

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1733

Aktenzeichen

ohne

Titel

Rechtliche Grundlagen zur Arbeit der Gossnerkirche und der Gossnerschen
Missionsgesellschaft

Band

Laufzeit 1931 - 1948

Enthält

u.a. Sitzungsprotokolle des Kuratoriums der Gossner Mission; Aufsatz zum Memorandum
von Lic. Günther Schultz; Bemerkungen zum Votum Gossnersche Missionsgesellschaft
und Gossnerkirche; Die Gossnerkirche von Chota Nagpur und Assam 1953; neuer
Entwurf zur V

114
1968/6

befolgt werden, die so ausgerichtet ist, daß sie bis zu einem gewissen Grade die verschiedenen Probleme in allen Erdteilen gegeneinander abwägt, so daß nicht die brennendsten Nöte zu kurz kommen. Alle unsere Mühe ist jedoch erfolglos, wenn die Spender in vielen Ländern der Welt nicht hinter diesen Programmen stehen. Auch die beste Organisation und die klügste Strategie kann nicht die Opferbereitschaft des einzelnen ersetzen, die über die Mark, die er in die Sammeltüte steckt, weit hinausgeht. In dem Maße, in dem der einzelne mit seiner inneren Anteilnahme an dem „Fernen Nächsten“ und dem Gebet dabei ist, wird der eigentliche Erfolg spürbar sein.

† Bienn 1967, 67
Diakonie in einer jungen Kirche Asiens

VON CHRISTIAN BERG

Rückblick

13

Als sich im Jahre 1960 die *Evangelisch-lutherische Gossnerkirche von Chotanagpur und Assam* nach einer Zeit von über 40 Jahren, in der sie schon die Autonomie besaß, eine neue Verfassung gab, fehlte darin so gut wie völlig das Element der diakonischen Arbeit. Es wurden vier gesamtkirchliche Kommissionen in der Satzung verankert: für theologische Ausbildung, für Schulfragen, für Evangelisation und Liegenschaften (ländlicher Grundbesitz); ein Ausschuß für Diakonie bzw. Dienst an der Gesellschaft wurde nicht vorgesehen. Das ist wahrscheinlich ein sehr typischer Vorgang — vor allem im Blick auf die allermeisten aus der Missionsarbeit erwachsenen *Jungen Kirchen* in Asien und Afrika. Er läßt eine zweifache Deutung zu.

- a) Die diakonischen Aufgaben wahrzunehmen, wenn sie denn wesensgemäß zu einer christlichen Kirche gehören, wo immer sie lebt, betrachtete man ausschließlich als Sache der Mission, der die Kirche ihre Existenz verdankt. Man sah es als selbstverständlich an, daß die komplizierten, in die Umwelt vorstoßenden, Personal- und Finanzprobleme aufwerfenden Probleme des sozialen Dienstes den ausländischen Missionskräften vorbehalten seien und ihr „management“ erforderlich machten. Scharf ausgesprochen: *Diakonie sollte für sie und allenfalls mit ihnen, aber nicht von ihnen und durch sie getan werden*. Wahrscheinlich sind die Missionsleute von außen nicht ganz schuldlos an dieser Situation. Sie haben es vielleicht oft genug ausgesprochen oder durch ihr Handeln so erscheinen lassen, daß nur sie diese Dinge bewältigen könnten und die jungen Christen dazu noch nicht fähig wären. Ein systematischer Erziehungsprozeß unterblieb dann auch, und die Verkündigung ließ wohl auch die klare Hinführung auf die Übernahme diakonischer Aufgaben oft genug vermissen.
- b) Diakonie hat zur Voraussetzung, daß die Kirche und Gemeinde Christi um ihre Verpflichtung an der Welt und für die Welt weiß. Wie eng oder weit diese Pflicht gesehen und betätigt wird, das hängt von dem Maße der inneren (geistlichen) und äußereren (finanziellen) Kraft

ab, entscheidend auch von den Männern und Frauen, die für solchen Dienst an ihrer leidenden Umwelt wach geworden sind und die notwendige fachliche Befähigung haben erwerben können.

Der Geist, der gerade eine Kirche Indiens umgibt, ist der der *Kaste*. Dieser Geist ist *diakonie-feindlich*. Es bedarf also besonderer Anstrengung und sehr bewußter Erziehung in der Christenheit dort, willig, fröhlich und dankbar Diakonie zu treiben. Geht dieser Geist noch eine pseudo-missionarische Verbindung ein mit der Meinung, man müsse sein kleines Kirchenwesen inmitten des umgebenden Meeres von Heidentum (nur 2½ % der Bevölkerung Indiens sind Christen) so geschlossen und anziehend für die Umwelt wie nur möglich aufzubauen, dafür also alle Mittel und Kräfte verwenden, dann fehlt nochmals der Impuls zum Dienst an der Umwelt in der unbeschreiblichen Größe ihrer Not. Ein heidnischer und pseudo-christlicher Geist mit ihren verschiedenen, aber auf das gleiche Ergebnis hinauslaufenden Argumenten hätten dann also die Lage herbeigeführt, daß es um die Diakonie sehr vieler junger Kirchen schwach bestellt ist. Sicherlich führt das unter a) und b) Gesagte gemeinsam dies Ergebnis herbei.

Ein Bekenntnis zum „Dienst an der Gesellschaft“

Angesichts dieser Lage ist es nicht ohne Bedeutung, daß eben jene Gossnerkirche in Nordindien Anfang Februar 1968 eine wesentliche Ergänzung ihrer Verfassung beschloß: Die Begründung und Einrichtung eines *Department for social service*. Die aus 20 (nur) indischen Mitgliedern bestehende Kirchenleitung bekannte sich damit zum *Dienst an der Gesellschaft*, in der sie lebt, zur Diakonie, die Jesus seinen Jüngern aufgetragen hat. So interessant die Bestimmungen dieser Abteilung im einzelnen sein mögen, sie sollen hier nicht näher untersucht werden. Im Unterschied aber zu den anderen, eingangs genannten vier Kommissionen, deren Beschlüsse erst der Bestätigung durch die Leitung der Kirche bedürfen, hat diese diakonische Abteilung der Gossnerkirche weitgehende Handlungs- und Entscheidungsvollmacht. Der Vollständigkeit halber soll gern gesagt werden, daß die Beratung der europäischen Missionsleitung in dieser Sache durchaus dankbar angenommen worden war; immerhin, die Entscheidung dafür hat die junge indische Bruderkirche — ohne daß jemand gedrängt hätte, wer hätte das schon können und in Sachen der Diakonie auch tun dürfen — in voller Bewußtheit und Selbständigkeit getroffen. Man wird hoffen dürfen, daß dies junge Instrument einer Kirche mit 1100 Gemeinden und bald 250 000 Gliedern Schritt um Schritt in der Lage sein wird, die Aufgaben des Dienstes unter Anspannung der vorhandenen Kräfte tapfer und kundig anzugreifen.

Die Gründe dieser Maßnahme sollten aber doch noch etwas näher ins Auge gefaßt werden. Es sind gewiß mehrere zu nennen.

a) Mit der Gründung von drei wichtigen diakonischen Institutionen im Lauf der letzten Jahre ist den Gemeinden und Gliedern der Gossnerkirche die Bedeutung dieser Aufgabe einfach gezeigt worden: Das *Hospital Amgaon* (1955); die *landwirtschaftliche Lehrfarm* (1960) und die *technische Lehrwerkstätte Fudi* (1961). *Brot für die Welt* und die *Gossner Mission* haben hier im Aufbau und Ausbau zusammengewirkt. Nicht sofort, aber Jahr für Jahr mehr ist den indischen Christen der

Segen dieser Stätten christlichen sozialen Dienstes aufgegangen. Und vollends haben nicht wenige Gemeinden bei und während der Aktion *Indien hungert* in den schweren Jahren 1966/67 als Träger und Empfänger von Hilfsmaßnahmen bis in kleine Dörfer hinein praktischen Anschauungsunterricht erhalten, wozu christliche Diakonie getrieben und befähigt sein sollte.

So haben *Erfahrungen* die einmütige Errichtung der Abteilung für sozialen Dienst vorbereitet. Und es hat dabei nicht gefehlt daran, dies Handeln durch die Heilige Schrift und den Befehl Christi zu begründen. Eine im Grund sehr biblistisch bestimmte Kirche verschließt sich entsprechenden Appellen nicht.

b) Im Herbst 1967 fand im Hochland von *Chotanagpur* — unweit von dessen Metropole *Ranchi* — auf breiter ökumenischer Basis eine mehrtägige Arbeitskonferenz über den Dienst der christlichen Kirchen hier im werdenden indischen Ruhrgebiet auf dem Gebiet wirtschaftlich-sozialer und Gesundheits-Fragen statt. Gemeinsam versuchten die bisher in ausgeprägtem Konkurrenz-Denken lebenden Kirchen auf die Herausforderung zu antworten, welche die stürmische Wandlung der Verhältnisse gerade in diesem Teil Indiens stellt. Es ist kein Zweifel, daß Tatsache, Verlauf und Ergebnisse dieser Konferenz einen weiteren wichtigen Schritt in der Richtung bedeutet haben, daß die Gossnerkirche sich ihrer diakonischen Verpflichtung bewußt wurde. Auch von daher ist der Beschuß ihrer Leitung im Frühjahr 1968 vorbereitet worden.

c) Blickt man endlich auf die gesamt-indische Szene und ihre Probleme — das kann leider im Rahmen dieses Beitrags nicht detailliert geschehen —, so ist in allen die Öffentlichkeit bewegenden Fragen mehr als je zuvor der vermittelnde, versöhnende, dienende Beitrag der Christenheit gefordert: ihre Diakonie im weitesten Verständnis des Wortes. Gerade weil die Stimmen in der größten Demokratie der Welt sich mehren und sich entsprechende Gruppen formieren, um der Christenheit die in der Verfassung der Republik Indien niedergelegte Gleichberechtigung zu bestreiten, ist um so mehr der genuine Beitrag der Christen zum Wohl wie zum Heil des großen Volkes in Zeugnis und Dienst notwendig. Auch von daher mögen jene Verantwortlichen der Gossnerkirche wenn nicht klar erkannt, so doch deutlich gespürt haben, daß sie mit jenem Beschuß gut beraten seien, weil er die Gestalt einer kleinen Minderheits-Kirche klarer profiliere, indem er ihre diakonische Anstrengung verstärkt und zusammenfaßt.

Gestalt der Diakonie

Fragt man endlich, in welchen Formen die Diakonie dieser jungen Kirche Asiens Gestalt gewinnen möchte und welchen Problemen sie sich gegenübergestellt sieht, so sind auch dazu wenigstens einige Bemerkungen nötig.

a) Die *Diakonie der Gemeinde* ist weithin noch eingebettet in nachbarlich-überschaubare, von Stammesordnungen geprägte Verhältnisse. Probleme, Formen und Lösungsversuche aus der deutschen späten volkskirchlichen Situation übertragen zu wollen oder auch nur gedanklich übersetzen zu können, das verbietet sich völlig. Der leidende Mitmensch — ob Christ oder Nichtchrist — ja, den gibt es auch für

jede Gemeinde in Indien. *Barmherzige Samariter* sind hier so dringend not wie fast nirgends sonst. Aber die Möglichkeiten gemeindlicher Organisationsformen für solches Helfen sind noch kaum gegeben. Ein verheißungsvoller Ansatz ist hier aber in Sicht, weil der sehr lebendige Wunsch nach der Errichtung *dörflicher Schwesternstationen* (Dispensaries) besteht und mehrere solcher Stätten heilenden Handelns im Aufbau begriffen sind. Man bemüht sich sogar schon um einen jungen indischen Arzt, der die Aufsicht und Betreuung mehrerer solcher über das Land verstreuten gemeindlichen Arbeitsstätten übernehmen soll.

b) Die *ökumenische Diakonie* erfährt eine junge Kirche Asiens wie die Gossnerkirche bisher fast nur als Empfängerin. Ihr diese Tatsache als solche bewußt zu machen, ist wichtig. Die Gemeinschaft der im *Lutherischen Weltbund* zusammengeschlossenen Bruderkirchen übt seit Jahren solche Hilfe, und praktisch ist auch die Unterstützung ihrer väterlichen Mission in Europa, die bis zur Stunde auf verschiedenen Gebieten ihres Lebens und ihrer Arbeit geschieht, solche *ökumenische Diakonie* nach dem Vorbild von 2. Kor. 8 und 9 unter gewiß veränderten Verhältnissen. Mödte diese Erfahrung eines Tages diese indische Kirche hineinführen auch in die aktive Partnerschaft weltweiten Dienens und Helfens — und wenn es zunächst nur Menschen und nicht Geldopfer sein können, die sie in bedürftige Bruderkirchen entsendet.

c) Die *Anstalts-Diakonie* — um einen bei uns gebräuchlich gewordenen Begriff anzuwenden — bietet besonders schwierige Probleme: Personeller Art, weil es an geeigneten Frauen und Männern noch fehlt. Welche Schwierigkeiten es z. B. mit sich bringt, die Leitung eines Hospitals von ausländischer auf indische umzustellen — und das ist dringend —, das kann nicht mit wenigen Worten beschrieben werden. Daneben stehen Probleme finanzieller Art: Die Kirchen sind arm und können gar nicht anders sein, weil ihre Glieder arm sind. Anstalts-Diakonie treiben heißt aber, zu Investitionen bereit und fähig sein. Es ist schon viel, wenn die indische Kirche die mit ausländischer Hilfe und deren Initiative geschaffenen Institutionen erhält; an Neugründungen ist unter den obwaltenden Umständen vorläufig gar nicht zu denken. Schon aus dem alle Pläne und Notwendigkeiten zunächte machenden Grund, weil die erforderlichen Gehälter für qualifizierte Techniker, Landwirte, Ärzte, Schwestern und Administratoren in solchen Anstalten die der Pfarrer und Katecheten in der gleichen Kirche so sehr übersteigen (Vergleichsmaßstab ist natürlich die in der Öffentlichkeit gezahlte Entlohnung), daß eine Kirche diesen klaffenden Unterschied nur in einigen Ausnahmefällen, nicht aber in größerer Breite ertragen kann. Gleichwohl oder gerade deshalb hat es jüngst ein indischer Theologe klar ausgesprochen, daß die Christenheit in seinem Land mit ihrer diakonischen Arbeit bisher kaum die Fingerspitze in das Meer des sie umgebenden menschlichen Elends getaucht habe.

*

Nochmals entscheidend in der Diakonie der indischen Kirchen heute und morgen, welche Leuchtkraft des Glaubens an Christus als den Helfer der Mühseligen und Beladenen sie auch gewinnen mag und hoffentlich erreichen wird, ist gewiß dies, deutlich zu machen, daß sie ganz und gar nicht *Mittel und Zweck zur „Bekehrung der Heiden“* ist.

Diese Aufgabe hat allein ihre Verkündigung; diese hat sie wirklich, wenn sie das Evangelium, die wahrhaft gute Botschaft, im Wort von Kreuz und Auferstehung ausbreitet.

Ihre Diakonie ist Widerschein dieses seligmachenden Glaubens, ohne Zweck und Absicht allen erwiesen, die als Belastete und Zerbrochene, krank und leidend zu ihr kommen. Nicht weil die sehr empfindlich gewordene Öffentlichkeit des Landes an diesem Punkt so allergisch reagiert, sondern weil es zum Adel christlichen Helfens nach dem Willen Jesu Christi gehört, werden unsere Bruderkirchen hoffentlich die Kraft und Weisheit haben, hier unmißverständlich das Gebot ihres Herrn zu erfüllen und jede Mißdeutung zu vermeiden.

Die Diakonie der Kirche in der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation in Indien¹⁾

VON D. A. THANGASAMY

Der Autor ist Dozent am St. John's College in Palayam-kottai. Der vorliegende Aufsatz gibt im Auszug ein Referat wieder, das vor dem Christlichen Institut für das Studium von Religion und Gesellschaft in Nagpur im November 1967 gehalten wurde. Es zeigt deutlich die Richtung, die das diakonische Denken in manchen jungen Kirchen heute einschlägt und macht sie auch teilweise verständlich. Ob damit alles gesagt ist, was gerade den jungen Kirchen über Diakonie gesagt werden sollte, bleibt zu fragen. Der Autor kritisiert die Enge der Kirchen, die er vor Augen hat. Vielleicht ist sie charakteristisch für die asiatischen Minderheitskirchen. Sie müssen den Kontakt zu ihrer nichtchristlichen Umwelt zum Teil verloren haben. So kann er z. B. in einem, hier nicht wiedergegebenen, einleitenden Abschnitt sagen: „Es ist die vorherrschende Ansicht in der Kirche, daß ihre Diakonie auf die eigenen Mitglieder beschränkt sein muß.“

Das Verständnis der Diakonie

Die christliche Liebe kann nicht auf eine einzige Gemeinschaft beschränkt werden. Durch die Jahrhunderte hindurch hat die Liebe immer wieder die Schranken der Glaubensbekenntnisse und der einzelnen Kirchen durchbrochen. Sie hat es auch für unmöglich erkannt, daß man sich nur um die Seele des Menschen und sein Glück im kommenden Leben müht. Sie hat sich gedrungen gefühlt, ihm in seiner Armut zu helfen und ihn in seiner Krankheit zu pflegen. Die große Missionsbewegung ist bis auf diese Zeit vielleicht der beste Ausdruck

¹⁾ Leicht gekürzte Übersetzung aus „National Christian Council Review“ Vol. LXXXVIII No. 1 Jan. 1968, Zeitschrift des Nationalen Christenrats in Indien.

dafür, wie in der Kirche Diakonie umfassend verstanden und gestaltet werden muß.

Während der letzten 50 Jahre hat sich das Verständnis zur Diakonie noch stärker erweitert. Man versteht es als Teilnahme an dem Kampf für eine verantwortliche Gesellschaft, welche, nach den Worten von Prof. Roger Mehl, Straßburg, „uns die angemessene Übersetzung des Begriffs Bruderschaft nach dem Evangelium in die Sprache der säkularen Welt zu sein scheint“. Man ist sich klar geworden, daß nur die Errichtung eines echten Wohlfahrtsstaates den Männern und Frauen sowohl würdige Lebensbedingungen wie auch Gelegenheit, ihre Fähigkeiten in einem schöpferischen Leben zu gestalten, sichern kann. Es ist eine wachsende Überzeugung in den Kirchen von heute, daß man die Verantwortung der Kirche erneut erforschen muß, die sie für die Steuerung des sozialen Wandels trägt.

Die gegenwärtige Szene

Auch wenn die ganze Kirche über Nacht von der neuen Dimension ihrer Diakonie überzeugt werden könnte, wäre es noch immer sehr schwierig, zu sagen, was die Kirche denn nun eigentlich tun sollte. Die überkommene Form des Dienstes, speziell durch Einrichtungen wie Hospitäler und Waisenhäuser, sind in Indien noch sehr bedeutend, aber es gibt keine direkte Entwicklungslinie von ihnen aus zu den neuen Schemata der Diakonie, welche die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen neu ordnen sollen und welche, wie Vinoba Bhave sagt, das Königreich der Güte aufbauen sollen. Wenn da eine Regierung oder Partei oder eine andere Gruppe von Menschen wäre, welche es wüßte, wie man die bestehende Gesellschaftsordnung in einen echten Wohlfahrtstaat transformieren könnte, dann wäre die Aufgabe der Kirche klar: Sie müßte die Politik einer solchen Gruppe unterstützen und mit ihr zusammenarbeiten, um sie zu ergänzen. Aber wir haben in Indien heute ein wahres Babel wirtschaftlicher Philosophien, von denen jede von einer anderen politischen Partei ausgegeben wird als das Allheilmittel für alle politischen und wirtschaftlichen Nöte des Landes. Solange eine einzige Partei an der Macht war, sowohl in all den Einzelstaaten wie auf Bundesebene, gab es für die Menschen eine Hoffnung, daß die politische und wirtschaftliche Rettung Indiens erreicht werden könnte durch die eine oder andere Oppositionspartei, wenn man ihr eine Chance geben würde, die Regierung zu übernehmen und ihre eigene Politik zu aktivieren. Aber eine Stimmung der Enttäuschung, wenn nicht der Verzweiflung hat seit den letzten Wahlen die Nation ergriffen, weil die herrschenden Parteien in den Koalitionen, welche jetzt verschiedene Staaten kontrollieren, noch mehr schwimmen als ihre Vorgänger und nicht einmal die ersten Schritte zur Schaffung eines Sozialstaates zu unternehmen verstehen. Das politische Leben der Nation ist durch einen inneren Streit in den regierenden Parteien infiziert, das skrupellose Verfahren der Politiker, alle Grundsätze dem persönlichen Vorteil aufzuopfern, wirkt sich unter den Abgeordneten aus in der Ausbreitung der Epidemie, die Fraktion zu wechseln. Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes ist ebenfalls schon zum Stillstand gekommen durch Rezession und das ungelöste Problem der Bevölkerungsexplosion.

Betrachtet man diese lähmende Lage im Lande, so muß man sich fragen, was die Diakonie der Kirche hier tun kann? Die Kirche hat

keine politische Philosophie oder wirtschaftliche *Utopie* eigenständiger Art, welche sie den Nationen anbieten könnte. Ihre Diakonie muß deshalb versuchen, mitzumachen in dem offensichtlich hoffnungslosen Kampf um neue Ordnungen der Gesellschaft, in welchen „*Gerechtigkeit mit Macht auf den Thron gesetzt wird und jede Wunde geheilt wird.*“

Von hier aus gesehen muß die Diakonie der Kirche versuchsweise und forschend vorgehen, wenn sie nicht bei elementaren und traditionellen Formen sich beruhigen will. Die Erforschung muß geschehen sowohl im Bereich der Ideen wie auch in der praktischen Aktion.

Formen der Diakonie

Liebestätigkeit

Unser Land hat noch nicht den Zustand erreicht, wo man keinen Bedarf mehr hätte für die Dienste der Barmherzigkeit oder wo öffentliche Einrichtungen z. B. für alle die Zurückgebliebenen oder Behinderten die Sorge übernehmen könnten. Im Gegenteil, es gibt überall noch so verbreitete wirtschaftliche und physische Not, daß die Regierung und die Einrichtungen der Liebestätigkeit zusammen kaum den Rand davon berührt haben. Tatsächlich brauchte Indien in vielfachem Umfang die Liebestätigkeit, welche einzelne und Einrichtungen heute zu bieten vermögen oder willens sind.

Die Kirche in Indien ist oft gepriesen worden um ihrer caritativen Einrichtungen willen. Aber in der Vergangenheit kamen sowohl die philanthropischen Impulse wie die Geldmittel aus dem Westen. Mit der Kürzung oder dem Ausbleiben dieser Mittel mußten die Kirchen in Indien eine von drei Alternativen wählen. Die eine ist, diese Einrichtungen zu schließen, weil die indischen Kirchen kein Geld für sie aufwenden wollen. Die zweite besteht für die Kirchen darin, daß sie besondere Mittel auswerfen, um sie zu unterhalten. Die dritte Möglichkeit besagt, daß man diese Einrichtungen sich selbst tragen läßt, indem man die Kosten von den Betreuten wieder einbringt, seien es Studenten, Patienten, oder die örtliche Kommune. Jedoch, so wie die Kirchen heute ihre Wahl treffen, muß man die traurige Beobachtung machen, daß der Geist christlicher Diakonie selten der entscheidende Faktor ist. Dieser Mangel an Teilnahme an der Wohlfahrt derer, die außerhalb der Kirche stehen, zeigt sich ebenfalls in der Tatsache, daß es für die Kirchen oder Diözesen durchaus unüblich ist, im Haushalt eine Summe auszuwerfen oder andere Beiträge aufzubringen für die Hilfe bei Flutkatastrophen, in Hungersnöten oder anderen Notständen. Man hört für diese Dinge nur selten den gleichen glühenden Appell in unseren Kirchen, mit dem sonst für Kirchbau, Kirchenrenovierung oder evangelistische Feldzüge geworben wird. Ironischerweise hat das christliche Leben fast ausschließlich den Sinn bekommen, für Christen oder für die christliche Kirche etwas zu spenden.

Wirtschaftliche Entwicklung und Wiederaufbau des ländlichen Gemeinwesens

Beide, sowohl die private Nächstenliebe wie die philanthropischen Einrichtungen haben ihre Bedeutung darin, daß sie denen Hilfe brin-

gen, die sonst im Elend leben oder gar sterben müssen. Während der letzten drei oder vier Jahrzehnte jedoch, haben die, die in der sozialen Arbeit stehen, die Überzeugung gewonnen, daß es weitaus wichtiger ist, Männer und Frauen gesund auf die eigenen Füße zu stellen, als ihnen Krücken zur Hilfe anzubieten. Demgemäß hat man verschiedenartige Maßnahmen und Methoden befürwortet, rückständige Menschen wirtschaftlich auf eine beständige höhere Stufe zu führen, indem man ihnen eine nutzbringende Arbeit beschafft. Dankbar muß man sich erinnern, daß lange bevor die Regierung oder andere soziale Wohlfahrtseinrichtungen an solche Pläne dachten, die Missionare Zentren dörflicher Industrie schufen, dort Hühnerfarmen errichteten, Berufsausbildungen in den Schulen einführten und sogar größere industrielle Unternehmungen in den Städten begannen, wie dies die Basler Mission an der Westküste getan hat. Manche jener frühen Unternehmungen sind heute aufgegeben worden und diejenigen, welche an ihre Stelle getreten sind, werden zumeist mit der Hilfe betrieben, die von der Oxford Famine Relief (OXFAM) und ähnlichen ausländischen Wohlfahrtseinrichtungen kommt und zumeist Hilfe für die Verbesserung der dörflichen Wirtschaft bringt. Es wäre indessen lehrreich herauszufinden, warum die früheren Bemühungen, wie etwa die „Spitzenknüpfhallen“ und die „Dorfwebezenträle“ aufgegeben wurden. Würde man einen Vergleich ziehen zwischen den Beiträgen, die aus dem Ausland kamen und denen, welche die Kirchen selbst aufbrachten, zwischen den Beiträgen, die man für Christen ausgab und denen, welche anderen zugutekamen, so würde dies die Kirchen ernstlich herausfordern, sich den Barmherzigen Samariter noch gründlicher zum Vorbild zu nehmen, der bereit war, seine eigenen Pfennige einem Mann in Not zu geben, ohne zu fragen, ob er zur eigenen Glaubengemeinschaft oder zur eigenen Rasse gehörte.

Der Dienst der Versöhnung

In seinem Buch „*Stadt ohne Gott*“ beobachtet Harvey Cox folgendes: „Einige Forscher übersetzen *diakonia* als „Dienst“. Aber *Dienst* ist als Ausdruck so billig geworden, daß er uns wenig mehr sagt. *Diakonie* bezieht sich tatsächlich auf den Akt des Heilens und des Versöhnens, des Verbindens von Wunden und der Überbrückung von Abgründen, indem sie die Gesundheit des ganzen Organismus wiederherstellt.“ Man kann fragen, ob diese Definition der *diakonia* durch Cox nicht immer noch in dem Wort „Dienst“ zusammengefaßt werden könnte, indessen ist es hilfreich, die Folgerungen aus dieser Definition von Diakonie der Kirche zu ziehen.

Wenn man einmal über Versöhnung als Teil der christlichen Diakonie zu sprechen beginnt, öffnet sich vor uns eine offensichtlich grenzenlose Liste von Verantwortlichkeiten. Denn der Spaltungen in Indien sind heute viele und ernste. Der Geist der Einheit und das Empfinden gemeinsamer Bande, welche die ganze Nation während des Unabhängigkeitskampfes durchdrang, ist rapide verdampft und Streit und Gewalt nehmen zu. Die Konflikte zwischen Klassen, Gruppen in der Kommune, Sprachgruppen und politischen Parteien und zwischen der Zentralregierung und den Einzelstaaten nehmen Formen an, welche nicht länger als gesund für eine demokratische Entwicklung angesehen werden können. Sie tendieren dazu, heftige Zusammenstöße zu

beschleunigen, sie drohen, rücksichtslose Unterdrückung und Chaos herbeizuführen, welche wieder in den totalitären Parteien die Hoffnung wecken, daß daraus eine Revolution entstehe, welche dann ein Ende aller Konflikte bringen würde, indem man die Demokratie selbst abschaffte. Politik in Indien, obwohl sie auf ideologischen Parteiunterschieden basiert, ist in eigentümlicher Weise mit den leitenden Persönlichkeiten verknüpft, so daß die Politiker einer Partei auf die der anderen losstürzen mit der Heftigkeit und Bitterkeit einer persönlichen Racheaktion. Daher ist der Bedarf an Versöhnern zwischen Personen und Parteien dringend nötig, wenn man den Politikern nicht erlauben will, sich gegenseitig und dazu die Nation zu zerstören. Es ist leicht für die Kirche, zu entscheiden, daß sie die Rolle des Versöhners spielen will, aber schwer ist zu sagen, wie das geschehen soll und noch schwieriger, dies dann auch wirklich zu tun. Diese Rolle können nicht Personen oder Gruppen übernehmen, die man nicht ganz ernst nimmt oder die das Vertrauen der zerstrittenen Gruppen nicht haben. Versöhnung bedeutet ja, Menschen zusammenzubringen und ihnen zu helfen, mit Liebe die Ansicht des anderen zu prüfen und herauszufinden, was sie gemeinsam haben und was man an Zusammenarbeit leisten könnte. Das kann versucht werden in christlichen Foren innerhalb des Y. M. C. A. und des Y. W. C. A. oder von Gruppen gutinformierter verantwortlicher Christen in Colleges und anderswo. Aber vielleicht kann die erste Arbeit an der Versöhnung doch nur innerhalb der Parteien und Gruppen zustande kommen. Daher gibt es eine besondere Verantwortung der Kirche für ihre eigenen Glieder, die sich im öffentlichen oder politischen Leben engagiert haben. Ja die Kirche kann vielleicht ihre eigenen Mitglieder ermutigen, die Initiative bei der Bildung von Wählergemeinschaften zu ergreifen und bei anderen Bemühungen, öffentliche Fragen zur Diskussion zu stellen und zu klären, daß der normale Bürger sie versteht, und daß zugleich die Führung und Sprecher der Gruppen und Parteien unter diesem Eindruck sich genötigt sehen, stärker aufeinander zuzukommen und sich einen Verhaltenskodex im gegenseitigen Verkehr zu eigen zu machen.

Das Abenteuer des Denkens

Vielleicht wird in der Welt größerer Schaden getan durch die Verknöcherung von Ideen und Ideologien — *J. B. Priestley*, nennt es „*Blockdenken*“ — als durch ein Versagen beim Durchdenken von Ideen überhaupt, soweit es sich um die Leitung menschlicher Angelegenheiten handelt. In seinem Buch „*Modernisierung einer traditionellen Gesellschaft*“ hat *Catwell Smith* gezeigt, daß Ideen entscheidend sind, um einen sozialen Umbruch zu lenken, und er argumentiert, daß die Intellektuellen, besonders an den Universitäten, Verantwortung übernehmen müssen, indem sie Ideen sammeln, kritisieren und provozieren, um die Gesellschaft und ihre Vollzugsorgane zu leiten. In einer Rede vor der UNESCO hat *Nehru* auf die Gefahr der modernen Welt hingewiesen, daß viele große Denker in „*einer Masse von gedankenloser Menschheit ertränkt würden*“. Es ist deshalb notwendig, daß in einer demokratischen Gesellschaft wie der unseren die Intellektuellen die Pläne und die politischen Wege nicht nur diskutieren und kritisieren, sondern eigene schöpferische Ideen

für die Zukunft produzieren, und die Früchte ihres Denkens dorthin tragen, wo der kleine Mitbürger ihre Gedanken und ihre Ansichten übernehmen kann, nämlich in die Presse und in die volkstümliche Literatur.

Damit ergibt sich die Rolle des christlichen Schriftstellers: Die Christen haben keine Geheimerkenntnis in öffentlichen Angelegenheiten und auch keine Spezialeinsichten in politische und wirtschaftliche Probleme als solche. Sie müssen ihren Verstand ebenso einüben wie andere und müssen lernen, wenn ihre Diakonie sich auf die Wiederherstellung der sozialen Ordnung beziehen soll. Dann sollen sie bereit sein, ihren Teil beizutragen bei der Verbreitung richtiger Ideen für den nächsten Schritt in unserer politischen und wirtschaftlichen Entwicklung. Sie sollten sich auch die Mühe machen, in Zeitungen und Zeitschriften zu schreiben. Z. Zt. sind die Veröffentlichungen in der Form von Büchern und Zeitschriften fast ausschließlich an die Christen selbst gerichtet. Sogar die Kritik an der Regierungspolitik wird meistens in die Kirchenblätter hineingelegt. Nur evangelistische Traktate richten sich an die Menschen außerhalb der Kirche, um ihnen den besten Weg aus dieser Welt heraus zu zeigen. Man muß natürlich daran erinnern, daß keine von den säkularen Zeitungen veröffentlichten werden, was die Christen schreiben, wenn es nicht gut geschrieben ist. Um gut zu schreiben muß man aber nicht nur eine leichte Feder haben, sondern auch eine Menge über das wissen, worüber man schreibt.

Wenn es hier ein neues Abenteuer für Christen in Indien zu unternehmen gibt, ist es mißlich, daß sie mit zweifachem Nachteil starten. Die meisten sind aufgewachsen in einer Tradition, die sich gerühmt hat, allem Interesse an weltlicher Literatur, an Politik, Sex oder Kino abzusagen und das für eine Tugend zu halten. Daher dieser große Bedarf an christlichen Geschichten, christlichem Drama, jeder Art christlicher Literatur. Zweitens hat man das Lesen von Erbauungsliteratur als eine fromme Übung angesehen und je langweiliger die Literatur, desto nützlicher schien die Disziplin, die man für das Lesen aufwenden mußte. Aber wie auch immer die Gewohnheiten und die Hindernisse in der Vergangenheit gewesen sein mögen, sie müssen nun die Technik für diese neue Form christlichen Dienstes lernen, und die Kirche muß alles tun, was sie kann, um hier weiterzukommen.

Direkte Teilnahme an der Politik

Eines der Paradoxe des gegenwärtigen Kampfes um die Macht, zumal in Asien und Afrika, besteht darin, daß die politischen Gegensätze hauptsächlich auf Wirtschaftsideologien basieren und doch wird die Wirtschaftsentwicklung gerade ernstlich behindert durch politische Vorurteile. Wie U-Thant gesagt hat: „*Es sind nicht mehr die zur Verfügung stehenden Mittel, welche die Entscheidungen hemmen. Es ist die Entscheidung, welche auch Mittel verfügbar macht!*“ In der Politik liegen heute die Machtzentren für die Wiederherstellung unserer Gesellschaft. Darum hat die christliche Diakonie die mächtigsten Mittel ihres Dienstes noch nicht in die Hand genommen, um in der gegenwärtigen Lage zu helfen, wenn sie sich nicht entschließt, direkt in den politischen Angelegenheiten des Landes mitzuwirken. Die Po-

Der Beitrag des Evangeliums zur Modernisierung in Taiwan

VON JUSTUS FREYTAG

*Dr. Justus Freytag ist Dozent am Theologischen Seminar in Tainan/
Taiwan, Rep. of China.*

Die Fragestellung

Den Einfluß des Christentums auf die Gesellschaft messen die Menschen in Taiwan an der Frage: Was hat der christliche Glaube zur Modernisierung beizutragen? Alle ethnischen Gruppen und sozialen Schichten sind sich in dem Wunsch nach weiterer Modernisierung einig. Die Traditionalisten streben ebenso wie die gebildeten und beweglichen Teile der Bevölkerung den weiteren Fortschritt an.

Das allgemeine Verlangen nach Modernisierung ist in sich jedoch spannungsvoll. Modernisierung heißt nicht Verwestlichung. Die traditionalen Elemente der Gesellschaft bestehen darauf, daß das Neue in Verbindung mit dem eigenen kulturellen Erbe und in der Fortentwicklung der überkommenen sozialen Strukturen entfaltet werden muß. Eine Kopie westlicher Verhaltensweisen und Einrichtungen lehnen sie ab. Die fortschrittlichen Gruppen möchten die Modernisierung selbst als die zentrale Aufgabe verstehen, vor der die übrigen Rücksichten zurückzutreten haben. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist unter 14 Jahre alt. Wenn die junge Generation Arbeitsplätze finden soll und zugleich sich der Lebensstandard weiter erhöhen soll, müssen alle Kräfte auf die Entwicklung konzentriert werden. Darum fordert die Modernisierung, die kulturelle Vergangenheit im Blick auf die Probleme der unmittelbaren Zukunft neu zu verstehen und in Freiheit gegenüber bloßer Nachahmung des Westens zu eigenständigen Lösungen durchzufinden.

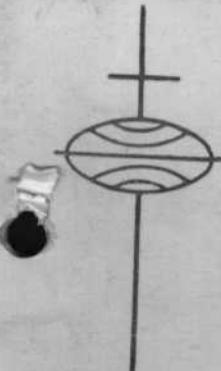
Zu diesen Entscheidungen tragen die Kirchen lediglich bei, und oft tun sie es sogar mehr unbeabsichtigt als bewußt. Die geringe Wirkung darf nicht erstaunen. Von einem Einfluß des Evangeliums auf die gesellschaftlichen Strukturen zu sprechen in einem Lande mit 5 % Christen in der Gesamtbevölkerung erscheint vermessens. Die Stimmen aus der kulturellen Tradition des Konfuzianismus und des Taoismus, das Bekenntnis zu dem neuen Glauben an Technik und Wissenschaft, die Erfahrungen aus der langen Periode sozialer Abhängigkeit und politischer Unterdrückung sind ungleich stärker. Daneben findet die Stimme des Christentums nur in begrenztem Maße Gehör. Das gewöhnliche Gemeindeglied kann sich darum auch nur schwer eine gesellschaftliche Verantwortung vorstellen. Trotz der offiziellen Äußerungen der Kirchen breitet sich der Glaube noch immer im wesentlichen durch die Entfaltung christlicher Gemeinschaft am Ort aus. Den Versuch, den Glauben in der Mithilfe an Nöten und Problemen der sozialen Umwelt zu bewahren, unternehmen die Kirchen erst in kleinen Anfängen.

litik mag so schmutzig sein wie immer, aber sie ist nicht länger nur ein aufregendes Spiel, sie ist das Material für den Kampf um unsere Zukunft. Christen, die jetzt Mitglieder politischer Parteien sind, haben in der Regel keinerlei Bewußtsein davon, daß sie als Christen mit dieser ihrer Teilnahme an der Politik einen Ruf oder gar den Auftrag zur Diakonie befolgen. Aber wenn die Kirche ihnen die richtige Inspiration und die nötigen Einsichten vermitteln könnte, könnten sie eine wichtige Rolle spielen in der Selbstkritik, in der Reinigung und in der Selbsterziehung, die in allen ihren Parteien beständig vor sich gehen muß wie in jeder anderen menschlichen Institution. Ob sie an der Macht oder in der Opposition sind, sie sollten beständig ihre Parteien daran erinnern, daß sie das Nationale über das Parteiinteresse setzen, und daß jede Politik daran gemessen werden muß, ob sie auf kurze oder auf lange Sicht den Menschen selbst Gutes bringt.

In der Vergangenheit ist man in den indischen Kirchen stets sehr unruhig über die Christen gewesen, die sich „in die Politik gemengt haben“. Allerdings, wenn einer dann Minister geworden ist, dann war man geneigt, viel aus ihm zu machen und jeden Einfluß auszubeuten, durch den er „*die Interessen der Kirche zu fördern vermocht*“ und besonders ihre einzelnen Institutionen. Die Kirche sollte es jetzt ihren Mitgliedern sagen, daß verantwortliche Teilnahme an der Politik eine selbstverständliche und machtvolle Form der Diakonie an der Nation darstellt.

Das Beispiel der Kirche

Seit jenem Tag, an dem die Apostel Kopfschmerzen bekamen über das Murren eines Teils der Jünger wegen der täglichen Verteilung von Lebensmitteln, sind diese Schmerzen in der Kirche chronisch geworden, und zwar wegen immer größerer und größerer Probleme dieser oder ähnlicher Natur. Als man eine demokratische Praxis einführte, wie Wahlen, den Aufbau großer Institutionen, die Einführung eines bezahlten Klerus und anderer kirchlicher Mitarbeiter, mußte die Kirche eine immer stärkere Verantwortung für Verwaltung, Organisationsfragen und wirtschaftliche Lenkung in ihrem eigenen Leben übernehmen. Aber wir können all dies auch als eine ausgezeichnete Gelegenheit für die Kirche betrachten, der Welt ein Beispiel zu geben, wie wirtschaftliche Gerechtigkeit, eine integre Verwaltung und saubere Wahlverfahren aussehen müßten. Wir traurig ist es dann, wenn Kirchenpolitik nicht gesünder und sauberer ist als die Politik der Nation und häufige Klagen laut werden, daß Verwaltungsaktionen unfair getroffen werden, daß die besoldeten Mitarbeiter unterbezahlt oder zwangswise über die Zeit hinaus beschäftigt werden. Es ist nicht unüblich in der Kirche oder in ihren Institutionen, daß man Fälle entdeckt wie Küster, die praktisch den ganzen Tag Dienst haben oder Hauswirtschaftskräfte, die keinen Tag Urlaub nehmen können, ohne daß sie eine Ersatzperson stellen. Was Wahlen und Parteien angeht, so sind sie oft die Dinge für die „*der Name Gottes unter den Heiden geschmäht wird!*“ Können Christen, die weder den Willen noch die Fähigkeit haben, ihr eigenes Haus in Ordnung zu bringen, in irgendeiner Weise gut dafür sein, die Angelegenheiten ihrer Nation zu ordnen? Vielleicht aber ist es in der Vorsehung Gottes geschlossen, daß die Kirche selbst nur so reformiert werden kann, daß sie sich aufmacht, der Welt zu helfen.



ALL ORISSA PASTORS' CONFERENCE



UNION CHURCH BHUBANESWAR

ନିଖିଳ ଭକ୍ତିକ
ପାଳକ ସମେଲନ

GREETINGS FROM DR. BOB PIERCE



With joyful thanksgiving to God I welcome you to this World Vision Pastors' Conference. I know it has not been easy for you to arrange your schedules and travel long distances to be here but that you have come because of your love for Christ and desire to know Him better. He will fulfil your fondest expectations.

We have not assembled you from various places, different backgrounds, customs, and denominations to decide upon a budget, elect offices, solve difficult problems or form a new organization.

We have invited you in the Name of Christ to sing together, pray together, study together, eat together and live together that you may become better acquainted and learn to appreciate and love one another more.

We who are speaking know a little of the victories of the cross in this unusual land. We expect to learn much more from this visit. At the same time

we hope to share with you the lessons, experiences and burdens which the Lord has given us, praying that they will be helpful in your life and ministry. We depend upon God's Holy Spirit to speak through His Word to make this a spiritually enriching feast for all of us.

Thank you for coming and thank you in advance for your cooperation with the leaders of this conference. Please be in a constant spirit of prayer for God's blessing upon each phase of this conference. May each of us tune his heart to hear the voice of God in this historic hour.

Prayerfully yours,

BOB PIERCE

Founder of World Vision, Inc.

କଣ୍ଠରେ ଶର୍ଷରୁ ଧନ୍ୟବାଦ ଅର୍ପଣ କର ଆପଣମାନଙ୍କୁ ଡ୍ରାଇଭ୍ ରିଲନ୍ର ଏହି ପାଲକ
ସମ୍ମଲନକୁ ସାଦର ସାଗର ଜଣାଇଥିଛି । ଏତେ ଦୂର ଦୂରତ୍ବରୁ ସମୟ ଓ ସୁଯୋଗ ସୁର କର ଏହି
ସମ୍ମଲନକୁ ଆସି ପଢ଼ିଥିବା ଆପଣମାନଙ୍କ ପକ୍ଷରେ ଯେ କେତେ କଷ୍ଟସାଧ, ଜାହା ମୁଁ ହୁଅପାରୁଛି । ତଥାପି
ଶ୍ରାବନ୍ତ ପ୍ରତି ଆପଣମାନଙ୍କର ପ୍ରେମ ଓ ତାଙ୍କୁ ଆହୁର ଗର୍ବର ଭାବରେ ଜାଣିବାର ରହୁ ଆପଣମାନଙ୍କୁ ଏହି
ସ୍ଥାନକୁ ନେଇ ଆସିଥିଛି । ନିଷୟ ଶର୍ଷର ଆପଣମାନଙ୍କର ଆନ୍ତରିକ ଆଶା ଓ ଆକାଶା ପୁଣ୍ଡି କରିବେ ।

କୌଣସି ବିଜେଟ୍ ହିର କରିବା ପାଇଁ; ଅବା କାହାକୁ କୌଣସି ସେବା ପଦ ନିମନ୍ତେ ନିବାଚନ
କରିବା ପାଇଁ, ଅବା କୌଣସି ଦୁଃସାଧ ବିଷୟର ସମାଧାନ କରିବା ପାଇଁ କିଅବା ଗୋଟିଏ ନୂଆ ଅନୁଷ୍ଠାନ
ଗଠନ କରିବା ପାଇଁ, ବିଭିନ୍ନ ପ୍ଲାନ୍ଟରୁ, ବିଭିନ୍ନ ବାଜାବରଣ, ସତିନାଳ ଓ ସମ୍ବନ୍ଧାୟ ମଧ୍ୟ ଆପଣମାନଙ୍କୁ
ଏକଦିତ କରିପାଇ ନାହିଁ । ବରଂ ଯେପରି ସମସ୍ତେ ଏକାଠି ମରି ଉପାସନା-ଗୀତ ଗାଇ ପାରିବେ,
ପ୍ରାର୍ଥନା କର ପାରିବେ, ଶର୍ଷରଙ୍କ ବାକ୍ୟ ଅଧ୍ୟୟନ କର ପାରିବେ, ଏକଦି ଦେଇନ କର ପାରିବେ ଓ କିଛିଦନ
ଏକଦି ରହିବା ଦ୍ୱାରା ଯେପରି ପରମ୍ପର ସହିତ ଅଧ୍ୟକ ପରିଚି ହେବେ, ପରମ୍ପରକୁ ଅଧ୍ୟକ ପ୍ରେମ କରିବେ,
ଓ ନିଜଠାରୁ ଅନ୍ୟକୁ ବେଶ ଆଦର ଦେଇ ପାରିବେ, ସେଥିପାଇଁ ଶ୍ରାବନ୍ତ ନାମରେ ଆମ୍ବେମାନେ ଆପଣ-
ମାନଙ୍କୁ ନିମନ୍ତଣ ଜଣାଇବୁ ।

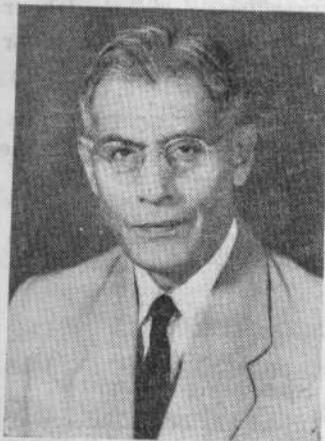
ଆପଣଙ୍କର ଏହି ଦେଶରେ କୁଣ୍ଡର ଯେଉଁସବୁ ବିଜୟ ସାଧୁତ ହୋଇଥାଏ, ଆମେ ଯେଉଁମାନେ ଛଣ୍ଡରଙ୍କ ବାକ୍ୟ କହିବାକୁ ଆସିଛୁ, ସେଥିରୁ କେବଳ ଅଳ୍ପ କିଛି ଜାଣି ପାରିଛୁ । ଆମେମାନେ ଆଶା କରୁଛୁ ଯେ ଏହି ସୁପୋଗରେ ଆପଣମାନଙ୍କ ମଧ୍ୟକୁ ଆସି, କୁଣ୍ଡର ବିଜୟ ସମ୍ବନ୍ଧରେ ଆହୁରି ଅଧିକ ଜାଣି ପାରିବୁ ଏବଂ ତାହା ସହିତ ପ୍ରଭୁ ଆମ୍ବମାନଙ୍କୁ ଯାହା ଶିଖାଇ ଅଛନ୍ତି ଓ ଯେଉଁସବୁ ଅନୁଭବ ଓ ବୋଲ୍ଟ ଦେଇ ଅଛନ୍ତି, ଆପଣମାନଙ୍କୁ ସେମୁଣ୍ଡକର ସହଭାଗୀ କର ପାରିବୁ । ଆପଣମାନଙ୍କ ଜାବନରେ ଓ ସେବାରେ ତାହା ଦ୍ୱାରା ଯେପରି ଉପକାର ହେବ, ଆମେମାନେ ଏହି ପ୍ରାର୍ଥନା କରୁଛୁ । ଛଣ୍ଡରଙ୍କ ପବିତ୍ର ଆତ୍ମାଙ୍କ ଉପରେ ସମ୍ମର୍ତ୍ତ୍ତୁ ନିଭୂର କରୁଥାରୁ ଯେପରି ସେ ତାଙ୍କର ବାକ୍ୟ ଦ୍ୱାରା କହି, ଆମ ସମସ୍ତଙ୍କ ନିମ୍ନେ ଏହି ସମ୍ମେଲନକୁ ପୁଣ୍ଡିକାରକ ଏକ ଆତ୍ମିକ ମହାଭୋଜନରେ ପରିଣତ କରିଦେବେ ।

ଆପଣମାନେ ଏହି ସମ୍ମେଲନକୁ ଆସିଥିବା ହେତୁ ଧନ୍ୟବାଦ । ପୁଣି ଏହି ସମ୍ମେଲନର ମୂଳକ-ମାନଙ୍କ ସହିତ ଆପଣମାନଙ୍କର ସହଯୋଗୀତା ପାଇଁ ମଧ୍ୟ ଧନ୍ୟବାଦ । ଏଥିରେ ପ୍ରତ୍ୟେକ ଭାଗରେ ଛଣ୍ଡର-ଙ୍କର ଆଶୀର୍ବାଦ ନିମ୍ନେ ଆପଣମାନେ ନିରନ୍ତର ପ୍ରାର୍ଥନାର ଭଲ୍ଲରେ ରହିବେ । ଏହି ବିଜହାପିକ ମୃଦୁତିରେ ଛଣ୍ଡରଙ୍କ ରବ ଶୁଣିବା ପାଇଁ ଆମେ ପ୍ରତ୍ୟେକେ ନିଜନିଜ ହୃଦୟକୁ ପ୍ରମୃତ କରୁ ।

ଆପଣମାନଙ୍କ ନିମ୍ନେ ପ୍ରାର୍ଥନାରତ

ବବ୍ ପିଏମ୍

GREETINGS FROM MR. S. DAS



It is a matter for gratitude that under God's providence, a unique opportunity is afforded for the first time in the State of Orissa at Bhubaneswar for Christian fellowship, through which God would grant us to know the unfathomable love of Christ and to be strengthened with power in His Spirit. In the present agonising world and in the unrest round about us, there is the challenge to the Church to take the healing of love and peace to our fellowmen. In this view, the holding of a Conference for pastors is significant.

We are grateful to the World Vision International for sponsoring this enterprise. We are happy to note that Dr. Bob Pierce, the Founder of the World Vision International, and a few other distinguished servants of God, Viz, Dr. Paul Rees, Dr. Richard Halverson, Dr. David Allen Hubbard and Bishop Mar

Theophilos of Mar Thoma Church (India) will be with us to share their rich spiritual experience. We extend to them our cordial welcome. Also we express our deep appreciation of the initiative and leadership of the Pastor and the labour of love of the brethren of the Evangelical Union Church, Bhubaneswar for making all arrangements for the Conference.

May God grant to all a new vision to enable us to carry out His plan for the furtherance of the Kingdom of His love.

“Blessed are ye that sow beside all waters” Isaiah 32 : 20.

S. DAS,
President,
Sponsoring Committee,
All Orissa Pastors' Conference,
Bhubaneswar.

ଶ୍ରୀ ସାମୁୟେଲ ଦାସଙ୍କ ୧୦ୟ ଅଭିନନ୍ଦନ ବର୍ତ୍ତୀ

ଶ୍ରୀସୁୟେଲ ସହଭାଗୀର ଏହି ଅନୁପମ ସୁଯେ ଗୀ ଯେ ପ୍ରଥମଥର ସାର ଡକ୍ଟର ପାଇଁ ଭୁବନେଶ୍ୱର-ଠାରେ ଉଦ୍‌ବିନ୍ଦୁ ଅନୁଗ୍ରହରେ ଆମକୁ ଦିଆ ହୋଇଛି । ଏଥୁନିମନ୍ତେ ଆମର ହୃଦୟ ଦୟାମୟ ପ୍ରଭୁଙ୍କ ସାକ୍ଷାତରେ କୃତକ୍ଷତାରେ ଭରିଛି । ଏହାଦ୍ଵାରା ନିଃସ୍ଵର୍ଗ ଶାନ୍ତିଙ୍କ ଗଭୀର ପ୍ରେମର ଜୀବନରେ ଓ ପବିତ୍ରାତ୍ମାଙ୍କ ଶକ୍ତିରେ ପୁଣ୍ୟ ହେବାକୁ ପ୍ରଭୁ ଆମକୁ ଅନୁଗ୍ରହ କରିବେ । ବୁଦ୍ଧିମାନ ଜଗତ ଜୀବ ସମ୍ବନ୍ଧାତ୍ମକ ପାଇଁ ଅପ୍ରିଯ । ଏହି ସମୟରେ ସହମନ୍ୟନମାନଙ୍କ ନିକଟରେ ପ୍ରେମ ଓ ଶାନ୍ତିର ସେବା ଓ ସମ୍ମାଦ ନେଇ ସେମାନଙ୍କୁ ସୁମୁଖ କରିବାକୁ ମଣ୍ଡଳ ସମ୍ମାନରେ ଏକ ଅନିବାର୍ଯ୍ୟ ଆହୁନ ଆସିଛି । ଏହି ଦୃଷ୍ଟିରୁ ଏହି ପାଳକ ସମ୍ମାନ ଅତି ପୁଣ୍ୟ ଓ ଅର୍ଥ ବୋଧକ ।

“ଶ୍ରୀଲକ୍ଷ୍ମୀ ଭଜନ ଉନ୍ନତରନାସନାଳ”ର ନେତାମାନଙ୍କ ନିକଟରେ ଏହି ଉଦ୍‌ଦେଶ ନିମନ୍ତେ ଆମେ କୃତକ୍ଷତା ଆମେ ବଡ଼ ସୁଖି ଯେ ଉକ୍ତ ଅନୁଷ୍ଠାନର ପ୍ରତିଷ୍ଠାତା ଉକ୍ତର ବବ୍ରାହିର୍ଵର୍ଷ ଓ ଅନ୍ୟ କେତେଜଣ ବିରିଷ୍ଟ ପ୍ରଭୁ-ସେବକ ଯଥା—ଉକ୍ତର ପଲ ରିକ୍, ଉକ୍ତର ରିଗ୍ପାର୍ଟ୍ ହାଲଭରସନ୍, ଉକ୍ତର ଡେଭିଲ ଆନ୍ଦେନ୍ ହବ୍ରାର୍ଟ୍ ଏବଂ ଭରତର ମାରଥୋମା ମଣ୍ଡଳର ବିଷ୍ଣୁ ମାର ଥୁଅଣିଲସ୍ ଆମୁମାନଙ୍କ ମଧ୍ୟକୁ ଆସି ସେମାନଙ୍କର ବହୁମୁଖ ଆତ୍ମିକ ଅନୁଭୂତିରେ ଆମକୁ ସହଭାଗୀ କରିବେ । ସେମାନଙ୍କୁ ଆମେ ସହୃଦୟ ସମାଦର ଜଣାଉଅଛୁ । ଏହା ସଙ୍ଗେ ମଧ୍ୟ ଏହି ପାଳକ ସମ୍ମାନର ଆୟୋଜନକାରୀ ସମସ୍ତ କର୍ମୀଙ୍କର ପ୍ରେମ-ସେବାର ଆମେ ଯଥୋତ୍ତମ ଶୁଣାବଧାରଣ କରୁଛୁ ।

ପ୍ରଭୁ ଆମ୍ବାନଙ୍କୁ ଗୋଟିଏ ନୁଆ ଆତିକ ଦର୍ଶନ ଦେବାଦ୍ୱାର ତାଙ୍କର ପ୍ରେମ-ବଳର ବୁଦ୍ଧି ଓ ତାଙ୍କର ଅଭିପ୍ରୟ ସଫଳ କରିବାକୁ ଶାନ୍ତ ସାମର୍ଥ୍ୟ ଦେଇଲୁ ।

“ସଜଳ ପୁଣ ସବୁରେ ବାକ କୁଣୁଆଇ ଯେ ଭୁମେମାନେ, ଭୁମେମାନେ ଧନ୍ୟ ” ପିଶାଚୟ

ସାମ୍ରାଜ୍ୟକ ଦାସ, ସଭାପତି

ସୁନ୍ଦରି କମିଟି,

ନିଶ୍ଚିଳ ରହିଲ ପାଲକ ସମ୍ମେଲନ, ଭୁବନେଶ୍ୱର

INTRODUCING THE PASTORS' CONFERENCE
MINISTRY OF WORLD VISION, INC.,

What they do

What is sought after and achieved at World Visions' Pastors' Conferences ? Some of the major goals are described vividly in Psalm 51 : confession of sin, renewal of spirit, inspiration and information to bring about renewed evangelism in the national church.

How they started

The war in Korea left many national pastors without churches. Hundreds had lost their lives. Others had lost families, homes, church buildings, possessions and health. Many had fled leaving everything behind them. Their faith was all that remained.

Then World Vision held its first Pastors' conference and the scattered pastors were brought together for fellowship, renewal and prayer. The entire assemblage felt the Lord's presence, overshadowing, encouraging and uplifting them all. Out of that conference went forth a new spirit and churches in Korea were rebuilt and many thousands of souls were won to Christ.

How this ministry has increased

During the last fourteen years Pastors' Conferences have been held in six states in India viz., W Bengal, Madras, Andhra Pradesh, Maharashtra, Assam and Nagaland and the following twenty other countries of the World, namely Argentina, Bolivia, Brazil, Burma, Chile, Colombia, Formosa, Ghana, Guatemala, Indonesia, Japan, Korea, Malaya, Paraguay, Peru, Philippines, Thailand, Vietnam, West Indies and West Pakistan

God has blessed World Vision Pastors' Conferences. He has used these as a means to strengthen and enlarge the national church. Freshly anointed by His Spirit and re-oriented to meet the challenge of evangelism in the context of this complex world pastors go forth from such conferences to set their congregations on fire with a passion for souls, thereby bringing revival to their own churches and to the area in which they live.

Why the Conference at Bhubaneswar

"Lovest thou ME more than these?", was the enquiry to a weak vessel like Peter by the loving Lord, in order to recommission him to feed his sheep. The pastors in Orissa need to hear afresh the gracious voice of the Lord, and

answer afresh the same pertinent question if we expect God to visit us in needy Orissa with a real Holy Spirit wrought revival. This long-felt need impelled us to call on the Lord for help and on his ministers in the World Vision to come over to Orissa and help us. We are truly grateful to the Lord and also to the leaders of World Vision International for responding to this need to hold the All-Orissa Pastors' Conference at a time as this.

The members of the Evangelical Union Church at Bhubaneswar lovingly offered themselves to serve as hosts to this Pastors' conference, by the grace of God, thus it has been possible to hold the All Orissa Pastors' Conference at Bhubaneswar.

Hopes for the future

It is our hope that such "Pastors Meet" at convenient intervals will be convened in different zones of our State, by the Leaders of the respective areas as a follow-up programme of the blessings of revival and to better equip the pastors to meet adequately fresh challenges of evangelism.

ଶ୍ରୀଲଙ୍କା ଭିଜନ ପାଳକ ସମ୍ମେଲନର ପରିଚୟ ସମ୍ମେଲନର କାର୍ଯ୍ୟ

ଶ୍ରୀଲଙ୍କା ଭିଜନ ପାଳକ ସମ୍ମେଲନର ଲକ୍ଷ କ'ଣ ଓ ତାହା କିପରେ
କାର୍ଯ୍ୟକାରୀ କରାଯାଏ ? ଏ ସମ୍ମେଲନର କେତେମୁଣ୍ଡିଏ ମୁଖ୍ୟ ଉଦ୍ଦେଶ୍ୟ ଗୀତିହାତା ୫୫ ପଦରେ
ଉଦ୍ଦେଶ କରାଯାଇଛି । ସେମୁଣ୍ଡିକ ହେଲୁ ପାପସୀକାର, ଆକୁଙ୍କ ଦ୍ୱାରା ନୂତନ କରଣ, ପ୍ରେରଣା ଏବଂ
ସ୍ଵଦେଶୀୟ ମଣ୍ଡଳ ଗୁଡ଼ିକୁ ସୁମାନ୍ତର ପ୍ରମୁଖ କାର୍ଯ୍ୟରେ ନୂତନ ଭାବରେ ଉଦ୍‌ଘାଟା କରିବା ।

ସମ୍ମେଲନର ପ୍ରାରମ୍ଭ

କୋରିଆ ଯୁଦ୍ଧ ପଳରେ ଅନେକ ପାଳକ ସେମାନଙ୍କର ପ୍ରାଣ
ହରାଇଲେ । ଅନ୍ୟାନ୍ୟ ନିଜର ଗୁଡ଼, ପରିବାର, ମଣ୍ଡଳ, ସମ୍ପତ୍ତି ଓ ସାମ୍ବୁଦ୍ଧ ହରାଇ ସବସବୁ
ହେଲେ । ଅନେକେ ମଧ୍ୟ ଦର ଦ୍ୱାରା ଛାଡ଼ି ପ୍ରାଣ ରଖାରେ ପଳାଇବାକୁ ବାଧ୍ୟ ହେଲେ କେବଳ ଆତ୍ମିକ
ବିଶ୍ୱାସ ଛାଡ଼ା ସେମାନଙ୍କର ଆଉ କିଛି ନଥିଲା ।

ଏପରି ସମୟରେ ଶ୍ରୀଲଙ୍କା ଦ୍ୱାରା କୋରିଆରେ ପ୍ରଥମ ପାଳକ ସମ୍ମେଲନ ଅନୁଷ୍ଠାତ ହେଲା
ଏବଂ ବିଭିନ୍ନ ଯାଗାରେ ରହୁଥିବା ପାଳକମାନଙ୍କୁ ସହଭାଗୀତା, ନୂତନୀକରଣ ଓ ପ୍ରଥମା ନିମନ୍ତେ ଏକବିତ
କରାଗଲା । ସମ୍ମେଲନରେ ଯୋଗ ଦେଇଥିବା ପ୍ରତ୍ୟେକ ବ୍ୟକ୍ତି ଉତ୍ସବକ୍ଷ ସାନ୍ଦିକ୍ଷ ଅନୁଭବ କରିଥିଲେ ଓ
ସେମାନେ ଏହାଦ୍ୱାରା ବିଶେଷ ଭାବରେ ଉତ୍ସାହିତ ଓ ଉଦ୍‌ବୀପ୍ତ ହୋଇଥିଲେ । ଏହି ସମ୍ମେଲନରେ ଏକ
ନୂତନ ପ୍ରେରଣା ଅନୁଭୂତ ହୋଇଥିଲା ଯାହା ପଳରେ କି କୋରିଆରେ ମଣ୍ଡଳଗୁଡ଼ିକ ପୁର୍ଣ୍ଣଗଠିତ ହୋଇଥିଲା
ଏବଂ ହଜାର ହଜାର ଲୋକ ଶ୍ରୀମୁକୁ ଗ୍ରହଣ କରିଥିଲେ ।

ସମ୍ମେଲନର ବିଷ୍ଟି—ଗଜ ଚଉଦ ବର୍ଷ ମଧ୍ୟରେ ପାଳକ ସମ୍ମେଲନ ଭୁବନେଶ୍ୱର ଛଥିଟି ପ୍ରଦେଶରେ, ଯଥ—ପଣ୍ଡିମବଜା, ମାନ୍ଦାଜି, ଆନ୍ଦ୍ରପ୍ରଦେଶ, ମହାରାଷ୍ଟ୍ର, ଆସାମ, ଜାଗାଲିଣ୍ଟ ତଥା ବୃଥତାର ୨୦୩ ଦେଶରେ ଅନୁଷ୍ଠାନିକ ହୋଇଛି ସଥା—ଆର୍ଜେନେଟକଲ୍, ବଲିଭିଆ, ବ୍ରାଜିଲ୍, ବମ୍ବି, ଚିନ୍ହୀ, କାଲମ୍ବିଆ, ପଣ୍ଡିକା, ଘାନା, ଗ୍ରାନେମାଲ୍, ଉଣ୍ଡାନେବିଆ, ଜାପାନ, କେରିଆ, ମାଲ୍ସ୍, ପରାମ୍ବର, ପେଶ୍ବୁ, ଫଲପାଇନସ୍, ଥାଇଲିଣ୍ଟ, ଭିଏତନାମ, ଟେଷ୍ଟ୍ରା ଇଣ୍ଟିଜ୍ ଏବଂ ପଣ୍ଡିମ ପାକିସ୍ତାନ ।

ଶିଖର ଓ୍ଦୂର୍ବଲ୍ଲଭ ଭଜନ ପାଳକ ସମ୍ମେଲନକୁ ଆଶୀର୍ବାଦ କରିଛନ୍ତି । ଜାଗଦୁ ମଣ୍ଡଳଗୁଡ଼ିକର ବିଷ୍ଟିର ଓ ଶକ୍ତ ନିମନ୍ତେ ଶିଖର ଏହି ପାଳକ ସମ୍ମେଲନକୁ ବିଶେଷ ଭବରେ ବ୍ୟବହାର କରିଛନ୍ତି । ଆଜ୍ଞାଙ୍କ ଦ୍ୱାରା ଅଭିନିଷ୍ଠା ହୋଇ ଏବଂ ଉପର୍ଯ୍ୟୁକ୍ତ ଜନ୍ମିତି ଯୁଗରେ ସୁସମାବୁର ପ୍ରଗ୍ରହ ଆହୁନର ସମ୍ମାନ ହେବା ନିମନ୍ତେ ପୁନଃ ସହିତ ହୋଇ ପାଳକମାନେ ସମ୍ମେଲନରୁ ପାଇ ସେମାନଙ୍କର ମଣ୍ଡଳକୁ ଓ ସେମାନଙ୍କର ଅଞ୍ଚଳକୁ ଆଜ୍ଞାଙ୍କ ଉଦ୍‌ଦେଶ୍ୟମାନ ଦିଅନ୍ତି ।

ସମ୍ମେଲନ ଭୁବନେଶ୍ୱରରେ କାହିଁ କି ?

“ତୁ କଥା ମୋତେ ଏମାନଙ୍କଠାରୁ ଅଧିକ ପ୍ରେମ କରୁଥାଇ ?” ଦୁଇଲପାଦ ପିତରଙ୍କୁ ଆଉ ଥରେ ପ୍ରଭୁଙ୍କର ମେଷ-ପାଳନ କାମ୍ପିତ୍ତର ପୁନଃନିୟୁକ୍ତ ପୁରୋ ଏହାଥୁଲୁ ତାଙ୍କ ପ୍ରତି ପ୍ରେମମୟ ପ୍ରଭୁଗୀଶୁଙ୍କ ପ୍ରଶ୍ନ । ଆଜି ଯଦି ଆମେ ଆମର ଏହି ବରତ୍ର ଓଡ଼ିଶାରେ ପକଷ ଆଜ୍ଞାଙ୍କଦ୍ୱାରା ସାଧାର ଏକ ଗଭୀର ଆଜ୍ଞାଙ୍କ ପୁନଃଜାଗରଣର ପ୍ରତାଷା କରୁଥାଇ, ତାହାଦେଲେ ଆମର ପାଳକମାନଙ୍କୁ ଆଉଥରେ ନୀଅଭାବରେ ପ୍ରଭୁଙ୍କର ସେହି ଅନୁଗ୍ରହଦର୍ବା ସର ଓ ତାଙ୍କର ସେହି ଅତି ଆବଶ୍ୟକ ପ୍ରଶ୍ନର ଉତ୍ତିର ଦେବାଳ୍ ପଡ଼ିବ । ବନ୍ଦଦିନ

ଧରି ଏହି ଅନ୍ତର୍ଭବ କରି ପ୍ରଭୁଙ୍କ ନିକଟରେ ଦୁଃଖର କରି ଆପିଛୁ । “ଶ୍ରୀକୃତ ଭକ୍ତି” ପରିମ୍ବନ ଦ୍ରବ୍ୟ-ବେଳକମନିଦ୍ରା ଏହି ମାକିବେଦିନ୍ଦ୍ର ଆହୁଙ୍କ, “ତେଜିଶାକୁ ପାରିବୋର ଆସି ଆମ୍ବାନଙ୍କେର ଉପକାର କର” ।—ଏହି ଅନ୍ତର୍ଭେଦେ ଜଳାଳେନ୍ଦ୍ର । ବର୍ତ୍ତିମାନର ସଜ୍ଜନ ଏହି “ନିର୍ଦ୍ଦିନ ଉକ୍ତିକ ପାଳିକ ସନ୍ଦେନିଦିନ” ଦ୍ୱାରା ଆମକୁ ସାଧାରଣ କରିବାକୁ ଦେମାନ୍ଦେ ଅଗଭିର ଦେଇବାକୁ ଛିନ୍ଦିବାକୁ ନିକଟରେ ପୂର୍ଣ୍ଣ ଦେମାନଙ୍କେ ନିକଟରେ ମଧ୍ୟ ଆମେ ବିଭେଦ କୁଞ୍ଜ ।

ଶ୍ରୀରାଜଙ୍କ ଅନ୍ତର୍ଭବ ହେଉ, କୁବେନ୍ଦ୍ରର “ଏଭେଜେଲିକାଳ କର୍ତ୍ତାନେନ୍ଦ୍ର ତତ୍ତ୍ଵର କର୍ତ୍ତାର ସମ୍ବନ୍ଧରେ କର୍ତ୍ତାକୁ ନିଜାକ୍ତି ପ୍ରଭୁଙ୍କ ଭରି କରେ ଉତ୍ସବକଲେ । ସେହୁବାନ୍ଦୀ ଏହି ସମ୍ବନ୍ଧର ଅନ୍ତର୍ଭବ ସମ୍ବନ୍ଧର କର୍ତ୍ତାକୁ ନିଜାକ୍ତି ପ୍ରଭୁଙ୍କ ଭରି କରେ ସମ୍ବନ୍ଧର ଅନ୍ତର୍ଭବ କୁବେନ୍ଦ୍ରର କର୍ତ୍ତାନେନ୍ଦ୍ରର ସମ୍ବନ୍ଧର ଅନ୍ତର୍ଭବ ।

ବେଶ୍ୟର ନିମନ୍ତେ ଆଶା

ଆମର ଆଶା ଯେ ଏହିପରି “ପାଳକ ଦ୍ୱାଳିନ” ପୁରୁଷ ଓ ଅବକାଶ ଅନ୍ତର୍ଭାସୀ ଆମ ପ୍ରବେଶର ବିଭିନ୍ନ ଅନ୍ତର୍ଭବ ଉତ୍ସବରେ ଉତ୍ସବ ଆଶ୍ରମର ନେତାମାନଙ୍କ ଦ୍ୱାରା ଆଶ୍ରମ ହେବ । ଆଶ୍ରମ ଉତ୍ସବରେ ବୁଦ୍ଧି ଓ ସୁବ୍ରାତା କିମ୍ବା, ଏବଂ ହୃଦୟମାନଙ୍କ ପ୍ରମୁଦ୍ର କାର୍ଯ୍ୟର ନାମ ନାମ ଆଶ୍ରମର ସମୁଚ୍ଛବ ଭାବରେ ଉତ୍ସବ ହେବା ନିମନ୍ତେ ପାଳକମାନେ ଯେଉଁ ପୁରୁଷ ତ ହୋଇ ପାରିବେ ।

ନିକଟିକ ଉତ୍ସବ ପାଳକ ସମେଜକର ବାହ୍ୟାମାନେ ଆମେହକା ଓ ବ୍ୟବ୍ସର ଅନ୍ତର୍ଭାସୀ ଏହି ନିକଟିକ ଉତ୍ସବ ପାଳକ ସମେଜକର ବାହ୍ୟାମାନେ ଆମ୍ବାନଙ୍କେ ନିକଟରେ ଅନ୍ତର୍ଭବ ହେବ । ଯେମାନେ ତେଜିଶାକୁ ପରିମ୍ବନ ଧରିବାକୁ ମୋତ ସଂଖ୍ୟା ୭୦୦୦ରୁ ହେବ । ଯେମାନେ ତେଜିଶାକୁ ସମସ୍ତ ଜିଜାରୁ ଆସି ଅଛନ୍ତି । ସେମାନଙ୍କ ମଧ୍ୟରୁ କେତେକ ଦାପତ୍ତିକୁ, କେତେକ ଏଜେଲିକ ନୀତିବନ୍ଦ, କେତେକ ପ୍ରୟୋକ୍ଷାଳ ଓ ଆଉ କେତେକ କେତେକଟେ ଓ ଅନ୍ଦାନ୍ଦ ସମ୍ବନ୍ଧ ଉତ୍ସବ ।

ସମେଜକର ଆବାଧିକ ଉତ୍ସବ କାର୍ଯ୍ୟରେ କାର୍ଯ୍ୟ କରସ୍ଥାବ୍ୟ ସମ୍ପୂର୍ଣ୍ଣ ଶାଶ୍ଵତ ସମ୍ପୂର୍ଣ୍ଣ ଶାଶ୍ଵତ ତଥା ଉତ୍ସବ ପ୍ରକ୍ରିୟାକ କାର୍ଯ୍ୟରେ ନେତ୍ରୀମର୍ଦ୍ଦ କେବ ରାତିରେ ।

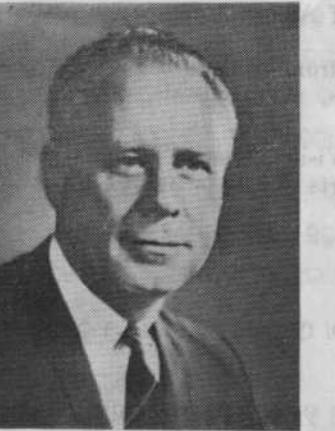
A WORD ABOUT SPEAKERS AND DELEGATES

Our Speakers are from the United States of America and other parts of India. The delegates number over 700 and they are from all the Districts of Orissa. Among them there are Baptists, Anglicans, Lutherans, Pentecostals, members of the Church of God, and of other denominations also.

The Sponsoring Committee for the World Vision Pastors' Conference at Bhubaneswar consists of Christian leaders from all parts of Orissa and of the Utkal Christian Council.

ବନ୍ଦୀ ଓ ପ୍ରତିନିଧିମାନଙ୍କ ବିଷୟରେ ପଦେବ

ନିକଟିକ ଉତ୍ସବ ପାଳକ ସମେଜକର ବାହ୍ୟାମାନେ ଆମେହକା ଓ ବ୍ୟବ୍ସର ଅନ୍ତର୍ଭାସୀ ଏହି ନିକଟିକ ଉତ୍ସବ ପାଳକ ସମେଜକର ବାହ୍ୟାମାନେ ଆମ୍ବାନଙ୍କେ ନିକଟରେ ଅନ୍ତର୍ଭବ ହେବ । ଯେମାନେ ତେଜିଶାକୁ ପରିମ୍ବନ ଧରିବାକୁ ମୋତ ସଂଖ୍ୟା ୭୦୦୦ରୁ ହେବ । ଯେମାନେ ତେଜିଶାକୁ ସମସ୍ତ ଜିଜାରୁ ଆସି ଅଛନ୍ତି । ସେମାନଙ୍କ ମଧ୍ୟରୁ କେତେକ ଦାପତ୍ତିକୁ, କେତେକ ଏଜେଲିକ ନୀତିବନ୍ଦ, କେତେକ ପ୍ରୟୋକ୍ଷାଳ ଓ ଆଉ କେତେକ କେତେକଟେ ଓ ଅନ୍ଦାନ୍ଦ ସମ୍ବନ୍ଧ ଉତ୍ସବ ।



DR. BOB PIERCE

During his ministry in the Far East, he was moved with compassion by seeing the appalling conditions of the masses in their spiritual and physical needs and cried out to God "let my heart be broken with the things that break the heart of God." Thus started the world wide ministry of Dr. Pierce and of the World Vision.

Dr. Bob Pierce is the founder of World Vision International. By God-given gifts and calling Dr. Pierce is first and foremost an evangelist.

The word, "Where there is no vision, the people perish" (Prov. 29:18), inspired him and influenced the course of his life and ministry. In 1947, and 1948, he conducted evangelistic services throughout China with great blessings from the Lord. He then reached out into Korea, Philippines, Japan, India and into other parts of the world.

ଡକ୍ଟର ବବ୍ ପିଏର୍

ଡକ୍ଟର ବବ୍ ପିଏର୍ 'ଓଲାର୍ଡ ଭିଜନ ପ୍ରତିଷ୍ଠାନ'ର ପ୍ରତିଷ୍ଠାତା । ଛିନ୍ଦିର-ଦେଇ ଦାନ ଓ ଆହାନ ଅନୁସରେ ଡକ୍ଟର ପିଏର୍ ଜଣେ କଣ୍ଠେ ସୁସମାବୁର ପ୍ରତିବନ୍ଦିତ ଅଟନ୍ତି । "(ଛିନ୍ଦିରୀୟ) ଦର୍ଶନ ଅଭିବରେ ଲୋକମାନେ ବିନନ୍ଦୁ ହୃଦୟରେ ପ୍ରତିବନ୍ଦିତ ଅଟନ୍ତି" (ହିତ: ୨୫:୧୮) । ଏହି ବାକ୍ୟ ତାଙ୍କର ଜାବନ ଓ ସେବାକୁ ଉତ୍ସାହିତ ଓ ପ୍ରଭବିତ କରିଥିଲା । ୧୯୪୭ ଓ ୧୯୪୮ ସାଲରେ ସେ ସମ୍ମର ଚାନ୍ ଦେଶରେ ସୁସମାବୁର ସଭାମାନ କରିଥିଲେ ଓ ପ୍ରତ୍ୟେ ସେଥିରେ ବହୁତ ଆଶୀର୍ବାଦ କଲେ । ତମ୍ଭରେ ୧୯୫୦ାବୁ ଆରମ୍ଭ କରି ପୂର୍ବଦାର ଅନ୍ୟାନ୍ୟ ସ୍ଥାନ, ବିଜେଷରେ କୋରିଆ, ପିଲପାଇନ୍ସ, ଜାପାନ ଓ ଭରତରେ ପ୍ରତ୍ୟେ ତାଙ୍କୁ ବ୍ୟବହାର କରି ଆସୁଇଛନ୍ତି ।

ତାଙ୍କର ସୁଦୂର ପ୍ରାଚ୍ୟ ସେବା ମଧ୍ୟରେ ସେ ଲୋକମାନଙ୍କର ଆସ୍ତିକ ଓ ଶାସନିକ ଅଭିବର୍ଦ୍ଧ ଭୟାବହୁ ଚିହ୍ନ ପରିଦର୍ଶନ କରି ଦୟାରେ ବିଗଳିତ ହେଲେ ଏବଂ ଛିନ୍ଦିରଙ୍କ ନିକଟରେ ଦନ୍ତନ କରିବାକୁ ଲାଗିଲେ - "ଯେଉଁଥିରେ ତୁ ମୁଁ ହୃଦୟ ଭାଙ୍ଗିପଡ଼େ, ହେ ଛିନ୍ଦି, ସେଥିରେ ମୋ ହୃଦୟ ମଧ୍ୟ ଭାଙ୍ଗି ପଡ଼ୁ" । ଏଥୁରୁହିଁ ଡକ୍ଟର ପିଏର୍ଙ୍କର ପୁରୁଷାଧି ସେବା ଓ ଓଲାର୍ଡ ଭିଜନ ପ୍ରତିଷ୍ଠାନର ଉପରେ ।



Dr. Halverson started his ministry as a Pastor in the Presbyterian Church in 1942. At present he is the Pastor of the fourth Presbyterian Church in Washington D. C.

His ministry has also taken him around the World. Since 1954, he has been participating in Pastors' Conferences in Asia, Africa, and Latin America as a member of the World Vision Team. He served for many years as Associate Director

Dr. Richard C. Halverson

of International Christian Leadership and is the Acting President and member of the Board of World Vision International. He has also written a number of devotional books and is a contributing Editor of the world famous Theological magazine "Christianity Today".

ଡକ୍ଟର ରିଚର୍ଡ ସି. ହାଲଭାରସନ୍

ଡକ୍ଟର ହାଲଭାରସନ୍ ୧୯୪୨ ସାଲରେ ପ୍ରେସବିଟେରିଆନ୍ ମଣ୍ଡଲର ପାଲକ ଭାବରେ ପ୍ରତ୍ୱଙ୍କର ସେବା ଆରମ୍ଭ କରିଥିଲେ । ବର୍ତ୍ତମାନ ସେ ଓଁସିଂଟନମ୍ବିତ 'ଚର୍ଯ୍ୟ ପ୍ରେସବିଟେରିଆନ୍ ମଣ୍ଡଲର ପାଲକ ଅଟନ୍ତି ।

ପ୍ରତ୍ୱଙ୍କର ସେବାରେ ସେ ପୃଥିବୀର ସବୁଦି ପରିଭ୍ରମଣ କରିଥିଲୁଣ୍ଡି । ୧୯୫୫ ସାଲଠାରୁ ଓଁଲଭ୍ ଭଜନ ସେବକ ବଳର ସହିତ ସେ ଏସିଆ, ଆଫ୍ରିକା ଓ ଲାଟିନ୍ ଆମେରିକାର ବିଭିନ୍ନ ସ୍ଥାନମାନଙ୍କରେ ହୋଇଥିବା ପାଲକ ସମ୍ପଲନମାନଙ୍କରେ ଯୋଗଦାନ କରି ଆସୁଥିଲୁଣ୍ଡି । ବହୁବର୍ଷ ଧର ସେ ଆନ୍ତରିକ ଶ୍ରୀମୀୟ ନେତ୍ର ସମ୍ପଲନମାନଙ୍କର ସହ-ନିବେଶକ ଭାବେ କାର୍ଯ୍ୟ କରିଥିଲୁଣ୍ଡି । ସେ 'ଓଁଲଭ୍ ଭଜନ ପ୍ରତିଷ୍ଠାନ' ବୋର୍ଡର ସର୍ଥ ଓ ତାହାର ଅମ୍ବୁଦ୍ଧୀ ସହିତ । ଡା: ହାଲଭାରସନ୍ ଧର୍ମ ସମ୍ବନ୍ଧୀୟ ବାହୁ ପୁସ୍ତକ ଲେଖି ଅଛି ଓ ପୃଥିବୀ ବିଷ୍ଣୁାତ ପଦିକା 'ଆଜିର ଶ୍ରୀଧର୍ମ'ର ସେ ଏକ ସମାଦକ ଅଟନ୍ତି ।

ଜୀବନାବ୍ଦ ଟିପ୍ପଣୀ ମାତ୍ରମାତ୍ର



DR. PAUL S. REES

As a "pastors' pastor" Dr. Rees participated in Conferences in Britain, Australia, and as a member of the World Vision Team he has been conducting Pastors' Conferences in the Far East and Latin America. He is one of the foremost Bible expositors and has written many books.

ଡକ୍ଟର ପଲ୍ ଏସ୍. ରୀସ୍

ଡକ୍ଟର ପଲ୍ ଏସ୍. ରୀସ୍ 'ଡାର୍ଲିଂଟନ ଭଜନ ପ୍ରତିଷ୍ଠାନ' ବୋର୍ଡର ସଭ୍ୟ ଓ ଉପସହିପତି । ୧୯୬୭ ସାଲଠାରୁ ସେ ପ୍ରବୃତ୍ତ କାର୍ଯ୍ୟ ଆରମ୍ଭ କରିଥିଲେ । ୧୯୩୮ ସାଲଠାରୁ ୧୯୫୮ ସାଲ ପରେକି ମନ୍ଦିରାପୋଲିସ (ମନେଷୋଟା) ମୁକ୍ତ 'ପାଞ୍ଚ କର୍ତ୍ତର ସେ ପାଲକ ଥୁଲେ । ୧୯୫୮ ସାଲ ଠାରୁ ତା ରିଲ୍ ସାର ପୁଥିଦାରେ ବିଭିନ୍ନ ମିଶନାରୀ ସଭମାନ ଓ କଲେଜ ପ୍ରବୃତ୍ତ ସେବା ମାନଙ୍କରେ ଲାଗି ରହିଅଛନ୍ତି ।

"ପାଲକମାନଙ୍କର ପାଲକ" ଭାବେ ସେ ଇଂଲଣ୍ଡ ଓ ଅନ୍ତର୍ଦୀଲାର ବିଭିନ୍ନ ସଭମାନଙ୍କରେ ଯୋଗ ଦେଇଥିଲେ ଓ 'ଡାର୍ଲିଂଟନ ଭଜନ' ସେବା କଲାର ସଭ୍ୟବେ ସେ ଯୁଦ୍ଧର ପ୍ରାଚ୍ୟ ଓ ଲାଟିନ୍ ଆମେରିକାରେ ପାଲକ ସମ୍ମେଲନ ମାନ ପରିଚାଳନା କରି ଆୟୁଥାଇଛନ୍ତି । ତା ରିଲ୍ ନାମେ ବିଶ୍ଵାସ ବାକବେଳ ବ୍ୟାଖ୍ୟାକାରୀ ଓ ଲୋକକ ରୂପେ ସୁପରିଚିତ ଅଟନ୍ତି ।

ବିଦ୍ୟା ମାର୍ଗ ରଚନାତମ



Dr. David Allan Hubbard, is the President and professor of Fuller Theological Seminary, Pasadena, California.

He entered into the ministry of a Theological professor in 1952, specialising in the field of Old Testament Teaching. His ministry has extended to Europe, Middle East and Great Britain. He was the Tyndale Old Testament Lecturer, Cambridge, England, in 1965.

Dr. DAVID ALLAN HUBBARD

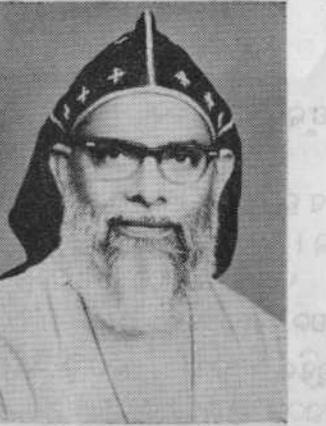
He has contributed to several Bible Dictionaries, and Commentaries. He is an honoured member of the National Association of Biblical Instructors and of the Society of Biblical Literature and Exegesis.

ଡକ୍ଟର ଡେବିଡ୍ ଏଲନ୍ ହୁବାର୍ଡ

ଡକ୍ଟର ଡେବିଡ୍ ଏଲନ୍ ହୁବାର୍ଡ କାଲେପିନ୍ଦିଆସ୍ଟିକ 'ପୁନ୍ନର ଥୁଓଲଜିକାଲ ସେମିନାର୍'ର ସ୍ଥାପନ ଏବଂ ଅଧ୍ୟାପକ ।

୧୯୫୨ ମସିହାରେ ଏକ ପାରମାର୍ଥିକ ଅଧ୍ୟାପକ ରୂପେ ସେ ପ୍ରଭୃକ ସେବାରେ ପ୍ରବେଶ କଲେ ଏବଂ ପୁରୁତନ ନିୟମର ବ୍ୟାଖ୍ୟାରେ ନିଜକୁ ନିୟୋଜିତ କଲେ । ତାହାଙ୍କର ପାରମାର୍ଥିକ ସେବା ଲଭ୍ୟେ, ମଧ୍ୟାବ୍ୟ ଓ ଉଚ୍ଚଲକ୍ଷ୍ୟ ପର୍ଯ୍ୟନ୍ତ ବିଶ୍ୱାରଳଭ କରିଥିଲୁ । ୧୯୭୫ ମସିହାରେ ଡା. ହୁବାର୍ଡ କେନ୍ଟ୍ରିକ (ଇଂଲଣ୍ଡ) ବିଶ୍ୱବିଦ୍ୟାଳୟର ପୁରୁତନ ନିୟମର ଟିଶ୍ୟାଲ ଅଧ୍ୟାପକ ହୋଇଥିଲେ ।

ବିଭିନ୍ନ ବାଜବେଳ ଅଭ୍ୟାନ ଓ ବ୍ୟାଖ୍ୟା ମୂଳକ ପୁସ୍ତକ ପୁସ୍ତିକାକୁ ତାଙ୍କର ଅବଦାନ ବିଶେଷ ଉନ୍ନେଖ ଯୋଗ୍ୟ । ଆମେରକା "କାଣ୍ଡ୍ୟ ବାଜବେଳ ଶିକ୍ଷକ ସରାରକ" ଓ "ବାଜବେଳ ସାହିତ୍ୟ ସମାଜର"ର ସେ ଏକ ସମ୍ମାନିତ ସଭ୍ୟ ।



BISHOP MAR THEOPHILUS

ബിഷപ് മാർ ഥുമേപിലസ്, കേരളരെ ഥുബാ മാര ഥോമാ പ്രിഡ്യൂണ്ട് മണ്ണലര ജണ്ണ ബിഷപ് । പ്രഭു പീശുങ്കര ശിഷ്യ സാധൂത്ഥോമാ പ്രഥമ ശിഖരിയിൽ ഭാരതകു ആവി എഴു മണ്ണല പ്ലാപന കരിത്തലേ കോലി ഉള്ള മാരത്ഥോമാ മണ്ണലര പ്രകാശ ആകു । ബിഷപ് ഥുമേപിലസ് പ്രകൃതരെ ജണ്ണ ശ്രദ്ധാ-ഭക്തി । മുസ്മാഗുര പ്രസ്തുര കാർഖരെ പ്രഭു താകു ബിശേഷ ഭാവരെ ബധിക്കാര കരിക്കു । ഭാരതരെ ഒ മുത്മകര ബിഭദ ദേശരെ തുറഞ്ഞ ഭിക്ഷ അനുസ്ഥിത പാലക സ്ഥാപനരെ ബിശേഷരെ ജാപാന, കോറിଆ, ചീനപാലനസ്തി, ബർമ്മ ഓ ലംഗ്രോനേഷിଆരെ ബട്ട സ്വരൂപേ ഷേ ബധിക്കു ഹോകു ആവിക്കു ।



REV. W. A. CORLETT

The Rev. W. A. Corlett came out to India as a Missionary of the Regions Beyond Missionary Union in 1929. He joined the Baptist Missionary Society in 1946 and since then he has been the Pastor of the Carey Baptist Church, Calcutta. He has represented World Vision in South Asia since its inception.

രേഡ് : ഡിറ്റ്. എ. കരലേഴ്, 'രിച്ചിന്റെ ബഥ്ടു മിനാസ്സ സ്റ്റോ'ര ഏക മിനാസ്സ ഭാരേ 1914 സാലരെ ഭാരത ബർജ്ജു ആവിയുണ്ടോ । 1949 സാലരെ ഷേ 'ബാപ്പിസ്റ്റ് മിനാസ്സ ഷോമാരക്ടി'രെ ഘോഷിക്കു കരിത്തലേ ഏം ഷേഹു സമയം കു കെശ ബാപ്പിസ്റ്റ് ചര്ചര പാലക സ്വരൂപേ കലകതാരെ കാർഖര ആസുക്കു । തുറഞ്ഞ ഭിക്ഷ പ്രഭാന്തര ആരമ്പാവധ ഷേഡിംഗ് ഏഷ്ടാരെ ഏഹാര പ്രകടനപ്പെട്ട കര ആസുക്കു ।

[୨୭]
ALL ORISSA PASTORS' CONFERENCE, BHUBANESWAR
7th—11th January, 1968
DAILY SCHEDULE

ARRIVAL OF PARTICIPANTS AND REGISTRATION	6th January Saturday	Time	7th January Sunday	Time	8th—10th January Monday, Tuesday, and Wednesday	Time	11th January Thursday
		8.30 to 10.00	Opening Welcome & Worship Service Open to All	8.00 to 9.00	First Session For Pastors only	8.00 to 9.30	Farewell and Thanks giving Session For Pastors only
				9.00 to 10.00	Second Session For Pastors only		
	10.30 to 11.30	For Pastors only	10.30 to 11.30		Third Session For Pastors only	10.00 to 11.00	Dedication Service For Pastors only
					Afternoon Session Discussions For Pastors only		
	15.30 to 17.00	Worship Service Open to All	15.00 to 16.00				Evening Session For Pastors only
				16.30 to 18.00			
	18.00 to 19.30	Evening Session for Pastors only	18.30 to 20.00		Evangelistic Service Open to All		

ନିମ୍ନଲିଖିତ ଭାଷକ ପାଇକି ପରେଇବାକି, ଭୁବନେଶ୍ୱର, ୭ ଜାନୁଆରୀ, ୧୯୬୮—
 —ଦେଖିବାକି ନିର୍ଦ୍ଦେଶ—

୭ ଜାନୁଆରୀ ଶନିବାର	ସମୟ	୭ ଜାନୁଆରୀ ରବିବାର	ସମୟ	୮ ଜାନୁଆରୀ ଶନିବାର, ମଙ୍ଗଳବାର ଓ ଶୁଧିବାର	ସମୟ	୯ ଜାନୁଆରୀ ଶୁରୁବାର
ପ୍ରତିନିଧିମାନେ ପହଞ୍ଚିବେ ଓ ନିଜ ନାମ ସଦେଳନ ଅପିସରେ ରେଜିସ୍ଟ୍ରେସନ୍ କରିବେ	୧୦:୦୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦	ସ୍ବାଗତ ଓ ଉପାସନା ସଭା (ସବସାଧାରଣଙ୍କ ପାଇଁ ଖୋଲ)	୧୦:୦୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦	ପ୍ରଥମ ଅଧ୍ୟବେଶନ (କେବଳ ପ୍ରତିନିଧିମାନଙ୍କ ପାଇଁ)	୧୦:୦୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦ ୧୦:୩୦	ଧନ୍ୟବାଦ ଓ ବିଦ୍ୟାୟ ସଭା (କେବଳ ପ୍ରତିନିଧିମାନଙ୍କ ପାଇଁ)
		ଦ୍ଵିତୀୟ ଅଧ୍ୟବେଶନ (କେବଳ ପ୍ରତିନିଧିମାନଙ୍କ ପାଇଁ)				ସମ୍ପଦ ସଭା (କେବଳ ପ୍ରତିନିଧିମାନଙ୍କ ପାଇଁ)
		ତୃତୀୟ ଅଧ୍ୟବେଶନ (କେବଳ ପ୍ରତିନିଧିମାନଙ୍କ ପାଇଁ)				ଆଲୋଚନା ସଭା (କେବଳ ପ୍ରତିନିଧିମାନଙ୍କ ପାଇଁ)
		ଉପାସନା ସଭା ସବସାଧାରଣଙ୍କ (ପାଇଁ ଖୋଲ				ପଞ୍ଚମ ଅଧ୍ୟବେଶନ (କେବଳ ପ୍ରତିନିଧିମାନଙ୍କ ପାଇଁ)
		ଚର୍ଚା ଅଧ୍ୟବେଶନ (କେବଳ ପ୍ରତିନିଧିମାନଙ୍କ ପାଇଁ)				ସୁସମାଗୁର ସଭା (ସବସାଧାରଣଙ୍କ ପାଇଁ ଖୋଲ)

ଉପାସକା ଗୀତ

(୧)

ଜୟ ପ୍ରଭୁ ପୀଶୁ, ଜୟ ପ୍ରଭୁ ପୀଶୁ,
ଜୟ ଜୟ ସତ୍ୟ ସନାତନ ହେ,
ଜଗତ ତାରଣ କରଣ କାରଣ
ଆସିଲେ ଏ ମତ୍ତିଥ ଭୁବନ ହେ ।

॥ ଦୋଷା ॥

ଅଭୁତ ମହିମା ଜଗତେ ପ୍ରକାଶିଲେ,
କେ ପାରେ କର ତା ବନ୍ଧୁନା ହେ ?
ସହସ୍ର ରସନା କରିଲେହେଁ ଦୋଷଣା
ଶେଷ ନୋହିବ ବନ୍ଧୁନ ହେ । ୧ ।

ଭକ୍ତର ପ୍ରାଣ, ଭକ୍ତର ଜ୍ଞାନ,
ଭକ୍ତର ଅମୂଳ ଧନ ହେ,
ପନ୍ଥପାବନ, ଭକ୍ତର ଭୂଷଣ
ଧନ୍ୟ ଛିଶୁ-ନନ୍ଦନ ହେ । ୨ ।

—୦—

(୨)

ଧନ୍ୟ ପୀଶୁ ଧନ୍ୟ ପୀଶୁ
ଧନ୍ୟ ପୀଶୁ ପ୍ରିୟ ନାମ । ଦୋଷା ।
ପୀଶୁ ସବ୍ ଶୁଣଧାମ, କେ କରିପାରେ ବନ୍ଧୁନ ;
ପିତୃବନେ ତାଙ୍କ ସମ କିସ ଅଛୁ ତୁଳନା । ୧ ।
ପୀଶୁ ସତ୍ୟ ପ୍ରେମ ରହୁ, ସେହି ଦେଲେ ତନ୍ମ ପ୍ରାଣ ;
ମନ, ଧର କର ଯହୁ ତାଙ୍କ ପଦେ ଶରଣ । ୨ ।
ପୀଶୁ ଛନ୍ଦ ସ୍ଵର୍ଗ ସେହି, କୋଣ ପଥର ପ୍ରମାଣ ;
ଧନ୍ୟନ ପାପୀ ହେବୁ ପିତୃଦତ୍ତ ପରିଦ୍ରାଶ । ୩ ।
ପୀଶୁ ପ୍ରାଣଦାୟୀ ଦୁଷ୍ଟ, ତହୁଁ ନିତ୍ୟ ତୋଳ ପାଳ ;
ତାଙ୍କ ହୟା ତଳେ ବସ, ସେ ତ ଅଛି ରମ୍ୟପୁଲ । ୪ ।
ପୀଶୁ ଅମୂଳ ଅଞ୍ଚିବ, ଅନୁଷ୍ଠାନ କର ପାନ ;
ସବ୍ ପୁଣ୍ୟର ସୌରତ, ତହୁଁ ସକା କର ପ୍ରାଣ । ୫ ।
ପୀଶୁ ସବ୍ ଶୁଣମଣି, ତାଙ୍କ ମହିମା ଅପାର ;
ମୁଁ ପାପୀ କି ପାରେ ଭଣି ପୀଶୁ ନାମ ଶୁଣାକର । ୬ ।

—୦—

(୩)

ହାଲିଲୁୟା, ହାଲିଲୁୟା,
ହାଲିଲୁୟା ବୋଲରେ,
ମୋ ପର ପାତଙ୍ଗ ପାଇଁ
ସେ ଦେଲେ ପରିଣ ରେ । ଦୋଷା
ସରଗ ସମଦ ଛାଡ଼ି
ଆସିଲେ ମରତରେ,
ସରସ ଜାବନ ଦେଲେ
ଛାଇ ଧାନ ପାଇଁ ରେ । ୧ ।
ମୁଁ ତ ଖୋଜି ନାହିଁ ତାକୁ
ସେ ମୋତେ ଖୋଜିଲେ ରେ,
ସେ ଯେତେ ଖୋଜିଲେ ମୋତେ
ସେତେ ଗଲି ଦୂରରେ । ୨ ।
ମୋ ଜାବନ ଅମାସିଆ
ଶର ଉଜାଗରରେ
ଆଣିଲେ ସେ ଶାନ୍ତି ସ୍ଥିରଧ
ବାରି ବରଷାଇ ରେ । ୩ ।

ସେ ଦିନ ପାଇଲି ତାକୁ
ସେ ମୋତେ ପାଇଲେ ରେ
ପଢ଼ିଲ ଚରଣେ
ପ୍ରେମଅଞ୍ଚୁ ବରଷାଇ ରେ । ୪

(୪)

ସୁନ୍ଦର ମଧୁର ନାମଟି ତାଙ୍କର
ନପାରେ ମୁରୁହୁ ସନ୍ଧେ ମାତର
ଯେଣେ ଗଲେ ତେଣେ
ନାଚେ ହୃଦ ମୋର
କିଜାଣି କାହିଁକି,
ଦୁହର ପାଶୋର । ଦୋଷା
ଦୁଇ ଦୁଇ କରି ରୁହେଟି ଅନ୍ଧର
ବାନ୍ଧ ରଖିଅଛୁ ସରଗ ସମ୍ବାର
ଆଡ଼ କାଠେ ଛନ୍ଦା ସେହି ନାମ ଚାର
ହେଲୁ ନ ହେଲୁଣ୍ଠ ପୁଲକେ ଶଶର । ୫

ନନ୍ଦ ଚମକାର ପ୍ରୀତି ରହାକର
ପାପୁଁ ତରିବାରେ ଥମୋହ୍ନ ମନ୍ତ୍ରର
ନୋହଁ ପଦପ୍ରାନ୍ତ ନିମିଷେ ଅନ୍ତର
ନାମ ଭଜନରେ ଯାଉ ଦିନ ମୋର । ।

(୫)

ଆହେ ଯୀଶୁ ଦୟାକୁ ପ୍ରଭୁ
ସଦା ଧନ୍ୟ ରୂପ ନାମ
ଆସିବୁଁ ସବେ ଶ୍ରାବଣେ
ଦେନ ହେ ଆମ ପ୍ରଣାମ ॥ ଗୋଷା ॥
ମୁହାଳ ଦରେ ଜନମ ନେଲ
ବଢାଇ ଦରେ ଦିନ କାଟିଲ
ଶେଷେ ଆମ ପାଇଁ ଲଗା ହୋଇଲ
କଲ ପାପୁଁ ପରିଦାଶ - ମହାପ୍ରେମେ । ।

ନରବେ ଶୁଣି ରଜ ପଥରେ
କୋରଢା ମାଡ଼ ସହ ଅଙ୍ଗରେ
କାନେ କୃଣ ବହ ଜଗନ୍ନ ପାଇଁ
ସାଧୁଳ ଯେତେ ପରିଦାଶ—ମହାପ୍ରେମେ । ।
କାଳବସ୍ତର ମୁକ ହୁକୁରେ
ଜାବନ ଦେଲ ଆମ ପାଇଁରେ
କେତେ ଯେ ବୁଧର ପଢ଼ିଲ ହର
ଆମ ପାପ ପାଇଁରେ—ମହାପ୍ରେମେ । ।

(୬)

ଜଗତ-ଜାବନ ଯୀଶୁ ହେ,
ଆସ ଆଜି ଆଶୀଷ ନେଇ,
ଏ ଶିକ୍ଷ ପରିଶ ପୁରେ
ଉଦୀପନା ବିଅ ଜଗାଇ । ଗୋଷା ।

ରୂପ ସଙ୍ଗ ସୁଖ ନିୟୁତ,
ଛୟା ପରି ଥାଉ ସତତ,
ରୂପ ବାକେୟ ପରମ ପ୍ରିତ,
ସୁପ୍ତ ପ୍ରାଣେ ଦେଉ ଜଗାଇ । ।
ରୂପ ନାମ କାମର ଲାଗି,
ଦିଅ ମୋତେ ନନ୍ଦ ପ୍ରେରଣା,
ସାକ୍ଷୀ ରୂପ କର ହେ ମୋତେ
ସାହୁର ଟି ହୃଦୟେ ଦେଇ । ।

ଆସନ୍ତ ମୋ ରଙ୍ଗ ରସର,
କାଢିନିଅ ଯୀଶୁ ସୁନ୍ଦର,
ଅନୁଭ୍ବ ମୋ ହୃଦ ଦରେ
ଛୁପ ରୂପ ଦିଅ ବସାଇ । ।

(୭)

ପାପୀ କୃଣ ମୋ ଆଦର ନେ
ରେ ପାପୀ
କୃଣ ତଳେ ତୋ ଅମାପ ପାପ
ଗଣ୍ଣେ ଥୋଇ ଦେ । ଗୋଷା
ପାପ କଳଙ୍କ ଧୋଇବା ପାଇଁ ରେ
କୃଣ ଦେଲ ହକୁ ରକତ ନଗାଢ଼ି
ହୃଦ ଭର ତୋର କଳଙ୍କ କାଳମ
ରକତେ ପଖାଳ ଦେ । ।
ଖୋଜି ମୁଁ ତୋତେ ବାହାର ଅନ୍ନାରେ
କେଶ ବେଶ ତଳେ ନିଶିର ଶିଶିରେ
ଡାକ ଫେରେ ନନ୍ଦ କୃଣର ଦୁଆରେ
ଦୁଆର ଫଟାଇ ଦେ । ।
ପାପୀ ମରଣ ପାରେନା ସହରେ
କୋଟି ନିଧି ପାପୀ ଗୋଟିଏ ପାଇଲେ
ତଳେ ତଳେ ସତି ମରୁକୁ ପାପରେ
ଅମର ପଦବୀ ନେ । ।

(୮)

ଭାଇରେ ଆଜି କବି ଆନନ୍ଦ ;
ମୁଣ୍ଡଳୀୟୀ ମହାପ୍ରଭୁ ପରମ ଆନନ୍ଦ । ଦୋଷା
ତାଣ ପଣ ନରକର ଭାଙ୍ଗିଲୁ ଏଥର
ବନ୍ଦ ପାପୀ ଲଭେ ପ୍ରାଣେ ମୁକତ ଆନନ୍ଦ ।
ମୁଣ୍ଡଳ ଶକତ ନିଦାନ ଭାବ ଶୟତାନ
ଲୁଚିଲୁ ନର ଜୀବନ୍ତ ମରଣ ବିଶାଦ ।
ଅଗଢା ଅନନ୍ତ ଜ୍ୟୋତି ନାଶି ମୁଣ୍ଡଳର
ମରତେ ବିଜରଳଣି ଅୟୁତ- ଆନନ୍ଦ । ୩ ।
ପ୍ରଭୁ (ପୀଶ) ପାଦ କୋନନନ୍ତ ସୁପ୍ରେମ ମରନ
ପିଅରେ ଆକଣ୍ଠ ଭେଳେ ଭକତ ମନୀନ । ୪ ।

(୯)

ନାଶି ଦୁର୍ବୁଲ୍ୟ ପାରିଛି, କେବେ
ରହିଲ ଆକାଶେ ଶ୍ରୀଷ୍ଟ ଦିନମଣି ଗରିବେ
ଦ୍ଵାରୀ ଆସୁଛି । ଦୋଷା ।

ଭୁଟି ଭୁଟି ଯାଏ ଅନକାର ମୋହାର
ଦୁଷ୍ଟ ଦୁଷ୍ଟ ଉଠେ ପ୍ରକୃତ ନବଦ୍ଵା,
ନୂଆ ଜନମର ଜୀବନ ପ୍ରବାହ
ପ୍ରାଣେ ପ୍ରାଣେ ଶେତ୍ରିତ । ୧ ।
କୁଣ କାଳଭେଣେ ମୁକୁଟ କଣ୍ଠାର,
ପକ୍ଷୀ କଳତାନ ଭ୍ରମର ଶଙ୍କାର,
ପ୍ରେମମୁକ୍ତର ଅନନ୍ତ ପ୍ରେମର
ଗରିବବ ଶୀତ ଗାନ୍ଧିତ । ୨ ।
ଯୁଦ୍ଧ ନାଜରିତ କଣ୍ଠା ମୁକୁଟିଆ
ବିଶ୍ଵର ଦୁଆରେ କୁଣ କାନେ ଠିଆ,
ପରପୁଣ୍ଡ ପ୍ରେମ ମୁକ୍ତି ଜାଟିଆ
ଦୁଆରେ ଦୁଆରେ ଯାଚୁଛି । ୩ ।
ଆଣିଛୁ ଆଲୋକ ନୂଆ ଜାଗରଣ,
ଜାଗରେ ନିଦିତ ରହିଲ ସନ୍ଧାନ,
ଥୁବ କେତେ ଦିନ ମୋହ ନିମଣନ !
ଶୁଭ ଶଙ୍କା ଦେଶେ ବାଲୁଛି । ୪ ।

(୧୦)

ଗାୟନ କର ଆନନ୍ଦେ ମନ,
ଶ୍ରୀଷ୍ଟଙ୍କ ପରଶେ ତୋର ସମୁର୍ତ୍ତ କାଣ । ଦୋଷା ।
ତୋର ପରିଷାଠା ପାଇଁ ଆଉ କିନ୍ତୁ ଲୋଭାନାହିଁ,
ପୁଣ୍ଡ ଆୟୋଜନ ଶ୍ରୀଷ୍ଟ ମରଣେ କାଣ । ୧ ।
ନାହିଁ କ ତୋ ପୁଣ୍ୟ କର୍ମ ଭୁବି ପାପୀରେ ଅଧିମ
ଶ୍ରୀଷ୍ଟ ଅଟନ୍ତ ତୋହର ପୁଣ୍ୟ ନିଧାନ । ୨ ।
ଭବୁକ ଶ୍ରୀଷ୍ଟଙ୍କ ରକ୍ତ ହୋଇଛି ଦୁଃଖ ରହିଛ ?
କେବେ ତା'ର ଦୀଶ ଦୁଃଖ ଦୂହେ ହରଣ । ୩ ।
ଏହୁ ଯେବେ ପାପ ତୋର ଦୂର ପରିତ ଆକାର
ନିର୍ମୟ ହୋଇବ ନାଶ ଏକଥା ନାଶ । ୪ ।

(୧୧)

ଶୁଦ୍ଧାରେ ଶୁଦ୍ଧାରେ ନର
କାଳବର ବୁଲେ,
ତୋ ମୁକତ ଲଗି ପ୍ରଭୁ
କୁଣ କାଠେ ଖୁଲେ । ଦୋଷା ।
କଣ୍ଠାର ଲତକା ଶିରେ
ଶୋଭୁଛି ମୁକୁଟ ସର,
ନିବାରେ ନରକ କ ସେ
ସୁଗଳ କର ବିପ୍ରାର,
ବିନ୍ଦୁ ଦାରୁଣ ପ୍ରେକ
ଚରଣ ପୁରାଳେ । ୧ ।
ତପତ ରକତ ଧାର
ଶ୍ରୀଷ୍ଟଙ୍କ ପଡ଼ୁଛି ଶର,
ବିଶ୍ଵର ଲାଞ୍ଛନା ପର
ଦେଇଛ ବିଷ ବିଦାର,
ଅଧରେ କରୁଣା ଧାର
ପ୍ରେମରେ ଉଠୁଲେ । ୨ ।

(୧୭)

ଶ୍ରୀଷ୍ଟ ଦେହ ପ୍ରାଣ ସମୟେଣ
କାଟିବି ମୁଁ ଦନ । ଦୋଷ
କରିବାକୁ ମୁଁ ଏବନ
ସେ କରି ସ୍ଵରକ୍ତ ଦାନ
ତତ୍ତ୍ଵାବ୍ଦ କଣି ଅଛନ୍ତି ମୋହର
ଏ ଦେହ ପ୍ରାଣ । ୧ ।
ଶ୍ରୀଷ୍ଟ ଦେଲେ ଦେହ ପ୍ରାଣ
ପାପ କ୍ଷତି ଶନ୍ତାନ
କେହି ମୋର କ୍ଷତି କରି
ନ ପାରେ ଯାବନାବନ ।
ହେ ପ୍ରଭୁ କର କଳ୍ପାଣ
ଯେହେତୁ ମୁଁ ଦେହ ପ୍ରାଣ
ସମୟ ତବ ଚରଣ
ସେବିବ ଯାବନାବନ । ୨

(୧୮)

ମନ ଆୟା ଯୀଶୁଙ୍କ ଦେବ,
ତାକୁ ସେବିବ ;
ସବୁ ବଳ ବୁଦ୍ଧି ପ୍ରାଣ
ଦେଇ ପ୍ରେମ କରି । ଦୋଷ
ଯୀଶୁ ମୋତେ ପ୍ରେମକଳେ
ମୋ ପାଇଁ ସେ ପ୍ରାଣ ଦେଲେ ;
ତାକୁ ପ୍ରେମ ମୁଁ ନ କଲେ
ଆୟାଶା ହୋଇବ । ୧
ଯୀଶୁ କେଡ଼େ ମନୋହର,
ସବାଙ୍ଗରେ ସେ ସୁନ୍ଦର ;
ହୃଦ-ମନ୍ଦରେ ବସାଇ
ତାକୁ ପୁନା କରି । ୨
ଯୀଶୁ ଜିତେନ୍ଦ୍ର ସ୍ଵ ବର,
ପାପ ହର୍ତ୍ତା ଧର୍ମବାର ;
ମୁଜୁଜୁଯୁ ନରେଣ୍ଠର,
ମୁଁ କି ବନ୍ଦୀ ପାରିବ । ୩

(୧୯)

କରହେ ମୋତେ ତୁମର (ଆହେ ଯୀଶୁ),
ମୋ ରୂପ ବଲେପ କର, ସ୍ଵରୂପ ମୋତି ପ୍ରସାର,
ତୁମଠି କର ତନ୍ଦୟ ଦୁଅ ମୋର ହୃଦମୟ
ତୁମକୁ ପାଇ ନିଜକୁ ଯାଏ ଯେହେତୁ ପାଶୋର । ଦୋଷ
ତୁମ କରମେ ମୋତେ ବିଭେର କର ପ୍ରଭୁ,
ମୋ କହୁ ମୋର କରମ-ବାସନା ନାଶ ସବୁ,
ତୁମୁ କରମ ଛଲେ ମୋ କର୍ମ ନ ହେଉ ତଳେ,
ତୁମ ପ୍ରଶଂସା ଗାଇ ନିଜେ ପ୍ରଶଂସା ନେଇ
ମୋତେ ଯେହେତୁ ନ ବସାଏ ତବ ଆସନୋପର । ୧
ଯେତେ ଉଦ୍ଧତ-ଚିନ୍ତା କଳପନା ସଫନ
ସୁରତ୍ ଉଠେ ପ୍ରାଣେ ପ୍ରଭୁ କର ସବୁ ଦମନ ।
ହୃଦୟ ବଳା ବୁଝେ ବଣୀଭୂତ କର ଆପେ,
ନିନ୍ଦା ବିପଦ ଦେଇ ଅବା ପ୍ରେମରେ ଭୁଲିଲ,
ଜାବନର ସ୍ଵାମୀରୁପେ ନିଅ ନିଜର କରି । ୨

(୨୦)

ଯୀଶୁଙ୍କ ସଭାବ ଧରିବ— ପଛେ ଗୁଲବ,
ଜାହାଙ୍କ ପରି ଜଗତେ ଜାବନ ମୁଁ କାଟିବ । ଦୋଷ
ଦୁଃଖ ନନ୍ଦା ସେ ସହିଲେ,
ଫେର ପଦେ ନ କହିଲେ
ଶତ୍ରୁକୁ ଯମା କରିଲେ,
ମୁଁ କିପା ନ କରିବ । ୧
ଶାସ୍ତ୍ରପାଠେ ପ୍ରାର୍ଥନାରେ
ଉପଦେଶେ ଭୁବନାରେ
କାଟିଲେ କାଳ ସଧାରେ
ମୁଁ କିପା ନ କରିବ । ୨
ପାପକୁ ସେ ଜିମ୍ବ କଲେ
ଆପଣାର ଆୟା ବଳେ ;
ତାଙ୍କ ଉପକାର ବଳେ,
ମୁଁ କର ପାରିବ । ୩

(୧୭)

ଆହେ ଧର୍ମ ଆସ୍ତା ହୃଥ ମୋର ପ୍ରତ ସୁପ୍ରସନ୍ନ ;
ମୋର ହୃଦେ ସବ୍ବକ୍ଷଣ କର ଦୁମ୍ଭେ ଅଧ୍ୟାତ୍ମନ ଦୋଷା
ଆସ ହେ ସ୍ଵର୍ଗ କପୋତ
ଦୁମ୍ଭେ ପୁଣ୍ୟ ଶୁଣୁତୁ,
ମୋର ଜଡ଼ ଚିତ୍ରେକର
ପ୍ରେମ ଅଗ୍ନି ପ୍ରକୋଳନ । ୧
ଶ୍ରୀ ପ୍ରଭୁ, କେତେବନ
ଥୁବ ମୁଁ ଏସନ ଶୀଶ !
କେତେ ବଡ଼ ରୁମ୍ବ ପ୍ରେମ,
ମୋ ପ୍ରେମ ରେଣୁ ସମାନ । ୨
ଆସ ହେ ଧର୍ମୀୟା ଆସ
ମୋ ମନେ କର ପ୍ରବେଶ ;
ଶ୍ରୀମୁ ପ୍ରେମ-ରସେ ପ୍ରେମ
ହେଉ ସଦା ମୋର ମନ । ୩

—୦—

(୧୮)

ଆହା, କେତେ କରୁଣା ହେଲା ମୋ ଉପରେ,
ବଣ୍ଣିବ କି ତାହା ମୋର ଏହ ଛର ମୁଖରେ । ଦୋଷା
ଥୁଲ ମୁଁ ବନ୍ଦପଣେ ଶୟତାନ ଜଞ୍ଜିରେ,
ସେ ବନ୍ଦନ ହୋଇ ମୁକ୍ତ ପକାଗଲ ଦୁରରେ । ୧
ଥୁଲ କେତେ ପାପ-ବୋଝ ମୋର ମୁଣ୍ଡ ଉପରେ,
ଦେଖି ସେ କାଳକଷ୍ମ କୃଣ ପଡ଼ିଗଲ ଜଳରେ । ୨
ଥୁଲ ମୁଁ ଶାପଗ୍ରହ ଉତ୍ସରକ ଦୃଷ୍ଟିରେ,
ମଣିଅଛୁ ଏବେ ତାଙ୍କ ପରିବାର ମଧ୍ୟରେ । ୩
କହଇ ମୁଁ ପାପିଷ୍ଟ ମହାନନ୍ଦ ତିରେ
ପାଇଛି ଏସବୁ ମୁଁ ଶ୍ରୀମୁ-ପ୍ରାୟୁଷିତରେ । ୪

—୦—

(୧୯)

(ମୋତେ) ଶୋଜି ଶୋଜି ପାଶୁ ଅଳଲେ,
ମୋ ଛର ପାଇଁକ ସରଗ ତଥାଗି ଅଶେଷ
ପାଇନା ସହଲେ । ଦୋଷା
ଦୁଇଥୁଲ ମୁଁ ଯେ ଜଗତ ପ୍ରପଞ୍ଚେ
ଶୋଜି ଶୋଜି ଶେଷେ ପାଇଲେ,
ଆହା କି ଆଦରେ ପରମାନନ୍ଦରେ
ଧୂଳ ଝାଡ଼ କୋଳେ ଧଳଲେ । ୧
ଜାବନ ଦେବତା ଅତି ମଳନତା
ଦେଖି ମନେ ବ୍ୟଥା ପାଇଲେ,
ନିରାଢ଼ ନିଜର ହୃଦୟ ରୁଧର
ନିଜ ଅନୁରୂପେ ହୋଇଲେ । ୨
ମରଣର ଭାବ କୃଣ ଜନେ ଇତି
କର ମହା ମୁକ୍ତ ବିହିଲେ,
ସରଗ କାହାଣୀ ମୋ ପାଶେ ବଶଣି
ପ୍ରେମରେ ପରାଣ ମୋହଲେ । ୩

—୦—

(୨୦)

ଶାତ କିପାଇଁ ନିଜେ ବିଅର୍ଥ ହେ
ହୋଇଛି ତର ଯେବେ ମୋ ଶ୍ରୀମୁ
ଅପିତ ହେ । ଦୋଷା
ବିଶ୍ୱାସେହ, ଦୟାରେ ଭୁଷିତ,
ଭୁଷିତ ବନ ଅଟଳ ଅନନ୍ତ
ହେଲେ ପବତ ଶୁଥୁବା ଅନ୍ତ
ଅନ୍ତ ତାଙ୍କ କୃପାକୁ ଅଜ୍ଞାତ । ୧
ମୋହର ଯାହା ନୁହଇ ମୋହର,
ମୁଁ ଆକର ମୋର ସକଳ ତାଙ୍କର
ନିଜ ପଦାର୍ଥସେ କି ଜାଗତ
ନ କରିବେ ବୋଲି ମୁଁ ଭାବିତ ! ୨
ଶୁଣିତ ଯଦି ମୁଁ ପାପୀ ପତିତ
ଜମାରେ ନୁହେଁ ଲୋକରେ ଗଣିତ
ତେବେହେଁ ମୁଁ ତା ମନୁ ବିଶ୍ୱାସ
ନୋହିବ ନୋହିବ କଦାଚିତ । ୩

—୦—

(୭୦)

ବଜା ପ୍ରଜା ଏକମେଳେ

ଭୟ ଭାବି କାହିଁକି ?
ସୀଶୁଙ୍କ ବଳେ ତୋ ବିଶ୍ୱାସ ନାହିଁ କି ?
ସୀଶୁ ଦୟାର ସାଗର ନରେଖାର ଅବତାର
ବହୁ ତୋର ପାପଭାର ବଳକୁତ ନୋହିଲେ କି ?

(ଦୋଷା)

ତୋର ସବ ଦୁରତ
ଜାହାଙ୍କ ରକେ ହୋଇଯିବ ମାହିତ
ମୁଢକୁ ସେ ପ୍ରାଣଦେଲେ,

ଶ୍ରୀଶ୍ଵର କର୍ମ କଲେ

ମୁଢୁର ବଳ ଦ୍ଵାଙ୍ଗେଲେ
ତବୁର ଆଉ କାହିଁକି ? । ୧

ବନ୍ଧୁ ଜୀବ ଶତିଲେ
ଆହୀୟ ଲୋକେ ରତ୍ନ ହୋଇ ଉଠିଲେ

ତୋର ବିନାଶ ପାହିଲେ

କରିବାକୁ ପାରିବେକି ? । ୨

ଗିରିଶା ଦୁଷ୍ଟିଲେ

ମହାସମୁଦ୍ର ନିଜ ସୀମା ଲଜ୍ଜିଲେ

ପୁଥିବା ଭରଳ ଗଲେ

କେଣାର୍ତ୍ତଶ କଳା ହେଲେ

ସୀଶୁରେ ବିଶ୍ୱାସ ଥିଲେ

ଭୟଧାସ ଲଗିବ କି ? । ୩

—୦—

—୦—

(୭୧)

ଦୁର୍ଗାଣ ଅଧିମ ପାପୀ ଦାନପୁନ ପ୍ରଧାନ ପାପୀର ମଧ୍ୟ ମୁଁ

ପାପରେ ଯେପଣ କଲି ମୋର ଦନ ପ୍ରଭୁ ପ୍ରିୟ ନାମ ଭୁଲିଯାଇ ।

ପାପୀଙ୍କ ବନ୍ଧୁଆନ, ପାଷାଣ ସମ କଟିନ ମନ ;

ପାପୀଙ୍କ ବନ୍ଧୁଆନେ ଦାନବନ୍ଧୁ, କର ମୋତେ ତହିଁରୁ ମୋଚନ । ।

ମୁଁ ଅପବନ୍ଧ ଅଜାନ୍ତ, ପାପିଷ୍ଟ, ପାପରେ ହୋଇଲା ମୋର ଜାତ,

ମୋ ଅନ୍ତଃକରଣ ଅଟଇ ସମ୍ମର୍ତ୍ତ ରୂପେ ପାପ-ଦେଶେ ଦେଶ ଶ୍ରୀଷ୍ଟ,

ମାଗୁଆଛୁ ମୁଁ, ତୁମ ପବିତ୍ରତା ଜଳଦେଇ

କରମୋରେ ପରିଷ୍ଵାର ଶୁଭମରେ ପାପ-ଦେଶ ଦାଗ ହରିନେଇ । ।

ଯୋର ଅନ୍ଧକାର ଅରଣ୍ୟରେ ଭ୍ରମ ହୋଇଅଛୁ ମୁଁ ବିପଥଗାମୀ,

ମୋର ନାହିଁ ଜୀନ, ମୋ ଅନ୍ତଃକରଣ ହୋଇଅଛୁ ପାପେ ଅନ୍ଧଗୁଣି ;

କର ଦୟା ଦୃଷ୍ଟି, ପ୍ରସନ୍ନ ହେଉ ମୋ ଜୀନ-ଦୃଷ୍ଟି ;

ଦୂର କର ମୋର ମନର ଅନ୍ଧାର, ଦ୍ଵାଦେ କର ସତ୍ୟଧର୍ମ-ଧର୍ମି । ୩

ତୁମୁ ପବିତ୍ର ପ୍ରତିମୁଣ୍ଡି ରହିଛ ହେବାରୁ ଅଟେ ଉଲଙ୍ଘନବତ,

ଆକର ଅଟେ ମୁଁ ଅପବନ୍ଧିତ, ନୂଆ ସ୍ଵରବନ୍ଧୁ ବିବନ୍ଧିତ ;

ତୁମୁ ବସନ୍ତରେ ଆହୁଦନ କର ମୋ ଉପରେ,

ତୁମୁ ଉତ୍ତମତା ସ୍ଵର୍ଗରୁ ପଠାଇ ନଆ ଜନ୍ମ ଦିଅ ଧର୍ମପ୍ରାରେ । ୪

(୧୧)

ଭଜୋ ଭଜୋ ପ୍ରଭୁ ସ୍ମୀଶୁନାମ
ଜପୋ ଜପୋ ମିଠା ସ୍ମୀଶୁନାମ

(୧୨)

(୧୩)

(୧) ସ୍ମୀଶୁନାମ ସେ ମିଳିଛ ହେ ମୁକତ
ଉଦ୍‌ଦେଶ୍ୟ ନାମ ସେ ମିଳିଛ ହେ ଶକ୍ତି

(୨) ସ୍ମୀଶୁନାମ ହେ କିତନା ପଥାର
ଓୟିହ ଦୁଃଖିଓ କା ଅସଲ ସହାର

(୩) ସ୍ମୀଶୁନାମ ହେ କିତନା ସୁନ୍ଦର
ଦେଖା ଶାନ୍ତି ହେ ମନକେ ଅନ୍ଧର

(୪) ସ୍ମୀଶୁନାମ ହେ ଶକତ ଓ୍ଲାଲ
ସିଂ୍ହ ନାମ ସେ ଭୁତ ନିକାଳ

ବାଲେନୟ ମଳକର ଜୟ
ବୋଲେ ଜୟ ସ୍ମୀଶୁକ ଜୟ
ବୋଲେ ଜୟ ଜୟ ଜୟ

(୫) ପ୍ରେମ ଭେରେ କି ସ୍ଵର୍ଗ ସହ
ମନମେ ଭରଦେ ଆପନ ପ୍ରୀତ
ଭେରେ ପ୍ରେମକି ଗାଁ ଗାଁ ଗାଁ

(୬) ହୁଣ ପର ଆପନା ଖୁନ୍ ବହା
ମୁଖ୍ ପାପାକୋ ଦି ଶିପା

(୭) ସ୍ମୀଶୁନାମ ହେ କିତନା ସୁନ୍ଦର
ମନ ମେରେ ତୁ ବୋଲ ସଦା

(୮) ତେର କୁଦରତ କି ସ୍ଵର୍ଗ ଶାନ
ଖୁଦୁ ହି ଦାତା, ଖୁଦୁ ହି ଦାନ

(୯) ପୁରେ କର ଦିଲ କେ ଆରମାନ୍

(୧୪)

(୧) ମହିମା ସେ ତୁ ଯୋ ଭର ହୁଆ
ଜେଥାତିଥି ମେ ସଦା ରହନେ ଓ୍ଲାଲ
ମନୁଷେଣା ମେ ତୁନେ ଜନମ ଲୟା
ପିର ସେ ସ୍ମୀଶୁଜ ମେ ତୁ ଆଏଗା
ଆଏଗା ସ୍ମୀଶୁ.....

(୨) ଦାନିଏଲ କି ତୁନେ ପ୍ରାର୍ଥନା ସ୍ମୀ
ଏକା କି ତୁନେ ସହାୟତା କି
ବାହୁଲ ମେ ତୁନେ ବେଦାଶ ଭେଜି
ଆପନେ ଲୁଣୋ କୋ ତୁ ଦେ ରହାଇ
ଦେ ରହାଇସ୍ମୀଶୁ.....

(୩) ତୁହି ହମାର ରକା ହେ
ତୁହି ମୁକତ-ଦାତା ହେ
ପିରସେ ଆନେ ଓ୍ଲାଲ ହେ
ପଥରେ ପ୍ରଭୁ ସ୍ମୀଶୁତୁ ଜଳଦ ଆ
ଜଳଦ ଆ ସ୍ମୀଶୁ.....

(୧୫)

ମେରେ ମନ ଲଗୋ, ମେରେ ମନ ଲଗୋ
ସ୍ମୀଶୁଜ କେ ଧାନ
ପ୍ରେମ କି ତେଷ୍ମ ସତ ନିରାଳ
ତେଷ୍ମ ନିରାଳ ଶାନ

(୧) ଯୋ କୋଇ ତେଷ୍ମ ଶରଣ ମେ ଆୟୁ
ବଚନୟେ ଉଷ୍ମକେ ପ୍ରାଣ

(୨) ପ୍ରାର୍ଥନା ମେ ଯୋ କୁଛ ଭୁଷ୍ଟେ ମାଗୋ
ପୁରେ କିମ୍ବେ ଅରମାନ୍

(୩) ଯିସ୍ମେ ତେର ଦାମନ ହୁଆ
ପାଇ ସିପା ଉଦ୍‌ଦେଶ୍ୟ ଆନ୍

(୪) ବିନ୍ଦି ହମାର ଶୁନେ ସ୍ମୀଶୁଜ
ଦିଲୋ ଆପନା ଜାନ

—○—

(७५)

(୧) ସ୍ଵରଗ ସେ ଉଣ୍ଡେଲ ପ୍ରକୃତ ଅନ୍ତରୀଳା ଜୀବନ
ମୁଖକେ ତୁ ଦେ ପ୍ରକୃତ ଭରପୁର ଜୀବନ
ଆସୁ କି ଆଗ ଅବ ଲଗା ମେରେ ଅନ୍ତର
ମନ ମେ ଭର ଦେ ପ୍ରକୃତ ପରିଶୋଭ ଜୀବନ ।

(୧) ଅଗନୀ ଜଳ ପ୍ରଭୁ ପ୍ରେମ କି ମନ୍ ମେ
ପ୍ରେମ କରୁଁ ବୁଝେ ସୁରେ ଲଗନ୍ ସେ
ତିନ ମନ ଧନ ସବ୍ ଦେବା ତରେ ମେ
ବିନନ୍ଦ କରୁଁ ପ୍ରଭୁ ଦେ ସର୍ଗୀୟ ଜାବନ

(୩) ମୂର୍ଖଙ୍କ ଲହୁ ସେ କରିବୁ ପବିତ୍ର
ପାପ ଆଓର ମୁହଁ ସେ କରିବୁ ସୁତଳ
ଦେବେଲିଏ ପୁରି କର ଅକ ପ୍ରତିକ୍ଷା
ମନ ମୁଁ ଲାଭ ପତ୍ର ଆପନା ସିଂହାସନ

—O—

ମାନୁଷ ଗୈନ ଧାରଣ କରକେ
ପ୍ରଭୁ ଶ୍ରୀଷ୍ଟ ଜଗତ ମେଁ ଆୟେ

ପାପୀନ୍ କା ପାପ ମିଠାୟା
ଭୟ ଦଣ୍ଡ କୋ ଆପ ଭାବୀୟା
ଶ୍ରୀଭାନ୍ଦ କୋ ଦର ଭରାୟା

ପ୍ରଭୁ ଗ୍ରାୟ ଜଗତ୍ମେ ଆୟେ
ଚଢି କୁଣ୍ଡ ପେ ରକ୍ତ ବହାୟୀ

ପହଳୁ ମେ ଭାଲୁ ଖାଇୟା
ସବୁର କିମ୍ବା ଯିସୁ କାରଣ ହେ
କି ଖେଳ ବିପରୀତେ ଆମେ

ପ୍ରଭୁ ଆୟୁ ଜଗତ ତେ ପାଦ୍ୟ
ପିର କି କର ଯେ ଦଖଳୟା
ହେ ମୋତି ପେ ଗଲବା ପାଯା

ଅବ୍ ମୁପ୍ତ ମେ ମୁକ୍ତ ମିଳନ ଯୋ ଶ୍ରୀ ନଗନ ମେ ଲୟେ ।

— 0

(۱۷)

LESSON FORTY-FIVE

ସାଂକ୍ଷେପିକ ପରସ୍ତର ଜଗତ ୮

(୧) ସୁହୁ ଦୁନିଆ ହେବ ଦୁଃଖ କା ସା
ପାପ କା ସବୁ ବେଦାହାର କରା

(୨) ପାପ କପଟ ଦୁଃଖ ଥିଲେ ପାପ
ସବୁ ଜା ହାତାକାର ଜଗଇ ଦେଇ

(୩) ସବୁ ଦୁନିଆ କୋ ଆଜ୍ଞା ଦିନ ହିଁ
ଯାଓଁ କରେ ଉପକାର ଜଗତ୍ତିରେ

(୧) ସ୍ଥାନମୟୀର ଦଳଙ୍କୁର ହେ
ଦେଇବାନ ସେ କୋରାଙ୍କୁର ହେ
ଉଦ୍‌ବଳକେ କୋର ସେ କିନ୍ତେଙ୍ଗେ ହମ
କିନ୍ତେଙ୍ଗେ, କିନ୍ତେଙ୍ଗେ, କିନ୍ତେଙ୍ଗେ,

କିତେବେ,
କିତେବେ ହମ, ହରେବେନା,
ଶିବାନ୍ ସେ ହମ କିତେବେ

(୧) ଗୋଜ ହମାର ଥୋଡ଼ି ହେଲି
ପର ହମ ମେ ବଲେଇ ହେଲି

(ଗ) ପବିତ୍ର ଆସ୍ତା କି ତେଣ ତଳାଙ୍ଗ୍ର ଆଳି ନହିଁ ସିସକା ଓର

(୪) ରାଜା ହମାର ଯୀଶୁ ହେ
ଯିସ୍ କେ ଖୁନ୍ ମେ ଶକ୍ତି ହେ

(30)

MY JESUS, I LOVE THEE

My Jesus I love Thee, I know Thou art mine,
For Thee all the follies of sin I resign
My gracious Redeemer, my Saviour art Thou ;
If ever I loved Thee, my Jesus 'tis now.

I love Thee, because Thou hast first loved me
And purchased my pardon on calvary's tree
I love Thee for wearing the thorns on Thy brow
If ever I loved Thee, my Jesus 'tis now.

I will love Thee in life, I will love Thee in death
And praise Thee as long as Thou lendest me breath
And say when the death dew lies cold on my brow
If ever I loved Thee, my Jesus 'tis now.

In mansions of glory and endless delight
I 'll ever adore Thee in heaven so bright
I 'll sing with the glittering crown on my brow
If ever I loved Thee, my Jesus 'tis now.

BLESSED ASSURANCE

Blessed assurance Jesus is mine !
Oh, what a foretaste of glory divine !
Heir of salvation, purchase of God ;
Born of His Spirit, wash'd in his blood.

Refrain :

This is my story, this is my song ;
Praising my Saviour all the day long ;
This is my story, this is my song ;
Praising my Saviour all the day long.
Perfect submission, perfect delight,
Visions of rapture now burst on my sight ;
Angels descending, bring from above,
Echoes of mercy, whispers of love.

Perfect submission, all is at rest,
I in my Saviour am happy and blest ;
Watching and waiting, looking above ;
Fill'd with His goodness, lost in His love.

AND CAN IT BE ?

And can it be, that I should gain
An inter'st in the Saviour's blood ?
Died He for me, who caused His pain
For me, who Him to death pursued ?
Amazing love ; how can it be,
That Thou my God, shouldst die for me
Amazing love ; how can it be,
That Thou my God, shouldst die for me.
Long my impron'd Spirit lay
Fast bound in sin and nature's night,
Thine eye diffused a quick'ning ray,
I woke, the dungeon flamed with light ;
My chains fell off, my heart was free,
I rose, went forth and followed Thee.
My chains fell off, my heart was free,
I rose, went forth and followed Thee.
No condemnation now I dread ;
Jesus, and all in Him is mine ;
Alive in Him, my living Head,
And clothed in righteousness divine,
Bold I approach the eternal throne,
And claim the crown, through Christ my own.
Bold I approach the eternal throne,
And claim the crown, through Christ my own.

TO GOD BE THE GLORY

To God be the glory, great things He hath done,
So lov'd He the world that He gave us His son,
Who yielded His life an atonement for sin,
And open'd the life gate that all may go in.

Refrain :

Praise the Lord ! Praise the Lord !

Let the earth hear His voice,

Praise the Lord ! Praise the Lord !

Let the people rejoice.

O come to the Father thro' Jesus the Son,
And give Him the glory, great things He hath done.

O perfect redemption, the purchase of blood,
To ev'ry believer the promise of God ;
The vilest offender who truly believes,
That moment from Jesus a pardon receives.

Great things He hath taught us, great things He hath done,
And great our rejoicing thro' Jesus the Son :
But purer, and higher, and greater will be,
Our wonder, our transport when Jesus we see.

HOW GREAT THOU ART

O, Lord my God, when I in awesome wonder,
Consider all the works Thy hand hath made,
I see the stars, I hear the mighty thunder,
Thy pow'r throughout the universe displayed.

Refrain :

Then sings my soul, my Saviour God, to Thee,
How great Thou art, How great Thou art,
Then sings my soul, my Saviour God, to Thee,
How great Thou art, How great Thou art.

When through the woods and forest glades I wander,
And hear the birds sing sweetly in the trees,
When I look down from lofty mountain grandeur,
And hear the brook, and feel the gentle breeze.

And when I think, that God, His Son not sparing,
Sent Him to die I scarce can take it in;
That on the Cross, my burden gladly bearing,
He bled and died, to take away my sin.

When Christ shall come, with shout of acclamation,
And take me home what joy shall fill my heart,
Then shall I bow, in humble adoration,
And there proclaim, my God, How great Thou art.

WHEN I SURVEY

When I survey the wondrous Cross,
On which the Prince of Glory died,
My richest gain I count but loss,
And pour contempt on all my pride.

Forbid it, Lord, that I should boast,
Save in the death of Christ, my God ;
All the vain things that charm me most,
I sacrifice them to His blood.

See ! from His head, His hands, His feet,
Sorrow and love flow mingled down,
Did e'er such love and sorrow meet,
Or thorns compose so rich a crown.

Wore the whole realm of nature mine,
That were an offering far too small ;
Love so amazing so divine,
Demands my soul my life, my all.

OUR GRATITUDE

How thankful we are to God for the valuable services rendered by all members of the State-wide sponsoring Committee representing all denominations working in Orissa, of the Christian brothers and sisters of the Church at Bhubaneswar, and of the neighbouring Churches of Cuttack, Puri and Khurda.

କୃତଙ୍କତା ଜ୍ଞାପନ

ଓଡ଼ିଶାରେ କାର୍ଯ୍ୟକାଣ୍ଠ ବିଭିନ୍ନ ସମ୍ପଦାବୂର ପ୍ରତିନିଧିତ୍ବ କରୁଥିବା ପାଲକ ସମ୍ମେଲନ ଆବାହକ ସମିତିର ସଭାମାନଙ୍କର ମୂଳବାନ୍ ସେବା ନିମନ୍ତେ ଆମେ ଉତ୍ସରଙ୍ଗ ନିକଟରେ କୃତଙ୍କ । ପୁଣି ଭୁବନେଶ୍ୱର ଓ ନିକଟବର୍ତ୍ତୀ କଟକ, ପୁଅ ଓ ଖୋର୍ଦ୍ଧା ମଣ୍ଡଳମୁକ୍ତକର ଶ୍ରଦ୍ଧାଯାକ ଭାଇ ଓ ଭଉଣୀମାନଙ୍କର ଆନ୍ତରିକ ସାହାଯ୍ୟ ଓ ସେବା ନିମନ୍ତେ ମଧ୍ୟ ଆମେ ବଡ଼ ଧନ୍ୟବାଦ ।

BENGAL

AS A

FIELD OF MISSIONS.

IS THERE NOT A CAUSE? 1 SAM. xvii. 29.

WHO THEN IS WILLING TO CONSECRATE HIS SERVICE THIS DAY UNTO THE LORD?

1 CHRON. xxix, 5.

BY

3

M. WYLIE, ESQ.

FIRST JUDGE OF THE CALCUTTA COURT OF SMALL CAUSES.

LONDON:

W. H. DALTON, 26 COCKSPUR STREET.

CALCUTTA:

THACKER, SPINK, & CO.

1854.

Chapter X.

Leaving, for a time, the settled districts and regulation provinces, we enter the extensive territory called the South Western Agency. It consists of a series of districts governed like those of Assam, and a series of native states under the control and partial management of the British Government. The chief station is Chota Nagpore where the "Governor General's Agent" resides; and there is a body of assistants, chiefly members of the Military Service, together with a body of irregular troops, in different parts of the Agency. Instead of describing this country with my own pen, I am thankful to be able to publish the following statement respecting it, by Major Hannington, who has long been distinguished as one of the most able public servants in the territory.

"The South Western Frontier Agency is bounded on the East by Bengal, on the North by Behar, and on the South by Orissa. It contains portions of each of these provinces, and has an area of about 44,000 square miles with a population that may exceed four millions.

"This extensive district is parcelled into six divisions.

- "1. The Hazaribagh division which includes Ramgurh.
- "2. The Lohurdugga division which includes Chota Nagpore.
- "3. The Maunbhoom division which includes Pachete.
- "4. The Singbhoom division.
- "5. The Sumbhulpore division.
- "6. The Tributary States of Sirgoja, &c.

"All these places may be readily found in the ordinary maps, taking as a point of reference Hazaribagh in 24° North latitude, and 3° West from Calcutta.

"Within these wide limits, many varieties of climate and of physical aspect exist. Here are mountains covered with forests, grass-clothed uplands, spring-watered vallies, and low alluvial lands fertilized by tropical rains. Here, as in Sirgoja, are winter frosts; and here, as in Sumbhulpore, heat that is at all seasons oppressive.

"For the most part the appearance of the country is beautiful: picturesque groups of hills, deep groves, clear and rocky streams, all things that are graceful in landscape, in varying succession, meet and charm the eye at every turn. The products of the country are manifold. Of metals, gold, copper and iron; of precious

stones, the diamond. And here are the ample coal fields from which unlimited supplies will, in time to come, be drawn. The agricultural produce at present consists chiefly of rice, and of seeds containing oil, but the soil is generally fertile and capable of yielding every kind of cereal crop. Recent experiments have also shown that coffee of the finest kind may be grown on the newly cleared lands, and the tea plant, though not cultivated for any practical purpose, flourishes. The greatest obstacle to the extension of agriculture is the want of roads. Even now large quantities of grain are carried on bullocks to the North Western Provinces, and were better means of transport available, the supplies afforded by this district would be a valuable addition to the external markets.

"The Hazaribagh division is hilly and has much uncultivated land. On the Eastern border is mount Sikhar, better known as Parisnath, the resort of Jain pilgrims. The inhabitants are chiefly Hindus, and their language is Hindoo. Sometimes a village of Santals may be seen among the dense jungles. This remarkable tribe has probably the same origin as the Mundas and Singbhoom Coles, their language having many words in common. The Santal chooses an eligible site, clears the land, cultivates it for a few years, and then quietly removes, to go through the same course in another place. These men reverence the tiger, swear on a bit of his skin, and generally speak truth. They are found in many parts of the agency, and in Cuttack.

"Chota Nagpore is a table-land elevated 2,000 feet above the sea. The people are divided into various classes as Urans, Moondas, &c. They are without distinction, commonly supposed to be the aborigines of this part of India, a supposition to which the Uran traditions give no support. They believe that they came from the North, and found the Moondas in possession of the country. Both races, from wherever sprung, are active and intelligent. Under the name of Dhangurs or Hill coolies they are known in various distant parts of the world. At Calcutta they are looked on as mere beasts of burden. Yet, they are men of a fine stamp.

"The Maunbhoom division is on the plateau just above the alluvial plains of lower Bengal. The people are Hindus and their language is Bengali.

"The Singbhoom division has much the same aspect as that of Maunbhoom, but the people are very different. These are the Lurtra Coles who call themselves Hos. They eat cow's flesh, and are much addicted to the use of spirituous liquors. It is supposed that they have the same origin as the Nagpore Moondas.

"In the Sumbhulpore division the people are chiefly Hindus, and the prevalent language is Ooria.

The Tributary States are under native rule. Little is known of the people who inhabit them. In the extreme South the 'Meria' sacrifice, in which human victims were offered, was in very recent times supposed to have been practised. And it is a fact that in the mountain tracts of Sirgoja and Palamou, there are tribes that scarcely ever descend to the plains, or hold any intercourse with the lowlanders. One or two specimens only of these have been seen by Europeans; such people are not indeed numerous, but they do exist.

"Any minute description of the manners and religion of the tribes above imperfectly indicated, would within moderate limits be impracticable. Among the Hindus, to use their own saying, 'some name Ram, and some name Hari.' Their

divisions are endless. Other tribes worship the Sun, besides a multitude of demons to whom sacrifices are offered 'on every high hill and under every green tree.' That gross immorality prevails among all classes need not be told. Of crimes that fall under the magistrate's notice, it can scarcely be said that they are worse than those reported in more civilized countries. Perhaps there is here less regard for life. Murder is often committed on trivial cause. Disputes about land lead to bloody frays. The belief in witchcraft is universal, and this has sometimes produced tragical consequences. Otherwise, the moral depravity of the people is undoubtedly great. Its extent, no pen can disclose. But the greater the moral darkness, the greater is the need of Gospel light. Advocating the cause of the heathen in India generally, and urging the claims of all,—to speak of particular classes is unnecessary, but it may be proper to mention that the Coles of Chota Nagpore appear willing to receive the Gospel. And among them, thanks be to God, the first fruits have already been gathered.

"Coming now to the subject of Missions, it may briefly be stated, that in Maunbhoom, Singbhoom, Sumbhulpoore and the Tributary States, there are no Missions. These tracts comprise at least three-fifths of the entire Agency.

"In Chota Nagpore there is a Mission, of which there is a branch at Hazaribagh. The Missionaries are of the 'Berlin Evangelical Society for the propagation of the Gospel amongst Pagans,' which is generally called 'Gossner's Society' because it is under the special direction of the Rev. J. Gossner of Berlin, who is now of the venerable age of eighty-two. The Mission was begun in November, 1845, and at first had to contend with many difficulties. The climate soon affected the health of the Missionaries, and within the space of four years, six died. They had perhaps exposed themselves too much, for the station chosen is not unhealthy. Another impediment was the variety of language found among the people. For a long time the Missionaries knew not what language to choose, where, of adjacent villages, each had its own, unintelligible to the other. Through God's help these things were overcome, but now, though the object of the Missionaries began to be understood the hearts of the people appeared to be obdurate as rocks. For some years no fruit was visible. Men said, it is impossible, and some blamed the Missionaries, who themselves were almost despairing. Only the venerable man by whom they were sent out never ceased to be hopeful, and wrote in every letter 'Children, go on, look up to Jesus and labour on.' And at an unexpected time, when no man could say, I have done this, the Lord looked down in mercy and caused the Coles to hear. There came some men to enquire earnestly for salvation, they heard the Gospel, and they believed. On the 9th June, 1850, the first fruits of the Mission were gathered in. Persecution followed, the houses of some of the converts were burned down, against some, vexatious complaints were made, wives refused to stay with their husbands who had forsaken caste, yet notwithstanding these things which seemed at first to check further progress, the fire again broke forth with increased strength, and to this hour it burns. The number of baptized Christians is now 171, of these 112 are adults, and the rest are children, baptized as infants, and only so when both parents had already been baptized.

"The number of those who are in Christian fellowship with the converts, who

have broken caste, and have cut their hair short, a matter of no little consequence here, and who attend Christian worship, is so great, that the Missionaries have set a longer probationary term than they had done before: and in consequence of this, there have been no baptisms during the greater part of the present year (1853). There is however hope that when the harvest season is over, and these inquirers can attend for instruction, many may with God's blessing be added to the Church.

"The chief station of the 'Mission' is at Ranchee in Chota Nagpore, where only, as yet, converts have been made. There are out stations at Lohurdugga, Govindpore and Hazaribagh. The whole number of Europeans engaged in the Mission is eighteen. The converts are Urans, Mundas and Hindus of various castes, but the Urans are the most numerous. Only eleven families reside at Ranchee, the others dwell at various distances in fourteen villages. They are mostly husbandmen and some are holders of freeland.

"At a general yearly conference of the whole body at Ranchee, the native brethren under the guidance of the Missionaries, select out of their own body their elders, wardens, treasurers, &c. The elders generally act as readers and Catechists in their allotted villages, and in their houses the brethren meet for prayer, for reading the Scriptures and for learning the catechism. In their houses also the Missionaries, when on visiting or preaching tours, hold meetings. Generally a large congregation attend Church on Sundays at Ranchee. They often come a distance of 12 or 14 miles for this purpose, and bring their food for the day with them. Sometimes they return home the same evening and sometimes the next morning. A place has been made where they may stay comfortably.

"The Missionaries hope that by the Lord's help they shall soon be able to ordain some of the native brethren as assistants in the Mission. In the education of their boys this great object is kept in view. These are mostly young, but some are promising.

"The Mission has 4 Vernacular Schools with 138 pupils. There is besides a Boarding School at Ranchee, in which there are 49 boys and 23 girls. Of these children 17 are orphans, and the rest are the offspring of now Christian parents. As already noticed 13 only of these have been baptized.

"Not a little is done by the Missionaries in the way of dispensing medicines, but though the applicants when heathen take them, thankfully at the moment, and while they are sick, yet on recovery seldom even one in ten returns to give thanks to God; nevertheless this work is of great service.

"Humanly speaking the brethren might do more if they had more means. They receive the greater part of their funds from Berlin, and a small part in India by way of subscriptions and occasional donations. The whole expenditure including the expenses of a Church now building, and the purchase of a Bungalow at Hazaribagh has been Rs. 619 monthly during the present year.

"As to the establishment of new Missions in other parts of the S. W. Frontier, some obstacles exist. Suitable stations are not easily to be found. There are no large towns, and at all times, especially during the rainy season, the difficulty of travelling is so great, that Missionaries at remote places would be exposed to many inconveniences, and in event of sickness to much danger, as medical aid could not

be had. But such difficulties are not insuperable, and should not deter efforts to carry the blessings of the Gospel into these dark corners of the earth."

Major Hannington's remarks on the beauty of the country, may be illustrated from Mr. Oldham's Geological Report which I have already quoted. He says, "Having visited and carefully examined all the collieries in the Damoodah field, we proceeded Westward to Parisnath hill (in the Raneghur district of the South Western Agency,) desirous of tracing the connection of the coal measures with the older rocks upon which they rest, and of becoming acquainted with the character of the latter. Doubling round the base of Parisnath hill on the West side, we ascended the summit from Muddabund, and were intensely delighted with the glorious scenery of the mountain itself, and the striking contrast which it afforded, after having been for weeks among the almost unbroken plains of Bengal. The wonderful beauty and richness of its thickly wooded sides, broken up by the cool grey of the projecting rock, whose precipitous cliffs cast their deep shadows around, with the almost boundless view from its summit, stretching away over the billowy ridges to the West and North West, and the unbroken plains to the East, the clearness of the atmosphere above, while all below was shrouded in a hazy mist called up by the overheated air of the plains, all combined to render it a scene of amazing beauty and to impress one forcibly with the idea of the desirability of such a resort being made accessible to Europeans, as a relief from the destructive glare and broiling heat of Calcutta."

In the Selections from the Records of the Bengal Government (No. xi.) there is a Report from Mr. Crawford, the late Agent of this district, on the political states under his charge. These states vary from about one hundred miles by seventy, to thirty by twenty. In some, gold is found in considerable quantities; in a few, half the area or even more, is under cultivation, and the passage of the river Mahanuddy gives value and an outlet to the products; but in most of the states and districts, the larger part of the soil is still covered with jungle. Mr. Crawford mentions that teak has been discovered in one district, in a situation convenient for its removal; and both gold dust and precious stones are found in the bed of the Mahanuddy. An annual fair has been established by Government on the banks of one of the rivers, and this is likely to prove useful as a place of traffic and a means of intercourse among the natives; but the Report, generally speaking, contains little to encourage expectations of a speedy amelioration of the condition of the

country. The Report of the Council of Education published in 1853 in Calcutta, mentions two English schools in the province; at Chota Nagpore with thirty-seven pupils, and at Chyebassa with seventy-three pupils; but the latter was closed in 1852, so that thirty-seven pupils only remain under English instruction. Vernacular schools were commenced in that latter year, and 1904 pupils appear to have been gathered. But from Capt. Haughton's report there is reason to fear that the experiment has been attended with many discouragements. The difficulties arose, however, not in getting pupils but in getting masters.

The Report of the Calcutta Bible Society, published in 1852, states that the Hindui Scriptures, in the Kaithi character, which had been published for the province of Behar, had been found useful in Chota Nagpore, and a letter is quoted from the Rev. C. Schatz, the senior Missionary there, who speaks of a considerable demand for them, and presses for a large further supply, which was at once dispatched to him. Recently, a branch of the Mission having been established at Hazaribagh, a station in the Northern parts of the Agency, and near to the district of Monghyr, additional supplies were last year sent from the Society's Dépôt there. In acknowledging them, the Rev. H. Batsch, wrote to the Society saying, "We are just on the point of making a trip into the country, and into districts in which no distributions of scriptures have been made, or very sparingly. We are happy therefore to be well supplied, and sincerely trust that this excellent edition will meet every where a cheerful reception; and many readers may it lead into the kingdom of God, enlightening and calling to repentance and faith in Jesus Christ many a benighted soul!"

Major Hannington's interesting statement exhibits the present position of the Mission, and will excite a lively feeling of sympathy with the brethren engaged in it. Not the less will that feeling be experienced, because this is a German Mission: indeed the Church at large were ungrateful, if it overlooked the obligations of the Missionary cause to Germany. From that land came the successors of Zeigenbalg and Plutscho at Tranquebar,—the apostolic Swartz of blessed memory, Schultze, and Kohloff, and their companions afterwards. It was from Germany that the Church Missionary Society drew those faithful, simple-minded labourers, who toiled and died in Western Africa; and its annals have no more honored names than those of the German brethren, Johnson of Free-Town, Rhenius of Tinnevelly, and Weitbrecht of Burdwan. But it is one of the most cheering circumstances on which the friend of Missions can

now reflect, that while some German brethren—indeed some eminent men, like Mr. Pfander—are still employed by that Society, it has been supplied for its China, India, and other Missions, in recent years, with graduates of English Universities; and that the Mullers from Germany who died in Africa, have of late been followed by one like Mr. Paley, from our own beloved native land, and that the memory of the Society's German Missionaries in India, is now joined with the remembrance of others like Wybrow and Fox, who with equal devotedness left all dear to them in England, and followed the Lord, and were faithful, as the most faithful, unto death. But it is not to the honor of the Church of England and of the great Universities, that sacrifices of this kind were delayed so very long. While able men like Williams for the South Seas, Dr. Philip and Moffatt for South Africa, Morrison, Milne, and Medhurst, for China, Carey, Marshman, Ward, and Yates for India, Knibb for Jamaica, and Freeman for Madagascar, were offering themselves for other societies, and the Scottish Universities were giving to the Scottish Missions, men of the highest talents and the highest expectations at home, like Dr. Wilson, Dr. Duff, Mr. Adam, Mr. Macdonald, and Mr. Anderson, the Church Missionary Society drew nearly all of its most able and useful men, for all its fields of difficult labour, from Germany and the Basle Institution. The consideration of this fact, should awaken the present race of young English Churchmen, to an earnest desire to wipe out its stain, and to redress the wrong that past neglect has inflicted on the heathen. But it should not obliterate the remembrance of what Germany has done; how she has supplied England's lack of service, and in many places has borne nearly all the burden and heat of the day. And happily the remembrance is not likely to fade away, through Germany withdrawing herself from notice in the sphere of Missions. Here, in India, we have not only her Berlin Mission in this South Western Agency, and her Mission in Behar, which I shall have to notice presently, but also her extensive and important Missions, from Basle, on the Western side of India,—Missions which are liberally supported in this country by men of all Christian bodies, who all concur in admiration of that patient zeal, that laborious diligence, that evident self-denial, which eminently distinguish the honored brethren by whom the work is carried on. I trust that the blessing which rests on their labours will kindle anew the old Missionary spirit of Germany; and that the old College of Halle, and other ancient seminaries of that country, will vie with Basle in sending forth a race of simple-minded, godly men, and

that the wealth of Germany will be largely poured into the treasury of Missions, to supply the resources for an extension of the Missions, alike from Leipsic, and Berlin, and Basle, year after year, continually. Much, very much, Germany can do, beyond all that she has done,—great as that has been, comparatively with the work of other countries. There is in her people such a capability of self-devotion, there is, at times, such a lofty and sustained enthusiasm, that the Missionary spirit probably has no better soil than in that land. And if there be at times idiosyncrasies in Germans that weaken their usefulness, if there be sometimes a prostration of spirit and zeal, in the reaction from excited expectations, or at other times that "malade du pays" which renders a change of scene necessary, yet the modern history of the Church of Christ, bids us remember, that these are rather individual than national peculiarities, and that from the Germans who have preached in Greenland, to the Germans who, in South Africa, have devoted their lives to the care of lepers, and have immured themselves in the homes of these outcasts, there has been such a series of men of simple piety and world-renouncing faith as no other country can produce.

But as to this great province, of which I have been speaking, the South Western Agency, I must add a statement to illustrate its magnitude and its claims. The great state of New York, is in itself almost a nation. Its extent is upwards of 46,000 square miles,—nearly as large as England, and its population by the latest account was upwards of three millions. Now this important country is, after all, very little larger than the South Western Agency, and its population is less by a million. Yet for New York, (the state of New York,) there are provided at this time, if I am not much mistaken, about three thousand Protestant ministers of the Gospel: not a few of them men of a very high order; aided by thousands of other helpers of various kinds in their congregations. So again, this South Western Agency is much larger than all Scotland, and has a much larger population, yet for Scotland's population of less than three millions, there are, I apprehend, about two thousand four hundred Protestant ministers. But for this province of the South Western Agency, with four millions of souls as Major Hannington calculates, or with six millions as some believe, there are provided, of male and female Missionaries, only eighteen altogether, of whom only four are ordained!

It may be wearisome to the reader to see comparisons of this kind so often reiterated. Yet how else is the relative importance of India to be

ascertained and illustrated? How else can the great figures that startle every reader about India, be understood in all their full significance? When we are speaking of great countries, the heart must be cold indeed that dismisses the consideration of them with a mere glance at their statistics, without an attempt to realize the relative and comparative importance of the facts exhibited. It is a most affecting and melancholy thing that such facts should exist as the destitution of district after district, and province after province, in this country. The question which every one who lays these facts to heart, must weigh and consider, is, how he can best force a sense of the obligation which they involve, on the hearts and consciences of others? Far be it from me to speak, as if nothing had been done or attempted, or to "despise the day of small things." But the truth must be spoken, and that, plainly. It is too evident that the great Missionary Societies write of Bengal, as if it were a land tolerably well provided with Missions, because here and there, they each have a few stations; while for the most part silence, dead silence, is preserved as to all the far larger extent that remains in this presidency, without relief, and without substantial, intelligent pity. But to live here, and to know, as every one who will think of the state of things around him must know, that millions are perishing for lack of knowledge; that in some districts there are myriads of immortal beings and no man caring for their souls; that the present supply of Missionaries for Bengal is utterly insufficient, and disproportioned to the want of the people; to hear the cry "Come over and help us," and to be unable to answer it;—and then to turn to the Church of Christ in Europe and America, and to see how few are "valiant for the truth," how many are content to aid the cause of Missions just with some single annual gift, which they can bestow without the least self-denial; and to see the apostle's complaint verified by the great majority of professing Christians: "all seek their own, not the things which are Jesus Christ's;" and year after year to witness this state of cold and heartless lethargy prolonged,—this is one of the chief trials of the really Christian resident in India, and to expectant angels, longing to rejoice over the conversion of this sin-bound people, the spectacle may be, for aught we know, a subject of surprise and sorrow. Yea, more, the Lord Himself who so graciously speaks of Himself, in His Word, as mourning over the sins of His people, may behold the torpor of His Church with a displeasure that causes the withholding of His favour, and oftentimes the withdrawals of His Spirit.

The inadequate apprehension of the importance and claims of this Presidency, which to intelligent observers appears so prevalent in the ordinary tone of Missionary publications, is associated with a mistaken apprehension of the extent of the work already accomplished. Continually we read statements in home publications of the ripeness of the field for the harvest,—and of the near approach of mighty general changes. But a more accurate knowledge of the geography of this great country, would go far to impart discrimination, both to the writers and readers of these statements. That there has been in many places a great change is a fact—in some places it is undeniable. But then, the mass of the country, and the mass of the people, are untouched by the present Missionary operations, and are only affected, if at all, by an indirect influence. Writing to the Church Missionary Society in 1852, the late Mr. Weitbrecht said—and his remarks refer chiefly to the districts of Hooghly and Burdwan in which there has been Missionary labour for half a century: "In a radius of sixty miles around us, numberless, and densely-peopled villages invite the advent of the messenger of peace. It is a great mistake to think that they have heard the gospel in every village. By no means. I confess it, with a feeling of shame, that almost every village I have been visiting with Mr. Lacroix, was quite new to me; and towns with from 5,000 to 25,000 inhabitants, such as Kyti, Dewangunge, Ramjeebanpur, and Chunderconah, had probably never seen a Missionary before our late visit. So there is dense dark heathenism, untouched and unpenetrated hitherto, almost before our door, at a distance of forty miles." And is this wonderful? Apportion one Missionary to a million heathen, in this climate, give him all the work of commencing a station, perhaps building, perhaps the training of catechists, perhaps some occupation in the education of the young, or in the work of translations, in a land where travelling has few or none of the facilities and conveniences that almost tempt even invalids to locomotion at home,—and is it wonderful that only a part of the country is visited and known? But if success, to any extent, attend the Missionary's labours in his earlier efforts, his time will of course be occupied greatly with the care of his converts or enquirers, and then who is to go forth to the highways to carry the gospel to others?

The fact is, that the greater part of Bengal is absolutely unknown, even to the Missionaries; and all the statements as to the hopeful condition of the people, must be referred to those localities, unhappily few and far between, in which there has been efficient Missionary labour.

I must repeat then, the language used elsewhere last year, by the Calcutta Bible Society:—

"The great want of this Society in India, is the want of agents. We have the Scriptures translated; an enquiring people; and the protection of a powerful and tolerant Government. But how to send the Scriptures into districts in which there are no Missions; and how to send them into all parts of the districts where there are Missions, but where the proportion of labourers, probably, does not exceed one labourer to half-a-million of people—these are the difficulties that meet this Society in the prosecution of its design. The evidence already quoted proves abundantly, that there is no lack of encouragement *in the places where the truth has been carried*; but it would be an unfaithful and partial statement of the case, were the great fact omitted, that *as yet only parts of India have been supplied, and that this Society's work is checked and impeded, by the fewness of Missions and the fewness of Missionaries in India.* When the whole truth concerning the awful destitution of this land is considered, faith and the remembrance of former mercies, can alone support the grieved and anxious spirit. And when that truth is told, shame and humiliation appear to be the only fitting feelings for the slothful and selfish Church. But if the sleeping consciences of cold and self-indulgent believers, are to be aroused to a conviction of sin and duty; if the sense of individual short-coming is to be forced upon the mind of each one who hitherto has refused to 'come to the help of the Lord against the mighty'; if the claims of India are to be heard and considered as they should be; the whole startling truth must be proclaimed; and the encouragements derived from the work that has been accomplished, must only be mentioned in connection with the far mightier work that still remains undone,—even the care of the neglected millions in the neglected nations, which remain to this hour, as they were before India was even partially conquered by Great Britain—habitations of cruelty and the dark places of the earth. The solemn fact must be weighed and remembered, that *there have not been published three millions of Scriptures altogether, for all the millions of India, who since this century began have passed away to death and judgment, and for its living millions who now are hastening on to their eternal doom*; and that the aggregate of the vast multitude of souls thus presented to our view, reaches nearly to five hundred millions—a number equal to half the population of the Globe. A fearful picture indeed, that should alarm even the careless and profane, and kindle in the heart of all believers the deepest feelings of compassion, and awaken all the energies of prayer!"

So again in the last Report of that Society, the same feelings are expressed in reference to the more limited field of this Presidency:—

"Were all the Scriptures that have ever been distributed among the millions of this Presidency, during the past century, now collected together, their number would not reach half a million, for all the tens of millions who have passed away to judgment. And even now, with whole districts without a single Missionary, with large tracts of country unvisited, and unknown, can we marvel if 'darkness

covers the earth and gross darkness of the people?' The prophet's testimony is true—'Their thoughts are thoughts of iniquity; wasting and destruction are in their paths. The way of peace they know not, and there is no judgment in their goings,' (Isaiah lix. 7, 8); and we, who call ourselves Christians, do we 'know what we have done?' Are we really alive to the fact, that year after year we are withholding the Bible from these people, or giving it barely to a few, while the majority neither receive nor hear of it? Looking to the Lord Jesus Christ, and the certainty of His great work, we may rejoice with the King of Tyre: 'Blessed be the Lord God of Israel that made heaven and earth, who hath given David the King, a Wise Son, endued with prudence and understanding that might build an house for the Lord, and an house for His kingdom,' (2 Chron. ii. 12); but looking to man, even to such as He has graciously called and commissioned to serve and follow Him, how poor, how insufficient, are his labours! Millions upon millions will man allow to perish, either repudiating his duty with the first murderer's question—'Am I my brother's keeper?' or, evading the guilt of the neglect, by the poor excuse, 'Behold, I knew it not!' But God will visit for these things. Not with impunity can men live to themselves: least of all here, in this Heathen land, where their God is dishonored daily, before their eyes, by vile idolatries."

What shall we say to these things? The Bible Society speaks of its hindered work, and it is hindered. The supply of Missionaries for India generally, and for each Presidency in particular is utterly and lamentably inadequate, and the Lord's people here, in the deep, mournful sense of the land's spiritual drought and misery, are constrained to cry to Him in the prophet's touching words, "O Lord, though our iniquities testify against us, do thou it for thy mercies' sake; for our backslidings are many, we have sinned against thee! O the hope of Israel, the saviour thereof in time of trouble, why shouldest thou be as a stranger in the land, and as a wayfaring man that turneth aside to tarry for a night? Why shouldest thou be as a man astonished, as a mighty man that cannot save? Yet thou O Lord, art in the midst of us, and we are called by thy name; leave us not!" (Jer. xiv. 7—9.) Truly we have looked, and do look, in vain, to man! Not many appear to be more than half awake. In vain the millions of this land plead for instruction and succour. In vain the word of the Lord echoes from age to age: Take up your cross and follow me;—no, His people still prefer the ease of home, or the recreation and ease of country parish work, and thus the gracious Spirit is grieved from year to year, there is a lack of fervour, of spiritual life and energy, and of hearty self-surrender, perpetuated in the Church, from generation to generation, and thus nations remain in darkness, and hundreds of millions pass away, from sinful lives, to judgment.

✓ 761
6. August 1948

24.80.71

Lo./Ja.

An die
Berliner Missionsgesellschaft
z.Hd. Herrn Pastor Brennecke

Berlin N. O. 18
Georgenkirchstr. 70

Lieber Bruder Brennecke!

Da ich weiß, daß Bruder D. Knak abwesend ist und seine Rückkehr, soviel ich gehört habe, erst nach der Tagung in Amsterdam zu erwarten ist, sende ich Ihnen in der Anlage den Beschuß unseres Kuratoriums betreffend Arbeitsgemeinschaft Berlin - Gossner zu.

Dieser Beschuß ist das Ergebnis einer längeren Aussprache in unserer letzten Kuratoriumssitzung. Es waren alle Mitglieder des Kuratoriums sich darüber klar, daß es wieder zu einer Arbeitsgemeinschaft zwischen der Berliner und Gossnerschen Mission kommen und das dazu auch von unserer Seite alles getan werden müßte, was dieses Ziel ermöglicht. Andererseits aber bestand der allgemeine Wunsch, daß dieser arbeitsmäßige Zusammenschluß in echter Weise und organisch wachsen müsse, damit er von vornherein aufwällem gegenseitigen Vertrauen aufgebaut werde. Wir sind der Ueberzeugung, daß nur dann, wenn wir uns innerlich zusammengefunden haben, auch die äußeren Fragen organisatorischer und finanzieller Art eine Lösung finden und sich dann auch auf beiden Seiten die volle Freudigkeit einstellt, die für ein solches enges Zusammengehen erforderlich ist. Wir würden uns freuen, wenn wir einmal zur Aussprache über den Weg, den wir jetzt gehen sollen, zusammenfinden könnten.

Mit den herzlichsten brüderlichen Grüßen

Ihr

1 Anlage!

Berliner Missionsgesellschaft

Drahtanschrift: Apostole Berlin / Telefon: 51 43 29

Postcheck: Berlin 37 71
Erfurt 2767 27

Dortiges Zeichen: Lo./Ja. *Arlo*

① Berlin N° 18, den 19. August 1948

Georgenkirchstr. 70

Wi/Hdf

Goßnersche Missionsgesellschaft
z.Hd. von Herrn Miss. Dir. Lokies
(1) Berlin-Friedenau
Stubenrauchstr. 12

Lieber Bruder Lokies!

In Abwesenheit und in Vertretung unseres Direktors und der Heimatdezernenten bestätige ich Dein Schreiben vom 6.8. betreffend den Beschlüsse des Kuratoriums der Goßnerschen Missionsgesellschaft hinsichtlich der Arbeitsgemeinschaft Berlin-Goßner. Auf unserer Seite war bei den Begegnungen, die wir miteinander hatten, die Vertrauensbasis dafür, daß die Arbeitsgemeinschaft Berlin-Goßner wieder aufgenommen würde, vorhanden. Davon zeugt ja auch die Tatsache, daß wir uns redlich bemüht haben, die Sache nicht liegen zu lassen, sondern sie zu fördern. Es scheint aber, daß auf Eurer Seite solch Vertrauen jedenfalls in dem erforderlichen Umfang, noch nicht da war. Möchte es Euch geschenkt werden. Wir konnten schließlich nichts weiter tun, als alle Hände, die wir hatten, hinzustrecken.

Dein Schreiben geht in Bruder Brenneckes Hände, sobald er von seiner Reise zurück ist, und ich nehme an, daß er sich dann wiederum bemühen wird, eine neue Aussprache in Gang zu bringen.

Mit herzlichen, brüderlichen Grüßen

Dein

Smilch

(207) Ber. F. 5000, 11, 1. 47.

Berliner Missionsgesellschaft

Draht-Anschrift: Apostole Berlin

Postcheckkonto: Berlin 3771

Bank-Konto: Deutsche Bank, Depositenkasse V, N 54, Schönhauser Allee 8

Brandenburgische Provinzial-Bank und Girozentrale

Fernruf: Sammelnummer 53 64 25

Nachtanruf nach 19 Uhr: D. Knak 53 03 14

Missions-Inspektor Braun	53 08 80
Lic. Möller	53 04 38
Wilde	53 64 20
Funke	53 05 20

Vorstand:

Senatspräsident v. Kameke
Präsident

Senatspräsident C. Möller
Vize-Präsident

Dr. S. Knak, Missionsdirektor

Missionsinspektoren

S. Schoene (Südafrika)
W. Braun (Südafrika)
Lic. J. Möller (China)
Geschäft.-Schatzmeister
J. Wilde (Heimat)
G. Funke (Heimat)

Bei Beantwortung bitten wir,
nachstehendes Zeichen anzugeben:

Br./Bo.

J.-Nr. _____

Lieber Bruder Lokies!

Berlin NO 18, den 10. Juni 1948.

Georgenkirchstraße 70

Herrn Missionsdirektor Lokies

(1) Berlin-Friedenau

Stubenrauchstr. 12

Im Kreise unserer Hauskonferenz haben wir uns ein paar Gedanken gemacht über die erste Zusammenkunft unserer Ausschüsse. Vielleicht ist es gut, daß ich Ihnen das, was uns an Fragen bewegte, schon jetzt einmal zusammenhängend schreibe, damit wir von vornherein wissen, um welche Dinge es bei dieser ersten Sitzung gehen wird, und uns beiderseitig entsprechend vorbereiten können.

Es wird sich u.E. im Wesentlichen um Folgendes handeln müssen:

- 1) Klärung des Verhältnisses von Missionsarbeit zur Katechetenarbeit. In welcher Weise soll die BM in die Katechetenarbeit eingeschaltet werden? Wie sieht es mit der Verwirklichung der uns damals von Ihnen bei unserer Zusammenkunft in der Karwoche vorgetragenen Plänen einer Gesamtverantwortung Berlin-Goßner für die Katechetenarbeit in Berlin aus? Wie verhält sich die Kirchenleitung zu diesem Plan? Ist an eine völlige Vereinigung der Missions- und Katechetenarbeit gedacht? Oder bleiben gewisse Trennungen, mindestens äußerer Art, bestehen? Sind diese nicht sogar notwendig? Wie ist das augenblickliche Verhältnis von Goßner zum Bund "Haus und Schule"?
- 2) Wie sieht auf beiden Seiten die Heimatmissionsarbeit aus? Welche festen Verbindlichkeiten für Feste, Reisen u.ä. bestehen? Was wird an mehr zufällig anfallender Heimatarbeit geleistet? Wie muß sich eine gemeinsame Festlistenarbeit praktisch gestalten? Wer würde von beiden Seiten dafür zur Verfügung stehen?
- 3) Am stärksten wird uns sicher die Frage der zukünftigen Finanzgestaltung beschäftigen müssen. Wir sehen zwei Möglichkeiten:
 - a) getreuhnte Kassen. Das würde ein ähnliches Abkommen bedingen, wie es 1932 geschaffen wurde und einen Verrechnungsschlüssel voraussetzen, etwa in der Form einer gleitenden Scala. Wir glauben allerdings, daß sich eine Fülle von Schwierigkeiten bei der praktischen Ausarbeitung dieses Schlüssels ergeben würde;
 - b) eine gemeinsame Kasse für die Missionsarbeit beider Gesellschaften. Das würde u.E. bedingen, daß die katechetischen Gelder gesondert verwaltet werden und daß aus der gemeinsamen Missionskasse ein festzulegender Betrag (etwa in irgend einer Weise prozentual) für die katechetische Arbeit zur Verfügung gestellt werden müßte. Aus der gemeinsamen Kasse müßten die laufenden Heimatausgaben, die Missionarsausbildung, Pensionen u.ä. bezahlt werden. Dafür wäre jährlich ein gemeinsamer Etat aufzustellen. Besonders geklärt werden müßte die Aufbringung der Gelder für Mainz.

4) Planen wir mit der gemeinsamen Hauskonferenz eine einheitliche Leitung beider Gesellschaften? Das würde bedeuten, daß nicht etwa nur ein "Indien-Referent" der Goßner-Mission an den Hauskonferenzen der BM teilnehmen müßte, sondern daß auch sämtliche anderen Fragen der Goßner-Missionsarbeit daheim und draußen in dieser Hauskonferenz genau wie die der BM zur Verhandlung kommen. Ob man die katechetischen Fragen im gleichen Gremium klärt oder dafür einen kleineren Ausschuß einsetzte, wäre aus praktischen Gründen zu überlegen. Gemeinsame Hauskonferenzen bedingen u.E. auch gegenseitige Vertretung in Kuratorium und Komitee.

5) Wir werden folgende Übersichten für die Sitzung bereithalten:

- a) Entwicklung und Organisation unserer heimatlichen Arbeit nach dem Kriege;
- b) Stand der Arbeit auf den Missionsfeldern;
- c) unsere Finanzgestaltung.

Wir wären dankbar, wenn Sie auch ähnliche Unterlagen zur Verfügung stellen könnten, damit die Teilnehmer von vornherein bei den Verhandlungen ein möglichst klares Bild gewinnen.

Nach Fertigstellung dieses Schreibens erhalte ich eben die Nachricht, daß Sie telefonisch und wohl auch brieflich darum gebeten haben, die für den 7. Juli geplante Sitzung auf Ende Juli zu verlegen, damit auch Präses Möller an den Besprechungen teilnehmen kann. Wir halten das dann für eine glückliche Lösung, wenn inzwischen über einige der oben zugesetzten Fragen zwischen uns Klarheit geschaffen worden ist und wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen Brief zunächst in einem kleinen Ausschuß aus Ihrem Kreise besprechen könnten und uns Ihre Stellungnahme, soweit das möglich ist, mitteilen.

Darüber hinaus wäre durchaus zu erwägen, ob wir in einem engsten Kreis, zu dem von unserer Seite Bruder Wilde, Bruder Minkner (als Schatzmeister) und ich zur Verfügung stünden, nicht doch schon einmal zu einer Vorbesprechung dieser angeschnittenen Fragen kommen sollten. Von unserer Seite gibt es für eine solche Vorbesprechung nur einen einzigen für alle drei passenden Termin: Donnerstag, den 1. Juli. Sollten Sie mit dem Vorschlag einer Vorbesprechung einverstanden sein, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie dieses Datum annehmen könnten. Die Tageszeit wäre gleich.

Für die gemeinsame Sitzung beider Ausschüsse schlagen wir Freitag, den 23. Juli vormittags vor, da später mehrere Mitglieder unseres Ausschusses im Urlaub sein werden.

In der Verbundenheit des gleichen Dienstes grüße ich Sie herzlich als

Ihr

W. P. Minkner

14. Mai 1932.

1073

An die

Ostfriesische Missionsgesellschaft,
z.H.d.Herrn Vorsitzenden Superintendent Hamer,

N e e r m o o r (Ostfriesl.)

Sehr verehrter Herr Superintendent !

Am 1. April d.J. ist eine lang geplante Arbeitsgemeinschaft zwischen der Gossnerschen und Berliner Missionsgesellschaft zustandegekommen. Die Art des Zusammengehens ist eine ganz andere wie sie bisher in allen stattgefundenen Verhandlungen gedacht war. Wir glauben, dass auch unsere Missionsfreunde im Westen und im Süden unseres Vaterlandes, im besonderen auch in Ostfriesland, an diesem Abkommen, das nur für das mit der Berliner Missionsgesellschaft gemeinsame östliche Hilfsgebiet gilt, keinen Anstoss nehmen würden.

Anliegend übersenden wir dem Vorstande der Ostfriesischen Missionsgesellschaft den Wortlaut des Abkommens sowie die bereits erfolgten Veröffentlichungen in unseren Blättern mit der Bitte um gütige Stellungnahme.

Mit ehrerbietigem Gruss.

K u r a t o r i u m
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft
i. A.

Missionsinspektor.

14. Mai 1932.

1044

liegt Ihnen vorgetragen haben, dass

hierzu die Befreiung von der Befreiung der Kirche zum Ziel

würde, in dem sie mit einer entsprechenden Anzahl von

Kirchen und Gemeinden eintritt. An diese Erwähnung und die damit verbun-

deten Missionsdirektion Königsberger Missionsdirektion

z.H.d. Vorsitzenden Herrn Generalsuperintendent

D. Gennrich,

Königsberg i. Pr.

Hochverehrter Herr Generalsuperintendent!

Am 1. April d.J. ist eine lang geplante Arbeitsgemein-

schaft zwischen der Gossnerschen und Berliner Missionsgesell-

schaft zustandegekommen. Die Art des Zusammengehens ist eine

ganz andere wie sie bisher in allen stattgefundenen Verhandlun-

gen gedacht war. Beide Missionsleitungen haben deutlich erkannt,

dass alle bisherigen Versuche daran scheitern mussten, dass bei

einem Zusammengehen beider Gesellschaften im Ganzen die Gossner-

schen Freundeskreise im Westen und im Süden unseres Vaterlandes

aus wohlverständlichen Gründen von der Unterstützung der Gossner-

schen Missionsgesellschaft in Zukunft absehen könnten. Auf diese

westlichen und südlichen Freundeskreise kann aber Gossner nicht

verzichten, da die Einnahmen dorther 7/15 der gesamten Einnahmen

Gossners ausmachen. So ist denn die Arbeitsgemeinschaft zwischen

den beiden Gesellschaften auf den Osten beschränkt worden. Wir

hoffen, dass die westlichen Missionsgesellschaften, in deren

Hinterland unsere westlichen Freundeskreise liegen, unser

Abkommen mit Berlin nicht zum Anlass nehmen werden, uns nunmehr

den Weg nach dem Westen zu verschliessen. Der Missionsausschuss

im besonderen sein Vorsitzender Professor Schlunk, Tübingen, hat uns eine Unterstützung in dieser Hinsicht zugesagt.

Was unsere Freundeskreise im Osten betrifft, so sind wir gewiss, dass sie dem Abkommen freudig zustimmen werden, und freuen uns im besonderen, dass mit dieser Arbeitsgemeinschaft ein lang gehegter Wunsch auch der Königsberger Missionsdirektion in Erfüllung gegangen ist.

Anliegend übersenden wir dem Vorstande der Königsberger Missionsdirektion den Wortlaut des Abkommens sowie die bereits erfolgten Veröffentlichungen in unseren Blättern mit der Bitte um gütige Stellungnahme.

Mit ehrerbietigem Gruss und Segenswunsch zum Pfingstfeste

Kuratorium
der

Gossnerschen Missionsgesellschaft

i. A.

W. Gossner

Missionsinspektor.

Aufruf der Kreuzfahrtschiff Mission mit Gottes Segen

2

An die

deutschen Missionsgemeinden und Missionsfreunde.

B.G.

Der Ernst der Zeit führt die Missionsgesellschaften erneut in die Selbstprüfung hinein, ob sie ihrerseits alles tun, was sie als Gottes Willen erkennen und alles vermeiden, was dem Willen Gottes entgegensteht, damit Gottes Werk nicht durch Menschen verdorben oder gehindert werde. Wir, die wir im Dienste des einen Herzen stehen, müssen zusammenarbeiten, wo wir können und müssen alles vermeiden, in unserer Missionsarbeit einander zu stören. Sonst entsteht ein Ärgernis, das wir nicht verantworten können.

Es ist heute unmöglich, die Arbeit der deutschen Missionsgesellschaften zusammenzulegen, so dass die einzelnen Gesellschaften aufhören zu bestehen. Es ist aber zu begrüßen, wenn Missionsgesellschaften, die sich aus schwerwiegenden Gründen nicht vereinigen oder verschmelzen können, für ihr gemeinsames Hilfsgebiet Abkommen treffen, durch die die Werbearbeit vereinheitlicht wird und Reibungen vermieden werden. Eine solche Vereinbarung wird jetzt zwischen der Berliner und der Goßner'schen Mission für ihr gemeinsames Hilfsgebiet getroffen. Dies gemeinsame Hilfsgebiet deckt sich im Grossen und Ganzen mit der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union. Für dies Arbeitsgebiet wird eine Arbeitsgemeinschaft geschlossen, Feste und Veranstaltungen werden von beiden Gesellschaften gemeinsam gehalten, die Einnahmen aus dem gemeinsamen Hilfsgebiet werden unter beide Gesellschaften nach einem von den Missionsleitungen vereinbarten Schlüssel verteilt. Wir bitten die Gemeinden des deutschen Ostens, beide Missionsgesellschaften mit gleicher Liebe aufzunehmen und sich der Bereicherung des Missionslebens, die aus der Gemeinsamkeit der Arbeit der Berliner und Goßner'schen Mission entsteht, herzlich zu freuen. Es wird durch diese Arbeitsgemeinschaft einem Wunsche vieler Missionsfreunde Rechnung getragen, die das Nebeneinander der beiden Missionen als ärgerlich empfanden. Wir sprechen es an dieser Stelle ausdrücklich aus, dass mit dieser Arbeitsgemeinschaft im gemeinsamen Hilfsgebiet dieser Wunsch soweit erfüllt ist, wie erfüllt werden kann. Eine Verschmelzung oder Vereinigung beider Gesellschaften ist nach dem Urteil der Sachkundigen sowohl auf Seiten der Berliner wie der Goßner'schen Mission aus verschiedenen in der Sache liegenden Gründen nicht erstrebenswert. Schon die Arbeitsgemeinschaft in ihrer jetzt vereinbarten Form bedeutet für beide Gesellschaften ein Wagnis, das nur dann nicht zum Schaden der

gemeinsamen Missionssache ausschlagen wird, wenn die Missionsfreunde und vor allem die Freunde der beiden Gesellschaften sich dadurch zu stärkerer und freudigerer Förderung antreiben lassen.

Nun besitzt die Goßner'sche Mission zusser ihren Freunden im Deutschen Osten auch in vielen anderen Teilen Deutschlands zahlreiche Freunde und auch Gemeinden, die für sie arbeiten. Diese Freunde gehören zu den treuesten. An diese Freunde der Goßner'schen Mission in Ostfriesland, Ravensberg, Westfalen, Bayern und wo sie sonst wohnen, wenden wir uns im Besonderen mit der Bitte, der Goßner'schen Mission weiter die Treue zu halten. Es ist durchaus nicht so, dass der Goßner-Mission durch die Arbeitsgemeinschaft mit Berlin im deutschen Osten finanziell aus der Not geholfen ist. Im Gegenteil, wenn diese Arbeitsgemeinschaft im Osten den Verlust der übrigen Freunde zur Folge haben sollte, so wäre das eine Schädigung der Goßner-Mission, die sie nicht verwinden könnte. Wir sagen deshalb nochmals, die Goßner'sche Mission hat sich nicht mit der Berliner Mission vereinigt, sie behält ihren besonderen Charakter, ihre besondere Leitung, ihr besonderes Arbeitsfeld. Es besteht ^{also} nicht die Absicht, die Gemeinden in Ostfriesland, Westfalen, Bayern usw. hinfert auch für die Berliner Mission arbeiten zu lassen. Die Arbeitsgemeinschaft zwischen der Berliner und Goßner'schen Mission ist auf den deutschen Osten beschränkt. Für die andern Gebiete besteht sie nicht. Die Pflege der Goßner'schen Freundeskreise in West- und Süddeutschland und wo es sonst noch welche ausserhalb des deutschen Ostens gibt, liegt der Goßner'schen Mission ausschließlich ob. Die Gaben und Collektien, die für die Goßner'sche Mission aus Ostfriesland, West- und Süddeutschland usw. kommen, sind ausschließlich für sie bestimmt, werden also nicht zwischen der Goßner'schen und Berliner Mission geteilt. Wir wiederholen: Alle ihre Freunde sind weiterhin für die Goßner-Mission unentbehrlich; wir bitten also die Goßner-Freunde, dieser Mission die Treue zu halten.

Wir glauben, dass diese jetzt getroffene Vereinbarung im Sinne und Geiste der Begründer der beiden Missionen ist und -was uns noch wichtiger ist- im Sinne des Herrn der Mission, in dessen Dienste wir stehen.

Der Deutsche Evangelische Missions-Ausschuss

J. M. Münze.

Vorsitzender.

Deutscher Evangelischer Missionsbund

Missionodirektion der Brüdergemeine	Sennhut	Jerusalemverein	Berlin	Deutscher Hilfsbund für christl. Liebeswerk Frankfurt a. M.
Evangelische Missionengesellschaft	Basel	Schleswig-Holsteinische Mission	Breklum	Verein für das Griechische Waisenhaus Köln
Berliner Missionengesellschaft	Berlin	Neukirchener Mission	Neukirchen	Barmelmission Schorndorf
Rheinische Missionengesellschaft	Barmen	Bethel Mission	Bethel d. Bielefeld	Deutsches Institut für Afrik. Mission Tübingen
Norddeutsche Missionengesellschaft	Bremen	Neuendettelsauer Mission	Neuendettelsau	Deutsche Evangelische Missionsschule Hamburg
Goßner'sche Missionengesellschaft	Berlin-Friedenau	Allianz-China-Mission	Barmen	Verbandsausschuss der Deutschen Evans-
Evangelisch-lutherische Mission	Leipzig	Gödebecker Blindenmission	Gödebeck	gellschaften Missionskonferenzen Essen
Frauenverein für christliche Bildung im		Missionengesellsch. d. deutschen Baptisten	Neuruppin	Orientarbeiter der Diakonissenanstalt Kaiserwerth a. Rh.
Morgenland	Berlin-Lichterfelde	Mission d. Hannov. Ev.-luth. Freikirche	Bleckmar	Bund Deutscher Evang. Missionare Neuendettelsau
Hermannsburger Mission	Hermannsburg	Liebenzeller Mission	Liebenzell	Bibelhaus Malthe Greienwalde a. O.
Berliner Frauen-Missionsbund	Berlin	Deutsche Muhammedaner Mission	Wiesbaden	

Vorstand
Professor D. M. Schlund

Tageb. Nr. 777/78.

Tübingen, den 16. März 1932.

Wibrechtstraße 2
Sprechstunde 2877

Postcheckkonto: Stuttgart 32000: Professor D. M. Schlund
Bankkonto: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft Zweigstelle
Tübingen: Deutscher Ev. Missionsbund

Herrn Missions-Direktor D. S. Knak

Herrn Präsident Lic. Stosch

Berlin.

Liebe Herren und Brüder!

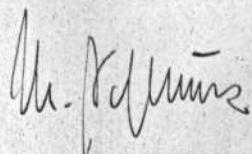
Von den beteiligten Gesellschaften hat bisher nur Hermannsburg und Barmen geantwortet.

Direktor Schomerus bittet, in dem Entwurf am Schluss die Worte einzuschließen: "Die Gaben und Collekten, die für die Goßner'sche Mission aus Ostfriesland usw. kommen, sind ausschließlich für diese bestimmt;" damit klar wird, dass nur die für die Goßner'sche Mission bestimmten Gaben an diese abgeführt werden.

D. Warneck hält den Entwurf für zu lang und bemerkt, er gehe ja im Grund den Westen nicht an, er möchte deshalb nur einen kurzen Auszug veröffentlichen und habe ebenso wie Hermannsburg keine Absicht der Goßner Mission irgend welche Einnahmen zu verkürzen.

Ich bitte zu überlegen, ob der Aufruf nicht vielleicht doch noch kürzer gefasst werden könne.

Mit herzlichem Gruss



Berlin-Friedenau, den 14.12.51.

Vertraulich !

=====

Sehr verehrte, liebe Brüder !

Wir haben Ihnen folgendes mitzuteilen. Im Juni d.J. trat die Berliner Mission zuerst mündlich und dann im September schriftlich an uns mit der Frage heran, ob nicht die Möglichkeit eines Zusammengehens erneut besprochen werden könnte. Das Schreiben war unterzeichnet von Präsident D. Spiecker und Missionsdirektor D. Knak. Zugleich erfuhren wir, dass verschiedene Kreise über den Schritt der Berliner Missionsgesellschaft orientiert waren. Nach eingehender Besprechung der Lage glaubten wir, nicht nein sagen zu dürfen, wenn nicht ein ähnlicher Boykott der Gossnerschen Mission die Folge sein sollte wie nach dem Scheitern der Vereinigungsverhandlungen im Jahre 1927. Eins war uns aber von vornherein deutlich, dass es sich jetzt bei einer Annäherung beider Missionsgesellschaften nur um eine Arbeitsgemeinschaft, und zwar auch nur im gemeinsamen östlichen Hilfsgebiet handeln konnte. Wir haben ein gemeinsames Seminar, wir haben einen gemeinsamen grossen Pastorenkursus in jedem Frühjahr in Berlin. Lässt sich die Arbeit nicht darüber hinaus gemeinsam betreiben, ohne dass beide Missionsgesellschaften ihre Selbständigkeit nach aussen und nach innen aufgeben ? Nur diese Frage war diskutabel. Unsere Voraussetzung für das Ganze aber - - - musste der weitere Verbleib der westlichen Missionsfreunde Gossners bei Gossner sein. An dieser Frage konnte alles scheitern.

Es haben nun Besprechungen im kleinsten Kreise stattgefunden, die die Möglichkeit einer Arbeitsgemeinschaft im Osten unter folgenden Bedingungen ergeben haben.

1. Komitee bleibt Komitee, Kuratorium bleibt Kuratorium. Die beiden Vorstände beraten und beschliessen für sich.

2. Die Verbindung stellt ein Verbindungsausschuss her, der aus je drei Mitgliedern des Kuratoriums und Komitees besteht und das Recht hat, nach Bedarf Sachverständige hinzuzuziehen. Der Verbindungsausschuss tritt zur Auffindung der gemeinsamen Richtlinien und dann nach Bedarf zusammen.

3. Der ganze Nachdruck liegt in der praktischen Zusammenarbeit der Heimatinspektoren, die die Arbeit nach gemeinsamen Plänen durchführen.

4. Die Gaben gehen nach wie vor an jede Missionsgesellschaft gesondert, wie auch die Freundesorganisationen beider Gesellschaften selbständig bleiben. Sie treten nach dem Vorbilde der Missionsleitungen lediglich in eine Arbeitsgemeinschaft ein.

5. Nur die aus dem Osten einkommenden Gaben beider Gesellschaften, die als Ertrag der gemeinsamen Arbeit zu betrachten sind

werden nach einem noch zu findenden Schlüssel auf beide Gesellschaften vierteljährlich verrechnet; die Einnahmen aus dem Süden und Westen behält die Gossnersche Mission uneingeschränkt für sich, wie auch sonstige Einnahmen, die nicht aus dem gemeinsamen östlichen Hilfsgebiet stammen, z.B. aus dem Ausland oder aus der Verwaltung des Vermögensbesitzes.

Der Vorteil, der für die Gossnersche Mission aus einer solchen Arbeitsgemeinschaft erwachsen könnte, läge darin, dass sich jetzt die Gemeinden, die bisher einseitig für die Berliner Mission arbeiteten und der Gossnerschen Mission verschlossen blieben, ihr öffnen. Dafür will Berlin Sorge tragen. Die Berliner Mission hofft bei ihren Freunden ausser dem Berliner Missionsfest noch ein Gossnersches Fest durchsetzen zu können und dadurch die gemeinsamen Einnahmen zu vermehren. Ferner könnte ein Gossnerscher Missionsarbeiter, wenn er die Gossnerschen Freundeskreise bereist, auch die Berlin befreundeten Gemeinden mit besuchen und umgekehrt.

Für die Einnahmen, die über die Summe dessen hinausgehen, was beide Missionsgesellschaften bisher getrennt erzielt haben, ist schon ein befriedigender Schlüssel gefunden. Gossner bekäme $\frac{1}{4}$ und Berlin $\frac{3}{4}$. Noch völlig strittig ist jedoch der Schlüssel für die Beträge unterhalb der von beiden Missionsgesellschaften bisher gemeinsam erreichten Summe.

Letzten Endes hängt alles davon ab, ob der westliche Freundeskreis bei Gossner bleibt oder nicht. Eine Garantie dafür sehen wir nur in einer Erklärung derjenigen Missionsgesellschaften, in deren Hinterland unsere Freunde in Süd- und Westdeutschland eingestreut liegen (Leipziger, Rheinische, Neuendettelsauer, Hermannsburger, Norddeutsche Mission). Nur wenn diese Missionsgesellschaften in ihren Blättern eine Kundgebung bringen, dass sie der Gossnerschen Mission bei der Pflege ihrer Beziehungen mit ihren alten Freunden nicht hinderlich sein wollen, und nur, wenn sie zugleich öffentlich diesen Freundeskreisen ans Herz legen, die Beziehungen zu uns nicht abzubrechen, glauben wir, uns zufrieden geben zu dürfen. Der deutsche evangelische Missionsausschuss soll die Vermittlerrolle zwischen der Berliner und Gossnerschen Mission und den anderen Missionsgesellschaften übernehmen. Dieser Schritt ist noch nicht eingeleitet. Im übrigen sieht jetzt auch Berlin ein, dass ein Zusammengehen beider Gesellschaften nicht möglich ist, sobald wir unsere westlichen und südlichen Freunde verlieren. 7/15 unserer Gaben kommen aus dem Westen. Ein Verlust dieses Einnahmeanteils ist auch für Berlin nicht tragbar.

Sehr verehrte Herren und liebe Brüder, wir bitten Sie, diese Mitteilung ganz vertraulich zu behandeln. Von einer Bekanntgabe in Blättern, Versammlungen und Konferenzen bitten wir abzusehen. Berlin

dass unsere Missionsleitung unter stärkstem Vorbehalt den Gedanken einer solchen Arbeitsgemeinschaft bis zur Möglichkeit der Durchführung gutwillig verfolgt hat, immer unter der Grundvoraussetzung, dass unsere Freunde im Süden und im Westen weiter hinter uns stehen. Werden hier unsere Bedingungen nicht erfüllt, gehen beide Missionsgesellschaften nach wie vor ihren eigenen Weg. Wir bitten Sie nun, uns Ihre Meinung freundlichst mitzuteilen.

Endlich sei noch auf einen wichtigen Punkt hingewiesen. Die Gossnersche Mission hat auch in diesem Jahre trotz der schweren, kritischen Wirtschaftslage in der Heimat im Vergleich zum Vorjahr bisher eine Mehreinnahme von rund 10 000 Mark gehabt, wie sich die Einnahmen aller dieser Jahre auf Gossnerscher Seite in einer aufsteigenden Linie befinden. Das ist ausserordentlich bedeutsam zur Auffindung des noch fraglichen Schlüssels, und auch der Ertrag des Jahres 1931 wird von entscheidender Bedeutung dafür sein. Wir haben nun eine Bitte: bitte lassen Sie unsere Einnahmen nicht in diesem letzten Monat absinken!

Mit den herzlichsten Adventsgrüssen aus dem Gossnerhause
im Auftrage des Kuratoriums

Lokies

Evangel. Pfarramt

Glodigni & Pockhauß (Altan)
den 16. Dezember 1893.

Um

den Japuan'schen Missionsschiff

Berlin - Friedenau

Ergebnis und auf das vorherige Brief.
Schreiben am 14. d. M. erhalten ist mir will.
Hab Ihnen gestimmt mit den Plänen einer
primitiven griechischen Arbeit zu schaffen Japuan
und Berlin!. Ich muss überhaupt einiges
wollt, wenn eine Feierungsfeier gefunden
werden könnte, um daher nicht mit alle
Grammungen und Differenzen zu vermeiden,
sondern auf mit griechen Folg eines gemeinsa-
men Arbeit in primitiven Zustand zu
leisten. Selbstverständlich müssen dabei die La-
bore der Japuan'schen Mission genutzt werden,
und vor allen Dingen darf die Arbeit auf den
indischen Esteten nicht beschäftigt werden.
Ich sage dir Gaffring, daß auf die weibl. und juck-
drücklichen Freunde unter den angeborenen Leuten,
gingen die Freiheit fallen und auf die anderen
in Frage kommenden Schiffsgefäften weitergeleitet
Werkstätte und untergebracht werden. —

Königshofe ist auf eine ganz andere Stange,
die ich Ihnen niemals gefallen sollte, die aber sicher
im Interesse steht blieb: einem Japuan Mission.

zögern. Weinfächerfüller u. f. m. irgendwie gehörigen? Würft mir doch ich den in der Sammlung gesammelten Weinstiel nicht andern Zweck zuammen lassen. Ich finde dich jetzt im gesamten ca 3 kg. Aufbrigfichter Postkarte bitte ich um freundliche Antwort.

Der Preis gegen das Weinfächerfüllt wird bestimmt für meine Missionsarbeit!

Mit freundlichen Grüßen und den besten Weinspann für das braufgende Jahr

Yr

Verantwortlicher J. Müller.

Missionsanstalt
Neuendettelsau

Telefon Nr. 46 Windsbach
Postcheckkonto:
Nürnberg 3070

Neuendettelsau, den 25. Januar 1932.

an die Gossner'sche Missionsgesellschaft
Berlin.

Wir haben bisher nicht gegen die Gossner'sche Mission
agiert und werden es natürlich auch in Zukunft nicht tun.
Wir fachten es dabei für selbstverständlich, dass sich die
Gossner'sche Mission nicht im Gebiete einbringe, auf die
wir bei der Kleinfidt unsres Begr. einzugehen. Unterlaudat
notwendigerweise ausgenommen sind. Wir befürworten nun
grundsätzlich auch Bawaria, wo auf uns Leipzig gleichberechtigt
nach Neuendettelsau Haft und wo sich die Gemeinschaften
für Liebenzell oder den Dantofan zwang der China - Tukanduiffion
einfügen. Dieser Freiheitsgrad ist also gewiss nicht groß.

Mit ganzliebem Gruss
Rosen.

2688

an Dr. Rindtmeier in Potsdamer Missionsgesellschaft,
Berlin - Friedenau.

Seine handschriftliche Antwort vom 14. I. mit den
in welchen sind mit größtem Interesse ge-
lesen. Ich fragte Ihnen wieder ob ich eingehen.
Sie kann nur in allgemeinen Formen, ich ich
sich nicht ausdrücken, da es einem ungern
Intimmischaften so vor verhindern möchte,
dass. Ich sage, es ist für uns ungern. Ich
würde mich nicht entzücken und verhindern, ich den
Wenig, was jetzt gesprochen werden und ferner
verhindert werden soll, soll nicht bedenken
wir.

Mit ganzliebem Grussmeinungen
Rosen,

Adressen, Sonderheft.

Springberg Lager, 12. 12. 31.

Der Gemeindekirchenrat
St. Marien.

Greifenberg/Pom., am 17. Dezember 1931.

An

die Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau

2693

Auf das Schreiben vom 19. November 1931 antwortet der Gemeindekirchenrat:

Die Kirchengemeinde St. Marien arbeitet in erster Linie für die Berliner Missionsgesellschaft. Dort, wo in unserer Gemeinde Beziehungen zur Goßnerschen Missionsgesellschaft vorhanden sind, wollen wir dieselben nicht stören. Wir können aber von uns aus keine besondere Hilfe dem Goßnerschen Missionswerk bringen, weil die Berliner Missionsgesellschaft das nächste Anrecht auf uns hat.

Butt

Vorsitzender des Gemeindekirchenrats.

2088

An den Präsidenten der Goßnerschen Missionsgesellschaft
Berlin - Friedenau.

Die vorherigen Aufnahmen vom 14. I. mit der
I. welchen sind nicht größten Ausdrucks ge-
lten. Auf Einzelheiten kann ich nicht eingehen.
Da kann nur von allgemeinen sagen, da es
eine Kirche besteht, die gegen einen anderen
Gemeinschaften die von verschiedenen Grupp-
peln. Da fügt, die jetzt Gemeinschaften zu
wird ich es anstreben einzurichten, ist das
wichtig, was jetzt zwischen Berlin und Goßne-
rnehmen werden soll, tut nichts bestimmt
weist.

Mit freundlichen Grüßen und
A. Butt, Präsident

Goßner Mission

Friedenau 12. 12. 31.

2692

Tribohu (Daugavpils Lom) 17. Aug.
1931.

De dat Konsistorium der Gofones van
Miffianpallenpraft:

In den Maartmaand van 1931 van 14. J. Miff
verrichten of gant moegbaast:

Zy bestaen dat, dattt de gaven & van Konsistorium
niet op den Verluchten Miffianpallenpraft gängen
sind haanden, so dus van Miffianpallenpallenpraft
(Lobbede) van Berlin I mit gift in grilla inba-
goftu mitsu in folgen eenen vermaalting in pien
vertrouen, die miss van herten over. Vpon dat
Miffianpallenpraft van Konsistor Berlin I. More leftrads
gant in jaagten jacham, dat saken wolle, wort erba
procedere, man Berlin I. is. Gofones in iegant
einen Maife over in iegant eenen form pafvoren
gängen. Zy akkalt niet dat jaas niet gant
an, man is van iegant enkele vermaaltingen
verant fören!

Meine gaven, die giff, dattt de gaven oll
den Leidien van Berlin I horen senn furban,
de Gofones kofft null, in Dorf Maife Vm dafu
gaven dattt den Verluchten Konsistor! Zy geförl Dorf Mal
dien gängen, dattt Berlin I wort den furban
eigenen Vermaal dicht, man er in meer minder
verwelt dat Gofones gant. Zy gibt u. z. auf
der Aufsien van Berlin I van een Ondtword
en dr. lantat: Heden ist aber wort min.

In Mittelküste pfenau erbae die Missionärsgr.
Geborene pfenau want zu dafur zu sein. Hau
d' dann Pfenau nwo brennen: Bis morgen
wirkt mich.

Ihr sehr ergebener
Kröcher, futter.

2735
Pfarramt der Christuskirche

Pfarrer Hedy, Heeresanger 3, Fernruf 42160

Deutschlandsgemeinde XXVII

Danzig-Langfuhr, den 31. Dezember 1931

An die

Goßnersche Missionsgesellschaft

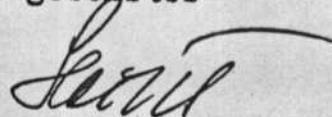
Berlin - Friedenau

=====

Mit den im Schreiben vom 14.12.1931 gebotenen Richtlinien bin ich einverstanden. Ich möchte dazu bemerken, daß ich überhaupt kein begeisterter Freund der weitgehenden Fusionierung von Missionsgesellschaften bin, da ich befürchte, daß die Missionssache dadurch an Freiheit einbüßen würde.

In herzlicher Verbundenheit mit Ihrer Missionsgesellschaft

Ihr ergebenster



Pfarrer
Hedy
Selmersdorf
b. Sorau N. L.

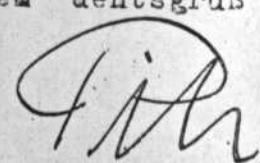
Selmersdorf, den 18. Dez. 1931.
b. Sorau N. L.

Lieber Bruder Lekies!

Durch das vertrauliche Schreiben vom 14.12. zur Meinungsauslösung aufgefordert, kann ich dem Plan nur voll und ganz zustimmen. Allerdings müssen auch nach meiner Meinung zum Zustandekommen des Planes die geforderten Garantien erfüllt werden. Dann aber kann aus dem Plan wohl Segen kommen.

Mit herzlichem Andenkgruß

Ihr





Brüder, am 30. Dez. 1931.

Sehr geehrter Herr Brüder!

Lieber geachteter Herr, daß ich mich
fröhlich auf das wertvolle Besuchsschreiben
mit dem Brief vom 16. 12. d. J. antreffe.
Es freut mich sehr mich Ihnen mitteilen zu können.
Meine Gedanken begleiten Sie seit Jahren mit
sehr intensiv Missionarisch-Brüderlicher Hoffi-
gung auf ein solches Zusammentreffen.
Kauf der Kindspur mit Freude und Willen, nach
dem ich mich in Verbindung stellte, fand ich mir in
der Fußgasse geschrieben in Tübingen 1932 mit
einem Geschenk von mir in Gedenken an den
Leben in Plauen, daß meine Mission in
Tübingen sehr wichtig ist. Es
glaublich, daß das "internationalen" Seminar
in Berlin und kann es Ihnen nicht
los in Tübingen für die Kindspurmission
Missionare und Missionarinnen. Und
wenn Sie sich in mir Ihnen gegenüber
Anstrengungen von den "Forscherinstitut" und "Mögl.",
sind eine Fortsetzung der Brüderlichkeit zu sein,
sofern Berlin a Geschenk, als es mir sehr kostet,
gern aufzugeben, umgekehrt. Ich habe aufgestellt
in meinen Gummiblock in Plauen, ein
sehr Brüderlich zu verstehen, eigentlich fiktiv.
Sie ist Gummiblock mein Brüder ist sehr für

der Laken fürgleich ist mit uns Mission in der
Kirche nicht verständig, die späte Missionsschule
für uns nicht den Zweck hat. Es kann
aber darüber. Und dann wiederum öffnen
Menschen einen neuen und zuerst freien.

der folzijen von Berlin für uns zu seien.
Zwischen uns und den Menschen sehr viele
Kohlehydrate und fette, wenn es bei der
Kohlehydrate und fette blieb, dass wir
in den Menschen Gedenken fassen.
Königlich. Hoff gebraucht die Menschen zu
für uns, dass auf dem Prinzip in 5 Minuten
einfach Kohlehydrate und fette aufzufinden
und zu einem Menschen für uns Mission
erhalten kann. Sie kann daher nicht
allein auf Kohlehydrate und fette für
die wichtigsten Kohlehydrate und fette
eine einzige auf dem 2. Missionsschulzweck.
verfallen.

Der andere von den Menschen für uns
Berlin sind wir für fette und Kohlehydrate
verantwortlich, aber nicht den Menschen in
Möglichkeit in fette und Kohlehydrate
der Menschen auf die Mission zu stufen. Wenn
Kohlehydrate und fette in fette und Kohlehydrate
Menschen ganz einfach für sich. Und die
offizielle Kohlehydrate und fette nicht nur
in den Menschen die Mission zu erfüllen
der Mission zu erfüllen. Hoff zu
eine kleine Kasse, mit der Mission zu tun.

größtmittleren Klimmen, mittler, starker Zugang
durch den Tropenwald aus. Begegnung mit "größtem"
und "frischem" Wasser, wobei "frischem" Wasser
gesammelt wird, um es zu trinken und zu waschen
zu verwenden.

postspurk der Tiefdruck: Ziffern $\frac{1}{3}$ mit Farbe
 $\frac{3}{4}$, dann Ziffern mit Farbe auf der Ziffer
1909 - 1914? - Wenn das der Fall ist, wäre
es bezeichnend für ein. Ziffern liegen der
Wahrheit, das ist ausgeschlossen, sondern
1 für 3 ziffer, also Ziffern $\frac{1}{3}$ mit Farbe $\frac{2}{3}$.

For you little L. minister is very uniform, always the
same. His dress is simple, ministerial figure uniform
minister Mississ., being the last little you mississ.
your brother L. in Mississ. always very simple and
frigid though.

Meine Meinung zu den Freiheiten
ist sehr ganz verschieden. Deine
Meinung hat in mir, kleiner Meineinung
Gefallen gemacht, und wenn es bei den Freiheit-
en nichts zu blitzen, ist mein Einverständnis

Salonge - alle seines wohlbefindens. die
Kurzinsatzung ist, das kann man Missions-
leistung vermissen blith. Kurzinsatz
kosten für den ersten Quartal.

Über die Meldung vom Berlin L fahre
ich mir den Brief zurück. Es kann
nur immer sein, dass die Volksschulzettel
Berlin L erhalten, und ob sie mir mir
hundertlich bestätigt wurden ist nicht
bekannt. Wenn sie nicht bestätigt wurden
soll, dann ist es ungern! gescheh.

Der goldene fahrt ist nicht der letzte 400 m
Zugangsweg auf, es ist nicht möglich
zu sagen. Der aber war bis zum 1. Jan. 1932
voller Kummer Kummer Kummer, dieser ist nun
aber voller Erfolg Erfolg Erfolg. Ich sage
Kummer Kummer.

Am 11. Jan. bin ich in Berlin, fahrt
für den Zweck freie, freie Freiheit ist für
die Freiheit und Kummer ist für
Kummer Kummer, ich fahrt nach Berlin.

Zum zweiten Jahr zurück zu mir
Zum zweiten Jahr zurück zu mir
Zum zweiten Jahr zurück zu mir
Zum zweiten Jahr zurück zu mir

Mit freundlichen Grüßen
Eduard Klemm
S: Klemm

Dr. Schlaubach
Pfarrer
— Dodendorf —
Deutsch Magdeburg 46137
Postfach 3641

Dodendorf 30.12.31.

Mit der geistlichen Segenswünsche für
Ihnen sehr und der Hoffnung, Sie auf Sie, von
Ihre 2. Linie für Missionsarbeiter sehr wünsch
auf Gottes Segen in eurem Dienst beginnen
sich. Ich bin
Ihr
Apostel.

J. K. Schaff

Sehr geehrter, lieber Herr
Missionsarbeiter!

Mit herzlichem Dank für die überreichten sehr
freudigen Geschenke darf ich Ihnen sehr
vielen Dank dafür sagen. Ich kann
nur Gott danken, da ich ja in meine kleinen
Krisen, jenseits der Freude, mich sehr gern über
Ihr Herz und Gottes Segen freue, so wie es mein
Katholizismus mich sehr fürchtet. Alle Frei-
heit und Unabhängigkeit sind mir sehr
wichtig geblieben — und das Rats: mit dir
in deinem Kreise steht freudiger, als Leo-
ninus "Gottes" Segen steht seines verbo!
Möglich. Aber ganz klar kann noch keiner
auf euren Auftrag Gottes Segen freudiger
sein, als der der eurem Missionierung und
Merkwürdigkeit bei "Loria + Gottes" ange-
kündigt wird. Ich kann daher Ihnen sehr
vielen Dank dafür sagen.

ij koemt mit Name zusammen in Bezug auf
die Gemeinde - der Gospesprachunterricht gesprochen
parallel - sei für Berlin weniger Missie
bedeutend, während es auf Holländisch
die Lerngruppe für Mission - auf für Berlin - da
bedeutend zu sein. Manchmal also beide
seit zusammen arbeiten, wenn man über
die Sprache läuft: Berlin beschreibt seine
geographie - Württemberg (Ab! Wer hat
es gesagt? die Kaiser - die Kaiser - ein
König? difficile est retinere non sonde!),
Gospes hat "Königreich" - ein ist jetzt in
einer der 30 jährigen Ausgabe von der Lerngruppe
gesagt, die andere (Räubler) jedweder von
Königreich spricht nicht. Was kommt
nun darauf zu tun, ob manches nicht mehr
Aussicht ist zu haben, ob manches nicht mehr
Aussicht ist zu haben. Missionarische sei,
Missionarische, die sie - Gospes "nichts"
Was dann geht in besonderen augenblicken
herrschen in Berlin eigentlich? in Berlin.

Reich, gesammelten Gedenktagen. Hierz: ist dann es
nur nicht sehr vorstufen, wann man die offizielle
Vereinigungsfeste werden einem gesetzlich fest - es
wird dann mit Bezeichnung in die Kirche - Mit.
partei und getragen. Das kann auf die Missionen.
Reichs für Kaiserliche Tage immer nicht ausreichen,
so dass es in Zukunft, ob es von Kaiser gespielt,
in die Missie einzuführen und diese Tage befehlige
sind.

Monatstage sind noch, das ist von Dr. Beckmann
als der Haupttag in Deutschland beschrieben.
Professionstag und der Sonntag in Württemberg
nur nicht festgesetzte fest.

Was ist unser Lied eigentlich und spricht,
die man jungen Freiheitlich Gospes Lieder
in Operettentypus als einfache Gospes. Missie
nur über jetzt in großer z. B. St. Boni
Festspiele so soll? Wenn man es ist
Spiele in Freiheitlich gespielt? Wenn
nur in der anderen aufführen?

Sehr verehrter Herr Superintendent !

Durch Herrn Superintendent Lohoff-Naugard erhielten wir folgendes Schreiben abschriftlich zugesandt:

"Naugard, den 6. Oktober 1931.

Die zur Besprechung heute hier versammelten Superintendenten Pommerns (Ostsprengel) begrüssen es sehr, dass die Verhandlungen über eine Verschmelzung der Berliner Mission und der Gossnerschen Mission wieder aufgenommen worden sind. Sie halten im Interesse der beiden Missionsgesellschaften und der Missionsgemeinden in der Heimat die Vereinigung derselben für dringend wünschenswert und rechnen darauf, dass die Verhandlungen darüber diesmal nicht wieder scheitern, sondern zum erwünschten Ziele führen. Sie beschliessen, diesen Schriftsatz gleichmässig an die beiden Missionsgesellschaften zu senden.

gez. D. Kalmus. "

Die Anteilnahme, die aus dieser Kundgebung der Superintendenten Pommerns (Ostsprengel) spricht, gibt uns Anlass zu herzlichem Dank; sie legt uns aber auch zugleich die Verpflichtung auf, die Teilnehmer an der Konferenz, die an führender Stelle nicht nur des kirchlichen, sondern auch des Missionslebens stehen, über die beregte Frage sachlich zu orientieren. Das ist der Sinn dieses gemeinsamen Rundschreibens, das wir auch aus dem Grunde verschicken zu müssen glaubten, weil uns die obige Kundgebung doch nicht aus der völligen Kenntnis der Sachlage erwachsen zu sein scheint und darum auch der Frage, deren Lösung auch uns am Herzen liegt, ihren Möglichkeiten und ihren Schwierigkeiten, nicht ganz gerecht zu werden vermag.

Der Wortlaut der Kundgebung spricht von einer "Verschmelzung" und an anderer Stelle von einer dringend wünschenswerten "Vereinigung" beider Missionsgesellschaften. Hiervon kann, schon wegen der Rechtsverhältnisse auf den Missionsfeldern, nicht die Rede sein; eine Verschmelzung ist auch bei früheren Verhandlungen nicht beabsichtigt worden. Was vielleicht erreichbar ist, ist eine Arbeitsgemeinschaft beider Missionsgesellschaften im gemeinsamen Hilfsgebiet, das sich wesentlich mit der evangelischen Kirche der altpreußischen Union deckt. Damit ist aber auch schon die eine grosse Schwierigkeit genannt, an der die Lösung der Frage immer wieder scheitern kann. Die Schwierigkeit liegt eben darin, dass eine Missionsgesellschaft, die ein geographisch fest abgegrenztes Hinterland besitzt, sich mit einer anderen verbindet, die, ähnlich wie Bethel, über ganz

Die Gossnersche Mission besitzt über das mit der Berliner Mission gemeinsame Hilfsgebiet hinaus einen Freundeskreis im Westen und Süden unseres Vaterlandes. Von diesen westlichen Freundeskreisen erhält ^{Sie} ~~5/7~~ ihrer Einnahmen. Ein Verlust dieses Einnahmeanteils ist nach gemeinsamem Urteil beider Missionsgesellschaften nicht tragbar.

Nun besteht aber bei einer Annäherung der Gossnerschen an die Berliner Missionsgesellschaft nach gemeinsamer Überzeugung beider Missionsgesellschaften die ernsthafte Gefahr, dass diese Freundeskreise verlorengehen; denn jeder dieser Freunde ist nur mit einem kleinen Bruchteil seiner Missionsliebe der Gossnerschen Missionsgesellschaft verbunden, während er sich zugleich mit dem weitaus grösseren Anteil seiner Missionsliebe denjenigen Missionsgesellschaften verpflichtet fühlt, in deren Hinterland er lebt (Leipziger, Neuendettelsauer, Rheinische, Hermannsburger, Norddeutsche Mission). Diese Missionsgesellschaften üben infolge ihrer grösseren geographischen Nähe, aber auch durch ihre enge Verbundenheit mit den dortigen Landes- resp. Provinzialkirchen und deren Organisationen einen ungleich stärkeren moralischen Druck auf die Missionsgemeinden aus als die Gossnersche Mission, zumal auch diese Gesellschaften darauf hinweisen können, dass sie sich in der allergrössten Not befinden. Durch ein Zusammengehen der Gossnerschen mit der Berliner Mission wird aber auch leicht der Eindruck erweckt, als sei Gossner finanziell geholfen - was keineswegs der Fall ist, sobald die Missionsgaben aus dem Westen ausbleiben.

Ebenso wäre es mindestens sehr zweifelhaft, ob der Berliner Mission mit einer Arbeitsgemeinschaft mit der Gossnerschen Missionsgesellschaft gedient wäre, wenn die Gossnersche Mission dadurch ihre Beziehungen zu ihren westlichen und südlichen Freunden ganz oder teilweise einbüsst, denn eine Verringerung der Einnahmen trüfe dann naturgemäss beide Gesellschaften gleichmässig.

Aus dem Gesagten erkennen Sie, hochverehrte Herren, dass wir gemeinsam mit allem Ernst diese Fragen durchdenken. Wir bitten unsere Mitteilungen jetzt vertraulich zu behandeln und sie nicht weiterzugeben, auch nicht auf Pfarrkonventen, sondern es den beiden Missionsgesellschaften überlassen zu wollen, wann sie den Zeitpunkt für gekommen erachten, der Öffentlichkeit ein Wort über diese Dinge zu sagen.

Für die
Berliner Missionsgesellschaft
gez. D. S. Knak.
Missionsdirektor

Für die
Gossnersche Missionsgesellschaft
gez. Lic. Stosch.

Streng vertraulich !

A b s c h r i f t .

Brief an Herrn Superintendent Wölker, Irxleben

einmal bei unseren Freunden in den Seminaren 16. September 1931.

Sehr verehrter Herr Superintendent !

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 1. September. Ich kann es wohl verstehen, dass die Herren Amtsbrüder es ablehnen, etwas für Gossner zu tun, wenn sie die Opferwoche für die Berliner Missionsgesellschaft und überdies noch die Vortragsreise des Provinzial-Missionspfarrers Schiele vor sich wissen.

Was nun die Zusammenlegung der Missionsgesellschaften betrifft, so ist der Wunsch verständlich, aber die Durchführung einer solchen Vereinigung begegnet auch grossen sachlichen Schwierigkeiten, von denen ich selber nichts wusste, ehe ich in den Dingen stand und von denen darum auch aussenstehende Missionsfreunde keine volle Vorstellung haben können. Sehr verehrter Herr Superintendent, verzeihen Sie, wenn ich das so offen ausspreche und Sie um das Vertrauen bitte, mir zu glauben, dass ich das aus keinem Vorurteil sage, sondern aus sachlicher Würdigung und Kenntnis der Verhältnisse. Ein Beispiel nur ! Nicht wahr: die Zusammenlegung aller Missionsseminare erschien und erscheint auch heute noch vielen Missionsfreunden als der erste Schritt zur Vereinigung der vielen Missionsgesellschaften. Wir sind ja auch diesen Schritt gegangen. Aber was bedeutet das ? Das bedeutet, dass aus einem Missionshause das Herz auszieht. Die jungen Leute, die zu Missionaren ausgebildet werden und später auf unserem indischen Missionsfelde stehen werden, lernen ihre Missionsinspektoren nur flüchtig kennen und umgekehrt. Dabei haben wir nachher durch ein ganzes Meer getrennt miteinander zu arbeiten. Gerade für den Missionar ist lebenswichtiger als alles andere das persönliche Zusammenwachsen mit dem Missionsdirektor und den Missionsinspektoren. Das ist vor allen Dingen jetzt in diesen krisenhaften Zeiten nötig. Bei der Zentralisierung der Seminare geht aber dieses persönliche Moment, das wichtiger ist als alles andere, für die Leitung eines Missionsfeldes verloren. Das wird Ihnen jeder Missionsmann bestätigen. Wir geben uns natürlich dennoch Mühe, die persönliche Fühlung herzustellen; aber das genügt nicht. Schon einmal hat es der Gossnerschen Mission fast das Leben gekostet, als die heimatliche Leitung und die Missionare draussen sich fremd gegenüber standen. So sehen die Dinge von Ihnen aus. Und so ist es auch mit vielen andern, und wenn uns von uns achtete und sehr wert gehaltene Missionsfreunde so ganz im allgemeinen Reinigungsbeschlüsse fassen, so müssen wir ihnen, wenn wir überhaupt rlich sind, sagen: so sehr wir die Zerrissenheit der Heimatgemeinde

bedauern, so ernst müssen wir die wirklich vorhandenen sachlichen Schwierigkeiten der Zentralisierung nehmen, wenn nicht für alle Seiten und vor allem für das Werk draussen ein Schaden entstehen soll.

Im übrigen bin ich der Meinung, dass die Vereinigungsfrage zunächst einmal bei unseren Freunden in den Gemeinden gelöst werden soll. Sie ist gelöst, wenn unsere Freunde bereit sind, für mehrere Missionsgesellschaften zu arbeiten. So allein wären die psychologischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Vereinigung von mehreren Gesellschaften geschaffen. Es ist natürlich ein Unding, zu sagen: wir helfen euch nicht; vereinigt euch! Ich glaube, dass nur der das moralische Recht hat, eine Vereinigung von mehreren Gesellschaften zu fordern, der beiden Gesellschaften dient. Da allein ist auch die Garantie gegeben, dass die Vereinigung die Lösung der finanziellen Frage ist. Wie soll man erwarten, dass jemand, der ausdrücklich erklärt, nur für eine Missionsgesellschaft geben zu können, dann nach der Vereinigung soviel geben wird, dass beide Gesellschaften genug haben. Sehr verehrter Herr Superintendent, die psychologische und wirtschaftliche Voraussetzung für eine Vereinigung ist nur für solche Missionsfreunde gegeben, die auch schon vor der Vereinigung innerlich bereit waren, mehreren Missionsgesellschaften zu dienen. Ich bitte Sie, die Offenheit nicht zu verbauen, mit der ich mich über diese Frage ausspreche. Nur so wird der Sache selbst gedient werden können.

Was nun die Frage des Hinterlandes betrifft, der eigenen Gebiete: wer hat diese Gebiete verteilt? Das haben getan die alten Missionen, solange sie allein waren. Die Missionsgesellschaften jüngeren Datums - und es sind noch viel jüngere Gesellschaften da wie die unsrige - wurden daraufhin heimatlos. Wenn es um die Gesellschaft ginge! Die könnte ja durch eine solche beschlussmässige Abdrängung ruhig verschwinden. Aber es handelt sich doch um ein grosses, gesegnetes Werk draussen, das nun zufällig nicht eine der alten Missionsgesellschaften, sondern eine jüngere als Rückhalt hat. Soll dieses Werk draussen nicht eine Bestätigung von Gott her dafür sein, dass auch eine solche jüngere Gesellschaft der Unterstützung bedarf? Die Erde ist verteilt, aber doch nur durch Beschlussfassung menschlicher Gesellschaften. Wie soll nun seitens der anderen jüngeren Gesellschaften gearbeitet werden; denn der Auftrag dazu ist doch da. Seit 100 Jahren wirbt Gossner um persönliche Freunde, und zwar in ganz Deutschland. Das Recht dazu ist unserer Gesellschaft noch von keiner anderen Gesellschaft abgestritten worden. So haben wir auch die Bitte um Eintritt in unsere Notgemeinschaft nur an die Pastoren versandt, die mit uns befreundet sind und deren Freundschaft wir daraus erkennen, dass sie selbst uns etwas schicken. So haben wir die Bitte um Begründung einer Notgemeinschaft für Gossner auch nicht an alle Amtsbrüder Ihres Kirchenkreises geschickt, sondern nur an einige Wenige, die auch schon

vorher wenigstens etwas für uns getan haben. Dadurch nun, dass Sie, sehr verehrter Herr Superintendent, die Frage der Notgemeinschaft für Gossner nicht diesen einigen Wenigen Amtsbrüdern, die mit uns in persönlichen Beziehungen stehen, zur Entscheidung überliessen, sondern die ganze Frage in einer Kreiskonferenz besprachen, haben Sie auch diese einigen wenigen Freunde durch allgemeinen Beschluss gehindert, aus eigener Initiative vielleicht sich auch anders zu entschliessen. Ich meine, vor allen hätte eine Gemeinde Grund zu einer solchen persönlichen Initiative gehabt: Hermsdorf. Wenn eine solche Gemeinde, die doch durch einen früheren Seelsorger, der ihr wirklich nahe stand - - wenn ich damals durch Sie und andere recht unterrichtet worden bin - - unmittelbar mit der Mission in Fühlung gekommen ist, wenn schon eine solche Gemeinde sich versagt, ist das soll man dann von anderen erwarten? Sehr verehrter Herr Superintendent, wenn ich um eine Gabe für Gossner gebeten habe, habe ich nie um das Ganze gebeten, sondern immer nur anteilig, um einen kleinen Teil aller Missionsgaben, die in einer Gemeinde einkommen. Auf diesen Bruchteil an Missionsgaben können wir dort, wo wir persönliche Anteilnahme voraussetzen dürfen, nicht verzichten, nicht etwa um einer einzelnen Gesellschaft willen, sondern um des Werkes willen, das uns Gott als eine schwere, schier untragbare Last auf schwache Schultern gelegt hat. So bitte ich Sie, unsere Bittrufe gütigst zu verstehen. Missionsfreunde als der Missionspfarrer Schulte übrigens ist nicht nur für die Berliner Missionsgesellschaft, sondern auch für alle anderen Gesellschaften, die in der Provinz Sachsen zur Arbeit berechtigt sind, berufen. Er hat die Aufgabe, auch für unsere Gesellschaft zu wirken; woraus Sie deutlich ersehen können, dass auch wir in der Provinz Sachsen heimatberechtigt sind, soweit es uns gelingt, alte persönliche Beziehungen festzuhalten und neue anzuknüpfen. Beim Gedanke an den Missionar ist lebensrichtiger als Sehr verehrter Herr Superintendent, verzeihen Sie, dass ich Ihre Geduld so lange in Anspruch genommen habe; aber die Fragen, die Sie angeschnitten haben, sind eben durchaus schwierig und bedürfen immer wieder einer offenen, mutigen, sachlichen Klärung. Und andere, für die Leitung Ich danke Ihnen für die bisherige freundliche Anteilnahme und begrüsse Sie ehrerbietigst. Letztlich kommt es, die persönliche Fühlung herzustellen; aber das geschieht nicht Ihr sehr ergebener. Es der Gossnerischen Union fast das Leben gekostet, als die heimtückische Leitung und die Missionare drausen sich freud gezeigt. Leck ries. Seien die Türe von Ihnen aus. Und so ist es auch mit vielen andern, und wohl nun von vorne wichtete und sehr wert gehaltene Missionsfreunde so gern im allgemeinen Heimatgebietsverein feiern, so müssen wir ihnen, wenn wir überhaupt Gossner sind, sagen: so sehr wir die Zerstreuung der Heimatgemeinde

Gossner Mission

Übersetzung d. Schreibens 8.5.51
betr. Organisations- und Arbeitsplan des Gossner
Joint Mission Field

Joint Mission Field

1. Das Gebiet des Joint Mission Field soll zunächst Mayurbhanj, Keonjhar und die angrenzenden Gebiete mit Chaibassa als vorposten umfassen, obwohl Chaibassa zum Verwaltungsgebiet der G.E.L.-Kirche gehört--.
2. Es soll ein gemeinsames Aufsichtskomitee bestehend aus 4 Mitgliedern, 2 von der G.E.L.-Kirche und 2 von Gossnerkuratorium gewählt, gegründet werden. Das Joint Board hat das Recht seinen eigenen Vorsitzenden und Sekretär auf 2 Jahre zu wählen, wobei die beiden Ämter je von einem Vertreter der G.E.L.-Kirche und einem Vertreter des Gossner Kuratoriums gewählt-wird besetzt werden.
3. Das Joint Board ist die endgültige Instanz für alle Fragen, die das Missionsfeld und seine Arbeit betreffen.
4. Das Joint Board bildet keinen eingetragenen Verein, sondern wird der G.E.L.-Kirche eingegliedert.
5. Die G.E.L.-Kirche wie auch das Gossner Kuratorium hat das Recht, jederzeit seine Mitglieder zu ersetzen.
6. Alle Mitarbeiter des Joint Mission Field, ob Ausländer oder Inder, werden vom Joint Board angestellt, abgesetzt, entlassen oder versetzt.
7. Mitarbeiter für das Joint Mission Field werden vom Joint Board sowohl aus Deutschland wie aus der G.E.L.-Kirche berufen. Diese (Deutschland und die G.E.L.-Kirche?) sind für die Stellung von Arbeitskräften für den Joint Board verantwortlich.
8. Das Gossner Kuratorium ist verantwortlich für die Finanzierung des Joint Board, doch wird die G.E.L.-Kirche nach Kräften dazu beisteuern.
9. Der Tarif der G.E.L. Kirche gilt für alle von der G.E.L.-Kirche gestellten Kräfte.
10. Der Tarif und die Urlaubs-bestimmungen des Gossner-Kuratoriums gilt für die von diesem berufenen Mitarbeiter.
11. Alle Neukonvertiten sollen Gemeinden bilden, die der G.E.L.-Kirche den Pracharak pans, Gemeinden, Llakas und Synoden angeschlossen werden, und es soll dafür Sorge getragen werden, daß sie von Anfang an sich selbst erhalten.
12. Evt. neu hinzu kommender Besitz soll auf den Namen der G.E.L.-Kirche eingetragen werden. Wird ein vom Joint Board erworbeiner Besitz veräußert, so soll der Erlös von der Kasse der G.E.L.-Kirche dem Joint Board überwiesen werden, damit dieses neuen Besitz für die Missionsarbeit erwerben kann.
13. Für die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Board und der G.E.L. Kirche sollen die geletenden Regeln für die Mitgliedschaft bei der G.E.L.-Kirche auch auf die ausländischen Mitarbeiter des Joint Mission Field angewendet werden. (Versuchsweise aufgenommener Punkt bis zur Klärung im Laufe der Zeit.)

gez. C.D. Sirkā

Gutachten

von Professor D. Dr. Ihmels, Leipzig, zum Schreiben des DEMR
vom 3. Januar 1938.

Die Nachricht, dass die Zukunft der Gossnerschen Mission ernstlich gefährdet ist, scheint mir kaum glaublich. Handelt es sich doch um eine der schönsten Früchte deutscher Missionsarbeit. Die Kolskirche ist nicht nur zahlenmäßig rasch gewachsen, sondern die Gemeinden haben auch eine erstaunliche Standhaftigkeit in den schweren Jahren des Weltkrieges gezeigt und starke missionarische Kraft. Die enge Verbundenheit mit den deutschen Missionaren trat besonders 1914-1924 hervor, wo die Christengemeinden von den Engländern umworben wurden, wo man ihnen die Vorteile deutlich machte, wenn sie sich der englischen Staatskirche anschliessen würden. Damals erklärten die Führer der Kolskirche mit den Gemeinden, dass sie bei dem bleiben würden, was sie von ihren deutschen Vätern gelernt hätten, dass sie die Verbindung mit der Kirche Luthers in Deutschland nicht aufgeben wollten. In den letzten Jahren ist die junge Kirche durch Krisen hindurchgegangen. Eine der Ursachen ist dabei fraglos, dass die Mission von Deutschland aus seit der Devisengesetzgebung nicht genügend mit Geldmitteln versorgt werden konnte. Durch das Hinausgehen von Präses Stosch war jetzt eine wesentliche Besserung der Gesamtlage zu erwarten. In diesem Augenblick soll nun von Deutschland aus das Werk aufgegeben werden. Ich brauche nach allem, was ich oben andeutete, nicht näher auszuführen, dass das vom missionarischen Gesichtspunkt aus ein grosses Unglück wäre. Aber auch die deutsche evangelische Kirche würde einen schweren Verlust erleiden, wenn diese ihre Tochterkirche fortan von einer nichtdeutschen Missionsgesellschaft betreut würde.

Aber auch von allgemeinen Gesichtspunkten aus würde die Aufgabe der Mission unerwünschte Folgen haben, die auch vom Standpunkt der deutschen Aussenpolitik aus zu bedauern wären. Die Kolskirche ist dem Bund lutherischer Kirchen Indiens angeschlossen, der z. Zt. etwa 500 000 Christen umfasst. Diese Christenheit wohnt in ganz verschiedenen Gegenden Indiens: Die Santal- und Kolskirche in Nordindien; in den Central Provinces arbeitet eine schwedische Mission. Zahlenmäßig am stärksten ist die lutherische Kirche in der Madras-Präsidentenschaft, also in Südindien. Seit 1925, wo dieser Bund gegründet wurde, ist er mit dem Bewusstsein der Einheit immer mehr durchgedrungen. Falls die Arbeit der Gossnerschen Mission eingestellt würde, dann würde das stärkste Beachtung

durch ganz Indien hindurch finden. Fraglos würde auch die Tagespresse davon Notiz nehmen, und es liessen sich recht unerfreuliche Artikel schlechterdings nicht verhindern. Es ist gar keine Frage, dass dadurch das Ansehen des Deutschtums in Indien erheblich Schaden leiden würde.

Ich selbst bin 1925 einer der ersten deutschen Missionsleute gewesen, die wieder nach Indien kamen. Ich habe damals miterlebt, mit welchem Jubel unsere Rückkehr begrüßt wurde. Nicht nur die Christen zogen uns feierlich entgegen, sondern auch Hindus und Mohammedaner haben ihrer Freude Ausdruck gegeben, dass die deutsche Mission wieder ins Land komme. Es wurde ganz deutlich, wie töricht die Auffassung mancher Kreise in der Heimat ist, dass die Mission von den fremden Völkern als Belästigung empfunden wird. Es ist einfach eine Tatsache, dass die Inder wissen: Hier kommt selbstlose Liebe zu uns, die uns helfen möchte. Ueberwältigend ist mir das 1925/26 entgegengetreten, wie deutlich das den Bewohnern Indiens ist. Unwillkürlich bringen diese Kreise auch dem Lande, aus dem die Mission stammt, Liebe und Dankbarkeit entgegen. Als ich 1933 den Besuch des Kreuzers Köln in Madras miterlebte, da habe ich mich selbst überzeugen können, wie vor allem die Kreise, die irgendwie mit der deutschen Mission in Berührung stehen, danach drängten, das Schiff besichtigen zu dürfen. Junge Inder sprachen es wohl spontan aus, dass sie doch zu Deutschland gehörten. - Auch habe ich bei diesem meinem zweiten Besuch 1932 auch 1933 erlebt, wie der Missionsmann Gelegenheit hat, immer wieder den Verleumdungen und der Pressehetze entgegenzuarbeiten. Ich habe s. Zt. auch auf einer Konferenz des Lutherischen Kirchenbundes einen Vortrag über die Lage in Deutschland gehalten, der starke Beachtung gefunden hat. Er ist dann auch in Indien im Druck erschienen. So weiss ich auch, dass unsere Missionare draussen täglich Gelegenheit haben, Missverständnissen und Verleumdungen, die in Indien über Deutschland verbreitet sind, entgegenzutreten. - Diese ganze Wirksamkeit der Mission zu Gunsten des deutschen Anschlusses würde auf das stärkste beeinträchtigt werden, wenn nun eine dieser Gesellschaften auf den Druck einer deutschen Regierungsstelle hin aufhören müsste.

Aber nicht nur in Indien, auch in anderen Ländern würde das Aufhören der Gossnerschen Mission recht unliebsames Aufsehen erregen. Im Lutherischen Kirchenbunde sind ausser den deutschen Missionen auch zwei schwedische und eine dänische Gesellschaft, eine Mission, die aus Norwegen und Amerika unterstützt wird, sowie zwei rein amerikanische Gesellschaften vertreten. Natürlich würde in all diesen Heimatländern die Nachricht ver-

breitet werden, dass ein Glied des Lutherischen Kirchenbundes in schwere Not geraten wäre. Wahrscheinlich würden die Amerikaner eine Aktion in Amerika einleiten, um die Kolskirche zu retten. Schon jetzt ist von daher eine Reise von Präses Stosch finanziert. Ich weiss von den Sitzungen des Lutherischen Weltkonvents, welches besondere Interesse man für die Arbeit im Kolsgebiet hat. Natürlich würde auch in amerikanischen Zeitungen das Aufhören der Mission kommentiert werden. Das alles liesse sich schlechterdings nicht verhindern. Natürlich mache ich darauf aufmerksam, dass das Aufhören der Gossnerschen Mission von grösster Tragweite für alle deutschen Missionen sein würde. Es muss vor der Regierung und dem Volk des Missionslandes der Eindruck entstehen, dass die Missionsgesellschaften auch politischer Zensur unterstanden, dass die zurückbleibenden Missionare sich des besonderen Wohlwollens der deutschen Regierung erfreuten. Von da ist es nur ein Schritt weiter zu der Meinung, dass die Sendboten aus Deutschland als Agenten des Dritten Reiches anzusehen seien. Es braucht nicht näher dargelegt zu werden, wie dadurch die Missionare als solche, zumal sie weithin im britischen Machtbereich tätig sind, stark gefährdet werden können. Ich bin auch überzeugt, dass dadurch der Dienst, den die Missionare ihrem Vaterlande leisten, wesentlich gemindert würde. Wenn sie jetzt erfolgreich den schlimmen Verleumdungen entgegentreten, die gegen Deutschland ausgestreut werden, dann hört man gerade auf sie, weil sie unabhängig und frei dastehen, weil man in den Missionsländern die Ueberzeugung hat, dass die Missionare zu selbstlosem Dienst hinausgekommen sind. So würde der Dienst, den wir unserm Vaterlande täglich draussen leisten können, wesentlich gemindert werden, wenn es zu derartigen Eingriffen, wie die Zurückberufung der Gossnerschen Missionare, seitens der Regierung kommt. Darum muss der Missionsrat alles daran setzen, dass die Gossnersche Mission unbehindert ihre Arbeit in Indien fortsetzen kann.

Gutachten

von Missionsdirektor Dr. Karl Hartenstein - Basel, zum Schreiben
des DEMR vom 3. 1. 1938

Ich erlaube mir, zu der Frage des Abbruchs der Gossnerschen Mission in Chota Nagpur als Kenner der indischen Verhältnisse aus eigenem Augenschein folgendes zu bemerken:

- 1) Unter der grossen Zahl evangelischer Missionen in Indien, die zusammen einer Kirche mit etwa fünf Millionen Christen dienen, sind nur vier deutsche Missionen: Leipzig, Basel, Breklum und Gossner - vertreten. Sie sind alle vier in der indischen Missionswelt wohl bekannt und geachtet. Es besteht kein Zweifel darüber, dass ein durch das Reichskirchenministerium verursachter Abbruch der Arbeit der Gossner-Mission durchaus in Indien so verstanden würde: Das Dritte Reich verhindert die freie Verkündigung des Evangeliums unter den Weltvölkern. Dass dies für unsere aussenpolitische Lage in hohem Grade abträglich ist, braucht nicht weiter belegt zu werden.
- 2) Über die klare deutsche Haltung der deutschen Missionare in Indien besteht bei allen Wissenden nicht der leiseste Zweifel. Die deutschen Missionare der Basler, Leipziger, Breklumer und Gossner-Mission, damals auch der Hermannsburger Mission, waren die ersten, die von den Engländern während des Weltkrieges um ihrer nationalen Haltung willen gefangen genommen, in Entbehrung und Not in Konzentrationslagern gehalten und dann unter höchst beklagenswerten Verhältnissen repatriiert wurden. Die grossen englischen und amerikanischen Missionen und die Öffentlichkeit in Indien sind sich über die eindeutig klare deutsche Haltung der deutschen Missionare nie im Unklaren gewesen. Als mit verschiedenen Missionaren der Gossner-Mission persönlich bekannt, kann ich es für diese aufs wärmste bezeugen.
- 3) Wenn durch die Bestimmung des Reichskirchenministeriums die Gossner-Mission plötzlich abgebrochen wird, so würde ihr grosses Kirchen- und Missionswerk sofort von ausländischen Missionen zu übernehmen versucht werden. Es ist bekannt, dass sowohl die amerikanischen Lutheraner wie die englische Kirchenmission (Bistum von Chota Nagpur) sich für die Arbeit verantwortlich fühlen würden. Damit ginge ein wichtiges Stück deutsch-reformatorisch-biblischen Christentums in Indien verloren. Es ist auch leicht sich vorzustellen, unter welchen Auspizien eine solche ausländische Missionsgesellschaft eintreten würde. Es würde das überall so angesehen, dass vonseiten des Dritten Reiches die Mission in Indien verhindert würde. Das müsste auch für die andern Gesellschaften, ja für die ganze Arbeit der deutschen evangelischen Mission im Raum der evangelischen Weltmission, eine überaus schwere Schädigung bedeuten.

Ich möchte darum dringend bitten, dass ein Abbruch der Arbeit für eine Missionsgesellschaft als ganz unmöglich nicht verfügt wird. Wir bitten aufs dringendste, solche Massnahmen nicht zu ergreifen, sondern der Gossnerschen Mission nach Abklärung der Schwierigkeiten die Devisen weiter zu gewähren, wie allen im Deutschen Evangelischen Missionsrat zusammengeschlossenen Missionsgesellschaften.

- - - - -

Gutschten

von Missionsdirektor Dr. F r e y t a g - Hamburg, zum Schreiben des
DEMR vom 3.Januar 1938 .

Die Bedeutung der Gossnerschen Mission in Indien und die mutmasslichen Folgen einer Zurückziehung der Gossner Missionare für das Ansehen des Deutschen Reiches.

Die Kolskirche der Gossnerschen Mission ist eine der grössten evangelischen Missionskirchen in Indien. Da die eingeborene Christenheit Indiens im Indischen Nationalen Christenrat zusammengeschlossen ist und die Kolskirche als lutherische Kirche ausserdem in enger Verbindung mit den anderen lutherischen Kirchen Indiens steht, ist ein Zusammenbruch dieser Kirche, der die unmittelbare Folge vom Rückzug der Missionare im jetzigen Augenblick wäre, keine isolierte Angelegenheit. Er würde lebhaften Widerhall in der Christenheit ganz Indiens finden. Da schon bei den letzten Tagungen des Nationalen Missionsrates und der Lutherischen Konferenz in Indien die Besprechung der Lage der Gossnerschen Kirche wiederholt ein Hauptpunkt der Tagesordnung war, ist es nicht zu vermeiden, dass eine Rückziehung der Gossnerschen Missionare eine lebhafte Besprechung in der christlichen Oeffentlichkeit Indiens zur Folge haben würde. Es ist zu vermuten, dass amerikanische, skandinavische und englische Missionsgesellschaften in der kirchlichen Oeffentlichkeit ihrer Heimat über die Tatsache berichten und zu einem Hilfswerk aufrufen werden. Aber auch die indische christliche Oeffentlichkeit bedeutet mehr, als die Christenzahl von 6,3 Millionen ahnen lässt, weil infolge der Wirksamkeit der Missionschulen ein unverhältnismässig grosser Teil der indischen Christen sich in gehobenen Stellungen befindet.

Abgesehen davon muss gesagt werden, dass auch die nichtchristliche Oeffentlichkeit Indiens an dieser Angelegenheit Interesse nehmen wird. In unzähligen Gesprächen mit Eingeborenen in allen Teilen Indiens ist mir ein lebhaftes Interesse für die Fragen des neuen Deutschland und für die Frage der deutschen Mission entgegengetreten. Der grosse Prozentsatz der Nichtchristen, der durch die Schulen der deutschen Mission geht, hat vielfach ein besonderes Interesse für die deutschen Dinge, zumal manche dieser Schüler Gelegenheit nehmen, sich die deutsche Sprache anzueignen. Bei der Freizügigkeit des modernen Inders wirken sich diese Beziehungen weit über den landschaftlichen Wirkungsbereich der einzelnen

Gesellschaften aus. Ich bin z. B. in Südindien über die Lage der Gossner-schen Mission gefragt worden, im Westen Indiens haben mir Inder die Erziehung gerühmt, die sie bei der Leipziger Mission in Madras bekommen haben, und im Osten Indiens haben mir nichtchristliche Inder davon gesprochen, wie erstaunlich es den deutschen Missionaren der Basler Mission die ja in Indien als deutsch gilt, gelungen sei, mit dem Kastenproblem fertig zu werden. Aus diesen Gründen heraus wird das Schicksal der Gossnerschen Mission in ganz Indien erörtert werden.

Die Richtung, in der sich diese Erörterung erstrecken wird, ist nicht schwer vorauszusagen. Kommentare in der amerikanischen, skandinavischen kirchlichen Presse können sicher kein positives Verständnis für eine solche Massnahme aufbringen. Das gilt auch für Indien selbst. Indien wird gern als das klassische Land der Religion bezeichnet, und jeder, der Indien kennt, weiß, dass religiöse Dinge dort tatsächlich besonderes Interesse finden. Das hat sich die antideutsche Propaganda sowohl in der englisch-sprachlichen wie gerade auch in der Eingeborenen-Presse schon lange zunutze gemacht, und die ständig wiederholte Behauptung, dass das neue Deutschland anti-christlich sei, ist tief in die öffentliche Meinung eingedrungen. Ich bin mindestens im selben Maße wie von Christen auch von Heiden immer wieder darauf angedreht worden. Ein indischer Universitätsprofessor z.B., dessen Sympathie für Deutschland vielleicht daraus ersichtlich ist, dass er nicht nur Deutsch gelernt hat, sondern seit über 10 Jahren ständig einen Kreis von Studenten um sich sammelt, um mit ihnen deutsche Philosophie zu lesen, sagte mir, dass dieser Vorwurf gegen das neue Deutschland auch für den Hindu durchschlagend sei und auch ihn selbst immer wieder unsicher mache. Selbstverständlich ist von deutschen Missionaren dieser anti-deutschen Propaganda immer wieder begegnet worden, sowohl in der Presse wie in Vorträgen. Es ist aber trotzdem nicht anders zu erwarten, dass eine Tatsache wie die der Zurückziehung der Gossner-Missionare auf Veranlassung einer deutschen staatlichen Stelle allen anderen Behauptungen und Erklärungen zum Trotz im Sinne der antideutschen Propaganda ausgelegt wird.

Für das Ansehen des Deutschen Reiches sind deshalb sowohl in der Öffentlichkeit Indiens wie in Amerika, Skandinavien und England nur nachteilige Folgen zu erwarten, wenn die Zurückziehung der Gossnerschen Missionare Tatsache wird.

- - - - -

Antwortschreiben des Kirchenrates in Ranchi auf den
Hirtenbrief zur Synode im April

Indische Gemeinden wünschen deutsche Missionare

.....

Wir freuen uns, daß unsere christlichen Brüder den eigentlichen Sinn dieser Freiheit (Autonomie) mehr und mehr begreifen und daß die Streitereien, welche in unseren Gemeinden aus dem Mißverständen dieser Freiheit entstanden sind, nachlassen und weniger werden.

...

Obwohl die Leute im allgemeinen mehr Missionare wünschen, so muß doch der Gemeindekirchenrat drauf achten, daß der Geist und der Wille zur Selbstverwaltung in den Leuten wachse und daß die begonnene Entwicklung nicht rückgängig gemacht werden.

.....

Anmerkung!

Ein aufmerksamer Leser wird bemerkt haben, daß der Brief Ende Oktober geschrieben worden ist, und daß er doch auf den Juli als den kommenden Monat hinweist, in dem das Seminar eröffnet werden sollte. Der Grund hierfür liegt darin, daß der Brief bereits vor dem Juli verfaßt worden ist, daß er aber erst Ende Oktober seine endgültige Form erhalten hat.

Es hat Anfangs Meinungsverschiedenheiten bei der Abfassung gegeben, und zwar in dem kurzen Abschnitt, welcher mit dem Dank für die Vermehrung der Missionare beginnt und mit der vorsichtigen Bemerkung schließt, daß durch den Zufluß europäischer Arbeitskräfte keinesfalls die Selbständigkeit und Freiheit der Kirche gestört werden dürfte. Es ist das die Besorgnis einiger weniger Führer in unseren Gemeinden, das Kirchenvolk draußen möchte am liebsten, daß alle Stationen wieder mit deutschen Missionaren besetzt würden. Vorläufig steht die Sache noch so, daß nicht der geringste Zweifel daran sein kann, daß wir die Zahl unserer Missionare noch ganz bedeutend verstärken müssen. (Stosch)

.....

aus: Die Biene auf dem Missionsfelde
Nr. 1, Jan. 1931, S. 3+4

Copy *eng*
Terms of Reference.

- 1/ The relationship between the G.E.L.C and the Kuratorium of the Gossner Mission Society shall be that of Daugther and Mother.
- 2/ The Kuratorium of the Gossner Mission Society will send missionaries to work in the G.E.L.C. on the request of the G.E.L.C.
- 3/ The missionaries on the field will work as friends and helpers in the development of the G.E.L.C. for specific periods by personally accepting the terms of reference offered by the G.E.L.C. to the individual missionaries through the Kuratorium.
- 4/ The Kuratorium of the Gossner Mission Society in Christian Love and charity shall undertake to support their missionaries on the Gossner field. The policy is to receive such help through the G.E.L.C. Treasury.
- 5/ All Missionaries shall be invited to attend the meeting of the Mahasabha. The men missionaries will be invited to attend the meetings of the Church Council, one by one, alternately. The missionaries will also be invited to attend the meetings of their respective synods. They shall be free to visit the congregations in any part of the Church and to attend the Church meetings as they find it possible with the information of the Synod president.
- 6/ All missionaries working in the G.E.L.C. shall be regular members of the Gossner Church.
- 7/ All ordained missionaries shall be members of the Gossner Church Ministerium.
- 8/ Each Missionary will be given a specific work in the Church such as: evangelistic work among non-Christian, teaching in the Theological Seminary, production of Christian literature, help running of charitable institutions etc.
- 9/ The G.E.L.C. provide suitable accomodation for the missionaries working in the field.
- 10/ These terms of Reference can be amended by the mutual consent of the bodies concerned.
- 11/ All former proposals or drafts of "Terms of Reference" are superseded by these Terms of Reference.
- 12/ The 'Joint Mission Field' will be administered by a 'Joint Mission Board' incorporated in the G.E.L.Church, in accordance with the regulations adopted jointly by the Mahasabha and the Kuratorium (vide Mahasabha minutes 1953 p.p. 49-52).

Kuratorium of GOSSNER'S MISSION

Berlin-Friedenau,
May 14th, 1954.

H. Müller
President

N. Klem *J. Stöckl*
members

G.E.L.Church, Chota Nagpur and Assam

Regelungen für ausländische Mitarbeiter (innen)
in der Evangelisch-Lutherischen Gossner Kirche von
Chota Nagpur und Assam

Die Kirchenleitung bietet die folgenden neuen "Terms of Reference" an, die die Grundlage sind für die "Brüderlichen Mitarbeiter", welche das Kuratorium der Gossner Mission oder andere uns ökumenisch verbundene kirchliche Stellen zu uns senden wollen.

1. Die Gossner Kirche ist gern bereit, "Fraternal Worker" i.e. Brüderliche Mitarbeiter aus Deutschland durch das Kuratorium der Gossner Mission, aus Lutherischen Kirchen in der Welt durch den Lutherischen Weltbund, aber auch vom Ökumenischen Rat der Kirchen und anderen kirchlichen Stellen, denen die Mitarbeiter angehören, zu sich einzuladen.
2. Diese Brüderlichen Mitarbeiter in der Arbeit und Entwicklung der Gossner Kirche werden als Freunde und Helfer für bestimmte Zeit tätig sein, indem sie diese Regelungen und Bestimmungen annehmen, die die Gossner Kirche ihnen durch ihre vorgesetzten Stellen anbietet. Sie werden also unter diesen Arbeitsbedingungen zu wirken haben, nachdem zwischen den Entsendestellen und der Gossner Kirche über Dienst- und Vergütung entsprechende Übereinkunft erzielt ist.
3. Alle brüderlichen Mitarbeiter in der Gossner Kirche erhalten für die Dauer ihrer Tätigkeit gastweise die Mitgliedschaft in ihr.
4. Alle ordinierten brüderlichen Mitarbeiter sind gastweise Mitglieder des Ministeriums (Pastorenschaft) der Gossner Kirche.
5. Jedem brüderlichen Mitarbeiter wird ein spezieller Auftrag in der Kirche zuteil: Dazu gehört beispielsweise evangelistische Arbeit unter Nichtchristen, Lehrtätigkeit am Theologischen College, Literaturarbeit, Hilfe in der Leitung diakonischer Institutionen, Frauen- und Jugendarbeit usw.
6. Die Gossner Kirche wird für die erforderliche Unterbringung dieser Mitarbeiter sorgen.
7. Sie können in die Fachausschüsse und Komitees, die zu ihrem Dienst besondere Beziehung haben, eingeladen werden, wenn das wünschenswert ist.
8. Um die Einheit der Kirchen zu bezeugen, wird es die Gossner-Kirche begrüßen, wenn Glieder aus ihrer Mitte gleicherweise Einladungen zur Mitarbeit empfangen aus Bruderkirchen, die dem Lutherischen Weltbund oder dem Ökumenischen Rat der Kirchen angehören.

In diesem Zusammenhang erkennt die Gossner Kirche an, daß sie besondere Fonds und Fachleute von auswärts benötigt. Solchen Spezialarbeitern wird besondere Verantwortung übertragen werden, solange die Kirche ihrer bedarf.

Entsprechende Projekte und Einrichtungen werden direkt der Kirchenleitung unterstehen, von ihr beaufsichtigt und von Gremien geleitet werden, die das KJS beruft. Dafür werden Richtlinien ausgearbeitet werden. Anregungen für die Aufteilung solcher Direktiven nimmt die Kirchenleitung gern von denen entgegen, die an diesen Institutionen interessiert sind. Ihre Leitung wird jeweils von der Kirchenleitung berufen werden.

Ranchi, im März 1965

Präsident Dr. Bage

Übersetzung.

Die Generalsynode (Mahasabha) der Goßner Evangelical Lutheran Church in Chotanagpur und Assam dankt für die Erklärung des Kuratoriums der Goßnerschen Missionsgesellschaft vom 3.11.1950 und die Vereinbarung vom 3.11.1950, die wie folgt lautet:

"Das Goßner Kuratorium ist erfreut, daß die G.E.L.C. selbständig geworden ist, sodaß für die Missionare keine Notwendigkeit besteht, wieder eine verwaltungsmässige Verantwortung zu übernehmen und erklärt, daß es seine Missionare entsprechend unterrichten wird", ferner:

"daß das Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft davon überzeugt ist, daß es bei der gegenwärtigen Lage der autonomen G.E.L.C. nicht länger erforderlich oder wünschenswert erscheint, Missionare mit verantwortlichen Verwaltungsaufgaben zu betrauen und ihnen Stimmrecht zu geben."

Die MAHASABHA der G.E.L.C. schlägt dem Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft folgende Richtlinien vor:

R i c h t l i n i e n :

- - - - -

- 1) Das Verhältnis zwischen der G.E.L.C. und dem Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft soll das von Tochter und Mutter sein.
- 2) Das Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft wird auf Ansuchen der G.E.L.C. Missionare zur Arbeit in der G.E.L.C. entsenden.
- 3) Die Missionare auf dem Feld arbeiten mit als Freunde und Helfer bei der Entfaltung der G.E.L.C. für eine bestimmte Zeitdauer und erkennen persönlich die jedem Einzelnen durch das Kuratorium bekanntgegebenen Richtlinien der G.E.L.C. an.
- 4) Das Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft übernimmt es als Tat christlicher Liebe, für den Unterhalt seiner Missionare auf dem Goßnerfeld aufzukommen. Es ist vorgesehen, daß diese Bezüge durch die Kasse der G.E.L.C. zur Auszahlung gelangen sollen.
- 5) Alle Missionare sollen eingeladen werden, an der MAHASABHA teilzunehmen. Die männlichen Missionare werden - einer nach dem andern in alphabetischer Reihenfolge - zu den Sitzungen des C.C. eingeladen. Die Missionare werden ferner zur Teilnahme an den Sitzungen ihrer eigenen Synoden aufgefordert. Sie dürfen alle Gemeinden besuchen und sollen, soweit es ihnen möglich ist, an den kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen. Dem zuständigen Synodal-Präsidenten ist von solchen Besuchen Mitteilung zu machen.
- 6) Alle Missionare, die in der G.E.L.C. arbeiten, werden ordentliche Mitglieder der Goßnerkirche.
- 7) Alle ordinierten Missionare werden Mitglieder der Pastorenkonferenz (Ministerium) der Goßnerkirche.

- 8) Jeder Missionar bekommt eine bestimmte Aufgabe innerhalb der Kirche zugewiesen, wie Evangelisation unter Nichtchristen, Unterrichtstätigkeit am Theologischen Seminar, Herausgabe christlicher Literatur, Tätigkeit in caritativen Einrichtungen etc.
- 9) Die G.E.L.C. sorgt für angemessene Unterbringung der auf dem Felde arbeitenden Missionare.
- 10) Diese Richtlinien (Terms) können im gegenseitigen Einvernehmen der beteiligten Körperschaften abgeändert werden.

Es wird beschlossen, daß durch die hier dargebotenen Richtlinien alle anderen, bisher dem Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft vorgelegten, für überholt erklärt werden.

Es wird ferner beschlossen, daß die MAHASABHA anerkennt, daß ausserdem ein gemeinsames Missionsfeld (J.M.F.) besteht, welches innerhalb der G.E.L.C. von einem Joint Mission Board verwaltet wird, das nach Vorschriften arbeitet, die von der MAHASABHA und dem Kuratorium gemeinsam festgelegt sind. (Vgl. Protokoll der Mahasabha 1953, Seite 49-52) Diese Vorschriften lauten wie folgt (s.J.M.Bd. Satzung.)

31.3.1954

PROPOSALS OF SPECIAL COMMITTEE CONCERNING RETURN OF
GERMAN MISSIONARIES.

The Committee recommends the following proposals to the Advisory Board and the Church Council for the guidance of the future of the Autonomous Church:-

1. The autonomy of the G. E. L. Church is to remain inviolate under its constitution.

2. With a view towards bringing autonomy to its full completion, the help of foreign missionaries as spiritual advisers is and will be necessary for some time to come. Therefore, the Autonomous Church desires that as soon as barriers are removed some German missionaries come and work in and with the Church. This desire is now respectfully made known to the Home Board of the missionaries, and the Autonomous Church undertakes hereafter to inform the Home Board of its needs and desires with reference to missionaries to be sent, this information to be furnished annually, early in the year, through the Church Council.

3. The relations between the foreign missionaries and the Autonomous Church shall be as follows:-

(1) All missionaries from Germany who may hereafter join the work of the Autonomous Church shall be members of that Church and shall work under its constitution.

(2) All ordained missionaries shall be members of the ministry of the Autonomous Church.

(3) As the missionaries will labour within the Autonomous Church, their special work shall be assigned to them by the Church itself. Assignment of the missionaries shall be in accordance with the recommendations of their Home Board, and if a special sphere of work has been allotted to an individual missionary, such work can only be changed with the consent of this Home Board. ✓

(4) The sphere of work allotted to foreign missionaries shall be, generally speaking, as follows:-

(a) Prosecution and organization of Mission work in a proper sense, that is to say, evangelizing the non-Christians.

(b) Ministering to the spiritual needs of their fellow-workers.

(c) Teaching in the Theological Seminary.

(d) Superintending of congregational work on behalf of the Church Council.

(e) Educational work, whether superintending, teaching or otherwise.

N. B. It is understood that the work mentioned under (a) to (e) above is not reserved exclusively to foreign missionaries.

(b) In cases of discipline of foreign missionaries (which we hope in God's good providence may never occur) the Ministerium shall have the right to take all necessary action with reference to its own members and the Church Council shall have the right to take action in respect of others. In case the decision of the Ministerium or Church Council respectively is not accepted the foreign missionary in question shall have the right to appeal to his Home Board. Pending the final decision of the Home Board the missionary shall cease his work and remove to a place designated by the Ministerium or the Council respectively, or shall leave the field entirely.

(6) All missionaries shall be eligible to membership of the Church Council and the Executive Committee of the Council. However, they should never compose more than 1/3 of the membership of the Council, nor should there be more than two foreign missionaries in the Executive Committee. All officers of the Council and Executive should be elected with reference only to their fitness without distinction of race.

(7) The salaries, allowances, furloughs, vacations, etc., of all foreign missionaries shall be given to them by their Home Board and shall be regulated by the rules of the Home Board. The salaries, allowances, etc., of the missionaries shall be paid through their senior missionary whom the Home Board will designate. The senior missionary shall be ex officio a member of the Church Council.

4. The Autonomous Church must endeavour to become more and more self-supporting. It cannot depend indefinitely on foreign assistance. However, it is recognized that for some time to come the Church will need financial aid from abroad and the Berlin Home Board undertakes to contribute towards the maintenance of the Church's work.

b. The agency through which financial help from the outside comes to the Autonomous Church shall continue for the present to be the Advisory Board. As soon as it is found possible and desirable, the Advisory Board shall cease to be and its powers and functions transferred to the Church Council.

2. The annual budgets of the Advisory Board and the Church Council shall be fixed in joint session of the Board and Council or by special committees of the two bodies acting for them.
7. As it is desirable and necessary that for some time to come American Lutheran missionaries continue to work in the Autonomous Church and American Lutheran financial assistance continue, the Home Board of the American Lutherans is requested to extend the loan of their missionaries for this work (for a few years, ~~if necessary~~), and to negotiate with the Berlin Home Board concerning the relations which shall obtain between the missionaries of the two Boards, and the National Lutheran Council of America is requested to make provision for the needs of the Autonomous Church for at least a few years.
8. As at present, the salaries, allowances, furloughs, vacations, etc., of the American missionaries shall continue to be regulated by the rules of their Home Board.
9. As regards property it must be noted that the decision of Government is still pending, therefore only general principles can be laid down as follows:-
- (1) All the G. E. L. M. property must be used exclusively for the benefit of the Autonomous Church.
 - (2) The Berlin Home Board has no intention of deriving any profit from this property, but considers the property to be virtually the Autonomous Church's own.
 - (3) The only obstacle that stands in the way of making over all this property at once to the Autonomous Church is the inability of the Church to keep it up.
 - (4) All the property now in the use and enjoyment of the Church should so remain, but for all the rest of the property the Berlin Home Board undertakes a trusteeship.
 - (5) It should be kept in view that in the course of time as much of the property will be made over to the Autonomous Church as she will be able to maintain.
 - (6) As long as German missionaries work in the Autonomous Church their Home Board shall have the right to see that proper accommodation is given to them.

10. It is understood that the above proposals cannot become effective until they are ratified by the General Conference of the Autonomous Church and the Berlin Home Board.

1920

A SHORT ACCOUNT OF THE WORK OF THE GOSSNER SOCIETY IN CHOTANAGPUR.

Chairman, ladies and gentlemen,

Seventy-five years have elapsed upto this month of grace and account, when the eternal and living word of God was for the first time preached in this land of Chota Nagpur. The year 1845 saw the beginning of a new era in the history of this small province. The history of Chota Nagpur though written already by some historians in hundreds of pages it was until recently "The little known province of the Empire", as a historian of note named it some years ago. It is Christianity and Christianity alone that has given a new impetus to the intellectual, social and moral uplift of this land. There is no denying of the fact that before 1845 the history of Chota Nagpur was exceedingly imperfect. No doubt much reliable material for a history can be had from the beginning of the British Rule but Christianity has given a new life and added a brighter lustre to its absorbingly interesting history.

Here in this short and brief account I do not wish to say much regarding the dim days of yore before the advent of Christianity, but the history of how Christianity was planted and spread throughout the length and breadth of this "The little known Province in the Empire." To begin with, however, I can not but carry you all to the very old days, when the people of this land were utterly neglected by its respective rulers. History goes to show that Jharkhand, as Chota Nagpur was then called, had for centuries been under the Hindu rule but the people remained unmolested in their isolated mountain fastnesses. These Hindu rulers never cared to give any civilisation in any form to the inhabitants of this land. In the 16th century when Europe was trying under the Reformation to shake off the yoke of Popedom, Chota Nagpur came under the rule of the Mahomedans. From the Mahomedan chronicles it is learnt that these Mahomedan governors did not practically rule over Chota Nagpur as the roads were fortified and the jungles impenetrable. They left their subjects at the mercy of Hindu chiefs. But with the advent of the British rule in India the Pergannah Khukhra, as Chota Nagpur was subsequently called, was transferred to the East India Company in 1765, the year which also saw the grant of the Diwani of Bengal, Bihar and Orissa to the Hon'ble East India Company.

The Hon'ble East India Company was no doubt a purely commercial and afterwards, I would say, a political enterprise and was as such not at all concerned with any religious propaganda. Not only the East India

Company but the Government of India, since its transferrence to the Crown has maintained strict neutrality in matters of religion. But from Charles Grant, the Christian Director of the East India Company to the present day of enlightenment, the British nation has produced rulers and governors who have to a large extent been instrumental to the spread of Christianity in India. As Director Charles Grant took a very deep interest in the works of the missionaries Schwartz and Kiernander and his name thus remains associated with the immortal names of those eminent Lutheran missionaries and with the establishment of the Church Missionary Society in England in 1749, so the names of Major J. R. Ousley and Capt. J. Hannington, who were the Agents to the Governor-General or the Commissioners of the Division from 1839 to 1849, will remain associated with the establishment of the Lutheran Church or the history of Christianity in Chota Nagpur. These Christian rulers were the Good Samaritan to the Mundas and Uraons of this Province. I would say they felt compassion on these people and brought them to the inn and gave them to the host, i.e. entrusted them to the care of the Church and its ministers. The past history of the Gossner Mission says that in 1844 when Father Gossner sent out the 4 pioneer missionaries he did not know anything of Chota Nagpur or of the Mundas and Uraons living here. On December 31, 1844, the 4 missionaries Schatz, Batsch, Brandt and Janke arrived in Culcutta with the intention of going to Burma to work amongst the Kareens there. Unhappily or I would say happily the English were not in friendly terms with Burma then. Besides, the Calcutta friends of Pastor Gossner, notably Dr. Haeberlin, who was then the Secretary to the British & Foreign Bible Society in Calcutta, did not wish that these missionaries should go to Burma, where the American Baptists had already begun work. So for sometime the missionaries were in a fix as to where to go and what to do. But God knew where to send them. It is said that the Commissioner of Chota Nagpur had heard that some continental missionaries were looking for a field unoccupied by any missionary society. So he wrote to them through Dr. Haeberlin inviting them to come to Ranchi and preach the Gospel to the people of the Chota Nagpur plateau. The 4 missionaries accepted the invitation, seeing in it a hint given to them by our Lord Jesus Christ.

An old veteran missionary still living wrote to me quite recently on the subject. Says he: The pioneer missionaries did the right thing in accepting this invitation. It was our Lord himself who had called them. As he had hindered St. Paul and Timothy to go into Bithany, he hindered those 4 missionaries to go to Burma. And as he let appear to St. Paul the man of Macedonia in the night in a vision, saying "Come over into Macedonia and help us", he too inspired the Commissioner of Chota Nagpur to

write that letter saying: Come over into Chota Nagpur and help our poor Chota Nagpuris, who are devil-worshippers and never heard as yet God's message given to them too.

Thus indeed the Lutheran Church in Chota Nagpur has been founded by our Gracious Lord and Saviour himself and that through God-fearing British Rulers who have from time to time, unto this day, been called upon to serve the living God and establish missions in India.

The 4 pioneer missionaries of whom we have heard so much at least left Calcutta on the 25th of February 1845 and via Burdwan reached Bankura with great difficulty on bullock-carts. Dr. Haeberlin accompanied them all through this tedious and dangerous trip. In Bankura too they were for sometime the guests of an English medical man, who was a God-fearing Christian and he placed a bungalow of his at the disposal of these missionaries. In the meantime Dr. Haeberlin himself came to Ranchi and made all necessary arrangements with the local officials for the work. It should be noted that this Dr. Haeberlin was the father of the missionary Haeberlin who for some years laboured in this Chota Nagpur mission. The missionaries then left Bankura and reached Ranchi in the beginning of this month of November in 1845. They pitched their tent about the place where the Government house is now situated. After some days then they shifted to this place where we all today meet and sit together. From the history of our Church we learn that on receipt of instructions from Government the pioneer missionaries laid the foundation of this the first Christian compound in Chota Nagpur and they christened it Bethesda or "The house of Mercy". The name given has been true to the very letter. From this place the house of Mercy, the whole Chota Nagpur has been blessed abundantly. This compound and the Church built here have been the light house wherefrom the heathen were turned to God as our blessed Saviour said to St. Paul: "To open their eyes and to turn them from darkness to light and from the power of Satan unto God, that they might receive forgiveness of sins and inheritance among them which are sanctified by faith that is in me."

Now when they had made this compound, they also laid out these long avenues which all unite here on this spot where we all meet now. If we shall care to examine the plan of these avenues we shall find that these are made into a Tau Cross or the Cross of St. Anthony as it is called, at the base of which we have the church ~~SHRI KRISHNA MANDIR~~ or the place of worship and at the top or in the very heart or centre of the compound the residence of the pastor in charge of the parish, now the residence of the Lutheran member of the Advisory Board. These avenues and the chief buildings in

the compound are a living monument to the splendid work done by the illustrious Gossner missionaries.

From 1845-50, i.e. in the course of the first 5 years Pastor Gossner sent as many as 17 missionaries to India. As early as 1846, the pioneer missionaries were further strengthened by three new workers. They were the missionaries Ansorge, Heinrich Batsch and Buchwaldt. On the arrival of these new missionaries they started building a new station at Domba, some miles south-west of Bharno, on the Ranchi-Gumla road. In 1847 another band of 3 missionaries i.e. Sieck, Boerner and Beherens with a bride for H. Batsch arrived. In 1848 another missionary, a medical man named Conrad was sent out. Now a 3rd station was started at Lohardugga 48 miles west of Ranchi. Captain Hannington made over his own property, a compound and a bungalow, as a gift to the missionaries. It should be borne in mind that the present compound and the buildings at Lohardugga were built after the Mutiny. The former compound and the buildings, which are said to be in the site of the present municipal buildings, there, were abandoned after the Mutiny.

In 1849 4 more missionaries arrived. They were 2 brothers Gerndt, Mathias and Mueller and with them also came Mrs. Gerndt, Miss Marie Bussenius and Miss Anna Holzhausen and after 3 months two others i.e. Oscar Lohr and Adolph Bussenius followed them. So by 1850 they also founded a 4th station Govindpur just 30 miles south of Ranchi, instead of Domba which was abandoned owing to its very bad climate.

In the course of the first 5 years there were sent to Chota Nagpur 17 male and 2 lady missionaries. Of these, six died and some gave their work and almost all had to suffer more or less from fever and kind of red diseases. Of the four pioneer missionaries, one the Rev. Th. Janke lived for a short period of only 10 months and rests here in our cemetery close by. In this place the prophetic words of Father Gossner which he pronounced on those pioneer missionaries when leaving Berlin in 1844, are worth remembering. He said with the Hebrew Psalmist of old: He that goeth forth and weepeth bearing precious seed, shall doubtless come again with rejoicing bringing his sheaves with him." The missionaries suffered a good deal in various ways but the Lord prepared a good harvest through them.

For 4 long years the missionaries went on preaching teaching and attending to the needy and the sick but no one came forth openly to confess Jesus as the Saviour. Their unceasing and unselfish labour seemed to be a thankless task and the missionaries became hopeless and depressed. They wrote to Pastor Gossner saying: "We have torn up the ground and sown but no fruit will appear, the people are not converted, we wish to look for another field."

But Father Gossner the man of prayer was neither disappointed nor down-hearted. He replied "Whether the people will be converted or not, that be not your concern. If they will not accept the word for salvation, they must hear it for judgement. But you continue in praying and working and we also shall pray more earnestly." This united prayer of Gossner's and his missionaries was not in vain. Before long, 4 Uraons who were Nabin Pore of Hetha Kota, Ghuran of Karand and Kesho and Bandhu of Chitakuni came to Ranchi and desired to see Jesus. They were asked to attend the service in the church. But there they could not see Jesus and were for a time disappointed. They then wanted to attend the English service held for the European residents of Ranchi, thinking that the missionaries would show Jesus before their own people. They were allowed to be present in that service too. When they did not find or could not see Jesus in the English service they realised what the missionaries preached then. The 4 Uraons then made up their mind to worship the Lord God who is a spirit, in spirit and in truth. They were converted and were at last baptised on the 9th of June 1850. The Mundas followed the Uraons. On the 26th of October 1851, two Mundas Sadho Munda of Bandheya and Mangta of Balalong accepted Christianity and were baptised with the new names of Ishwardatta and Christ-anand. The 9th of June 1850 and 25th of October 1851 are therefore important days with the Church and had better be recorded in our Church's Almanacs and Calendars.

Seventeen months after the baptism of the first new converts i.e. on the 18th November 1851, the missionaries laid the foundation stone of the church which was completed and consecrated on the Christmas day 1855 with the name of "Christ Church". Thus the Christ Church is the Khutkatti church or the mother church of the Chota Nagpuris. After the conversion of the first inquirers, the growth of the Church was remarkable and in April 1857, the number of the baptised members rose to 900 and that of the new inquirers to 2,000.

MUTINY.

So when Christianity was making such great strides there was in 1857 a great military revolt and general unrest all over India, which is usually known as the Sepoy Mutiny. Chota Nagpur was not an exception to this. During the Mutiny not only the missionaries but the civil and military officers in the district had to flee for their lives to Calcutta. On July 31st the missionaries called all their adherents together, prayed with them committing them to the care of the Heavenly Father, and bade them farewell. The missionaries managed to reach Calcutta by the 17th of August, but the christians in Chota Nagpur had the worst. They were persecuted and treated shame-

lessly. Their houses and villages were plundered by the mutineers. They had to flee to the jungles and mountain caves where they lived without food on roots and leaves for weeks together. One of the persecuted who had been very severely beaten was afterwards asked whether the scars on her back did not make her repent to have become a Christian, whereupon she answered "Should I not be willing to suffer a little for my beloved Lord Jesus who has suffered so much for me?" The beautiful Gothic church with all its furniture candlesticks and a valuable organ was ransacked and all other buildings of the mission were similarly treated.

When the Mutiny was quelled the missionaries returned to their work. When the missionaries and their converts saw and met each other, they all wept. They wept I think not because of the past sorrows but because of their new joys into which they now entered. Naturally as a man recovering from serious illness regains better appetite and consequently better health so the Church with its first converts put to the severest test, having recovered from the shocking annihilation, found all the past troubles conducive to its future success. The missionaries after their return wrote to Father Gossner - That God the Lord be praised as the Christians remained steadfast and not a single soul was lost. This was the last letter sent to Father Gossner from India. So also Sir William Hunter, the great historian wrote afterwards "During the Mutiny the native Christian community was broken up but their dispersion over the district seems to have given a great impulse to Christianity, as the number of converts largely increased after the restoration of order."

After the Mutiny missionary Schatz returned to Germany. Father Gossner was now an old man of 84. He knew his days were numbered. Like every human being he was anxious as to what should be done after his demise to conserve the precious work of Chota Nagpur of which he was the main pillar. He thought that as Chota Nagpur was within the British possession he had better make over the field to some English Missionary Society. He accordingly deputed Missionary Schatz to England to make necessary arrangements with the Church Missionary Society there. But God willed otherwise. The C.M.S. after consulting their missionaries out here in India replied that they did not wish to take over the Gossner field from the Lutherans. They would, if needed, gladly help the Gossner mission with finance, but in no case they would like to interfere with the Lutheran work in Chota Nagpur. So it was resolved to let the promising field of Chota Nagpur remain the Protestant Lutheran property of Germany. Father Gossner died on March 30, 1858. But he left his immortal work behind him.

After Father Gossner's death the work of the mission grew on all sides. Dr. Buchsel became the General-Superintendent of the Mission and Dr. Prochnow who for some time worked in connection with the C.M.S. in India was recalled and was appointed the first Inspector or Home Secretary of the Gossner Mission in Berlin. During Dr. Prochnow's regime from 1859 to 1868 some of the most eminent missionaries who figured prominently in later years were sent out to Chota Nagpur. One notable event was the visit of the Lord Bishop of Calcutta to Ranchi in 1864. In His Lordship's presence 143 souls were baptised, about 600 communicants received Holy Communion and there were in all some 1200 Christians male and female present in the church then. Witnessing this His Lordship wrote to General Superintendent Dr. Buchsel that the Lord had blessed the work of the Lutheran Mission in Chota Nagpur and that it was a pearl among the missions in India! May the prophetic words of the Bishop come out true and God grant that this Church in Chota Nagpur be a real pearl among the Christian Societies in India. So during the decade ending 1868, there were in all 10,000 christians, 300 school children in the villages 80 boys in the Ranchi school and 19 young men in the Theological Seminary undergoing training for the ministry.

The Great Split in the Mission.

After Father Gossner's death the missionary Schatz who had gone home promised to return to India via England and accordingly went to London. But to our great regret no trace of him could be found and has not been heard since. He was like a father to the missionaries and his disappearance resulted in the deplorable split in the mission-- the missionaries quarreling amongst themselves and also there grew in them a spirit not favourable for real mission work. I should like to pass over this incident as this is not the time nor the place to discuss the rights and wrongs of that period. Besides, we are far away from the spirit of that time. The split gave birth to the S.P.G. in Chota Nagpur and these two sister Protestant churches have been successfully working in the country since then. We Lutherans regret that partition but let us now accept that it was the will of God that it should have been so. God has done great things by our sister Church the S.P.G. and in the hard days of the war they came forward very kindly to our rescue financially and otherwise. In this very place I also take the liberty of telling this assembly that the Central India has been the field where the Gossner missionaries have shown their greatest activities. Notably amongst these missionaries are the names of Revds. Skrefsrud and Boerrsen who were sent out to India in 1863 & 64 and they founded the present "The

"Santhals Mission of the Northern Churches" a Lutheran mission and which is by far the largest of the Santhals missions working in the Santhal area. So also the Revd. Oscar Lohr who came to India in 1850, fled during the Mutiny of 1857 with other missionaries to Calcutta and thence went to America. Though he severed his connection with Chota Nagpur, he cherished India and her people greatly in his mind. So he came back to India in the year 1868 and founded the present Evangelical Mission of Chattisgarh. This mission is also a great success and have large work in C.P. So a part of the Northern India and also the Central India i.e. From the valley of the Ganges in the North to Chhattisgarh in the South some of the most successful missions working therein have been founded on the labours of Father Gossner or his missionaries.

During the split, out of 10,000 Christians the Lutheran mission lost some 600 to 700 people who went over to the Anglican fold. Four years after i.e. in 1872 the Lutherans numbered 17,000 and the Anglicans 5000 according to their own reports. Better organisations were also introduced. We have already heard that before and after the Mutiny the missionaries had established 3 or 4 stations besides Ranchi and some of these stations were abandoned later on for some reasons or other. So long the work of the whole field was carried on from the centre Ranchi, but now though Ranchi remained the main centre yet more centres were started in the interior and in out of the way places to be in close touch with the Christians and the non-Christians aborigines which enabled the missionaries to learn the various languages & dialects prevalent in the districts. Thus the old stations with the exception of Domba were restarted. In 1895 when the Lutheran Mission celebrated its 50th Anniversary there were 19 stations in all. The Jubilee of that year the first of the kind ever held in this country was celebrated with great eclat. The Memorial Cross of granite, with the names of Gossner and his missionaries inscribed on it, remains erected here and reminds us all of the auspicious day when being requested by Prof. Platte the representative of the Home Board it was unveiled by Mr. Grimley the then commissioner of Chota Nagpur in the presence of a vast assembly European and Indian. The M.E. School of the Mission was also raised to the standard of a High School. I may mention that the Lutheran society has been the first in starting a school, first in making it M.E. and also first to make it a High School. May I also express here the hope that to keep up the tradition the Chota Nagpur Church look forward to the day when they backed by the Lutherans of Europe and up-to-date America shall endeavour to establish institutions for Higher Education for the uplift of our people, for our only salvation lies in our sound and solid education.

In the years before the Great War the Gossner Society was making steady progress in all branches of its work. Not only that but the Gospel was successfully preached in and carried to the Tributary states of Gangpur, Bonai, Pamra, Keonjhar, Mayurbhanj and Jashpur and also some work was begun in the States of Sirgooga and Udaipore. In Gangpur we have 3 stations with pretty large work. In 1911 there were 2156 Hindus, 47 Mahomedans, 46275 Mundas, 174 Hos, 471 Santhals, 7278 Kharias, 7 Conds and 35,996 Uraons or in all 92,408 Christians of all races. In 1914 when the war broke out, there were according to the Mission Census Reports -98,883 Christians with 442 churches or chapels, 37 Indian pastors, 377 catechists and 12 candidates for the ministry and the contributions of the Church amounted to Rs. 49083.~~in MM~~
In the year 1914 as we all know the Great War of the Great nations- the greatest and the most fearful struggle in the history of mankind broke out with all fury to recast the map of the world. Great Britain's entry into War to end War drove all the continental Lutheran mission in India in great straits. Chota Nagpur not being an exception had to undergo great hardships. But Jacob's God had been our God too. He has said "I will not fail thee nor forsake thee". In 1915 when it was found necessary to remove all missionaries from the hostile countries, the Chota Nagpur missionaries were put to a great plight as to how to carry on their great and valuable work after their departure. Our good Government came forward to help us in time. The Government approached the Bishop in Chota Nagpur, now the Metropolitan of India, to take charge of such work as was aided by them. So the Bishop kindly undertook the educational & philanthropic work of the mission and also expressed his desire to assist the Church by an oversight and by raising such funds as might be required. When the missionaries left the management of the pastoral and evangelistic work remained with the Church. Sorry to tell you that His Lordship the Metropolitan who has just returned from England expressed his regret at his inability to be present here on this memorable day but I am glad to say that we Lutherans acknowledge frankly with a grateful heart our indebtedness to His Lordship who did his utmost to assist the Church to maintain all work in full vigour till the end of the War.

But these long years of the War were years of strife and anxiety to the Lutheran Christians. I may kindly be excused for stating here that much was said and written as to our political loyalty and it was thought that the members of our community behaved in a way which caused our loyalty to be called in question. But I am glad to say that no one could prove our disloyalty, not an iota of evidence was found against the Lutherans though the English missionaries were living amongst us. It was quite impossible that it should have been so. Our people were taught to be dutiful to the Government

and they have proved themselves as loyal and peace-loving subjects.

Thanks to the justice of Government and I hope I am voicing the sentiments of all of my brethren present here when I say that we can not adequately thank Government for their very kind attitude in all their dealings with us. Thanks are also due to His Honour Sir E.A. Cait in whose regime the Lutherans lived undisturbed in peace and prosperity. During the War time the Government did not lend their ears to false and baseless rumours, but handled all problems in a manner worthy of British tradition of Justice and wisdom. When the war ended the question as to the disposal of the mission property engaged seriously the attention of Government. The Lutheran Church also was faced with serious problems but by God's grace it tackled over all these difficulties.

The Lutheran Christians finding that their leaders were inexperienced in missionary works on such a large scale and were therefore not in a position to carry on their present work in a systematic and thoroughly business like manner decided to invite the American Lutheran missions to take over the definite responsibility of the Gossner's mission work. But this plan of theirs was also frustrated by Govt. on political grounds. The Government made it clear that the properties could not be made over to societies which contained a large non-British element or which is financed by any body containing such an element. The Church and the property are quite inseparable from each other and the making over of the property to a British Society meant forcing the Church to union with a non-Lutheran British Missionary Society. But the Lutherans resolved to face the situation with unparalleled moral strength and thanks God they did so quite admirably. On that memorable day -- the 10th of July 1919 the Church and its representatives decided to abide by their own faith. On that day they presented to the Commission of Inquiry, appointed by the National Missionary Council of India, that important document which goes by the name of "The Decision of the Representative of the Lutheran Church in Chota Nagpur & Assam". In writing out there this declaration they began with the phrase "By the Grace of God" and in the centre of it they said "We declare that we are prepared to take upon ourselves the very heavy responsibility of Autonomy in the administration of our Church affairs".

As to property the Church suggested "That the Trustees to be appointed hereafter shall keep all the property in the sole interest of the Lutheran community in Chota Nagpur and Assam."

Thus ended the great struggle of the Church for its existence. The Gossner mission now became the Gossner Church from that day. In this

connection I should like to say a few words more and I beg you all to pardon me for holding you long. I want to explain how the Church came to declare Autonomy. Did the Church do so because it had considerable finance or large funds at its disposal. No, No, It was the faith - the great faith which led the leaders to hold their own ground & gave the Church and its property.

Gentlemen, last but not least allow me to express here that how greatly we Chota Nagpur Lutherans are indebted to our brethren in the United States of America. I shall not be doing my duty if I were not to acknowledge here publicly our indebtedness to those generous and kind hearted brethren of ours across the seas. They from the very beginning of the War helped us materially through the National Missionary Council and in these days they have been helping us so nobly by men and money. When the B & O Missionary Council was looking for a Lutheran missionary to be resident in Ranchi, as a member of the Advisory Board, and, when they could not find one they had to turn to the American Lutherans who most willingly and gladly came forward to take up definite responsibilities. The reconstruction of the Lutheran Church is itself a fact which at present can not be solved without American material help- The Church looks to America for the means of reconstruction and readjustment. In short the Chota Nagpur Lutheran Church will be an isolated and utterly neglected factor without America. I do, therefore, on behalf of my brethren of Chota Nagpur publicly express our heart felt thanks to the Lutherans in America for their gifts, an odour of a sweet smell, a sacrifice acceptable, well pleasing to God.

Gentlemen, I am sorry I am holding you long but please allow me to say something more before I finish my account. The Church is only a year old and today we have not come to hear only the achievements which the Church has won but to praise and glorify the Almighty Father for His mighty works wrought in our midst during the last 75 years. According to the Government Census of 1911 the Christians of all denominations in the Ranchi District alone numbered 1,77,000. More than one-eighth inhabitants are Christians. We hope to see better figures in the coming Census. The Christian church of C.Nagpur has before it very large responsibilities. The two Protestant churches founded by the missionaries of Father Gossner should work harmoniously. Let us not look into a corporate union as the only means to spread the religion of the Cross but let us work closely as two ships sailing side by side. We are sailing in the same sea and are proceeding to the same port our only destination. Let the steering men of these two ships ply their respective machines in close

oell.

harmony and cooperation, in sympathy and Christian fellowship, avoiding any clash which is sure to harm the interest of the Christian church more than anything else.

Europe and America have had a great fire of baptism and the great war has placed upon all of us greater responsibilities. The war ended an old age and has given birth to a new age - the age of reconstruction. This reconstruction is now in our hands. Let this our 75th anniversary of 1920 be the beginning of the work of reconstruction in Chota Nagpur as it has been today in the other parts of the world. Our reconstruction should not consist in building dreadnaughts and armoured cars, in aeroplanes and howitzers, but in establishing an Empire of Righteousness and peace. Let us look to the future to the great future with hopes -- higher hopes, to win the world to Him and to Him alone.

(Unterschrift) P. Hurad

Secretary Lutheran Church
Chotanagpur & Assam

For Pastor Seeberg
Gossner House

EXTRACT FROM THE ORIGINAL COPY

REPORT OF THE COMMISSION OF ENQUIRY ON THE
GOSSNER MISSION IN CHOTANAGPUR

At a meeting of the Executive Committee of the National Missionary Council held in Calcutta on April the 30th and May the 1st 1919, the future of the Gossner Mission in Chotanagpur was considered and the following resolutions were adopted:-

" In view of the resolutions passed by the Executive of the Bihar and Orissa Representative Council of Missions regarding the future of the G.E.L.Mission in Chotanagpur and in view of the representation made to the NMC Executive by the representatives of the United Lutheran Church in America, the Augustana Synod and of the Lutheran National Missionary Society, the secretary at the request of the President and with the full approval of the officers of the council invited two representatives of the Executive of the Bihar and Orissa Council and also two American Lutheran representatives to come and lay their views before the Executive. The Hon'ble Dr. A.Campbell, President of the B & O Representative Council of Missions, the Rev. O.L.Larson, representative representing the Augustana Synod and the Rev. I.Cannaday representing the United Lutheran Church were present. Mr. P.Hurad a new member of the Lutheran Church at Ranchi was also permitted to be present. After hearing the statement made by the four visitors and after a most careful review of the whole situation, the Executive passed the following resolutions.

- (1) That a Commission of Enquiry consisting of Dr.S.K.Dutta (Chairman), Rev. J.Z.Hodge (Secretary of the B & O Council) Rev. F.R.Felt and Prof S.C.Mukherjee be appointed to visit the Lutheran Church in Chotanagpur in order to ascertain the wishes of the people in regard to the future of the Gossner Mission.
- (2) That the Commission be instructed to place the following issues before the Lutheran Church in Chotanagpur, that is :
 - 1) Autonomy i.e., whether the Lutheran Christians think they are in a position to carry on the work themselves.
 - 2) Whether they want the American Lutherans from South India to come and take charge.
 - 3) Failing the American Lutherans, whether they wish the NMS to undertake the responsibility of the work.
 - 4) The possibility of a United Church in Chotanagpur to be brought about by mutual agreement between the Anglican and the Lutheran Missions.
- (3) That the Commission be requested to draw up their report in consultation with the Executive of the B & O Representative Council of Missions and submit to the officers of the NMC.
- (4) That in case of any difference of opinions among the officers the report be referred to a full meeting of the NMC Executive.
- (5) That the Secretary be asked to write Mr.J.H.Oldham explaining the object of the appointment of the Commission and requesting him to help the Executive with finance to meet the expenses of the Commission and in the meantime the treasurer be authorised to advance the requisite amount.
- (6) That the memorial sent by the Lutheran Christians to the Behar Government through the NMC stand over pending the considerations of the report of the Commission of Enquiry.

PRESENTATION OF THE TWO REPORTS :

On examining the two reports and results recorded are more or less identical with very slight variations the general opinion expressed by the Lutheran Christians represented a demand for the American Lutherans to take over the work of the Gossner Mission, this was particularly true in the Orang area where the people we are assured are less independent than the Mundas and where the complexities of two different Churches in the same village does not exist. But Messrs Multherjee and Hodge remarked that inspite of general desire for the Americans in their part of the area, there existed a very definite undercurrent of opinion which desired Autonomy, but the desire was carried over by the feeling that the Church as it existed to-day was not strong enough to demand self-determination. Further another reason for this desire in the Munda area was its proximity to the Ranchi Church. The members of the particular congregation include some men of education and influence and they have begun to realise that with the passing of the German missionaries and opportunity for freedom had arrived but which in the event of the American Lutherans taking up the work supplanted by another external authority. The Sub-Commission were apparently able to induce some prominent men both in Ranchi area and in the Munda country to at least consider the question of union with the SPG and a meeting was arranged on the 18th. July.

Page 3/

..... At this meeting the Rev. Hanukh D. Lekra presented the Chairman of the Commission with a statement regarding the desire of the Church :- ("The statement" page 13)

Statement of the Representatives of the Lutheran Church Chotanagpur and Assam (drawn up by P. Burad)

In view of the facts:

- A
- 1) That our Beneign and Gracious Government stands for freedom of conscience and religious liberty, and
 - 2) that the MNC also have been pleased to pass a resolution in their Benaras proceedings last year that the right of self-determination rests with the congregations, we the members of the Central Committee of the Lutheran Church in Chotanagpur and Assam with the representatives of the different congregations beg to lay before the Commission of Inquiry, appointed by the MNC of India for favour of their kind considerations the following:
- (1) With regard to the question of self-support we have to state that the moment has not arrived at its full maturity and so we are in need of outer help to carry on the old German Mission work in Chotanagpur & Assam.
- (2) With regard to the question of an United Church between the SPG and the Lutheran, we have no objection to consider the matter, but at the present crisis when left to ourselves, we are not in position to stand on our legs and when the future of our Church remains still undecided, we feel we are unable at the present juncture to go in to that question, we have it for the future.
- (3) With regard to the question of outside help, we have given this matter our very careful consideration and have arrived at the conclusion that the American Lutherans with whom we are one in faith and who are both willing and are in position with men and money to carry on the mission work....

Ranchi dt.
3 th. July 1919

Members of the Central Committee
H.D. Lekra & 4 names
Representatives of the Congregations
67 members

The chief points submitted of the Statement submitted were:-
(1) Union with SPG was considered ~~as~~ pre-nature
(2) A definite re

The chief of the statement submitted were :-

(1) Union with B.R.C. was considered premature.

(2) A definite request was made that an invitation should be sent to the American Lutherans.

After the assembly had made its demands the Commission presented the senior Pastor of the Church with a copy of the Govt. of India letter to the Government of Behar and Orissa.

Copy of the Govt. of India letter (page 20)
dated the 23rd June 1910.

With reference to your letter relating to the disposal of the Property of the German and Gossner Evangelical Lutheran Mission in Behar & Orissa, I am directed to say that the Court of India agree with His Honour the Lt. Governor that the property of the Mission should preferably be handed over to some mission already working in Chotanagpur and the Gossner Evangelical Council would not in any case sanction to transfer to any mission which contains a large non-British element or which is financed by anybody containing such an element.

.....
The assembly having expressed its desire to reconsider the situation in view of this letter, the Commission retired and we believe several meetings were held. Private opinion gave us to understand that the Assembly would stand by its original demand. Particularly as a strict denied interpretation of the Government letter did not prohibit the American Lutherans or any other body coming in Chotanagpur as missionaries, but it merely stated that Govt refused to vest the former Gossner Mission property in a body which did not have certain qualifications.

On the afternoon of the 9th, July 1910 the Commission met the Assembly again and another statement was presented.

The Statement (drawn up by P. Ilure on 8.7.1910. Presented on 9.7.1910 at 3 p.m.)

- B**
- (1) We believe that the British Govt stands for justice and Religious liberty.
 - (2) We believe that the British Govt. is anxious for and desires our welfare, progress and prosperity.
 - (3) We believe that the British Govt. wants us to be loyal & faithful citizens of the Empire and we also believe that we have not given any cause to the Govt to suspect our loyalty to them and we assure the Govt that we shall ever remain loyal and faithful to them.
 - (4) We believe that the Govt of B & O as also the Govt. of India are very interested in the future of the Gossner Evangelical Lutheran Mission in Chotanagpur and Assam which was established by the subjects of Raja - a Govt. entirely at enmity with our British Govt and we can very well feel and recognise the anxiety of both the Govts to eliminate all influences prejudicial to the interests of the British Empire.
 - (5) We have every confidence in the I.M.C of India and the Commission of Inquiry that has been amongst us to study the problems affecting the future of this big mission on the ground and find out means to solve them and we trust that they will have our good and welfare in view and we pray to God that they may be guided by His Spirit and be enabled to learn the situation correctly and to devise means wisely for the carrying on of the mission work in India.
 - (6) Whatever motives good or bad might have impelled our forefathers the early converts to accept Christianity, those motives do not exist among us now who were mostly born Christians. The early converts might or might not have

had the voice of different missionary bodies to select from and join in, but by the providence of God the majority of us of the present generation have been born and brought up in the Lutheran Church and whatever non-Lutherans may think of this church it is after all our parent church and as long as this church exists (and it is our firm belief that it until stand the end of the world) in India and in the world, no sane thinking man will ever entertain even an idea to persuade or compel us to leave our own mother church when she is still alive and work for a foster mother church.

(VII)

The work and responsibilities of such a big mission are so vast that we feel it our duty to tell the N.M.C. frankly that we are not in a position yet to take the entire burden on our own shoulders and that we can really in need of outside help both in money and men.

(VIII) As we believe that the future destiny of this mission depends mostly in the decision and recommendation of the N.M.C., we leave the matter in their hands, we pray only for a guarantee from the N.M.C. (and we shall be excused if we seem to cast any doubt on their good faith by the suggestion) that whatever it may devise and plan for the future of the mission they will always have in view the Lutheran character of the mission work.

Sd/-H.D.Lakra

PETER HURAD 9.7.19.

On the afternoon of the 10th July 1919 the commission met the Assembly for the last time and the Secretary of the latter body read what was termed "The decision of the representatives of the Lutheran Church in Chotanagpur and Assam" presented at 2 P.M. 10.7.19 and drawn up by P.Hurad 9.7.19 and read before the commission on 10.7.19 (The declaration as printed in the Panjika).

The main business of the Commission's work thus came to a close though a number of other negotiations have yet to be taken up. There seems to be a great differences of opinion (1) As to the representative character of this gathering and (2) As to authority that it can exercise. The council is under the chairmanship of Rev. H.D. Lakra referred to above, the officers of the Council were unable to show us the authority by which Mr. Peter Hurad styled himself and acted as Secretary of the Council. We however believe that this Commission has now been rectified..... we suggested the re-constitution of the committee and this was done by the Assembly. There are certain factors inherent in the situation which we shall now consider and we believe have had the result of making union at the present moment impossible.

(3) At the time of internment of the German Missionaries there was undoubtedly great sympathy for them shown by the Christians of the Lutheran Church. The issues of the war did not carry conviction in the minds of these people due largely to their ignorance and incapacity to follow the world affairs, but the German Missionaries had been to them in a very true way their "Parents" and any respectable person with whom one is associated in daily life suffering in the way that these missionaries must have suffered would stimulate the sympathy of their converts. This probably reacted and must have tended to render unpopular those representing the nation who had interned the German missionaries.

(4) There is a general impression among the Lutheran rank and file that the confession of faith they make at confirmation binds them to life-long allegiance to the Lutheran Church. To many therefore union with the S.P.G. seems to imply a going back on their confirmations covenant.

(5) There are certain material conditions which also influence the situation particularly the future proprietorship of the property belonging to the late German mission. The Lutheran churches are naturally desirous that

this property should be used on their behalf and they would resent its being vested in the S.P.G. for the general purposes of the church.

(3) The Lutheran Church is the larger church numerically with ninety eight thousand adherents, the S.P.G. on the other hand has 3 thirty thousand and union with the latter body by the former would appear to the Lutherans as absorption.

(7) The members of the commission have kept before them the great ideal of Church Union. Indeed it was one of the principles in their mind as they proposed a scheme for the future, but the situation is so perilous, so full of suspicion, so dominated by ignorance that the question of church union cannot be considered by the Lutheran Christians on its merit alone. We therefore feel that for the present this possibility cannot be considered, for it will only hinder the day of real union.

(3) There was an understanding-current of opinion that Autonomy would probably afford the best solutions or rather the most wise one and when the Govt. of India's decision was made known that property would not be vested in a non-British body, the Assembly felt that the more reasonable course would be to declare their independence. We feel as keenly on the question of Independence as church unity, indeed the two problems are closely related to one another. It is only after a church becomes autonomous that true union will be possible.

(Continued on page....5)

we (commission) have accepted the solutions of autonomy for the following reasons :-

- i). An Independent church is what the missionary body has placed as its goal in all policy.
 - ii). Autonomy presented us with the only solution to a very grave problem and which was satisfactory to the people.
 - iii). We again recall the conviction that autonomy would bring the day of Union in Chotanagpur much nearer than any other method.
 - iv). We believing that we are faced with the almost unanimous opinion that autonomy in Chotanagpur is fraught with very great danger, indeed there is a widely accepted opinion that it will prove a failure. On examinations of the issues for this opinion we find that the following criticisms are made :-
1. The Leadership of the church is not yet ripe.
 2. That the people themselves are not anxious to have Indians as their Leaders.
 3. We suggest the creation of an Advisory Board by the N.M.C.
 4. The Advisory Board will naturally facilitate all such negotiations in matter of school grants again Govt. will demand a body which can be trusted to administer such funds in a proper way and an advisory board could guarantee that this should be done. It must be understood that the existence both of its staff and its advisory committee is Temporary, just for a short period of years. To safeguard this a time limit may possibly be thought to be necessary, but the members of the Lutheran Assembly were of opinion that it was no longer desirable to continue the arrangement of the past four years, they are afraid that the schools would be used to influence their children and lead them away from their allegiance to their church. The S.P.G. on the other hand is not willing to continue with an arrangement which from their point of view hampers their freedom considerably.

We shall now deal with specific recommendations, we discussed the whole matter with delegates. The recommendations represent our unanimous findings though probably these delegates might differ from us in the argument that we have elaborated in our report :-

Recommendations :-

1. For the present an Advisory Board be appointed to assist in carrying on the work both congregation and Educational in conjunction with the central committee of the Lutheran Church.
2. We request the N.M.C. to take immediate steps in consultation with the B & O Missionary coming to form such a Board.
3. We recommend that the Board consists of 5 members of whom 3 shall be appointed by B & O executive council.
4. That one member of the Board should be resident in Ranchi.
5. That S.P.G. should be requested to carry on the work of the schools until arrangements can be made.

It will be noticed that our recommendations go considerably beyond the terms of reference, we were instructed to report on the church and its real desires, but we now make certain specific suggestions as to what plan should be carried out.

Sd. S.K. Dutta (Chairman) - Members of the commission of Inquiry.
 Sd. S.C. Mukerjee. - "
 Sd. F.R. Felt. - "
 Sd. J.Z. Hodge. - "
 Sd. K.W. Kennedy. Sd. S.K. Trafdar. - Representation of B&O Council

REPORT BY DR. DUTTA & DR. FELT. (From Page 13 + 14 + 15).

Report of the committee appointed to visit the congregations of the Lutheran church in the western half of the Ranchi District.

1. The following places were visited - Lohardaga, Gumla, Kondra, Kinkel, Koronjo, Rajgangpur, unfortunately the committee were not able to visit Chainpur due to break down in the arrangement
2. This particular feature of the area visited is that the S.P.G. has no congregation there, the problem therefore was simplified by this fact.
2. Procedure :- The usual procedure adopted was to hold a general meeting of all assembled witnesses. The proposition were placed before them were :-
 - i). The possibility of uniting with the S.P.G.
 - ii). The acceptance of the American Lutherans.
 - iii). The acceptance of the Lutheran branch of the N.M.S.
 - iv). The question of independance.
3. The propositions were fully explained. The Pastors were summoned first and their replies recorded, followed by Pracharaks than School Masters than the representations of the congregations. We examined 9 Pastors, 70 Pracharaks, 62 School Masters, 657 members representing 151 villages. We discovered an almost unanimous opposition to amalgamation with the S.P.G. the reason being - The Episcopate, the Anglican method of Confirmation. The undesirability of changing their allegiance. While amalgamation seems impossible at present, we feel that Territorial distribution between the S.P.G. and the Lutherans ought to be arranged. The western half of the district might be made over to the Lutheran Church. We will offer no opinion regarding the Eastern portion of the District. It is concieveable that amalgamation may be more possible there. We believe that in future work should be done through this council and to it should be lent the services of some Missionaries from a Lutheran or allied church who would work under the general guidance of the Central Committee. Under such conditions is it concieveable that the American Lutheran Church might be willing to help financially. Possibly the Swidish Mission in the Central Province might undertake the responsibility of ministerial Training at the Seminary.

It has been a revelation to us the deep interest in the issues evinced by the congregations. Large numbers of men have walked forty miles to be present at our meetings. Throughout the discussions we found the people treated the matters brought before them with great seriousness and purpose.

Sd/- S.K. Dutta.

Sd/- F.R. Felt.

Contd. on Page - 6 (a).

REPORT BY MESSRS MUKERJEE AND HODGE.

Our inquiry covered the Mundari Country which includes the largest number of Lutheran Christians and in course of our tours we had an opportunity of consulting in turn the following nine churches. Burju Tokad, Tapkara, Marcha, Govindpur, Kotbo, Takarma, Khititoli and Ranchi. Each of these churches represented a net work of out stations, delegates from which were invariably present at the Central Meetings. People showed the keenest interest. The audiences ranged from 300 in Khititoli to 1,000 in Govindpur.

For the purposes of our investigations we adopted the following procedures :-

1. A meeting with the congregation as a body (2) then a conference with the leaders (3) and with individuals. We placed the following issues :- (i) Autonomy :- whether the Lutheran Christians think they are in position to carry on the work themselves. (ii) Whether they want the American Lutherans from South India to come and take charge. (iii) Failing the American Lutherans, whether they would like the N.M.S. to undertake the responsibility for the work. (iv) The possibility of a United Church in Chotanagpur to be brought about by a mutual agreement between the Anglican and Lutheran Missions. We set out each proposition in detail indicating the difficulties involved, and endeavoured as far as possible to elicit an intelligent expression of opinion. The results may be summed up as follows :-

1. There is a general desire for autonomy and at the same time a general acknowledgement that the time is not ripe for it. In the great essentials of Finance and Leadership the necessity of outside help is frankly recognised. (2) The Central Committee of Lutheran leaders now responsible for the administration of the congregational affairs is not regarded by the people as adequate to the task in hand. (3) As regards the American Lutherans, the feeling is general that they should be invited to come but in regard to their coming the following views were expressed :- That they be given full control, that they be given charge of Educational and Philanthropic work, that the local Lutheran leaders be associated with them in the administration, that all property belonging to the German Mission be vested in the "Gossner Evangelical Lutheran Church and the American Lutherans be asked to finance and advise where necessary. (4) As regards the N.M.S. the prospect of their coming aroused little interest. (5) As regards United Church proposal, the people are prepared to consider it provided their interests as Lutherans are amply safeguarded and every possibility of absorption is eliminated.

At the conclusion of our tour we had the privilege of an interview with H.H., the Lent. Governor of B & O who had expressed a wish to meet us. We were impressed by the H.H. deep interest in the situation and his evident desire for the well being of the Lutheran community. It was a joy indeed to mark the Loyalty of the people to the faith that is in them.

Sd. S.C. Mukerjee.
Sd. J.Z. Hodge.

Members of the enlarged Central Committee of the Lutheran Church in Chotanagpur & Assam.

- | | |
|--------------------------------------|----------------------------|
| 1. President : Revd. Hanuk D. Lakra. | 7. Rev. John Topno. |
| 2. Secy. Mr. Peter Hurad. | 8. Rev. Annandmasih Soy. |
| 3. Treasurer. Mr. Samuel Purty. | 9. Rev. Issac Ekka. |
| 4. Mr. D.M. Panna. | 10. Rev. Nathaniel Sandil. |
| 5. Mr. Nirmal Soy. | 11. Rev. Daud Kujur. |
| 6. Rev. Christogirih Tirkey. | |

The executive of the Central Committee :

- | | |
|------------------------------|--------------------|
| 1. The Revd. Hanuk D. Lakra. | 3. Mr. D.M. Panna. |
| 2. Mr. P. Hurad. | 4. Mr. Nirmal Soy. |

Sd/- P. Hurad. 11th July, 1919.
Secretary, Lutheran Church, Ranchi.

Notes and letters on certain matters dealt in the report copied from page 27

(1) I, in common with those of the S.P.G. Missionaries in Chotanagpur who have seen this report, feel strongly that it touched on certain matters, which have been the subject of controversy and presents one point of view only, when the committee was formed I urged very strongly that it should commence its labour without delay. I pointed out the knowledge that the committee was to visit Chotanagpur would inevitably mean that those opposed to any scheme of union would conduct a very active propaganda in favour of their own views. The committee did not reach Ranchi till a month after its appointment and in its report it gives no hint that prior to their arrival every Parish had been visited by those interested in opposing union and threats and inducements had been largely used to influence the Parishes. The committee were quite aware that this had taken place but make no mention of it in their report. For the first three years of our work the relation between us were of most cordial description and it was not till the Lutherans in the South began to incite those in Chotanagpur and question of disposal of the property were raised. I think it is right to mention these things for though under the circumstances the conclusion arrived at as far as union is concerned may possibly be inevitable, the events led to this situation are deeply to be regretted.

9th August 1919.

Sd/-F.Calcutta

-----oooo-----
The present arrangement under which the S.P.G. are responsible for the carrying on of the Lutheran schools should end and that speedily. This is the view of Anglicans, Lutherans and the Govt. alike, and we reluctantly but emphatically concur. It is an impossible situation and it would be unfair to ask the S.P.G. to continue. It is therefore imperative that the Advisory board as proposed by the commission of Inquiry should be appointed forthwith and that one member should take up his residence in Ranchi at the earliest possible moment. It is of the utmost importance that the Trust deed should be executed without further delay to enable the trustees to enter upon their duties. The chief Secretary agrees that the question of a change in the personnel need not arise at this juncture. Govt. has undertaken to act in accordance with the above conclusion. The N.M.C. officers depute Prof. Mukherjee to make Ranchi his Hd. Qr. for the next three months. He would fill the triple office of resident member of the Education Sub-Committee. A better choice could not be found in all India. I regret the haste with which this note has been written but I trust the meaning is clear. The situation is ~~extrem~~ critical action is imperative. I look to the N.M.C. to rise to the occasion.

Sd/- J.Z.HODGE 27.8.19.

-----ooo-----
..... I think you understand very well the difficulty of the situation of the Lutheran Mission in Chotanagpur and so will appreciate the importance of our complying with the committee's request, if it is any way feasible - I will only assure from my own personal experience that those who are at present attempting to conduct of the affairs of the Lutheran Mission, if left to themselves, will reduce the work of the mission to chaos. They have had no experience whatever of carrying on such work and the man (P. Hurad) who has most influence in their Council has least experience in mission work. I would join my own very earnest request with those of other officers of the N.M.C. that you would set free Prof. Mukerjee for this most important work.....

Rev. H. Howells M.A. Ph.D
Principal Serampore College.

Yours Sincerely

Sd/-F.Calcutta

Dear Mr. Hurad,

....oo.....

In my letter of the 7th I wrote you "I do hope the members of the central committee and other representatives will soon meet and pass a strong resolution thanking the Bishop for all that he has done during the past ten years on requesting him to carry on the work till the meeting of the N.M.C. It is very necessary this should be done at once in view of a letter which I received from the Bishop yesterday.

Yours Sincerely

Sd/-S.C.Mukerjee.

P.T.O.

A b s c h r i f t

Wannsee, im Advent 1951

Dem Kuratorium der Gossnerschen Missionsgesellschaft

legt Unterzeichneter seine Übersetzung der Ordnungen der Gossner-Kirche vor, wie sie von der Mahasabha (Synode) der Gossner-Kirche im Jahre 1949 beschlossen und, soviel wir wissen, im Jahre 1950 in zweiter und letzter Lesung angenommen worden sind.

Die Ordnungen sind in Hindi verfasst und in einem Heft von 47 Seiten gedruckt worden. Dies Heft enthält folgende Ordnungen (die hier beigefügten Seitenzahlen beziehen sich auf die vorliegende deutsche Übersetzung):

A Die Grundordnung der Kirche	Seite 1 - 17
Die Ausführungsbestimmungen dazu	" 18 - 21
Regeln für die Leitung der Sitzungen der Mahasabha"	22
B Die Grundordnung für den Geistlichen Stand . . .	" 23 - 29
C Grundordnung, Ausführungsbestimmungen und Geschäftsordnung der Synoden	" 30 - 38

Die Erklärung folgender Kunstausdrücke will das Verständnis der Ordnungen erleichtern:

mandli = Gemeinde einer Dorfschaft

Katechistenschaft = Zusammenfassung der von einem Katechisten betreuten Dörfer oder tolas = Weiler

parish = Pfarrbezirk, das Arbeitsgebiet eines Pastors

Ilaka = Gemeindebezirk, aus mehreren Pfarrbezirken zusammengesetzt

Synode = Kirchenkreis, bestehend aus mehreren Gemeindebezirken, zuweilen nur aus mehreren Pfarrbezirken

Jede Katechistenschaft, jeder Pfarrbezirk, jeder Gemeindebezirk hat einen Pantsch = Vorstand, Rat, Ausschuss

Die Synode hat keinen Pantsch, sondern eine Sabha, im folgenden ist Sabha der Synode übersetzt durch Synodalrat, Synodalvorstand

gez. Stosch

G r u n d o r d n u n g

der Gossner Evangelical Lutheran Church

Chota Nagpur und Assam

1. Artikel

Der Name

In dieser Grundordnung ist der Name der Körperschaft: Gossner Evangelical Lutheran Church in Chota Nagpur und Assam. Der abgekürzte Name lautet in dieser Grundordnung: Gossner-Kirche.

Anmerkung: Es ist zu beachten, dass "Chota Nagpur" nicht nur den Regierungsbezirk Chota Nagpur bedeutet, sondern auch die angrenzenden Gebiete umfasst, in denen Glieder der Gossner-Kirche leben.

2. Artikel

Die Grundlage der Lehre

§ 1 Die Gossner-Kirche glaubt und bekennt, dass die kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments Gottes geoffenbartes Wort sind und dass daher die Bibel die allein irrtumslose Regel und Richtschnur unseres Glaubens und Lebens ist und dass danach alle Lehren und Lehrer zu beurteilen sind.

§ 2 Die Gossner-Kirche bekennt sich zum Apostolischen, Nicäniischen und Athanasianischen Glaubensbekenntnis, also zu den drei ökumenischen (gesamtkirchlichen) Bekenntnissen, als den aus der Heiligen Schrift abgeleiteten wichtigsten Bezeugungen der christlichen Wahrheit. Die Gossner-Kirche verwirft alle Irrlehren, die von jenen Bekenntnissen abgelehnt werden.

§ 3 Die Gossner-Kirche glaubt und bekennt, dass die unveränderte (invariata) Augsburgische Konfession in Gottes Wort gegründet und die reine Darlegung für Glauben und Wandel in der evangelisch-lutherischen Kirche ist. Sie gesteht allen Kirchen, welche die Lehre der unveränderten Augsburgischen Konfession ehrlich annehmen und bekennen, den Namen: "Evangelisch-Lutherisch" zu.

§ 4 Die Gossner-Kirche anerkennt auch die Apologie der Augsburgischen Konfession, die Schmalkaldischen Artikel, Luthers Grossen und Kleinen Katechismus und die Formula Concordiae als mit dem einzigen reinen schriftmässigen Glauben im Einklang stehend.

3. Artikel

Organisation

Auf Grund der in Artikel 2 dargelegten Lehre spricht die Gossner-Kirche folgende Sätze als Hauptsätze ihrer Organisation aus:

§ 1 Alle Gewalt in der Kirche gehört zuerst und ausschliesslich unserem Herrn und Erlöser Jesus Christus, der das Haupt der Kirche ist. Diese Macht ist weder einem einzelnen Menschen noch einer Vereinigung von Menschen verliehen.

§ 2 Alle Gewalt, die der Kirche zugestanden wird, ist ihr unter der Voraussetzung gegeben, dass sie als Dienerin Jesu Christi durch Wort und Sakrament die frohe Botschaft ausbreitet. Daher hat die Kirche nicht das Recht, jemandes Gewissen zu binden, es sei denn, insofern sie das lehrt, was auch der Herr lehrt und in Treue das Gebot gibt, das zu befolgen der Herr geboten hat.

§ 3 Eine Gemeinde (Mandli) ist eine zusammengeschlossene Schar von Christen, durch die der Auftrag, den Christus der Kirche gegeben hat, öffentlich und vorschriftsmässig ausgeführt wird.

§ 4 Eine Katechistenschaft (Pracharak pan) ist der Teil des kirchlichen Organismus, den ein Katechist verwaltet und deren Gliedern ein Pastor die Sakramente darreicht und die Leitung ausübt.

§ 5 Ein Pfarrbezirk ist derjenige Teil des kirchlichen Organismus, der einem Pfarrer anvertraut ist.

§ 6 Neben und zu den Pastoren, die kraft ihres Amtes die Beauftragten der Leute (Gemeindeglieder) sind, haben die Laien in den gegebenen kirchlichen Grenzen das Recht, aus ihrer Mitte für die Arbeit ihre Beauftragten zu wählen.

§ 7 Die Gesamtheit der ordinierten Pastoren (Ministerium) wird eine Vereinigung sein, deren Rechte und Pflichten an anderer Stelle erörtert werden (vgl. Artikel 11).

Ausser dem Ministerium der Gossner-Kirche wird es in jeder Synode ein "Synodal-Ministerium" geben. (Über dessen Namen und Befugnisse siehe die Synodalordnung)

§ 8 Aus den Katechistenschaften setzt sich der Pfarrbezirk zusammen; aus den Pfarrbezirken der Kirchenkreis (Ilaka oder Synode): In einigen Synoden wird es keine Ilakas geben, wo aber in einer Synode wenigstens 2 Ilakas vorhanden sind, werden sie zu einer Synode vereinigt.

(Anmerkung des Übersetzers: Ilaka war das bis jetzt gebräuchliche Wort für Kirchenkreis. Die durch diese Grundordnung eingeführten "Synoden" decken sich zum Teil mit den alten Ilakas, zum Teil vereinigen sie mehrere Ilakas in sich.)

Aus den Synoden wird die Mahasabha, d.h. die Generalkonferenz der G.E.L. Church gebildet. Mitglieder der Generalkonferenz werden die Abgeordneten sein, welche von den Synoden entsandt werden (s. § 11).

§ 9 Jede Synode hat die Grenzen ihrer Katechistenschaften, Pfarrbezirke und Ilakas (Gemeindebezirke) zu bestimmen. Die Entscheidungen der Synode und der Mahasabha, wenn sie rechtmässig getroffen sind, sind von allen Katechistenschaften, Pfarrbezirken und Ilakas (Gemeindebezirke) zu befolgen. In allen kirchlichen Angelegenheiten, deren Entscheidung nicht ausdrücklich den Synoden übergeben ist, hat die Mahasabha die letzte Entscheidung.

§ 10 Jede Katechistenschaft, jeder Pfarrbezirk, jede Ilaka und Synode wird einen Vorstand haben, der den Namen Pantsch respektive Synodalvorstand trägt, mit folgender Organisation:

1. Jede Katechistenschaft wählt in ihren Pantsch auf je 50 (gegebenenfalls mehr als 25) konfirmierte Gemeindeglieder je einen Vertreter. Jedoch muss jedes Dorf wenigstens einen Vertreter haben. Der Katechist ist von amtswegen Vorsitzender im Pantsch. Der Pantsch der Katechistenschaft ist dem Pantsch des Pfarrbezirks Rechenschaft schuldig.

2. In jedem Pfarrbezirks-Pantsch ist der Pastor kraft seines Amtes Mitglied und Vorsitzender, auch sind sämtliche Katechisten des Pfarrbezirks kraft ihres Amtes Mitglieder. Auf je 100 (gegebenenfalls mehr als 50) konfirmierte Glieder entsendet jede Katechistenschaft einen Vertreter. Der Katechistenschafts-Pantsch wählt aus seinen Mitgliedern demgemäß seine Vertreter im Pfarrbezirks-Pantsch. Jede Katechistenschaft muss wenigstens einen Vertreter im Pfarrbezirks-Pantsch haben.

Wenn es in einer Synode Ilakas gibt (Gemeindebezirke), so ist der Pfarrbezirks-Pantsch für seine Handlungen dem Ilakapantsch verantwortlich; wo sich Synode und Ilaka decken, ist der Pfarrbezirks-pantsch der Synode gegenüber verantwortlich.

3. Wo in einer Synode Ilaks bestehen, sind die Pastoren der Ilaka kraft ihres Amtes Mitglieder des Ilaka-Pantsch. Auf je 500 (gegebenenfalls mehr als 250) Konfirmierte kommt ein Vertreter. Jeder Pfarrbezirks-Pantsch wählt demgemäß aus seinen Mitgliedern seinen Vertreter für den Ilaka-Pantsch. Jeder Pfarrbezirk muss wenigstens durch einen Abgeordneten vertreten sein. Der auf der Station (Anmerkung des Übersetzers: der früheren Missionsstation) wohnende Pastor ist der Vorsitzende des Ilaka-Pantsch. Der Ilaka-Pantsch ist der Synode gegenüber verantwortlich.

Wenn in einer Synode keine Ilakas bestehen, so wird hinsichtlich der Pastoren und Schulleiter nach obiger Regel verfahren. Die Wahl der Abgeordneten wird so vorgenommen, dass auf 500 (gegebenenfalls mehr als 250) Konfirmierte eines Pfarrbezirkes je ein Abgeordneter kommt, jedoch muss jeder Pfarrbezirk im Synodal-Vorstand wenigstens einen Vertreter haben.

4. Im Synodal-Vorstand sind die Pastoren der Synode kraft ihres Amtes Mitglieder, auch sind die in der Synode wohnenden emeritierten Pastoren Mitglieder ebenso die Leiter oder Leiterinnen der Höheren- und der Mittelschulen in der Synode. Jede Ilaka entsendet auf je 500 (gegebenenfalls mehr als 250) Konfirmierte einen Vertreter. Jede Ilaka muss wenigstens durch einen Abgeordneten vertreten sein. Die Synodalvorstände sind für ihr Handeln der Mahasabha verantwortlich.

§ 11 Die Zusammensetzung der Mahasabha wird folgende sein:

1. Die Amtsträger der Mahasabha sind von amtswegen Mitglieder.
2. Jede Synode entsendet ihre Abgeordneten nach folgender Regel:
 - a) Pastoren: Von den in der Synode arbeitenden Pastoren, einschliesslich dem Präsidenten der Synode, werden 75% entsandt, mit der Massgabe, dass der Vorsitzende der Synode entsandt werden muss und dass wenn sich bei Ausrechnung der 75% ein Bruch vom Werte über 1/2 ergibt, das Ergebnis zur nächst höheren ganzen Zahl aufgerundet wird.

- b) Laien-Vertreter: Auf je 1.500 (gegebenenfalls über 750) Konfirmierte in einer Synode kommt ein Abgeordneter; jede Ilaka muss durch wenigstens einen Abgeordneten vertreten sein. Gibt es in einer Synode keine Ilakas, so muss in einer solchen Synode jeder Pfarrbezirk durch einen Abgeordneten vertreten sein.
- c) Jede Synode wählt selbst ihre Vertreter in die Mahasabha und in das Church Council (Kirchenrat).
- d) Alle von einer Synode in den Kirchenrat Gewählten sind damit auch Mitglieder der Mahasabha; aber, ob Geistliche oder Laien, sie sind anzurechnen auf die Zahl der einer Synode zugestandenen Vertreter in der Mahasabha.

Anmerkung 1: Die G.E.L. Church besteht aus folgenden Synoden: Assam (1 1/2); Bengal (1); Hazaribagh (1); Manbhum (1); Singhbhum (1); Orissa (3); Central Provinces (Jashpur Upar & Nich Ghat) (1); Khutitoli (mit Panishani) (1 1/2); Kinkel (1 1/2); Koronjo (2); Western (Gumla, Chainpur und Kondra) (1 1/2); Takarma (2); Govindpur (2); Burju (Burju Amlesa & Tokad) (2) und Northern (Ranchi und Lohardaga) (2).

Anmerkung 2: Die Zahl der Vertreter im C.C. (Church Council) ist in Klammern eingefügt. 1 1/2 bedeutet, dass eine solche Synode abwechselnd für 2 Jahre einen und für die anderen 2 Jahre 2 Vertreter entsendet.

Folgende Ilakas sind einer Synode eingegliedert: Ober-Assam, Nieder-Assam, Karimati, Kondra, Khutitoli, Gumla, Chainpur, Jarakudar, Ihar-suguda, Burju, Ranchi, Rajgangpur, Lchardaga, Ober-Jaspur, Nieder-Jaspur, Panisani, Nimdih, Amlesa, Tokad, Bamra und Nord-Bengal.

§ 12 Wo wenigstens 2 Ilakas in einer Synode sind, bleibt es dabei, dass die Ilakas wie bisher ihre eigene Organisation, Versammlungen, Centralisation der Einnahmen und Ausgaben usw. haben, mit der Einschränkung, dass solche Ilakas verpflichtet sind, einen entsprechenden Teil der Ausgaben der Synode zu übernehmen.

Anmerkung: Zu den Gesamtausgaben der Gossner-Kirche hat jede Synode den ihr bestimmten Satz zu übernehmen.

§ 13 Appellation (Berufung.) Wenn jemand mit der Entscheidung der Katechistenschaft unzufrieden ist, kann er Berufung beim Pfarrbezirkspantsch einlegen; und weiter, wenn er mit der Entscheidung des Pfarrbezirkspantschs unzufrieden ist, so kann er beim Ilakapantsch Berufung einlegen; in Synoden, in denen es keine Ilakas gibt, geht die Berufung an den Synodalrat. Für Gemeindeglieder gibt es keine höhere Instanz, bei der Berufung eingelegt werden könnte. Aber ein bei der Synode im Kirchendienst stehender Mann (ordinierte Pastoren ausgenommen), der unzufrieden ist mit einem vom Synodalrat über seine Arbeit gefällten Urteil darf Berufung beim Kirchenrat einlegen, hat aber nicht das Recht, sich an die Mahasabha zu wenden. Für Gemeindeglieder ist die Entscheidung der Synode, für unordinierte Leute im Kirchendienst die Entscheidung des Kirchenrats endgültig.

§ 14 Für alle Sitzungen der Mahasabha ist die Öffentlichkeit zugelassen. Das Recht der Rede und das Stimmrecht kommt nur den oben genannten Abgeordneten zu. Ehrengäste dürfen mit Erlaubnis der Mahasabha eine Rede halten.

§ 15 Das sogenannte Church Council der Mahasabha wird eine kleine ausführende Kommission sein, deren Rechte und Pflichten an anderem Orte dargelegt werden (siehe Artikel 10).

§ 16 Überschrift: Die Hauptstation (Vorort, Head Quarters) der Gossner-Kirche.

1. Das Grundstück in Ranchi (Anmerkung des Übersetzers: Gemeint ist das vor 100 Jahren erworbene Missionsgrundstück von 100 Morgen) ist der Hauptplatz (Head Quarters) der Gossner-Kirche. Die Aufsicht über dies Grundstück steht dem C.C. (Kirchenrat) zu. Jedoch wird das C.C. die für die Verwaltung der Ranchi-Ilaka nötigen Räume bereitstellen.

(Anmerkung des Übersetzers: Die Ranchi-Ilaka setzt sich aus den Dorfgemeinden um Ranchi zusammen, die ihren Treffpunkt für Konvente, Arbeitstagungen etc. und ihre Zahlstelle wie bisher in der Stadt Ranchi haben.)

2. Die Christ-lutherische Ranchi-Gemeinde ist die Gemeinde des Vororts (der Hauptstation) der Gossner-Kirche. In allen Urkunden ist sie zu bezeichnen als "Gemeinde der Hauptstation (Head Quarters) der G.E.L. Kirche". Diese Gemeinde ist direkt dem C.C. unterstellt. Der Kirchenrat (C.C.) hat die Pastoren und alle Gemeindeangestellten einzusetzen, empfängt die Einnahmen dieser Gemeinde und bestreitet die für das Grundstück in Ranchi notwendigen Ausgaben.

3. Der Gemeinderat (Pantsch) dieser Gemeinde, in dem wenigstens ein beamtetes Mitglied des C.C. Sitz und Stimme haben muss, übernimmt alle Aufgaben eines Pfarrbezirkspantschs und eines Ilakapantschs. Streitfälle, Berufungen u.dgl., die sonst von den untergeordneten PANTSCHEN an den Synodalrat gehen, werden von der Gemeinde des Hauptortes dem C.C. unterbreitet, so dass das C.C. hier die Funktionen der Synode übernimmt.

4. Diese Gemeinde gehört zu keiner Ilaka und zu keiner Synode, sie entsendet aber nach den für die Synoden bestehenden Regeln ihre Abgeordneten in den Kirchenrat und in die Mahasabha.

5. Die Anstalten, welche sich auf dem Ranchi-Grundstück befinden und befinden werden, werden von der Kirche geleitet: Das Theologische Seminar, die Gossner High School, die Bethesda Mädchen-High School, die Presse, das Lehrerinnenseminar, das Krankenhaus mit Apotheke und was sonst noch auf dem Kirchengrundstück errichtet werden wird.

6. Die Grenzen der Hauptgemeinde sowie andere nebensächliche Dinge, die noch nicht entschieden worden sind, werden dem Kirchenrat zur Entscheidung überlassen.

4. Artikel

Gliedschaft der Kirche

1. Die in Synoden zusammengefassten Gemeinden der Gossner-Kirche sind die Glieder der Kirche.

2. Jede evangelisch-lutherische Ilaka oder Synode, welche diese Grundordnung mit der in ihrem zweiten Artikel beurkundeten Grundlage der Lehre annimmt, wird in einer rechtmässig einberufenen Mahasabha auf Mehrheitsbeschluss gleich den übrigen Synoden als Glied aufgenommen werden.

(Anmerkung des Übersetzers: Es wird hier in erster Linie an die in den Randgebieten durch die Missionsarbeit neu entstehenden Gemeinden gedacht sein, in zweiter Linie an die Möglichkeit, dass bisher von der Gossner-Mission nicht betreute Gemeinden Anschluss an die Gossner-Kirche suchen.)

5. Artikel

Die Aufgabe.

Aufgaben der Gossner-Kirche sind diese:

1. Die reine Lehre des Evangeliums zu bewahren, sie auszubreiten und die Sakramente recht zu verwalten (Eph. 4, 5 f., Augsburgisches Bekenntnis Artikel 7).
2. Die Einheit im rechten Glauben zu bewahren (Eph. 4, 3-16 und Cor. 1, 10), Abweichen davon zu verhindern (Röm. 16, 17) und damit die Kirche in ihrem Glauben und Bekenntnis zu festigen.
3. Die Selbständigkeit (Autonomie) zu bewahren und zu verstärken.
4. Die geistliche Verbundenheit der Katechistenschaften, Pfarrbezirke, Gemeindebezirke und Synoden auch äusserlich in Erscheinung treten zu lassen - den Willen zur Ausbreitung der Kirche in allen Lutheranern lebendig zu machen - anzustreben, dass alle Lutheraner in dem einen wahren Glauben sich verbinden und dadurch die eigentümlich lutherische Lehre und Lebensgestaltung wirkungsvoll darstellen.
5. Zu folgenden Tätigkeiten den Willen der Kirche zu erwecken und wirksam werden zu lassen:

- a) die Pastoren, Katechisten, Bibelfrauen und Lehrer zu unterweisen, zu ihrer Ausbildung Schulen einzurichten und zu erhalten und zu leiten; auch die Gossner High School, die Bethesda High School für Mädchen, die Tabita-Bibelschule, die Ausbildungsstätte für Frauen zu unterhalten und zu leiten.
- b) Für die Christen und Nichtchristen Indiens und Burmas Fürbitte zu tun und damit Gottes Reich auszubreiten.
- c) Regeln für die Betätigung der Frömmigkeit im täglichen Leben aufzustellen, durch deren Beobachtung - gemäss der Lehre des Neuen Testaments und der Freiheit der Kirche - der Leib Christi geformt werde.

(Der Übersetzer ist nicht sicher, ob die Übersetzung den Sinn wiedergibt)

- d) Pressverbände oder Herausgeber für Gemeindeblätter und Sonntagsschulgeschichten zu wählen;
- e) Erzählungen zu veröffentlichen, durch welche die Lehre, das Brauchtum, Vorwärtsentwicklung und Bedürfnisse der lutherischen Kirche bekannt werden;
- f) für alle einzelnen Arbeitszweige Kommissionen einzusetzen;
- g) auch in Zukunft - wie bisher - Kandidaten zu prüfen und zu ordinieren;
- h) ein Kirchenblatt herauszugeben;
- i) ausserhalb der Grenzen der jetzigen Synoden Mission zu treiben;

- j) mit der Federation, dem B.C.C., dem N.C.C., dem B.F.B.S. und ähnlichen Körperschaften und mit anderen Kirchen Verbindung aufrechterhalten und für dergleichen Organisationen Abgeordnete zu wählen und ihre Tagungen zu beschicken;

(Anmerkung des Übersetzers: Mit Federation ist die Zusammenfassung der lutherischen Kirchen Indiens gemeint, mit B.C.C. vermutlich das Bihar Christian Council, mit N.C.C. das indische National Christian Council, mit B.F.B.S. ist British and Foreign Bible Society gemeint.)

- k) einen jährlichen Haushaltsplan aufzustellen, das Budget nach den Synoden aufzuteilen und das Geld für die Bedürfnisse der Kirche zu verausgaben;
- l) in allen Gemeinden der biblischen Lehre gemäss die Laien zu aktivieren und sie für ihre christliche Verantwortlichkeit zuzurüsten;
- m) gemeinsam mit den Synoden den Besitz der Kirche zu verwalten;
- n) die Druckerei der Kirche zu leiten und zu finanzieren;
- o) mit Hilfe der Synoden die Volkszählung der Kirche durchzuführen;
- p) für die Synoden Pastoren und Kandidaten einzusetzen und nach Befragung der Synoden aus einer Synode in eine andere zu versetzen;
- q) für die Pastoren und Gemeindeangestellten die Gehaltsskala aufzustellen;
- r) eine Pensionskasse für die kirchlichen Angestellten einzurichten und zu überwachen;
- s) für die Missionsarbeit und andere notwendige Aufgaben den Synoden Beihilfen zu zahlen;
- t) alle 2 Jahre einen Pastorenkursus abzuhalten;
- u) armen tüchtigen lutherischen Studenten Studienbeihilfen zu zahlen, wofür im Haushaltsplan ein Posten einzusetzen ist;
- v) an die gesamtkirchlichen Aufgaben zu denken und dafür Anordnungen zu treffen und einen Terminkalender zu veröffentlichen; jedoch ist es in der Regel Sache der Synoden, die Durchführung zu übernehmen;
- w) durch das Church Council die Aktivität der Gossner-Kirche zu steigern und die Einheit der Kirche zu fördern. Zu diesem Zweck ist in die jährlichen Versammlungen der Synoden ein Amtsträger oder ein Kirchenratsmitglied zu entsenden, auch sind die Synoden willig zu machen, in die Jahresversammlungen der Nachbarsynoden wenigstens einen Vertreter zu entsenden, der dort Ehrengast ist.
- x) in Glauben und Freiheit auf jede Weise in der Kirche die lebendige Gemeinschaft zu erhalten und zu fördern, nicht Einförmigkeit, aber Einigkeit in Sachen des Denkens und Glaubens, der Zielsetzung des Handelns und im Zeugnis.
- § 6 Aufgabe der Kirche ist ferner: Kollekten anzusetzen und einzusammeln und sie aus der Zentralkasse für die durch diese Grundordnung bestimmten Zwecke zu verwenden.
- § 7 Ferner: darüber zu wachen, dass jede Synode in ihrem Bereich für ihre Gemeinden, Schulen und für ihr Missionswerk sorgt (für die Einzelheiten siehe Synodalordnung).
- § 8 Die Kirche soll die Arbeiten der Synode fördern, Visitationen halten und auf Bitten einer Synode ihr für ihre geistlichen Aufgaben wie auch für die Verwaltung Rat erteilen und (schwierige Fälle) entscheiden.
- § 9 Die Kirche soll mit anderen Kirchen in der Einheit des Glaubens Gemeinschaft halten, d.h. Vertreter zu ihnen entsenden und die Vertreter anderer Kirchen freundlich aufnehmen.

6. Artikel

Die Mahasabha (Anmerkung des Übersetzers: bedeutet Synode)

- § 1 Die Mahasabha der erwählten Pastoren und der erwählten Abgeordneten soll in der Regel alle 2 Jahre einmal zusammentreten. Zeit und

Ort der Tagung wird von der Mahasabha bestimmt oder dem C.C. zu bestimmen überlassen. - Der Pastorenkursus soll auch zweijährlich gehalten werden in den Jahren, in denen die Mahasabha nicht tagt.

§ 2 Eine ausserordentliche Tagung der Mahasabha muss auf Antrag einer zweidrittel Mehrheit des C.C. oder einer zweidrittel Mehrheit der Präsidenten der Synoden durch die Exekutive des C.C. einberufen werden. Mitglieder solcher ausserordentlichen Synoden sind die Mitglieder der vorangegangenen ordentlichen Synode, ausser wenn sie ihres Mandats verlustig gegangen sind oder an ihre Stelle jemand anders gewählt worden ist.

§ 3 Bei Anwesenheit der Mehrheit der Vertreter der Mehrheit der Synoden ist die Mahasabha beschlussfähig.

7. Artikel Die Befugnisse der Mahasabha

§ 1 Nach aussen: Die Mahasabha hat die Befugnis mit anderen Organisationen, sofern diese der Autonomie nicht abträglich sind, Verbindung aufzunehmen oder zu lösen. Um der Einheitlichkeit willen ist keiner Synode, keiner Gruppe, keinem Ausschuss, keinem Abgeordneten die Freiheit gestattet, sich mit irgend einer Vereinigung oder Organisation ausserhalb der Gossner-Kirche zusammenzutun.

§ 2 Nach innen: Die Mahasabha hat die Befugnis, alle inneren Angelegenheiten zu ordnen, welche die gliedlich mit ihr verbundenen Synoden oder die Kirche als Ganzes angehen. Wenn eine Synode die Beschlüsse und Anordnungen der Mahasabha bezw. des C.C. (Kirchenrats), sofern dieser statt der Mahasabha zuständig ist, nicht befolgt, so hat die Mahasabha die Befugnis, die Gehorsam verweigernde Synode gebührend zu bestrafen, etwa indem sie geldliche Hilfe einstellt, Schulen schliesst, kirchliche Rechte entzieht und dgl. Diese Befugnis kann auch auf den Kirchenrat übertragen werden.

Anmerkung: Es ist bestimmt worden, dass Amtseinsetzung, Versetzung, Amtsenthebung der Pastoren zu den der Mahasabha vorbehaltenen Befugnissen gehört, bezw. zu den Befugnissen des Kirchenrats, wenn dieser anstelle der Mahasabha die Geschäfte führt. Aber für Versetzung der Pastoren innerhalb einer Synode ist die betreffende Synode zuständig. Auch darf die Mahasabha oder das C.C. Entscheidungen in Angelegenheiten der Pastoren nur nach Beratung mit der betr. Synode fällen.

Amtseinsetzung, Versetzung, Entlassung der nicht dem geistlichen Stande angehörenden Angestellten gehört in der Regel zu den Befugnissen der zuständigen Synode.

§ 3 Das Verhältnis der Synoden untereinander. - Die Mahasabha hat die Befugnis, den Synoden für Förderung des Zusammenhalts der Synoden untereinander Rat und Weisung zu geben. Fragen des Rechts, der Zuständigkeit und der kirchlichen Sitte, die in der Kirche entstehen, oder andere gewichtige Sachen können von den Synodalvorständen zur Überprüfung an die Mahasabha überwiesen werden, die dann endgültig entscheidet.

§ 4 a) Wenn einem Synodalvorstand Gelegenheit gegeben ist, der Vorschrift entsprechend Abgeordnete in die Mahasabha zu entsenden, so ist ein solcher Synodalvorstand an alle verfassungsmässig zu Recht bestehenden Beschlüsse der Mahasabha gebunden.

b) Abgesehen von den der Gossner-Kirche ausdrücklich vorbehaltenen Sachen hat jede Synode die unbestrittene Vollmacht, ihre eigenen Angelegenheiten zu ordnen.

§ 5.

Fragen der Lehre und des Gewissens. Fragen der Lehre und des Gewissens werden nur nach Gottes Wort geurteilt. Wenn sich gegen irgendeinen bindenden Beschuß aufgrund der Lehre oder des Gewissens Widerspruch erhebt, so ist die Sache an die Mahasabha zu verweisen. In solchen Entscheidungen darf unter keinen Umständen das Recht einer Minderzahl mißachtet werden; aber die Rücksicht auf das Gewissen eines Einzelnen darf nicht dazu führen, eine Aufgabe als unlösbar unerledigt zu lassen. (Hinsichtlich des letzten Satzes ist der Übersetzer nicht sicher, das Richtige getroffen zu haben.)

§ 6.

Schutz der Lehre und kirchlichen Sitte. Die Goßner-Kirche hat durch die Mahasabha in allen ihren Katechistenschaften und Pfarrbezirken die Grundlage der Lehre zu schützen und zu festigen, die reine Predigt des Wortes Gottes und den rechten Gebrauch der Sakramente zu gewährleisten und eine Ordnung aufzustellen, nach der gegen Sünder vorzugehen ist (siehe Kirchenzuchtsordnung).

Außerkirchlichen Vereinigungen gegenüber, deren Grundsätze und Verhalten der christlichen Frömmigkeit entgegensteht, hat die Mahasabha die Vollmacht, wenn sie es nach Gottes Wort für recht erachtet, die Gemeinschaft mit solchen Vereinigungen zu verbieten oder davor zu warnen.

§ 7.

Lehr- und Erbauungsbücher. Die Goßner-Kirche hat für solche Literatur zu sorgen, z.B. für Agenden, Gesangbücher, Katechismen. Diese Klasse von Büchern hat die Mahasabha obligatorisch zu machen. Keine einzelne Synode ist befugt, ohne Genehmigung der Mahasabha diese Art Bücher zu drucken oder einzuführen.

§ 8.

Die Goßner-Kirche hat die Vollmacht, die Arbeiten zu leisten, welche im 5. Artikel (die Aufgabe) genannt sind, Kommissionen einzusetzen und zu leiten, den Voranschlag des kommenden Jahres aufzustellen, die Beiträge der einzelnen Synoden zu bestimmen und einzuziehen.

§ 9.

Das Eigentum. Die Goßner-Kirche hat die Vollmacht, soweit es nach der Konstitution zulässig ist, jeder Art Eigentum zu erwerben, zu besitzen und sachgemäß zu verwenden.

§ 10.

Die Mahasabha hat das Besitzrecht über alle gegenwärtig bestehenden und künftig noch zu errichtenden Schulen.

§ 11.

Die Erledigung der laufenden Geschäfte der Goßner-Kirche ist Aufgabe der Amtsträger der Mahasabha, des C.C. und der verschiedenen Kommissionen mit der Maßgabe, daß sie ihre Befugnisse in Übereinstimmung mit der Konstitution und den Beschlüssen der Mahasabha zu gebrauchen haben.

8. Artikel

Die Amtsträger der Mahasabha

§ 1.

Die Amtsträger der Mahasabha sind: der Präsident, der Sekretär und der Schatzmeister. Diese werden in einer ordentlichen Sitzung der Mahasabha

durch Abstimmung gewählt, und zwar für 4 Jahre. Wiederwahl ist zulässig. Die se Amtsträger bekommen entweder Gehalt oder Vergütung, wie die Mahasabha bestimmt. Anderen als diesen 3 Amtsträgern darf weder Gehalt noch Vergütung bewilligt werden. Der Präsident soll ordinerter Geistlicher sein (Anmerkung des Übersetzers: "soll", bisher hieß es "muß"). In der alle zwei Jahre stattfindenden ordentlichen Tagung muß als erster Punkt der Nachmittagssitzung des 2. Tages die Wahl der Amtsträger angesetzt werden. Aber neu in ihr Amt eintretende Amtsträger dürfen ihr Amt in der Mahasabha erst nach dieser Sitzung ausüben. In der Schlußandacht dieser Sitzung werden/sie feierlich mit Gebet in ihr Amt eingesetzt.

§ 2.

Der Präsident hat in allen geschäftsordentlichen Sitzungen der Mahasabha den Vorsitz. Bei Ordinationsfeiern ist er Ordinator. Er setzt Kommissionen ein, falls kein anderer Beschuß dem entgegensteht. Er sieht darauf, daß die Gesetze und Ausführungsbestimmungen beobachtet werden, auch darauf, ob die Beschlüsse der Mahasabha und des C.C. ausgeführt werden oder nicht. Er unterzeichnet die Schriftstücke von urkundlicher Bedeutung und führt die ihm von der Mahasabha erteilten Aufträge aus. Unter keinen Umständen hat der Präsident das Recht, die Durchführung ordnungsmäßig gefaßter Beschlüsse der Mahasabha oder des C.C. durch sein Veto zu verhindern. Wenn der Präsident für kurze Zeit an der Wahrnehmung wichtiger Aufgaben verhindert ist (z.B. durch Krankheit), so hat für diese Zeit die Mahasabha oder das C.C. einen stellvertretenden (Acting) Präsidenten zu bestellen.

§ 3

Der Sekretär führt die Korrespondenz der Mahasabha und des C.C., unterzeichnet die Schriftstücke und hat einen Monat vor Zusammentritt der Mahasabha Ort und Zeit der Tagung bekannt zu geben. Im Falle einer außerordentlichen Mahasabha hat er jedem Präsidenten einer Synode wenigstens 15 Tage vor Zusammentritt der Mahasabha Einladungen zuzustellen.

§ 4.

Der Kassierer hat die Einkünfte regelmäßig zu vereinnahmen, die Auszahlungen zu besorgen, über Einnahme und Ausgabe Buch zu führen; er hat jeder ordentlichen Tagung der Mahasabha und des C.C. zu berichten. Er hat die im Protokollbuch verzeichneten, vom Präsidenten und Sekretär unterschriftlich vollzogenen Zahlungsaufträge auszuführen. Er hat den Bestimmungen des C.C. gemäß das Gold zu verwalten.

§ 5.

Stirbt einer der Amtsträger zwischen zwei ordentlichen Tagungen der Mahasabha oder legt er sein Amt freiwillig oder unfreiwillig nieder, so bestimmt das C.C. einen Stellvertreter bis zur nächsten ordnungsmäßigen Tagung der Mahasabha. Wenn mit der folgenden Tagung der Mahasabha die Amts dauer des Ausgeschiedenen noch nicht abgelaufen ist, so wird für den Rest seiner Amts dauer eine Neuwahl vorgenommen. Wenn ein Amtsträger seine verfassungsgemäße Pflicht zu erfüllen unfähig oder außerstande ist, so kann ein solcher durch die Mehrheit aller Mitglieder des C.C. von seinem Amt zeitweise suspendiert werden; eine solche Abstimmung kann auch durch Um lauf schriftlich vorgenommen werden. Ebenso kann das gesamte C.C. die Entscheidung fällen, ob ein Amtsträger geeignet oder ungeeignet für die Arbeit ist.

9. Artikel

Registration

Die Gossner-Kirche ist aufgrund des "Society Registration Act" von 1860 - Blatt 21 - am 30. Juli 1921 in Patna als Körperschaft öffentlichen Rechtes registriert worden.

10. Artikel

Das Church Council

(Anmerkung des Übersetzers: der Kirchenrat, abgekürzt C.C.)

§ 1. Mitglieder des C.C., das zugleich als Treuhänder-Rat der Kirche fungiert (Anmerkung des Übersetzers: dem Staat gegenüber betreffs des Eigentums der Kirche), sind die folgenden: der Präsident, Sekretär und Schatzmeister der Mahasabha; sie üben ihr Amt auch im C.C. aus. Ferner die Vertreter der Synoden nach Maßgabe folgender Bestimmungen:

- a) Zählt eine Synode weniger als 4.000 Konfirmierte, so hat sie einen Sitz im C.C.
- b) Zählt eine Synode 4.000 bis 8.000 Konfirmierte, so hat sie einen Sitz im C.C., aber umschichtig mit einer anderen Synode immer für zwei Jahre noch einen zweiten.
- c) Zählt eine Synode über 8.000 Konfirmierte, so hat sie regelmäßig zwei Sitze.
- d) Zählt eine Synode 14.000 oder mehr Konfirmierte, so hat sie regelmäßig drei Sitze.
- e) Alle Synoden müssen ihre Vertreter im C.C. wählen und entsenden gemäß den Wahlbestimmungen und den Anordnungen des C.C.
- f) Es liegt dem C.C. ob zu bestimmen, welche (Anmerkung des Übersetzers: unter Absatz b dieses § fallenden) Synoden anfänglich zwei Abgeordnete zum C.C. entsenden und welche nur einen.
- g) Falls der ehrenamtliche Sekretär des Property Board (Eigentums-Verwaltung) nicht anderweitig Mitglied des C.C. ist, so ist er kraft dieses seines Amtes ordentliches Mitglied des C.C. und steht somit in der Reihe der Amtsträger der Kirche.
- h) Von den Mitgliedern des C.C. müssen mindestens 12 unordiniert (Laien) sein, und von diesen 12 muß zum mindesten die Hälfte aus solchen bestehen, die nicht in der Kirche ein besoldetes Amt haben.
- i) Wenn eine Synode zwei Sitze im C.C. hat, so muß der eine durch einen ordinierten Geistlichen, der andere durch einen Laien besetzt werden.
- k) Alljährlich hat das C.C. folgende 4 Fragen zu entscheiden:
1. welche Synoden nach obigen Bestimmungen einen Vertreter im C.C. haben, welche zwei; 2. welche Synoden einen ordinierten Geistlichen, welche einen Laien zu entsenden haben; 3. welche Synoden solche Laien zu entsenden haben, die in der Kirche kein besoldetes Amt haben; 4. darauf zu achten, daß jeder Volksstamm, jeder Bezirk und jeder Stand entsprechend vertreten ist. 5. Es muß beständig das Bestreben des C.C. sein, den Wahlvorgang in der Weise zu leiten, daß möglichst die Hälfte der Mitglieder des C.C. Pastoren, die Hälfte Laien sind. Bei Bestallung der Abgeordneten mit zweijähriger Amts dauer hat das C.C. die Befugnis und Pflicht, falls nötig, auf zahlenmäßige Gleichheit der Geistlichen und Laien im C.C. hinzuwirken (Anm.d.Übers.: es ist offenbar an die unter k 2 angeordnete Lenkung der Wahl gedacht), jedoch soll bei Vorkehrungen für die zweite Hälfte der vierjährigen Amts dauer Rücksicht genommen werden auf frühere Eingriffe. (Sinn des letzten Satzes ist dem Übersetzer unklar.)

Bei diesen die Wahl vorbereitenden Weisungen (Anm. d. Übers.: es wird an die Bestimmungen oben unter k 2/3 gedacht sein) soll das C.C. in der Regel möglichst das Los entscheiden lassen.

- 1) Wenn der Kirchenrat bemerkt, daß irgendein Stamm, Bezirk, Stand keine entsprechende Vertretung im C.C. bekommen hat, dann hat der Kirchenrat die Befugnis, eine oder mehrere Synoden anzuweisen, ihre Abgeordneten so auszuwählen, daß ein solcher Stamm, Bezirk, Stand wenigstens einen Vertreter im C. C. habe. Die so Gewählten sind in der Zahl

der den Synoden zustehenden Vertretern im C.C. eingeschlossen.

m) Wenn der Kirchenrat bemerkt, daß irgendein Stamm, Bezirk, Stand einer Vertretung im C.C. bedarf, so kann er für ein Jahr über die gesetzmäßige Mitgliederzahl des C.C. hinaus einen passenden Vertreter berufen, er darf aber für ein und dasselbe Jahr nur einen derartigen Vertreter berufen.

Ein solches zusätzliches Mitglied des C.C. ist damit auch Mitglied der Mahasabha des betreffenden Jahres.

Abgesehen von den 3 bzw. 4 Amtsträgern und abgesehen von denen, die nur für 2 Jahre dem C.C. angehören und daher von folgender Bestimmung nicht betroffen werden, haben alle Mitglieder des C.C. eine vierjährige Amtsdauer und können ein zweites Mal für 4 Jahre ins C.C. gewählt werden. Aber kein Mitglied des C.C., die Amtsträger ausgenommen, darf länger als 8 Jahre hintereinander Mitglied des C.C. sein. Nach Ablauf der 8 Jahre muß ein Zeitraum von 2 Jahren verstreichen, ehe jemand wieder Mitglied des C.C. werden kann.

§ 2. Bei Anwesenheit von 13 Mitgliedern ist das C.C. beschlußfähig.

§ 3. Das C.C. wird im Jahr nicht mehr als zweimal zusammentreten können. Einmal jährlich muß es mindestens zusammentreten; diese Tagung ist als Jahrestagung zu bezeichnen. Sie hat in Vertretung der Goßner-Kirche deren Beschlüsse durchzuführen und in der Zeit zwischen den Tagungen der Mahasabha deren Aufgaben zu übernehmen: Sie hat die Arbeiten der verschiedenen Kommissionen zu koordinieren, deren Berichte über ihre Arbeit und Wünsche entgegenzunehmen, für die Mahasabha die Jahresrechnung nach dem Budget vorzubereiten, freigewordene Stellen zu besetzen und alle Arbeiten zu leisten, welche die Mahasabha dem Kirchenrat überträgt, sowie über seine gesamte Tätigkeit der Mahasabha Bericht zu erstatten.

§ 4. fehlt im Original (Anm. d. Übers.: vermutlich liegt ein Versehen in der Zählung vor).

§ 5. Der Kirchenrat wählt seine 5 Mitglieder aus, die zusammen mit den Amtsträgern der Kirche die Executive - Kirchenleitung bilden. Der Kirchenleitung müssen wenigstens 4 Laien angehören. Diese Kirchenleitung hat nicht Recht und Vollmacht, alle Aufgaben des Kirchenrats zwischen den Tagungen zu übernehmen; sie darf nur in dringenden Entscheidungen treffen, die ihrer Natur nach unaufschiebar sind.

§ 6: Wenn ein Kirchenratsmitglied stirbt oder unter Kirchenzucht gestellt wird oder in einem Jahr trotz vorschriftsmäßiger Einladung ohne triftigen Grund hintereinander zweimal die ordentlichen Sitzungen versäumt, so scheidet dies Mitglied damit aus dem Kirchenrat aus. Die Synode, von der dies Kirchenratsmitglied beauftragt war, hat für den Rest der Amtsdauer desselben einen Ersatz zu stellen.

§ 7. Wenn keine der führenden Persönlichkeiten irgendeines Standes von einer Synode in die Mahasabha gewählt wird, so soll das C.C. Recht und Vollmacht haben, im Bedarfsfalle solche Persönlichkeiten zur Berichterstattung und Erteilung von Rat zu einer Sitzung der Mahasabha einzuladen.

§ 8. In Abgrenzung gegen die Vollmachten der Synode werden dem C.C. folgende Vollmachten zugestanden:

a) Wenn nötig kann das C.C. einer Synode Rat und Weisung erteilen in betreff der Beobachtung der Grundordnung der Goßner-Kirche, der Ausführungsbestimmungen und der geschäftsordentlichen Bestimmungen sowie auch hinsichtlich der Ausführung der Beschlüsse und Anordnungen der Mahasabha und des C.C.

- b) Das C.C. kann einer Synode Rat erteilen, um zu verhindern, daß der Durchführung von Anordnungen des C.C. Hindernisse in den Weg gelegt werden.
- c) Wenn die Mehrzahl der Synodalratsmitglieder einer Synode des C.C. um eine Untersuchung oder Schlichtung innerhalb der Synode er-sucht, so hat das C.C. ohne Verzug einem solchen Ersuchen Folge zu geben.
- d) Auch wenn ein Synodalvorstand kein solches Ersuchen an das C.C. richtet, so steht dennoch dem C.C. das Recht zu, eine Untersuchung anzustellen, wenn es sich nach reiflicher Überlegung überzeugt hat, daß dies zum Besten der Synode oder der Goßner-Kirche dringend notwendig ist. Danach hat das C.C. (nicht die Executive des C.C.) das Ergebnis der Untersuchung zu beurteilen und der Synode entsprechende Maßnahmen zu empfehlen. Wenn die Synode das Erforderliche nicht ausführt, so hat das C.C. die Vollmacht, seinerseits die Durchführung in die Hand zu nehmen, z.B. so, daß ein Amtsträger suspendiert oder ein Angestellter entlassen wird, auch so, daß das C.C. für kurze Zeit die Leitung der Synode übernimmt.
- e) Wenn das C.C. zu dem Urteil gelangt, daß eine Synode ihr Recht oder ihre Vollmacht durch ihre Maßnahmen und Entscheidungen überschrit-ten hat, so kann das C.C. anordnen, daß die Synode solche Entscheidun-gen und Maßnahmen revidiere oder aufhebe. Ebenso hat das C.C. zu ver-fahren, wenn die Maßnahmen oder Entscheidungen einer Synode der Grund-ordnung der Goßner-Kirche und deren Ausführungsbestimmungen oder dem Wesen und Geist der Kirche zuwider sind, oder wenn die Einheit der Kir-che in Glauben, Lehre, Predigt, Sitte gefährdet wird, auch dann, wenn eine Synode durch Maßnahmen und Beschlüsse einer Schwestersynode Anstoß und Verdrüß bereitet.

11. Artikel

Die Pfarrerschaft

§ 1. Die vereinigte Pfarrerschaft (auch Ministerium genannt), deren Organisation sich gemäß Artikel 3, § 7 zu gestalten hat, hält ihre Con-vente, so oft es nötig ist. Sie wählt ihre Mitglieder und Amtsträger selbst und gibt sich selbst ihre Geschäftsordnung; sie hat dem Kirchen-rat ein ausführliches Protokoll ihrer Verhandlungen zur Bestätigung vor-zulegen. Sie prüft für die Ordination die Kandidaten, welche der Kirchen-rat auswählt und dem Ministerium präsentiert und welche vom Ministerium angenommen werden. Prüfungsgegenstände sind Bibelkunde, Dogmatik, praktische Theologie, sowie einige Hilfswissenschaften. Disziplinarfälle gegen Glieder der Pfarrerschaft sind dem Kirchenrat zu übergeben.

§ 2. Die Pfarrerschaft hat sich nach der Grundordnung der Goßner-Kirche zu richten.

Anm. d. Übers.: Die Materie wird in der "Ordnung des Ministeriums" aus-führlich behandelt. Dort wird in Artikel 2 gesagt, daß alle ordinierten Pastoren Mitglieder der Pfarrerschaft = Ministerium sind. Obiger Satz, daß sich die Pfarrerschaft ihre Mitglieder wählt, ist demnach ein Irr-tum.

12. Artikel

Die Kirchenkreise = Synoden und Gemeindebezirke = Ilakas

§ 1. Die geographischen Grenzen der Synoden bestimmt die Mahasabha. Die geographischen Grenzen der Ilakas und Pfarrbezirke bestimmt der Kirchen-kreis (Synode), doch ist die Zustimmung des Kirchenrats einzuholen.

§ 2. Der Synodalrat berät seine Pastoren hinsichtlich Lehre, Wandel und Amtsführung. Der Synodalrat hat die Aufsicht über seine Helferkreise,

Gemeindeangestellten und Gemeindeglieder und bestraft sie, falls nötig, gemäß der Kirchenzuchsordnung. Wenn eine Synode in Ilakas untergeteilt ist, so haben die Ilakas in ihren Grenzen dasselbe Aufsichts- und Strafrecht, aber mit der Einschränkung, daß Angestellte und Gemeindeglieder an die Synode (den Kirchenkreis) appellieren können. Wenn gegen einen Pastor die Kirchenzuchsordnung angewendet werden muß, so ist das Urteil nur von der Pfarrerschaft der Synode zu fällen. Wenn gegen dies Urteil Berufung eingelegt wird und eine Entscheidung vor einer Tagung des Ministeriums der Kirche herbeigeführt werden muß, so ist diese Entscheidung Sache der ordinierten Mitglieder des Kirchenrates. Wenn die Verschuldung so schwer ist, daß das Urteil von der gesamten Pfarrerschaft gefällt werden muß, so hat der Präsident des Kirchenrats auf das schriftliche Einverständnis von 20 Personen hin die ganze Pfarrerschaft schnell einzuberufen, die dann das Urteil zu fällen und beim Kirchenrat den Antrag auf Bestrafung zu stellen hat.

§ 3. Für alle Synoden und Ilakas schreibt der Kirchenrat eine Synodalgrundordnung nebst Ausführungsbestimmungen und die Geschäftsordnung für die Sitzungen vor und legt diese Ordnungen der Mahasabha zur Genehmigung vor. Für alle Synoden gilt dieselbe Ordnung, ebenso für alle Ilakas.

Der Präsident jeder Synode hat beständig die Arbeit der Ilakas seiner Synode, ihrer Pastoren, Gemeinderäte, Angestellten, Gemeinden, Schulen, sonstigen Einrichtungen, der Helferkreise usw., wie auch die Missionsarbeit zu beaufsichtigen und dem Synodalrat (Kreiskirchenrat) darüber Bericht zu erstatten. Auch das gehört zum Pflichtenkreis des Präsidenten, daß er die von der Mahasabha und der Synode bestätigten Regeln, Gesetze, Beschlüsse und Tagesordnungen durchführt. In gleicher Weise hat der Vorsitzende eines Gemeindekirchenrats (Ilaka-Rats) alle Vorgänge in seiner Ilaka zu beaufsichtigen; verantwortlich dem Kreiskirchenrat gegenüber sind die Ilaka-Räte und Pfarrbezirksräte (wo keine Ilakas bestehen) in ihrer Gesamtheit.

Wenn der Präsident einer Synode durch den Kirchenrat eine Einladung erhält, so soll er als Vertreter seiner Synode vor dem Kirchenrat erscheinen. Er kann vor dem Kirchenrat sein Urteil über den Zustand und die Arbeit seiner Synode kundgeben oder vom Kirchenrat sich beraten lassen. Dasselbe gilt für die Vorsitzenden der Gemeindekirchenräte, wenn sie vor den Synodalrat gerufen werden.

§ 4. Auf Anfrage ist jeder Synodalrat verpflichtet, dem Kirchenrat Auskunft über Statistik und andere Dinge zu geben und jährlich die Rechnungsführung der Synode dem Kirchenrat zur Prüfung vorzulegen.

§ 5. Der Synodalrat hat über die ihm unterstehenden Ilakas und Pfarrbezirke mit ihren Angestellten und Gemeinderäten wirksame Aufsicht zu führen nach Maßgabe der Vyora (Dienstordnung für Pastoren, Katechisten und Gemeinderäte), der "Ordnung für einheitliche Rechnungsführung", der "Ordnung zur Reinigung des christlichen Lebens" (Kirchenzuchsordnung) sowie der Beschlüsse der Mahasabha und des Kirchenrats.

§ 6. Hinsichtlich der Gemeindeversammlungen siehe die "Vorschriften für die Synode".

Obwohl die regelrecht gewählten Wortführer solcher Gemeindeversammlungen in allen Angelegenheiten Vorschläge machen können, so steht doch die Durchführung ausschließlich bei den Synodalräten, Gemeindebezirksräten, Pfarrbezirksräten, Katechistenschaftsräten. Auch wählt

nicht die Gemeindeversammlung die Amtsträger der obengenannten Räte, sondern diese Wahl steht diesen Räten selbst zu.

§ 7. Es ist die Pflicht des Kirchenrates, beständig alle Synoden über die Beziehungen der Goßner-Kirche zu anderen Organisationen durch Berichte auf dem Laufenden zu halten.

13. Artikel

Kommissionen, Ausführungsbestimmungen, Satzungsänderungen

§ 1. Die Mahasabha der Goßner-Kirche kann ständige sowie besonderen, zeitlich beschränkten Aufgaben dienende Kommissionen einsetzen oder auch den Präsidenten oder andere mit der Bildung von Kommissionen beauftragen. Sie kann zur Förderung der Arbeiten Ausführungsbestimmungen erlassen, vorausgesetzt, daß diese der Grundordnung der Kirche nicht widerstreiten. Solche Ausführungsbestimmungen können von einer Zweidrittelmehrheit der Mahasabha abgeändert oder auch aufgehoben werden. Der Abänderungs- oder Aufhebungsvorschlag muß einen Tag vor der Beratung in der Mahasabha bekanntgegeben werden.

§ 2. Abänderungsvorschläge die Grundordnung der Goßner-Kirche betreffend können in einer ordentlichen Tagung der Mahasabha schriftlich eingereicht werden. Sie werden sofort einem Rechtsausschuß (Commission of adjudication) übergeben. Schon während der Tagung der Mahasabha hat der Rechtsausschuß den eingereichten Vorschlag zu prüfen und das Ergebnis der Prüfung schriftlich der Mahasabha vorzulegen. Die Mahasabha hat darüber zu beraten und zu bestimmen, in welcher Form der Abänderungsvorschlag an die Synode weiterzugeben ist. Nach der Tagung der Mahasabha hat der Sekretär der Kirche den Abänderungsvorschlag an alle Synoden zu senden. Wenn auf der darauffolgenden Tagung der Mahasabha wenigstens zwei Drittel der Synoden ihre Zustimmung erklären, so verkündet der Präsident, daß der Änderungsvorschlag angenommen ist.

14. Artikel

Das Eigentum der Kirche

§ 1. Die Verwaltung des Eigentums der Kirche hat gemäß den ergangenen Vorschriften zu geschehen. Die gesamten Einkünfte der Kirche müssen ausschließlich für kirchliche Zwecke verwendet werden.

§ 2. Alle, die aus irgendeinem Grunde Eigentum der G.E.L.-Kirche überlassen bekommen haben (Anm. d. Übers.: durch Miete oder Pacht), müssen bedenken, daß es Eigentum der G.E.L.-Kirche ist und bleibt, und daß sie nur vorübergehend Nutznießer sind. Wenn die Kirche solches Eigentum für ihre Zwecke benötigt, so ist es von dem Nutznießer auf Verlangen unverzüglich und ohne Widerspruch der Kirche zurückzugeben. Jedermann muß wissen, daß auf alles gegenwärtige und zukünftige Eigentum der Kirche die Kirche rechtsgültigen Besitzanspruch hat.

§ 3. Die Aufsicht über das Eigentum und die Verwaltung wird einer Körperschaft anvertraut, die den Namen "Kirchliches Eigentumsverwaltungsamt" (Board of Management of Church Properties) trägt. Dies Amt untersteht der Mahasabha und dem Kirchenrat und setzt sich folgender-

maßen zusammen: der Präsident der Kirche, der Sekretär und der Schatzmeister sind kraft ihres Amtes Mitglieder. Die Federation of Evangelical Lutheran Churches in India stellt einen Beauftragten, ebenso das National Christian Council. Die Mahasabha wählt einen Vertreter und setzt außerdem den Sekretär oder Manager dieses Board of Management ein. Der Präsident der G.E.L.-Kirche ist kraft seines Amtes der Vorsitzende des Eigentumsverwaltungsamtes.

Die Amtsträger der G.E.L.-Kirche sind für ihre Amts dauer Mitglieder. Der Sekretär oder Manager sowie der Vertreter der Mahasabha wird für 5 Jahre gewählt. Die Lutheran Federation und das National Christian Council haben selbst zu entscheiden über die Länge der Amts dauer ihrer Abgeordneten.

15. Artikel

Ausländische Missionare

§ 1. Die Selbstregierung der G.E.L.-Kirche gemäß ihrer Grundordnung steht unerschütterlich fest.

§ 2. Das Goßnersche Kuratorium in Berlin und die G.E.L.-Kirche stehen zu einander wie Mutter und Tochter.

§ 3. Ausländische Missionare, einerlei welcher Nationalität, können in diese Kirche für besondere kirchliche Aufgaben und für eine bestimmt befristete Amts dauer von der Kirche berufen werden und leisten während ihrer Amts dauer ihre Arbeit gemäß den Bestimmungen, die von Zeit zu Zeit von der Kirche getroffen werden.

Die Ausführungsbestimmungen der Kirche

1. Artikel

Die Tagungen der Mahasabha

§ 1.

Die örtliche Vorbereitung der Tagungen der Mahasabha liegt dem Kirchenrat zusammen mit dem Ortspastor oder mit einem zu diesem Zweck eingesetzten örtlichen Ausschuß ob.

§ 2.

Jede Tagung der Mahasabha beginnt mit Gebet und der Feier des Heiligen Abendmahls. Die Eröffnungsrede hält der Präsident oder ein von ihm Beauftragter. Die Verhandlungen aller Sitzungen folgen einer vom Kirchenrat aufgestellten Tagesordnung.

2. Artikel

Die Mitglieder der Mahasabha

§ 1.

Vor jeder ordentlichen Tagung der Mahasabha hat der Sekretär ein Verzeichnis der Mitglieder der Mahasabha aufzustellen, das die Namen der Pastoren und die Namen der von den verschiedenen Synoden gewählten Abgeordneten aufweist. Zur Förderung dieser Arbeit hat der Präsident jeder Synode 15 Tage vor Zusammentritt der Mahasabha *) ein Verzeichnis der Abgeordneten seiner Synode zu senden, von dem Präsidenten und dem Sekretär der Synode unterzeichnet.

§ 2.

*) an den Sekretär der Mahasabha

Ohne Zustimmung der Synode darf in ihrer Mitgliederliste keine Veränderung vorgenommen werden.

§ 3.

Abgeordnete anderer lutherischer Kirchen, Kommissionen oder Ehrengäste, die nicht zur Goßner-Kirche gehören, können auf Mehrheitsbeschluss der Mahasabha Erlaubnis zur Teilnahme an den Sitzungen und Redeerlaubnis erhalten. Abstimmen können sie nicht.

§ 4.

Reisegeld und Tagegelder erhalten die Abgeordneten aus der Kasse der Goßner-Kirche, die hierfür die Gelder bereitzuhalten hat. Persönliche Ausgaben werden nicht ersetzt.

§ 5.

Abgeordnete dürfen ohne triftigen Grund bei den Sitzungen nicht fehlen. Gegen die unentschuldigt Fehlenden sind entsprechende Massnahmen zu treffen.

3. Artikel

Aufnahme einer Gemeinde

Wenn eine Gemeinde in die Goßner-Kirche aufgenommen werden will, so hat sie einen schriftlichen Antrag durch diejenige Synode, in deren Grenzen sie liegt, einzureichen. Gegebenenfalls geht dieser Antrag mit der Empfehlung der Synode und den Grundsätzen der antragstellenden

Gemeinde an den Kirchenrat, auf dessen Beschluß/eine solche Gemeinde nach Artikel 4, § 2, der Grundordnung aufgenommen wird. Durch die Aufnahme erwirbt eine Gemeinde die gleichen Rechte, wie die anderen Gemeinden der G.E.L.-Kirche sie haben.

4. Artikel

Wahl

§ 1.

Wenn eine Wahl vorgenommen werden soll, so hat nach den Vorschriften der Mahasabha der Präsident Leute zu bestimmen, welche die Wahl durchführen. Das Ergebnis jeder Abstimmung, einerlei, ob sie durch Stimmzettel oder durch Handaufheben vorgenommen wird, geben diese Leute (Wahlhelfer) bekannt.

§ 2.

Die Wahl des Präsidenten, Sekretärs und Schatzmeisters hat durch Stimmzettel zu geschehen, andere Wahlen können auch durch Handaufheben vorgenommen werden.

§ 3.

Bei jeder Abstimmung wird die Wahl durch einfache Mehrheit entschieden. Sind 3 Kandidaten vorgeschlagen, von denen nur einer zu wählen ist, so erfolgt Stichwahl zwischen den beiden, die mehr Stimmen erhalten haben, als der dritte. Sind mehr als 3 Kandidaten vorgeschlagen, so erfolgt die Stichwahl zunächst zwischen den dreien, die mehr Stimmen haben als die übrigen. Erhält dabei keiner mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen, so wird nochmals eine Stichwahl zwischen den beiden vorgenommen, die mehr Stimmen erhalten haben als der Dritte. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Präsidenten.

§ 4.

Für jede Tagung der Mahasabha ist ein Rechtsausschuß (Commission of adjudication) zu bilden.

a) Seine Mitglieder sind: der Präsident der Kirche als Vorsitzender, 4 ausgezeichnete und bewährte Pastoren und 4 ausgezeichnete und bewährte Laien, Männer oder Frauen. Diese 8 hat der Kirchenrat vorzuschlagen und hat bei diesem Vorschlag darauf zu achten, daß in diesem Ausschuss nach Möglichkeit die verschiedenen kirchlichen Gruppen vertreten werden.

Der Kirchenrat hat gleich im Anfang der Tagung die Namen der Vorgeschlagenen, deren Anwesenheit vorausgesetzt wird, der Mahasabha behufs Bildung dieses Ausschusses zu nennen und die Zustimmung der Mahasabha nachzusuchen.

b) Die Aufgaben des Rechtsausschusses sind folgende:

Wenn bei der Wahl eines Amtsträgers oder sonst einer Wahl oder in einer Streitfrage der Mahasabha ein Drittel der anwesenden Mitglieder (was durch Erheben von den Plätzen festzustellen ist) für eine Entscheidung Dreiviertelmehrheit fordern, so sind die vorgeschlagenen Namen oder die betreffende Streitfrage sofort an den Rechtsausschuss zu überweisen, der darüber zu beraten und sein Urteil der Mahasabha zu unterbreiten hat.

Wenn drei Viertel der anwesenden Mitglieder der Mahasabha die Entscheidung des Ausschusses - mit oder ohne Abänderung ablehnen, so wird dieselbe an den Ausschuß zurückgegeben zu erneuter Beratung. Wenn die zweite Entscheidung des Ausschusses dasselbe Schicksal hat wie die erste, so ist wiederum eine Beratung und

Beschlußfassung des Ausschusses erforderlich. Dieser dritte Vorschlag des Ausschusses gilt - mit oder ohne Abänderungen - als von der Mahasabha beschlossen, wenn er eine einfache Mehrheit in der Mahasabha findet.

5. Artikel

Der Präsident

§ 1.

Der Präsident hat alle seine Aufgaben gemäß der Grundordnung und der Ausführungsbestimmungen zu erfüllen und hat jedermann zum Befolgen derselben anzuhalten. - Er hat Kommissionen, die hier nicht erwähnt werden, im Bedarfsfalle zu bilden.

§ 2.

Er hat für die sachgemäße Aufbewahrung der Urkunden und wichtigen Schriftstücke Sorge zu tragen und hat benötigte Schriftstücke den Kommissionen zur Ausarbeitung ihres Berichtes zu überlassen. Er hat die Schriftstücke von dauernder Bedeutung und Urkunden der Kirche und ihrer Verbände sorgfältig und sachgemäß zu registrieren und einzuordnen. Nötigenfalls kann der Präsident zu seiner Entlastung diese Aufgabe dem Sekretär übertragen. Schriftstücke, die nur eine einzelne Synode betreffen, werden vom Präsidenten dieser Synode registriert und aufbewahrt.

§ 3.

Er hat über den Stand der Kirche im allgemeinen und über seine Arbeit einen Jahresbericht zur Verlesung in der Mahasabha auszuarbeiten, der dann einer besonderen Kommission übergeben wird, die aus dem Präsidialbericht sich ergebende Probleme der Mahasabha zur Beratung empfiehlt.

§ 4.

Er hat das Recht, ehe er in Versammlungen einem anderen das Wort erteilt, selbst das Wort zu nehmen. Er hat die Geschäftsordnung zu handhaben. Wenn jemand gegen eine geschäftsordentliche Massnahme des Präsidenten Einspruch erhebt und ein zweiter diesen Einspruch unterstützt, so wird der Gang der Verhandlung unterbrochen, bis die geschäftsordentliche Debatte ergeben hat, ob die Versammlung sich die Anordnung des Präsidenten zu eigen macht.

§ 5.

Er kann an Debatten teilnehmen, muss aber dann für diese Zeit den Vorsitz einem anderen überlassen.

§ 6.

Wenn eine Frage in der Debatte geklärt ist, so daß keiner mehr das Wort erbittet, oder wenn die Versammlung das Ende der Debatte beschließt, so hat der Präsident die Abstimmung durch Handaufheben herbeizuführen. Wenn ein Zweifel hinsichtlich der Stimmenzahl besteht, so hat der Präsident behufs Zählung anzuordnen, daß die, welche "dafür" sind, aufzustehen, dann die, welche "dagegen" sind. Er selbst stimmt nur bei Stimmengleichheit ab, sodaß dann seine Stimme entscheidet.

6. Artikel

Die verschiedenen "Räte"

§ 1.

Die Mitglieder des Katechistenschaftsrates werden von allen konfirmierten Mitgliedern der Katechistenschaft gewählt.

§ 2.

Die Mitglieder eines Pfarrbezirksrates werden von den Mitgliedern der Katechistenschaftsräte gewählt und aus denselben.

§ 3.

Die Mitglieder eines Gemeindekirchenrats (Ilaka-Rats) werden von und aus den Mitgliedern der Pfarrbezirksräte gewählt.

§ 4.

Die genannten drei Räte wählen sich ihre Amtsträger, also den Sekretär und den Schatzmeister. Der Kirchenkreis (Synode) bestimmt für seine Gemeindebezirke (Ilakas) die Vorsitzenden.

7. Artikel

Kommissionen

Die erforderlichen ständigen Kommissionen setzt die Mahasabha ein, besondere Kommissionen für zeitweilige Aufgaben setzt die Mahasabha oder der Kirchenrat ein.

8. Artikel

Vorschläge für Satzungsänderungen müssen einen Tag, bevor sie verhandelt werden, eingereicht sein. Dann können "Ausführungsbestimmungen" mit Zweidrittelmehrheit geändert oder außer Kraft gesetzt werden.

Regeln für die Leitungen der Sitzungen

1. Artikel

Das Rederecht

§ 1.

Jedes Mitglied und jeder Abgeordneter hat das Recht, zu einem Verhandlungsgegenstand einmal zu reden, will er öfter reden, so bedarf er dazu einer besonderen Erlaubnis der Versammlung. - Besucher und Ehrengäste dürfen mit Erlaubnis der Versammlung reden.

§ 2.

Nach Worterteilung durch den Versammlungsleiter, stehend und diesem zugewandt, haben die sich zum Worte Meldenden zu reden.

§ 3.

Die Debattenredner haben sich persönlicher Angriffe zu enthalten und strikt zum Thema zu sprechen.

§ 4.

Dem Antragsteller steht das Schlußwort in der Debatte zu.

2. Artikel

Abstimmung

§ 1.

Die Stimmberechtigten haben sich der Stimme zu enthalten, wenn es sich um eine Sache handelt, die sie persönlich betrifft.

§ 2.

Abstimmung geschieht durch Handaufheben, sofern diesem Verfahren nicht andere Bestimmungen entgegenstehen.

§ 3.

Bei Abstimmungen entscheidet die einfache Mehrheit der anwesenden Mitglieder und Abgeordneten, sofern nicht andere Bestimmungen dem entgegenstehen.

3. Artikel

Anträge und Erklärungen

§ 1.

Jedes Mitglied und jeder Abgeordnete hat das Recht, zum Verhandlungsgegenstand einen Antrag zu stellen oder eine Erklärung abzugeben.

§ 2.

Erst nach Worterteilung durch den Leiter der Verhandlung darf man seinen Antrag stellen oder seine Erklärung abgeben.

§ 3.

Vor der Abstimmung muss jeder Antrag und jede Erklärung von jemandem befürwortet und von einem Sachverständigen oder dem Leiter der Verhandlung erläutert werden.

§ 4.

Anträge und Erklärungen müssen, wenn sie angenommen sind, dem Sekretär schriftlich eingereicht werden.

4. Artikel

Geschäftsordnung

Alle geschäftsordentlichen Fragen, die hier nicht entschieden sind, werden im Plenum entschieden.

5. Artikel

Abänderungen

Die hier gegebenen geschäftsordentlichen Bestimmungen können durch Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder und Abgeordneten geän-

dert werden. Abänderung geschäftsordentlicher Bestimmungen kann in jeder beliebigen Sitzung auch ohne vorhergehende Anmeldung vorgenommen werden.

Die Grundordnung für den geistlichen Stand
(Ministerium)

Vorspruch

§ 1.

Unser Herr und Erlöser hat selbst das Amt des Dienstes in der Kirche des Neuen Bundes als dauernde Einrichtung gestiftet (Math.28,19-20; 1.Tim.3; Titus 1,5). Daher sind die, welche in dies Amt eingesetzt werden, nach göttlicher Anordnung berufen und beauftragt.

§ 2.

Damit unter den Dienern (sc.des Wortes) eine wahre Gemeinschaft bestehe und damit der Dienst der Kirche recht wirksam werde, ist es erforderlich, daß ein Zusammenschluss der Pastoren vorhanden sei. Deshalb besteht nach der Grundordnung der Kirche, 3.Artikel, § 7, ein Zusammenschluß der Pastoren (Pastorenkonvent), der nach der Grundordnung, 11. Artikel, sich selbst seine Ordnungen gibt.

§ 3.

Gemäß dieser Ermächtigung sind die folgenden Artikel verfasst und angenommen worden:

1. Artikel

Der Name

Das Ministerium oder der Pastorenkonvent der Goßner-Kirche trägt den Namen "Goßner Lutherisches Ministerium".

2. Artikel

Mitgliedschaft

Mitglieder des Goßner-Ministeriums sind a) diejenigen, welche auf Anordnung der Kirche zum Dienst berufen und ordiniert worden sind, b) die ordinierten Missionare, welche nach Artikel 15 der Grundordnung durch Vereinbarung (terms of reference) Mitglieder des Ministeriums werden.

3. Artikel

Der Zweck ist:

§ 1.

Unter den ordinierten Pastoren der Kirche Einigkeit, Gemeinschaft und brüderliche Liebe zu bewahren und zu fördern.

§ 2.

Die reine Lehre des Evangeliums zu schützen und auszubreiten, das Wort Gottes verständlich zu machen, die gottwohlgefällige Lebensführung vor jedermann in Erscheinung treten zu lassen und die rechte Verwaltung der Sakramente zu wahren.

§ 3.

Festigung im Glauben und Bekenntnis der Kirche und Verhütung von Abirrungen.

§ 4.

Bestrebung, die geistliche und wirtschaftliche Lage der Kirche zu bessern.

§ 5.

Schutz und Förderung der Autonomie.

4. Artikel
Amtsträger

§ 1.

Dieser Pastorenkonvent hat zwei Haupt-Amtsträger, den Präsidenten und den Sekretär.

§ 2.

Der Präsident der Kirche ist kraft seines Amtes zugleich Präsident des Ministeriums (Pastorenkonvents), hinsichtlich der ordinierten Mitglieder des Kirchenrats soll folgendermaßen verfahren werden: das Ministerium wählt einen von ihnen zum Sekretär, jedesmal für 4 Jahre.

5. Artikel
Der geschäftsführende Ausschuß

§ 1.

Das Ministerium hat einen geschäftsführenden Ausschuß, deren Mitglieder die beiden Amtsträger und die übrigen ordinierten Mitglieder des Kirchenrats sind.

§ 2.

Der geschäftsführende Ausschuß des Ministeriums hat in der Zeit zwischen den Vollsitzungen des Ministeriums nur die dringendsten und notwendigsten Geschäfte zu führen und hat darüber in der folgenden Sitzung des Ministeriums Bericht zu erstatten.

§ 3.

Der geschäftsführende Ausschuss tritt nach Bedarf zusammen; wenn schwierige Fragen auftauchen, hat der Sekretär eine Woche vorher zur Beratung einzuladen.

6. Artikel
Aufgabe der Amtsträger
A) Aufgabe des Präsidenten

§ 1.

Der Präsident ist Vorsitzender bei allen Beratungen und Zusammenkünften des Ministeriums, hat die Verhandlungen zu leiten und von allen Angelegenheiten nach der Ordnung des Ministeriums Kenntnis zu nehmen.

§ 2.

Die Amtseinweisung eines neu ordinierter Pastors und die Amtseinweisung eines Pastors in das Amt des Leiters einer Ilaka (Installation) hat in der Kirche des Ortes zu geschehen, an dem der Betreffende seinen Sitz hat und nach dem agendarischen Formular, das die Kirche in ihrer Agen- de vorschreibt. Die Amtseinweisung wird von dem Präsidenten oder im Notfalle nach Auftragerteilung seitens des Präsidenten vom Kreispfarrer vorgenommen.

§ 3.

In der Regel soll einem Pastor sofort bei seiner Ordination das Ordinationszeugnis auf gedrucktem Formular ausgehändigt werden.

§ 4.

Der Präsident soll ein Verzeichnis der Namen aller Pastoren der Kirche führen, mit dem Datum ihrer Ordination und der Angabe, wo und wie lange sie an jedem Platze gearbeitet haben.

§ 5.

Der Präsident hat die von den Pastoren eingereichten Predigten durchzusehen.

§ 6.

Der Präsident hat ein Verzeichnis der erledigten Pfarrstellen zu führen und ein anderes Verzeichnis, in das die Namen der Kandidaten, ihre Eignung für die Arbeit, das Datum ihres Eintritts in die Arbeit, ihre

Arbeitsplätze und die Zeit ihrer Arbeit an den verschiedenen Plätzen zu verzeichnen sind.

§ 7.

Der Präsident soll von Zeit zu Zeit Einsicht nehmen in die Amtskalender der Kandidaten und die von ihnen schriftlich vorzulegenden Predigten prüfen und nötigenfalls dem Ministerium zur Beurteilung vorlegen.

§ 8.

Zu den Pflichten des Präsidenten soll auch die gelegentliche Prüfung der Kirchenbücher gehören; ferner soll er sein Augenmerk richten auf Altarbekleidung, den Ornat der Pastoren, die Abendmahlsgärte, die Kollektbüchsen; er soll auch darauf sehen, daß der gottesdienstliche Brauch in der ganzen Kirche einheitlich sei, auch darauf, daß die Würde und Schönheit des Gottesdienstes gewahrt bleibe. Das Ministerium soll gegen Zu widerhandelnde vorgehen.

B) Aufgabe des Sekretärs

§ 9.

Dem Sekretär fallen die Aufgaben des Ministeriums zu, die hier nicht als Pflichten des Präsidenten genannt sind, namentlich hat er die Protokolle der Sitzungen aufzusetzen, hat die damit zusammenhängende Korrespondenz zu führen und für die Durchführung der Beschlüsse zu sorgen.

§ 10.

Die geldlichen Angelegenheiten liegen ebenfalls in den Händen des Sekretärs.

7. Artikel
Rechte und Aufgaben des Ministeriums

§ 1.

Die Prüfung der Kandidaten für die Ordination soll vor dem ganzen Ministerium abgehalten werden. Wenn das Ministerium es so bestimmt, so darf sie auch von einer zu diesem Zweck eingesetzten Kommission durchgeführt werden, ohne dass das Ministerium bei der Prüfung zugegen ist.

§ 2.

Die Prüfung kann sich auf folgende Gebiete erstrecken: Gesinnung, Frömmigkeit und Wandel der Ordinanden, die Ursprachen der Heiligen Schrift, also Hebräisch und Griechisch, Theologie des Alten und Neuen Testaments, vergleichende Religionswissenschaft, Kirchengeschichte, Seelsorge, Homiletik; Dogmatik, Liturgik, Gemeindeleitung.

§ 3.

Für die Ordination eines Kandidaten bedarf es einer Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder des Ministeriums.

§ 4.

Dieselbe Mehrheit ist erforderlich für die Uebernahme eines Pastors einer anderen Kirche in unsere (d.h. Gossner-)Kirche. Zuvor muß ein solcher eine Prüfung ablegen, über deren Art und Ausdehnung das Ministerium entscheidet. Wenn das Ministerium den Anwärter nach bestandener Prüfung dem Kirchenrat empfiehlt, der Kirchenrat ihn annimmt, und wenn solch ordnirter Anwärter sein bei der Ordination abgelegtes Bekenntnis in einem Gottesdienst öffentlich bekannt hat, so gilt er damit als vollwertig in den Kirchendienst aufgenommener Ordinierter.

§ 5.

Die Ordination wird nach dem liturgischen Formular der Kirche vollzogen. Ordinationen sollen in der Regel zur Zeit der Tagung der Mahasabha stattfinden, wenn das ganze Ministerium versammelt ist - oder in der Kirche (Gemeinde), für die der Betreffende ordiniert wird.

Die Ordination wird vom Präsidenten und 2 Assistenten vollzogen, die der Kirchenrat bestimmt.

Anmerkung: Bei Ordinationen während der Tagung der Mahasabha sollen alle anwesenden Pastoren im Ornat im Altarraum zugegen sein.

§ 6.

Es zielt sich für alle Pastoren, der Kirche jährlich 3 selbst erarbeitete und vor der Gemeinde gehaltene Predigten dem Präsidenten einzureichen, der dieselben prüfen und nötigenfalls dem Ministerium zur Beurteilung vorlegen soll.

§ 7.

Wenn der Präsident die Ordination eines Kandidaten für angebracht hält, so schlägt er diesen Kandidaten dem Kirchenrat vor, worauf der Kirchenrat über die Ordination dieses und anderer Kandidaten berät. Welchen Kandidaten der Kirchenrat für die Ordination für geeignet findet, dessen Namen gibt er dem Präsidenten der Synode, in der dieser Kandidat beschäftigt ist, bekannt. Der Pfarrerkonvent der Synode, nötigenfalls zusammen mit dem Verwaltungsausschuß der Synode, berät über den Fall und reicht sein Urteil dem Präsidenten der Kirche ein. Darauf schreitet der Kirchenrat zur Beschußfassung über das vom Präsidenten der Synode eingereichte Urteil. Fällt das Urteil positiv aus, so setzt der Präsident den Sekretär des Ministeriums davon in Kenntnis, der alle Mitglieder des Ministeriums zu benachrichtigen hat. Jeder Pastor hat das Recht, begründeten Einspruch zu erheben; erfolgt kein Einspruch, so meldet der Sekretär dieses Ergebnis dem Kirchenrat, der die Ordination einleitet. - Erfolgt Einspruch, so wird der Fall in der nächsten Sitzung des Ministeriums vorgelegt und dieser Grundordnung (Art. 7, § 3) gemäß erledigt.

§ 8.

Der Pfarrerkonvent stellt den Plan für den jährlichen Pastorenkursus auf und reicht ihn dem Kirchenrat zur Genehmigung ein.

§ 9.

Der Pfarrerkonvent urteilt satzungsgemäß über Verfehlungen seiner Mitglieder in Lehre und Wandel und legt seine Entscheidung dem Kirchenrat vor.

§ 10.

Der Pfarrerkonvent darf in geistlichen und gegebenenfalls auch in weltlichen Angelegenheiten seine Vorschläge oder Urteile dem Kirchenrat vorlegen.

8. Artikel
Disziplinarordnung der Pastoren

§ 1.

Die Frucht und das Ansehen der Predigt des Evangeliums hängt wesentlich ab vom Lebenswandel der Prediger; deshalb muß das Ministerium mit großer Sorgfalt und ohne Ansehen der Person über den Lebenswandel seiner Mitglieder wachen.

§ 2.

Wenn ein Pastor bei einem Bruder im Pfarramt selbst eine Verfehlung entdeckt, die nicht anderen bekannt geworden ist, aber einer Zurechtweisung bedarf, so soll er diesen Bruder unter vier Augen ermahnen. Wenn dieser Weg nicht zum Ziel führt, so ist dem Präsidenten der Synode Mitteilung zu machen, der die Pfarrerschaft der Synode zur Beratung einberuft oder auch selbst eingreift, oder den Fall dem Kirchenrat überibt. Wenn der Präsident einer Synode sich vergangen hat, so kann ein Präsident irgend-einer anderen Synode oder irgendein Pastor der Synode, um deren Präsidenten es sich handelt, die Pastoren der Synode zu einem Konvent einberufen, auf dem die zu ergreifenden Massnahmen beraten werden. Das gefundene Urteil wird dem Kirchenrat vorgelegt.

§ 3.

Ehe man öffentlich eine Beschuldigung ausspricht, soll man sich fragen, ob die Schuld erwiesen ist oder nicht. Denn wenn die Schuld nicht erwiesen ist, so hat sich der Beschuldigte vor dem Ministerium zu verantworten.

§ 4.

Wenn gegen einen Pastor beim Kirchenrat Klage erhoben wird, so hat der Kirchenrat oder der Präsident der Kirche sofort dem Ministerium derjenigen Synode die Anklage zu übergeben, der der Pastor angehört, worauf das Ministerium der Synode dem geschäftsführenden Ausschuß der Synode Bericht erstattet, der seinen Vorschlag oder seine Entscheidung dem Kirchenrat übergibt. Darauf wird nach "Grundordnung der Kirche", Art.12, § 2, verfahren.

§ 5.

Handelt es sich um eine schwere Verfehlung oder um Ärgernis erregende Irrlehre, so hat der Präsident sofort einen solchen Pastor vom Amt zu suspendieren, bis die Entscheidung hinsichtlich der Verschuldung gefallen ist.

§ 6.

Bei Anwesenheit von 7 Mitgliedern ist der geschäftsführende Ausschuss beschlußfähig. Die anwesenden Mitglieder sollten zunächst den Fall unparteiisch untersuchen. Nachdem sich Schuld oder Unschuld ergeben hat, ist dem Kirchenrat eine gerechte Maßnahme vorzuschlagen.

§ 7.

Wenn der Schuldige seine Schuld bekennt und es sich um eine schwere Verfehlung im Lebenswandel oder um schwere Irrlehre handelt, so unterliegt die vom geschäftsführenden Ausschuss des Kirchenrats beschlossene Amtsentsetzung noch der Bestätigung des Ministeriums und des Kirchenrates gelegentlich ihrer nächsten Sitzung.

§ 8.

Wenn gegen einen Pastor eine schwere Beschuldigung erhoben ist und der Beschuldigte trotz Vorladung zwecks Untersuchung absichtlich nicht erscheint, so soll der Ausschuß beim Kirchenrat sofort Suspension beantragen.

§ 9.

Ist der Schuldige nicht geständig, obwohl seine Schuld bewiesen ist, so soll der Ausschuss trotzdem beim Kirchenrat die gebührende Bestrafung beantragen.

§ 10.

Die schwerste Strafe, die ein Ausschuß über einen Schuldigen verhängen kann, wie oben gesagt, ist die Suspension vom Amt. Diese Strafe, wenn vom Kirchenrat anerkannt, wird der Mahasabha gemeldet. Dies Urteil bleibt in Kraft, solange es nicht von der Mahasabha aufgehoben oder abgeändert wird.

§ 11.

Wenn ein schuldig Erfundener gegen das Urteil des Ausschusses oder des Kirchenrats Berufung einlegen will, so muß er davon im Verlauf eines Monats vom Empfang des Urteils gerechnet den Kirchenrat schriftlich in Kenntnis setzen.

§ 12.

Wenn bei dem bestraften Pastor sich keinerlei Reue und Besserung zeigt, so soll er nach einem Jahre durch besonderen Beschuß der Mahasabha der Rechte des geistlichen Standes für verlustig erklärt werden; die Mahasabha soll diese Entscheidung ohne Verzug treffen.

9. Artikel

Die Tagungen des Ministeriums

§ 1

Das Ministerium soll jährlich wenigstens einmal zusammentreten, entweder gelegentlich der Tagung der Mahasabha oder des Pastorenkursus.

§ 2

Außerordentliche Tagungen des Ministeriums können vom Präsidenten angesetzt werden, wenn ein Drittel der Mitglieder des Ministeriums schriftlich darum ersuchen. Dieser Art Sitzungen sollen wenigstens 15 Tage vor Beginn durch Brief oder Zirkular bekanntgegeben werden.

§ 3

Die Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses sind durch Artikel 5 geregelt.

10. Artikel

Die Pflichten der Pastoren

§ 1

Pflicht der Pastoren ist, einen heiligen Wandel nach dem Vorbild Jesu Christi zu führen und als geistliche Persönlichkeiten durch ihre fromme Lebensführung der Gemeinde ein gutes Beispiel zu geben, damit das Kirchenvolk durch ihren geistlichen Charakter zu rechter Frömmigkeit angeleitet und zur Nachfolge Jesu Christi erzogen werde.

§ 2

Pflicht der Pastoren ist, allgemein gesprochen, daß sie in den Kirchen und an anderen gottesdienstlichen Plätzen ihren Dienst tun, indem sie der Gemeinde klare Auslegung und Predigt des Wortes darbieten und die Sakramente stiftungsgemäß verwalten; ferner, daß sie in allen Dörfern ihres Kirchspiels selbst und zusammen mit ihren Katechisten auf jede Weise allen Heiden aller verschiedenen Stämme beständig und eifrig die Botschaft Christi verkünden; daß sie auch die Kirchenzucht zu rechter Zeit anwenden und auf diese Weise an der Gemeindeleitung teilnehmend die Gemeinde öffentlich und im Stillen reinigen und zurüsten.

§ 3

Kein Pastor soll in der Gemeinde oder dem Bezirk eines anderen Versammlungen halten oder predigen oder durch andere Amtshandlungen Schwierigkeiten schaffen. Für Amtshandlungen außerhalb der eigenen Gemeinde bedarf es der Einladung und Zustimmung des zuständigen Pastors. Ist der Pastor einer Gemeinde aus irgendeinem Grunde abwesend, so darf kein anderer ohne schriftlichen Auftrag des Kirchenrats dort amtieren.

§ 4

Kein Pastor darf wissentlich einem Gliede einer anderen Gemeinde kirchliche Rechte zugestehen, die der zuständige Pastor verweigert hat (Anm.d.Übers.: es wird an den Empfang der Sakramente in erster Linie gedacht sein).

§ 5

Ein Pastor soll sich immer gegenwärtig halten, daß er für seine gesamte Amts- und Lebensführung seinem Synodal-Vorstand verantwortlich ist, der seine vorgeordnete Stelle ist und der vom Pfarrerkonvent zur Findung des Urteils gebührend unterstützt werden soll. Der Ausnahmefall, daß die Berufung an die Mahasabha zu richten ist, wird durch Art. 8, § 12, geregelt.

§ 6

Alle Pastoren haben Anordnungen (official orders) des Ministeriums oder Kirchenrats oder ihrer Synode ohne Verzug zu befolgen. Wenn sie Bedenken gegen die Anordnung haben, mögen sie diese schriftlich

einreichen, müssen aber trotzdem die Anordnung zunächst befolgen.

§ 7.

Wenn ein Pastor eine Gemeinde anvertraut bekommen soll, so darf er unter keinen Umständen diese Gemeinde verlassen oder sein Amt niederlegen, ehe er durch den Präsidenten der Synode die schriftliche Einwilligung der Synode erhalten hat.

§ 8.

Wenn ein Pastor seine Synode verlassen oder sein Amt niederlegen oder sich emeritieren lassen möchte, so hat er ein solches Verlangen dem Präsidenten der Synode schriftlich zu melden, der es dem Kreiskirchenrat zur Beschußfassung vorlegt.

11. Artikel
Satzungsänderungen

Wenn die Absicht besteht, einen Artikel oder Paragraphen abzuändern, so kann dieses durch eine Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder geschehen, vorausgesetzt, daß der Abänderungsvorschlag 3 Tage vor einer ordnungsmäßig anzuberaumenden Sitzung dem Sekretär eingereicht wird.

Grundordnung, Ausführungsbestimmungen
und Geschäftsordnung der Synoden der
G.E.L.-Kirche in Chota Nagpur und Assam.

I. Grundordnung

1. Artikel Name und Grenze

§ 1.

Der Name der Körperschaft, für die die Grundordnung gilt, lautet:
Die Synode der G.E.L.-Kirche. In dieser Grundordnung führt sie
die Bezeichnung "diese Körperschaft".

§ 2.

Ihr Name wird in folgenden Orten sein und an anderen Stellen,
wo die G.E.L.-Kirche arbeiten wird.

Anmerkung des Übersetzers: Am Anfang von § 2 liegt offenbar ein Druck-
fehler vor. Statt "ihr Name" wird zu lesen sein "ihre Arbeit".

2. Artikel Grundlage der Lehre

Die Grundlage der Lehre dieser Synode stimmt mit der Grundlage der
Lehre der G.E.L.-Kirche überein, wie diese Kirche sie im 2. Artikel
ihrer Grundordnung bekennt.

3. Artikel Ziel und Aufgabe

Die Zielsetzung dieser Körperschaft ist

- 1) in ihren Grenzen die bestehende Gemeindearbeit und die Predigt
unter den Heiden zu fördern;
- 2) in ihren Grenzen und in angrenzenden Gebieten die Missionsarbeit
zu beginnen und zu fördern;
- 3) die Arbeit der Gemeinden und der Helferkreise zu überwachen;
- 4) durch den Kreiskirchenrat (Synodal-Rat) oder durch die Ilakas
oder durch Kommissionen die Arbeit der Pastoren und aller anderen Ge-
meindearbeiter einzuleiten, zu führen und zu beaufsichtigen;
- 5) die Synode hat in ihrem Gebiet alle Arbeiten, mit Ausnahme derer,
die der G.E.L.-Kirche obliegen, in die Hand zu nehmen und zu unter-
stützen; also: Missionsarbeit, Schularbeit, Armenpflege und dergleichen.
- 6) für die Arbeiten der Synode die nötigen Häuser zu errichten und
dieselben in gutem Stand zu erhalten, auch dem Board of Management (Ver-
waltungsstelle des Kircheneigentums) bei der Verwaltung und zweckent-
sprechenden Verwendung des Kircheneigentums im Gebiet der Synode be-
hilflich zu sein;
- 7) Sonntagsschulen, Frauen-, Jünglings-, Jungfrauen-Vereine (z.B.
die Luther-Liga), Knaben- und Mädchen-Vereine (z.B. die Lichtschar) zu
förderen und somit Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder zu gewinnen;
- 8) die Abgaben der Gemeinden einzusammeln und zu verwenden; die
Jahresrechnung aufzustellen, für die Ilakas der Synode oder (falls
Ilakas nicht vorhanden sind) für die Pfarrbezirke Sammelordnungen auf-
zustellen;

Anmerkung: Jede Synode muß in ihrer Bilanz die erforderliche Abgabe
an die G.E.L.-Kirche einkalkulieren;

9) in den Gemeinden die Mitarbeit der Gemeindeglieder, Männer und Frauen, zu fördern, die Leute darüber zu belehren und in ihnen Freude an der Mitarbeit zu erwecken, damit sie gern in der Gemeinde- und Missionsarbeit tätig sind und sie auch geldlich mittragen lernen;

10) Gemäß der Grundordnung der Gossner-Kirche und ihren Ausführungsbestimmungen und den Anweisungen des Kirchenrats die Abgeordneten für Mahasabha, Kirchenrat und andere Körperschaften zu wählen;

11) dem Kirchenrat Vorschläge zu machen, z.B. betr. Versetzung von Pastoren oder anderen kirchlichen Arbeitern in eine andere Synode, der Notwendigkeit der Schaffung neuer Stellen, der Versetzung von Pastoren und Gemeindearbeitern aus anderen in die eigene Synode oder auch Vorschläge für geldliche Hilfe/Synode aus der Hauptkasse der Kirche, namentlich für Missionsarbeit;

12) sich Rat bei der Kirchenleitung zu holen in schwierigen Fragen der Lehre, des Gottesdienstes, der Gemeindezucht usw.;

13) das Recht der Leitung der G.E.L.-Kirche zuzuerkennen, ihre Entscheidungen anzuerkennen, zu ehren und durchzuführen, auch den anderen Synoden der Gossner-Kirche ihr Recht der Leitung zuzugestehen und deren Entscheidungen zu ehren;

14) über ihre Pastoren wirksame Aufsicht zu führen, allerdings mit der Einschränkung, daß jeder Pastor das Recht hat, sich beim Ministerium der G.E.L.-Kirche zu beschweren. Ferner auch in den Grenzen der Synode über alle Einrichtungen der Gemeinden und deren Angestellte und Mitglieder angemessene Aufsicht zu führen und sie zu fördern;

15) wenn eine Synode meint, daß eine bestimmte Frage in der Mahasabha oder im Kirchenrat verhandelt werden soll, diesen Körperschaften eine Vorlage einzureichen.

4. Artikel Mitgliedschaft der Synode

Alle Glieder der Gossner-Kirche sind Glieder der Synode, in deren geographischen Grenzen sie wohnen.

5. Artikel Organisation

§ 1

Ordinierte Pastoren und erwählte Laien bilden den Synodalrat (Kreiskirchenrat). Hierzu siehe die Ausführungsbestimmungen.

§ 2

Dieser Rat tagt jährlich wenigstens einmal.

§ 3

Wenn wenigstens ein Drittel der Mitglieder den Präsidenten um Ansetzung einer außerordentlichen Tagung bitten, so hat der Präsident diese außerordentliche Tagung anzusetzen. Der Regel nach sind diejenigen berechtigt, an der außerordentlichen Sitzung teilzunehmen, die in der vorangehenden Sitzung dieses Recht hatten. Nur diejenigen Fragen dürfen verhandelt werden, um deren willen die außerordentliche Sitzung stattfindet; nur auf einstimmigen Beschuß dürfen auch andere Materien verhandelt werden.

§ 4

Der Synodalrat ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte der Mitglieder zur Stelle sind.

§ 5

Der Sekretär der Synode hat Ort, Tag und Stunde der Sitzungen allen Mitgliedern bekanntzugeben, 4 Wochen vorher bei ordentlichen Tagungen, 2 Wochen vorher bei außerordentlichen.

§ 6

Wo es in einer Synode Ilakas gibt, verbleibt diesen Ilakas ihr bisheriges Recht in Bezug auf Organisation, Versammlungen, Sitzungen, Gemeindetagungen, Zentralisation der Einkünfte, Rechnungswesen etc., wobei aber zu beachten ist, daß jede Ilaka ihren Anteil an den finanziellen Verpflichtungen der Synode auf sich nehmen muß und daß die Ilakas hinsichtlich ihrer Arbeit und ihrer Arbeiter nicht direkt dem Kirchenrat verantwortlich sind, sondern ihrer Synode.

Gibt es in einer Synode keine Ilakas, so ist man der Synode verantwortlich. Jedenfalls besteht also die Verantwortlichkeit in erster Instanz nicht dem Kirchenrat, sondern der Synode gegenüber.

6. Artikel
Befugnisse

§ 1

Eine Synode hat nicht das Recht, mit anderen Kirchen oder mit Organisationen außerhalb der Kirche in Verbindung zu treten. Solches Recht steht nur der G.E.L.-Kirche zu. Auch Vereinen innerhalb der Synode steht das Recht nicht zu, das der Synode versagt ist.

§ 2

Die Synode ist der Mahasabha verantwortlich und hat ihre Arbeit zu tun gemäß der Grundordnung, den Ausführungsbestimmungen und der Anordnungen der Mahasabha.

Wenn eine Synode eine Änderung beabsichtigt in Bezug auf diese Grundordnung (Anm. d.Übersetzers: also die Grundordnung für Synoden) oder die zugehörigen Ausführungsbestimmungen oder in Bezug auf die für ihre Angestellten geltenden Regeln, so hat die Synode für eine solche Änderung die Zustimmung des Kirchenrats schriftlich einzuholen.

§ 3

Die Synode hat das Recht der Leitung gegenüber ihren Ilakas, Pfarrbezirken, Schulen und Hilfsvereinen.

§ 4

Die Synode hat das Recht, über Fragen und Streitfälle zu entscheiden, wenn sie von Einzelpersonen oder Kirchspielen oder Organisationen innerhalb der Synode auf dem Weg der Beschwerde darum angegangen wird.

§ 5

Die Pastoren der Synode, der geschäftsführende Ausschuß des Ministeriums, ständige Kommissionen und solche mit zeitlich begrenzten Aufgaben haben die Befugnis, die Arbeiten der Synode in Unterordnung unter den Synodalrat durchzuführen.

7. Artikel
Amtsträger

§ 1

Die Amtsträger der Synode sind folgende: Der Präsident, der Vizepräsident, der Sekretär und der Schatzmeister. Diese Amtsträger werden nach ihrer Aufstellung (Nomination) in geheimer Abstimmung (Ballot) immer auf 4 Jahre gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Präsident und Vizepräsident sollen ordinierte Pastoren sein, zum Sekretär und Schatzmeister können nur Laien gewählt werden.

Anmerkung: bei Neueinrichtung einer Synode setzt anfänglich der Kirchenrat einen Präsidenten für 4 Jahre ein, die anderen Amtsträger werden von der Synode gewählt.

§ 2

Die Amtsträger der Synode erhalten weder Gehalt noch Vergütung, bekommen aber die zur Erfüllung ihrer Pflichten gemachten Auslagen ersetzt.

§ 3.

Wird der Platz eines Amtsträgers frei, so setzt der geschäftsführende Ausschuß einen Ersatzmann ein, der bis zum Ende der nächsten ordentlichen Sitzung des Synodalrates das Amt verwaltet.

§ 4.

Die Pflichten der Amtsträger sind:

A. die Pflichten des Präsidenten:

- 1) Er hat regelmäßig alle Pastoren, Ilakas, Kirchspiele, Schulen sowie andere Einrichtungen und Hilfsvereine zu inspizieren.
- 2) In den Sitzungen der Synode hat er den Vorsitz, er hat dabei über die Beobachtung der Grundordnung und der Ausführungsbestimmungen sowie der geschäftsordentlichen Regeln zu wachen, ebenso über die richtige Durchführung der Anordnungen des Synodalrates, der Mahasabha der Goßner-Kirche und des Kirchenrates.
- 3) Wenn innerhalb einer Synode ein Pastor oder der Vorsitzende einer Ilaka in sein neues Amt eingewiesen wird, so nimmt die feierliche Amtseinweisung (Installation) entweder der Präsident der Synode oder der Vorsitzende der Ilaka vor.
- 4) Alle Urkunden hat er zusammen mit dem Sekretär zu unterzeichnen.
- 5) Er hat auf der Jahresversammlung der Synode den Jahresbericht vorzulegen.
- 6) Er hat alle Kommissionen einzusetzen, soweit der Synodalrat nicht anders bestimmt. Er ist kraft seines Amtes Mitglied jeder dieser Kommissionen.
- 7) Der Präsident der Synode hat das Recht, an allen Ausschußsitzungen der Ilakas, Pfarrbezirke, Katechistenbezirke, der Schulvorstände, Hilfsvereine usw. teilzunehmen. Wenn es ihm erforderlich erscheint, darf er allein oder mit Hilfe einer Kommission die Arbeit eines Pastors oder Gemeindearbeiters visitieren.
- 8) Er hat die Aufgaben zu erfüllen, die ihm von der Synode gestellt werden.

B. die Pflichten des Vicepräsidenten :

Im Falle der Verhinderung des Präsidenten und wenn der Präsident den Vicepräsidenten gebeten hat, ihn zu vertreten, so vertritt der Vicepräsident den Präsidenten. Wenn der Präsident aus irgendeinem Grunde aus seinem Amt ausscheidet, versieht der Vicepräsident in vollem Umfang das Amt bis zum Ende der folgenden Sitzung der Synode.

C. die Pflichten des Sekretärs :

Der Sekretär hat die Protokolle der Synodalratssitzungen sowie der Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses zu schreiben und aufzubewahren, die Mitgliederliste zu führen, Urkunden zu unterzeichnen. Zu ordentlichen Sitzungen hat er einen Monat vorher einzuladen, zu außerordentlichen 15 Tage vorher. Er hat die Korrespondenz der Synode zu führen.

D. die Pflichten des Schatzmeisters:

Der Schatzmeister hat die Gelder zu vereinnahmen und über alle Transaktionen Rechnung zu legen. Ohne Genehmigung und Unterschrift des Präsidenten darf er kein Geld ausgeben. Er hat auf jeder ordentlichen Sitzung des Synodalrates und des geschäftsführenden Ausschusses Bericht zu erstatten. Er hat die Jahresrechnung vorzubereiten und dem geschäftsführenden Ausschuß vorzulegen.

8. Artikel

Ministerium (Pfarrerschaft)

§ 1.

Die ordinierten Glieder einer Synode bilden ihr Ministerium. Der Präsident der Synode ist von Amts wegen Präsident des Ministeriums.

§ 2.

Wenn gegen einen Pastor Anklage wegen Irrlehre oder schlechten Lebenswandels erhoben wird, so urteilt darüber das Ministerium.

§ 3.

Das Ministerium berät über die geistliche Förderung der Gemeinden.

§ 4.

Zur Zeit der Tagung des Kreiskirchenrats (Synodalrats) finden in der Regel Sitzungen des Ministeriums statt.

§ 5.

Das Ministerium sendet alle seine Vorschläge an die Synode zur Bestätigung.

§ 6.

Der Austausch der Pastoren durch Versetzung wird folgendermaßen vor sich gehen :

a) mit Ausnahme der Pastoren, die vom Tage ihrer Ordination bis zum 1. April 1949 ohne Unterbrechung im Dienste der Kirche gestanden haben, sind alle Pastoren auf dem Wege des geregelten Stellenwechsels (Rotation) zu versetzen.

b) Die Amtsdauer eines Pfarrers auf einer Pfarrstelle soll in der Regel 5 Jahre hintereinander betragen.

c) Wenn am Ende dieses Zeitraums die Gemeinde, welcher der Pastor gedient hat, darum bittet, daß dieser Pastor noch ein zweites Mal für 5 Jahre in der Gemeinde arbeiten möchte, so hat die Synode eine solche Bitte zu prüfen und nach sachlichen Gründen ihr Ja oder Nein zu sprechen.

d) Wenn am Ende des Lustrums die Gemeinde eine solche Bitte nicht ausspricht, so steht es der Synode zu, dem Pastor eine andere Gemeinde in ihrem Gebiet zuzuweisen. Der andere Weg ist, daß das C.C. (Kirchenrat) den Pastor in eine andere Synode überweist, nach Fühlungnahme mit beiden betroffenen Synoden.

e) Nach 15 Dienstjahren in einer Synode ist ein Pastor vom C.C. ohne weiteres in eine andere Synode zu versetzen

f) Innerhalb einer Synode nimmt die Synode die Versetzungen regelmäßig vor.

g) Wenn das C.C. nach reiflicher Überlegung zu der festen Überzeugung kommt, daß die Versetzung eines Pastors in eine andere Synode im Interesse der ganzen Kirche liegt, so hat das C.C. die Befugnis, eine solche Versetzung in eine andere Synode schon vor Ablauf der 15 Jahre vorzunehmen, im Einverständnis mit beiden in Betracht kommenden Synoden.

9. Artikel
Kommissionen .

§ 1.

Der geschäftsführende Ausschuß.

a) In diesen Ausschuß werden aus dem Synodalrat 4 Pastoren und 4 Laien durch den Synodalrat gewählt. In dieser ganzen Kommission sollen die Hälfte Pastoren, die Hälfte Laien sein (siehe Anmerkung). Die Mitglieder werden für 4 Jahre gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Ist eine Synode in Ilakas unterteilt, so muß jede Ilaka wenigstens einen Vertreter in dieser Kommission haben. Gibt es in einer Synode keine Ilakas, so muß jede Pfarrgemeinde wenigstens einen Vertreter haben.

(Anmerkung : Sind in einer Synode weniger als 4 Pastoren vorhanden, so können für einen oder zwei Pastoren auch Katechisten Mitglieder des Ausschusses werden.)

Von den Laienmitgliedern müssen wenigstens die Hälfte nicht in einem bezahlten kirchlichen Amt stehen.

b) Der Ausschuß darf nur die laufenden Geschäfte besorgen und darüber hinaus nur in dringenden Fällen Entscheidungen treffen.

§ 2.

Andere Kommissionen.

Wenn Notwendigkeit dafür besteht, kann der Synodalrat stehende wie auch besonderen Aufgaben dienende Kommissionen bilden. In der Regel setzt der Präsident nach Rücksprache mit dem Synodalrat solche Kommissionen ein.

10. Artikel
Gemeinde-Versammlung.

Jährlich wenigstens einmal sollen der Reihe nach in den Katechistschaften, Kirchspielen, Ilakas und Synoden Gemeindeversammlungen gehalten werden. In diesen Gemeindeversammlungen soll über die Gemeindestatistik, Einnahmen und Ausgaben, den geistlichen und wirtschaftlichen Zustand, über bevorstehende Ausgaben für Schulen und Kostschulen (Internate), über die Prüfungsergebnisse in den Schulen usw. Bericht gegeben werden. Zu diesen Berichten können Aussprachen sich ergeben, es können auch Beschlüsse gefaßt werden, jedoch haben die Gemeindeversammlungen selbst keine Executivgewalt. Sie können nur eine Abschrift ihrer Beschlüsse dem zuständigen Ausschuß (Synodalrat usw.) einreichen. Die Ausschüsse werden den Beschlüssen der Gemeindeversammlungen gebührende Beachtung zuteil werden lassen und werden das Nötige veranlassen. Wie erinnerlich, steht nach der Grundordnung den Gemeindeversammlungen keine Executivgewalt zu. Daher sind die Ausschüsse nicht durch die Beschlüsse der Gemeindeversammlungen gebunden, sie werden ihnen aber Achtung zollen und sie soweit möglich durchzuführen versuchen.

Zur Gemeindeversammlung der Katechistenschaft sind alle Konfirmierten in der Katechistenschaft zugelassen; zur Gemeindeversammlung des Kirchspiels sind die Mitglieder der Ausschüsse der Katechistenschaften und Kirchspiele zugelassen, für die Gemeindeversammlung der Synode sind die Mitglieder der Ausschüsse der Katechistenschaften, Kirchspiele und Ilakas zugelassen. Andere Gemeindeglieder dürfen zuhören, auch reden, aber nicht abstimmen.

~~z~~ zugelassen, für die Gemeindeversammlung der Ilakas sind die Mitglieder der Ausschüsse der Katechistenschaften

Die Amtswalter der örtlichen Ausschüsse sind Amtswalter in den Gemeindeversammlungen. Mit Zustimmung des Vorsitzenden kann der Versammlungsleiter aus den eben genannten Amtswaltern gewählt werden.

Evangelisation.

Wenigstens einmal jährlich soll eine Evangelisation stattfinden, an der alle Brüder und Schwestern teilnehmen sollen. Die Aufgabe dieser Evangelisation ist, unter den Heiden das Evangelium zu verkündigen und ein persönliches Zeugnis von unserem Erlöser abzulegen.

Von Zeit zu Zeit sollen auch Zusammenkünfte gehalten werden (Convention), an denen nur Christen teilnehmen; sie haben die Aufgabe, den Gemeinden die christliche Wahrheit mit ihren Forderungen für das Leben der Christen in erwecklicher Predigt und Aussprache nahezubringen.

Für solche Versammlungen haben die Ausschüsse der Katechistenschaften, Kirchspiele und Ilakas Vorbereitung und Durchführung in die Hand zu nehmen. Soweit möglich, sollen auch die Amtsträger durch ihre Teilnahme diese Versammlungen beleben.

II. Artikel

Abänderungen an dieser Grundordnung.

§ 1.

Wenn ein Abänderungsvorschlag einen halben Tag vorher eingereicht worden ist, so kann eine Ausführungsbestimmung in einer ordentlichen Sitzung durch Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder abgeändert oder aufgehoben werden. Ein solcher Beschuß bedarf aber zu seiner Gültigkeit der Zustimmung des Kirchenrats der Gossner-Kirche.

§ 2.

Vorausgesetzt, daß der Kirchenrat seine Zustimmung gibt, so kann die Synode in einer ordentlichen Sitzung ihre Grundordnung mit Zweidrittelmehrheit der anwesenden Mitglieder abändern, aber nur, wenn ein Mitglied in der nächsten ordentlichen Sitzung die Abänderung nochmals beantragt.

II. Ausführungsbestimmungen

1. Artikel

Ort und Zeit der Jahressitzung dieser Körperschaft (d.h. der Synode) bestimmt ihr geschäftsführender Ausschuß; derselbe trifft auch die Vorbereitungen für außerordentliche Sitzungen.

2. Artikel

Der Synodalrat.

Die Mitgliedschaft im Synodalrat wird folgendermaßen geregelt :

1) Pastoren. Alle in der Synode arbeitenden Pastoren und alle in der Synode wohnenden emeritierten Pastoren sind Mitglieder.

2) Die Leiter der High Schools der Synode sind als solche Mitglieder.

3) Unordinierte Mitglieder: Gibt es in einer Synode Ilakas, so stellt jede Ilaka immer auf 500 konfirmierte Gemeindeglieder einen Vertreter (gegebenenfalls auf mehr als 250). Gibt es in einer Synode keine Ilakas, so stellt jeder Pfarrbezirk nach derselben Regel seine

Vertreter. Jeder Pfarrbezirk muß wenigstens einen Vertreter im Synodalrat haben, einerlei, ob in der Synode Ilakas vorhanden sind oder nicht. Sind in einer Synode Ilakas vorhanden, so müssen die Synodalratsmitglieder nur aus den Ausschußmitgliedern der Ilakas gewählt werden, sind keine Ilakas vorhanden, nur aus den Ausschußmitgliedern der Pfarrbezirke. Die Leiter oder Leiterinnen der High Schools und Mittelschulen sind kraft ihres Amtes Mitglieder des Synodalrates.

Anmerkung d.Übers.: Letzter Satz macht 2) überflüssig.

4) Die rechtmässig gewählten Vertreter haben eine Amts dauer von vier Jahren. Wiederwahl ist zulässig, doch darf niemand mehr als 8 Jahre hintereinander Mitglied des Synodalrats sein. Nach einer Amts dauer von 8 Jahren muß vor einer Wiederwahl eine Pause von 2 Jahren eintreten.

5) Der Rat der Ilaka bezw. des Pfarrbezirks wählt die Abgeordneten und im Verhinderungsfall des Abgeordneten seinen Vertreter.

4. Artikel

Die Abgeordneten für Mahasabha und Kirchenrat.

§ 1.

Für die Mahasabha wählt diese Körperschaft (Synode) ihre Abgeordneten folgendermaßen:

a) den Präsidenten der Synode

b) den Vertreter der Synode im Kirchenrat

c) Pastoren. Den Präsidenten abgerechnet wählt der Synodalrat 75% der in der Synode arbeitenden Pastoren mit der Maßgabe, daß der Präsident jeder Ilaka, falls Ilakas in der Synode vorhanden sind, Abgeordneter sein muß und daß bei der Wahl der 75% Bruchzahlen über ein Halb zur nächsten ganzen Zahl aufgerundet werden.

d) Laienvertreter. Diese Körperschaft wählt auf 1500 Konfirmierte, bezw. auf mehr als die Hälfte dieser Zahl einen Vertreter. Dabei muß auf jede Ilaka ein Abgeordneter kommen. Sind keine Ilakas vorhanden, so muß jeder Pfarrbezirk seinen Vertreter haben.

e) Die in den Kirchenrat Gewählten sind damit auch Abgeordnete für die Mahasabha, sie sind, ob Geistliche oder Laien, in die Zahl der einer Synode zustehenden Abgeordneten einzurechnen.

§ 2.

Für den Kirchenrat wählt diese Körperschaft ihre Abgeordneten folgendermaßen:

a) Hat eine Synode weniger als 4000 Konfirmierte, so wählt sie einen Vertreter.

b) Synoden mit 4000 bis 8000 Konfirmierten senden einen Vertreter mit vierjähriger und einen mit zweijähriger Amts dauer. Nach Ablauf dieser 2 Jahre hat eine solche Synode nur noch einen Vertreter.

c) Synoden mit wenigstens 8000 Konfirmierten senden immer zwei Vertreter.

d) Synoden mit über 14.000 Konfirmierten senden drei Vertreter.

e) Diese Körperschaft hat ihre Vertreter zu wählen nach der Wahlordnung für den Kirchenrat und nach den vom Kirchenrat zu treffenden Bestimmungen.

5. Artikel

Appellation .

§ 1.

Klagesachen aller Art. Wenn ein Gemeindemitglied oder eine Gruppe mit der Entscheidung des Katechistenschaftsrats unzufrieden ist, kann an den Rat des Pfarrbezirks appelliert werden, nächste Instanz ist dann der Rat der Ilaka. Gibt es in einer Synode keine Ilakas, so wird von der Entscheidung des Rates des Pfarrbezirks an den Rat der Synode appelliert, der die letzte Instanz ist, in jedem Falle.

Wenn ein nicht ordiniertes Gemeindemitglied gegen den Beschuß des Katechistenschaftsrates Berufung einlegen will, so ist der Instanzenweg: Pfarrbezirksrat, Ilakarat, Synodalrat, Kirchenrat. Die Entscheidung des Kirchenrats ist endgültig.

Handelt es sich um einen ordinierten Geistlichen, so ist der Fall zunächst vom Ministerium der Synode zu beraten, das seine Entscheidung zur Bestätigung dem Synodalrat vorzulegen hat. Ist ein Pastor mit dessen Entscheidung nicht zufriedengestellt, so kommt der Fall unter Artikel 8 der Ordnung des Ministeriums der G.E.L.-Kirche. Die Entscheidung des Ministeriums der G.E.L.-Kirche und des Kirchenrats ist endgültig.

Berufung an die Mahasabha der G.E.L.-Kirche ist niemandem gestattet.

§ 2.

Die Mahasabha hat weder Recht noch Befugnis, sich mit irgendwelchen Klagesachen, Appellationen und Rechtsentscheidungen zu befassen. In juristischen Fragen liegt endgültige Entscheidung beim C.C.

§ 3.

Wenn in einer Synode ein Amtsträger oder ehrenamtlich Beschäftigter oder mit sonst einer Aufgabe Befreiter von seiner Aufgabe für kurze Zeit durch die Synode entbunden wird, oder schuldig befunden, seines Amtes oder seines Auftrages ganz enthoben wird, so können die Genannten, wenn sie sich beleidigt fühlen, an das C.C. appellieren.

6. Artikel

Muster für Tagesordnungen (Order of Business) :

1. Andacht mit Ansprache; 2. Anwesenheitsliste; 3. Protokollverlesung;
4. Berichte der Amtsträger; 5. Wahlen ; 6. Bericht der Kommissionen;
7. Bericht über erledigte Beschlüsse der vorangehenden Tagung; 8. Sonstiges; 9. Einsetzung der Kommissionen; 10. Schlußandacht.

7. Artikel

Geschäftsordnung.

Die für die Mahasabha der G.E.L.-Kirche geltenden geschäftsordentlichen Regeln gelten auch für den Synodalrat.

A NEW DRAFT CONSTITUTION FOR THE GOSSNER
EVANGELICAL LUTHERAN CHURCH.

P R E A M B L E

WHEREAS the present Constitution of the Gossner Evangelical Lutheran Church in Chotanagpur and Assam has although helped to bring about a ceasefire, it has failed to establish peace and unity in the GEL Church as envisaged, and has not succeeded in removing the division in the Church, and could not serve the best interest of the one Undivided Gossner Church, the North-West Anchal moves that the present Constitution of the Gossner Church be superseded by a new Constitution. It is further moved that the very meeting of the KSS or KSS Samiti, after the receipt of this motion, the KSS Samiti appoint a Constituent Body of competent persons from the total membership of the Gossner Church. This Constituent Body should produce and present the said new Constitution within three months of its appointment.

As desired by the KSS the North West Anchal submits the complete draft of the proposed New Constitution.

ARTICLE ONE
NAME AND REGISTRATION.

1. The body organised under this Constitution shall be called "THE GOSSNER EVANGELICAL LUTHERAN CHURCH IN INDIA".
2. The Gossner Church was duly registered on July 30, 1921 in the office of the Registrar, Joint Stock Companies, Patna under the Societies Registration Act 21 of 1860.

ARTICLE TWO
DOCTRINAL BASIS.

1. The Gossner Church receives and holds the canonical Scriptures of the Old and New Testaments as the inspired Word of God, and as the only infallible rule and standard of faith and practice according to which all doctrines and teachers are to be judged.
2. The Gossner Church accepts the three ecumenical creeds namely Apostles the Nicene and the Athanasian, as important testimonials drawn from the Holy Scriptures, and rejects all errors which they condemn.
3. The Gossner Church receives and holds the Unaltered Augsburg Confession as a correct exhibition of the faith and the doctrine of the Evangelical Lutheran Church, founded upon the Word of God; and acknowledges all Churches that sincerely hold and faithfully confess the Doctrines of the Unaltered Augsburg Confession to be entitled to the name of "Evangelical Lutheran."
4. The Gossner Church recognises the apology of the Augsburg Confession, the Smalkald Articles, the Large and Small Catechisms of Martin Luther and the Formula of Concord, as being in harmony with the one and the same scriptural faith.

ARTICLE THREE
MEMBERSHIP.

1. All persons baptised in the Gossner Church are members of that Church.
2. Baptised Christians belonging to another Christian denomination may be accepted into membership upon application to a Pastor of the Gossner Church. The Pastor will receive such persons into membership in a regular service, after they declare publicly their acceptance of the faith of this Church, and if need be, after proper instruction in that faith.
3. Members of the Gossner Church who have been not under major excommunication lose their membership. They may be re-admitted after a public con-

fession of their repentance in a regular service.

4. Non-Lutheran congregations which accept the doctrinal basis and the Constitution of the Gossner Church may be received as congregations of the Gossner Church, after a public declaration of their faith. The members of such congregations thus become members of the Gossner Church.

ARTICLE FOUR BASIC PRINCIPLES AND ORGANISATIONS.

In accordance with the foregoing Doctrinal Basis, the Gossner Church sets forth and declares the following principles as fundamental for its organisation:

Part I: BASIC PRINCIPLES.

1. The full authority in the Church belongs primarily and exclusively to our Lord and Saviour Jesus Christ, the Head of the Church. This power is not delegated to any man or body of man.
2. All just power exercised by the Church has been committed to her as the servant of Jesus Christ for the furtherance of the Gospel through the Word and Sacrament. The Church therefore, has no power to bind the conscience of any one except as she teaches what her Lord teaches and faithfully commands what He has charged her to command.
3. In obedience to her one Lord, the Church is bound to seek and preserve constantly the unity of the believers in faith and in witness, irrespective of whatever social or racial groups they may have come from (Gal. 3,28) In the same obedience, the Church must so organise herself that under her Constitution the different individuals and groups can live together in love and mutual respect for the God-given freedom of each individual and group (I Cor. 9:1-23).
2. The authorities and tasks given to the Church are authorities and tasks of the whole Church and its Constituent autonomous units specified in this Constitution and its bye-laws. Therefore, they are to be administered by all constituent parts of the Gossner Church as set forth in this Constitution and its bye-laws.

PART -II ORGANISATION

There shall be Pracharakpans, Pastorates(Padripans), Ilakas, Synods(?) and Dharampradeshes(Dioceses) constituting the one undivided Gossner Evangelical Lutheran Church.

1. Pracharakpan:- Christians in one and several villages worshipping together at one centre ministered by a Pracharak and administered by a Pracharak Panch form a Pracharakpan.
2. One or more congregations ministered by a Pastor or Pastors and administered by a Pastorate(Padripans Panch) form a Pastorate(Padripans).
3. An Ilaka is constituted of more than one Pastorate(Padripans) and is administered by an Ilaka Chairman and administered by an Ilaka Panch.
4. Synod(?)
5. A Dharampradesh consists of more than one synod.

(PART III. ORGANISATION(a)
DHARAMPRADESH(DIOCESE)

CRIETERIA: A. Dharampradesh can be formed under the following criteria:-

1. Historical stability of a particular community .
2. Adequate leadership .
3. Numerical strength.
4. Financial self sufficiency.

FORMATION OF DHARAMPRADESH:

The Dharampradesh(Diocece) should be so constituted as to give free play and development of the Community Christian life. The major Christian communities viz. the Mundas, the Kurukhs, and the Kharias of the Gossner Evangelical Lutheran Church be so organised as to provide for freedom in worship, administration and growth of the spiritual, social and cultural life of the community.

1. For the present, there shall be three Dharampradeses(Diocece) each with the predominance of one of the three major communities in the Church.

Note:- All Anchals, Khutitoli Synod and the Headquarters Congregation are abolished.

2. The Dharampradesh with Kurukh predominance will ~~similarly~~ be on the N.W. of Ranchi, the Dharampradesh with Munda predominance will ordinarily on the S.E. of Ranchi; and the Dharampradesh with Kharia predominance will ordinarily the S.W. of Ranchi.

Note:-(a) The Dharampradesh with Kurukh predominance will ordinarily be constituted of the following Synods and Pastorates: Northern Synod, Western Synod, Madhya Pradesh Synod, Kinkel Synod, Hazaribagh Synod, Dooars Synod and the Pastorates which choose to join this Dharampradesh.

(b) The Dharampradesh with Munda predominance will ordinarily be constituted of the following Synods and Pastorates:- Burju Synod, Govindpur Synod, Takarma Synod, Koronjo Synod, Singhbhum Synod, Bengal Synod and the Pastorates which choose to join this Dharampradesh.

(c) The Dharampradesh with the Kharia predominance will ordinarily be constituted of Khutitoli Synod, and the Pastorates which choose to join this Dharampradesh.

3. A duly constituted Pastorates(Padripan) of the Gossner Evangelical Lutheran Church will have the freedom of choice to join any one of the three Dharampradeses(Diocece)

Pastorates shall be formed wherever there is still division throughout the Church.

4. The Dharampradesh shall have the freedom to organise their internal administration the basis of this Constitution. The present Constitution (1960) may serve as their guide.

5. Ranchi Proper:

- a. There shall be three pastorates at Ranchi belonging to the three Dharampradeses.
- b. Individual members of the Ranchi headquarter congregation may join the Pastorates of their choice.
- c. The three Pastorates shall adjust the time of their worship among themselves.

PART IV. ORGANISATION(b)

Expression of unity of the One Gossner Church.

1. One doctrinal basis(Article II)
2. Name and Registration of the Church(Article I)
3. There shall be one head of the Gossner Evangelical Lutheran Church called the Arch Bishop (Pradhan Dharamadhyaksha)
4. There shall be one Ministerium of the whole Gossner Church.
5. From time to time there shall be refresher courses for the Pastors of the Gossner Church together.
6. There shall be exchange of pulpits among the Dharam paradeses.
7. There shall be one liturgy for the whole Church
8. All literatures published by the GELC Publishing House shall be used by the whole Church.
9. There shall be occasional conferences for men, women, youth and other groups of the G.E.L.C. together.

10. The following shall be the common institutions for all each governed by a governing body.

- a.) Theological College
- b.) Proposed Secular College
- c.) Press
- d.) Publishing House
- e.) Womens' Training School.

Note:-Training of Pracharaks and Bible Women shall be the direct responsibility of the respective Dharampradeshes.

11. Exchange of fraternal delegates to the conference and convention of Dharampradeshes.

ARTICLE IV (a)

OBJECTS:

The object of the Gossner Church are:

1. To preserve and extend the pure teaching of the Gospel and the right administration of the sacraments(Eph.4:5-6) The Ausburg Confession Art.7).
2. To conserve the unity of the true faith(Eph.4:3-16, I Cor.1:10) to guard against any departure therefrom(Rom.16:17) and to strengthen the Church in its faith and confession.
3. To preserve and develop its autonomy.
4. To express outwardly the unity of the Church and all its organisational units to foster co-operation among all Lutherans in the promotion of the general interests of the Church, to seek the unification of all the Lutheran in one true faith, and thus develop and unfold the specific Lutheran principles and practices and make them effective in the Church.
5. To bear witness to Jesus Christ, the Lord and Saviour, before all non-Christians inside and outside the area of the Gossner Church and to win them for Jesus Christ.
6. To minister in the love of Jesus Christ to all those who are in physical distress.

ARTICLE V ADMINISTRATION

I. The Archbishop(Pradhan Dharamadhyaksha) of G.E.L.C.

1. The Archbishop(Pradhan Dharamadhyaksha) shall be the visible spiritual head of the Gossner Church.

2. He is the symbolic expression of the one Gossner Church.

3. The Archbishop(Pradhan Dharamadhyaksha) shall hold office for a period of five years.

4. He shall be an honorary worker and shall draw his salary from the Dharampradesh or ministerium he will be serving.

5. He shall ordain the candidates for ministry in the G.E.L.Church on the recommendation of the Dharampradeshes.

6. He shall send out Pastoral letters for the spiritual benefit of the whole church.

7. From time to time he shall be responsible for organising refresher courses for the Pastors of the Gossner Church together.

8. When necessary, on extraordinary occasions, he shall convene the ministerium of the Gossner Church. (For instance, to settle a doctrinal controversy in the church etc.)

9. He shall be responsible for entertaining guests from outside.

10. He shall be invited by the Dharampradeshes to visit congregations and institutions for encouraging and inspiring them for their spiritual growth.

11. All representations on behalf of the GEL Church be made by the Archbishop along with the advisory committee and the three Dharamadhyakshas.

12. The Archbishop shall be assisted by an advisory committee.

13. He shall be paid a reasonable amount of allowance to carry on the duty of the Pradhan Dharamadhyaksha(Archbishop). A discretionary fund be created for his use.

14. He shall be required to present quarterly reports and statements of accounts of the discretionary fund to the advisory committee and the Dharampradeshes from where he will get the allotments.

II THE ADVISORY COMMITTEE.

1. There shall be an advisory committee to assist the Archbishop(Pradhan Dharamadhyaksha) composed of two members from each Dharampradesh and one from institutions together: Theological College, Press, Publishing House, Women Training School.
2. The Archbishop shall convene the meeting of the advisory committee once in six months.
3. The advisory committee shall help the Archbishop in discharging his duties and responsibilities.
4. T.A. and other allowances be borne by the respective Dharampradeshes.

III THE BOARDS.

1. All the present central Boards are abolished.
2. Each Dharampradesh shall directly deal with the Government in educational matters within its jurisdiction.
3. The Dharampradeshes shall be responsible for the evangelistic and missionary works also.

IV PROPERTIES.

1. The moveable and immovable properties of the Gossner Evangelical Lutheran Church be vested on the Archbishop(Pradhan Dharamadhyaksha) who shall delegate the power of attorney to each Dharamadhyaksha and the Principal of Theological College immediately on his assumption of office, as and when necessary the respective authorities may delegate special power of attorney to particular persons.
2. All documents of property be handed over to the Dharamadhyakshes and institutions concerned for their management.
3. No property shall be alienated except with the agreement of the constituencies concerned.
4. The properties of the GEL Church could be alienated and leased out under the following terms and conditions only.
 - (a) That the authorities of the Dharampradesh or institutions concerned are satisfied to dispose of any property.
 - (b) That the authorities of the Dharampradesh and institutions decide to lease out. For the above transactions the Archbishop(Pradhan Dharamadhyaksha) shall take legal step in consultation and conjunction with the Dharampradesh and institutions concerned.
 - (c) The sale proceed shall be the property of the unit concerned.
5. The Dharampradeshes and institutions of the GEL Church will be free to acquire new properties whenever necessary to be registered in the name of the GEL Church.
6. The payment of land rents and municipal taxes shall be the responsibilities of the Dharampradeshes and institutions.

V. INSTITUTIONS

A. common Institutions

The following shall be the common institutions for all, each governed by a governing body formed by the representatives from the Dharampradeshes.

- a. Theological College
- b. Proposed Secular College
- c. Press
- d. Publishing House
- e. Women Training School.

B. Special Institutions.

The Hospital at Amgaon, T.T.C. Phudi, A.T.C. Khutitoli shall remain as special enterprise of the Gossner Church, managed and administered as at present.

C. Institutions directly under Dharampradeshes.

1. The training of Pracharaks and Bible women shall be the direct responsibility of the respective Dharampradeshes.
2. The remaining institutions at Ranchi be grouped as follows:-
 - a. The Gossner High School

b. Bethesda Girls' High School and Middle School
c. The Boys' Middle School.

3. Each of the three pastorates at Ranchi shall have its own compound together with one of the three groups of the institutions mentioned above.

D. Other Institutions.

1. The College compound:

- a. The area with the eastern bank of Khajur tank on the east, the main road on the west, the Girja road on the North and the Club road on the South shall be the College compound.
- b. The Press, Publishing House, and the TTC. Information center shall be under the College compound.

Note:- The Theological College be responsible for opening the Secular College and for maintaining the College hostels. The Dharampradeshes shall co-operate in this project.

2. The Christ Church and the Cemetery shall be common for all. The three Pastorates shall be responsible for their management and maintenance.

VI. DHARAMPRADESH:

1. One or more Synods constitute a Dharampradesh. The Dharampradesh shall be an autonomous self-contained and self governing unit of the Gossner Evangelical Lutheran Church.
2. The head of the Dharampradesh(Dioces) shall be called the Dharamadhyaksha(Bishop)
3. The Dharamadhyaksha with the Dharam Pradesh Sabha shall be responsible for the administration, finance, social integrity and the spiritual growth of the Dharampradesh.

VII. ILAKAS.

Two or more Pastorates(Padripan) constitutes an Ilaka. The Ilaka Chairman with the Ilaka Panch shall be responsible for the administration, finance, social and spiritual growth of the Ilaka.

VIII. PASTORATES(Padripan)

One or more Pracharakpan shall form a Pastorate(Padripan). The Pastor with the Panch shall be responsible for administration, finance, and social and spiritual growth of the Pastorate(Padripan).

IX. PRACHARAKPAN.

Christians in one or several villages worshipping together at one center ministered by one Pracharak form a Pracharakpan. The Pracharak with a Pracharakpan Panch shall be responsible for administration, finance, and social and spiritual growth of Pracharakpan.

ARTICLE SIX.

Elections;

I. Election of the Archbishop(Pradhan Dharamadhyaksha)

1. Candidate eligible for Archbishop(Pradhan Dharamadhyaksha)

- a. He shall be ordained person of the G.E.L. Church.
- b. There shall be substantial evidence of successful service on Pastorates, Ilaka, Synod or institutional levels of the Gossner Church.
- c. He has not been tried and found guilty either by himself or the Dharampradesh for the fault of his own.
- d. He enjoys a reasonable confidence amongst the people in the area of his service and in the whole church.
- e. He has shown initiative in his ministry.
- f. He must atleast be a University graduate.
- g. He thinks and works for the whole Church.
- h. He keeps Christ first and takes keen interest for the welfare of the community in his considerations.

2. Election Procedure:-

- The Archbishop shall be elected from the total membership of the Gossner Church, under the following manner:-
- A. There shall be an election committee to elect the Archbishop of the G.E.L. Church in the prescribed manner.
 - B. Four members from each Dharampradesh, two being the lay members, shall come to elect the Pradhan Dharamadhyaksh (Archbishop).
 - C. Members of election committee shall not be eligible as candidates for the post.
 - D. There shall be a polling officer appointed by the outgoing Pramukh Adhyaksh (Archbishop).
 - E. The election committee shall finalise three names for the post of Archbishop (Pradhan Dharamadhyaksha) according to the following procedure:-
 - i. On the appointed date the members of the election committee assemble at Christ Church Ranchi and after the devotion they take their seats away from one another.
 - ii. The polling officer then give the card number one and request the members to put down the names of the candidates of their choice with their signatures.
 - iii. So long the number of candidates is not reduced to three the members are not to leave their places.
 - iv. The polling officer shall write down the names of candidates in the blackboard and announce the same.
 - v. Then card number two will be distributed to the members to write down the names of candidates of their choice selecting out of these candidates.
 - vi. The polling officer shall write down the votes secured by each candidate.
 - vii. The candidate securing the lowest vote shall be eliminated.
 - viii. This procedure will be repeated till the number of candidates is brought down to three.
 - F. The Archbishop shall be elected by casting of lots on these three names on the following morning with prayer and devotion.
 - G. The polling officer shall declare the name of the Archbishop elected after the casting of lot.

ARTICLE SIX.

II. ELECTION OF DHARAMADHYAKSHA AND OTHER OFFICERS AND FORMATION OF THE DHARAMPRADESH SABHA.

1. Candidate eligible for Dharamadhyaksha (Bishop)

- a. He shall be an ordained person of the GEL Church.
- b. There shall be substantial evidence of successful service on Pastorate, Ilaka, Synod or institutional levels of the Gossner Church.
- c. He has not been tried and found guilty either by himself or the Dharampradesh for the fault of his own.
- d. He enjoys a reasonable confidence among the people in the area of his service and in the whole Church.
- e. He has shown initiative in his ministry.
- f. He shall preferably be University Graduate, but a professionally qualified person also can be elected as Dharamadhyaksha.
- g. He thinks and works for the whole Church.
- h. He keeps Christ first and takes a keen interest in the welfare of the community in his considerations.

2. Elections:-

A. Officers of the Dharampradesh.

- (1) Each Dharampradesh shall have four officers namely: the Dharamadhyaksha, Up-Dharamadhyaksha, the Secretary and the Treasurer. The Dharamadhyaksha shall be a paid officer. The Secretary and the Treasurer shall ordinarily be paid workers. The Up-Dharamadhyaksha shall be an honorary officer.

(2) The office bearers of the Dharampradesh shall be elected in the following manner:-

a) A nomination committee shall be constituted by the Dharampradesh Sabha as follows:-

The nomination committee shall consist of 6 or 9 members. The Dharamadhyaksh shall admonish the Dharampradesh Sabha that the members proposed for the nomination committee should bear characteristics mentioned above under candidate eligible for election.

b) The names of the members of the nomination committee will be communicated to the Dharamadhyaksha of the Dharampradesh Sabha.

The Dharamadhyaksha shall inform the Dharampradesh Sabha of the names of the members of the nomination committee thus constituted.

The Dharampradesh Sabha shall accept these names. The Nomination Committee under the Chairmanship of its oldest members shall elect its chairman by lot.

3. The office bearers of the Dharampradesh should be elected from the total membership of the Dharampradesh.

4. Any member of the Dharampradesh Sabha shall have the right to propose names of eligible candidates. A separate list shall be prepared for each office bearer. All names proposed by the members of the Dharampradesh Sabha shall be put to the vote by ballot. The names of these candidates who have secured more than 50% of the total number of votes must be included in the list of eligible candidates.

The list of the eligible candidates then be remitted to the Nomination Committee.

Note:- In the first election as there will be no Dharamadhyaksha elected the convener will preside.

5. The members of the Nomination Committee then shall by a majority or unanimous vote elect one candidate for each office. The convener shall place the name one by one before the Sabha for acceptance.

6. Duration of office:- The officers of the Dharampradesh shall hold office for five years. They may be re-elected for another term only.

7. The Dharamadhyaksha:- a) The Dharamadhyaksha shall be the spiritual head of the Dharampradesh and as such he shall supervise all pastors and other workers, institutions, organisational units and auxiliary bodies.

b) He shall preside over all meetings of the Dharampradesh Sabha, the Dharampradesh Samiti and the Dharampradesh Ministerium.

c) It shall be his duty to see that the Constitution of the Gossner Church, its byelaws and rules are observed. He also see all resolutions of the Dharampradesh Sabha and its Samiti are implemented.

- d. He shall install all the newly elected and transferred Ilaka Chairmaen.
- e. He shall on behalf of the Dharampradesh sign all official documents together with the Secretary. He shall countersign the signature of the Treasurer.
- f. He shall submit the annual report of the Dharampradesh to the Dharampradesh Sabha.
- g. He shall at the request of the Dharampradesh Sabha or the Dharampradesh Samiti appoint all special Committees. He shall be a member of all such Committees by virtue of his office.
- h. He shall have the right to attend and participate in the meetings of every organisational unit under his supervision.
- i. Over and above the aforesaid duties he shall assume all responsibilities which shall be entrusted to him by the Dharampradesh Sabha and the Samiti.

8. Up-Dharamadhyaksha:-

The Up-Dharamadhyaksha shall act for the Dharamadhyaksha during the latter's absence or when requested by the Dharamadhyaksha. If for any reason the post of the Dharamadhyaksha falls vacant the Up-Dharamadhyaksha shall act as Dharamadhyaksha until the election of the Dharamadhyaksha at the next meeting of the Dharampradesh Sabha.

9. Secretary:-

The Secretary shall write the minutes of the Dharampradesh Sabha and Samiti and shall keep the records of the minutes. He shall prepare the list of the members of the administrative body. He shall issue the notices regarding the date and place of ensuing meetings a month in advance and in the case of extraordinary meetings at least 15 days ahead. He shall carry on the necessary correspondence within the Dharampradesh and with the Pradhan Dharamadhyaksha of the Gossner Church. Any other duty may be assigned to him by the Dharamadhyaksha in consultation with the Dharampradesh Samiti.

10. Treasurer:-

a. The Treasurer shall collect all income and keep the accounts of income and expenditure.

b. He shall submit a financial report regularly at all meetings of the Dharampradesh Sabha and Samiti. He shall prepare the annual budget of the Dharampradesh and submit it to the Dharampradesh Samiti.

c. He shall carry out the budgetary provisions; he shall obtain the sanction and countersignature of the Dharamadhyaksha for any other payments.

d. The Treasurer shall be either requested to deposit an amount of Rs.3000/- or be bonded for a larger amount.

e. There shall be financial committee constituted by the Dharampradesh of which the Treasurer will be the Chairman.

ARTICLE SEVEN

DHARAMPRADESH SABHA AND SAMITI KARYAKARINI SAMITI

THE DHARAMPRADESH SABHA.

COMPOSITION:-

The Dharampradesh Sabha shall consist of members elected by the Synod Sabhas of that Dharampradesh. All Pastors residing in the Dharampradesh and in active service, and all Headmasters and Headmistresses of High Schools maintained by the Dharampradesh shall be members by virtue of their offices. The period of membership in the Dharampradesh Sabha shall be for five years.

2. RIGHT OF VOTE :

In all elections to be held in accordance with the Constitution of the Gossner Church only confirmed members and of them only those who have paid their church contributions and are not under church discipline, shall have the right to vote.

3. THE ELECTION OF THE DHARAMPRADESH SABHA :

For every 1000 (and of the balance for more than half of 1000) confirmed members of a Synod, one representative shall be elected to be a member of the Dharampradesh Sabha.

(b). The representatives shall be elected on this basis by the Synod in Sabhas.

4. (b). FUNCTION OF THE DHARAM SABHA :

In as much as Anchal is self contained, autonomous body as far as administration is concerned, it shall have the following functions:-

(a). To preserve the autonomy of the Church.

(b). To administer and supervise the Synods under its jurisdiction.

(c). To be court of appeal for the Synods.

(d). To make inter synodical transfers and postings of Pastors within the Dharampradesh.

The inter Synodical transfers of Pastors shall take place when necessary.

(e). To carry on evangelistic and missionary work.

(f). To encourage and organise work among men, women young people and children within the Dharampradesh and constitute committees for the same, if necessary.

(g). To collect funds from Synods disburse them and prepare a budget.

(h). To supervise and audit the accounts of the Synods.

(i). To send members to the Advisory Committee and to the Board of Governing body of common Institutions.

(j). To publish Christian Literature, periodicals and papers for the Dharampradesh in consultation with the Publishing House.

(k). To arrange Refresher Course for its Pastors and other Workers.

(l). To keep and preserve peace and unity within the Dharampradesh.

(m). To establish, administer enlarge or abolish educational Institutions and hostels serving the Dharampradesh.

(n). To create, abolish or alter synods, Ilakas, Pastorates.

(o). To suspend synods Ilakas and other Institutions in case of gross negligence of duty.

5. MEETINGS AND QUORUM :

The Dharampradesh Sabha shall meet ordinarily once in a year unless it decides to meet more often. One third of its total membership shall form the QUORUM.

THE DHARAMPRADESH SAMITI.

1. COMPOSITION :

The Dharampradesh Samiti shall consist of members elected by the Dharampradesh Sabha. It shall ~~must~~ ordinarily meet once a quarter. One-third of its total membership shall form its quorum.

(a). The Office bearers of the Dharampradesh shall be members of the Samiti by virtue of their office and elected members.

2. FUNCTION :

The function of the Dharampradesh Samiti shall be as follows:-

The Dharampradesh Samiti shall be the Executive body of the Dharampradesh Sabha. Its actions shall be reported to the members of the Dharampradesh Sabha for Confirmation within a fortnight under ordinary circumstances. If a majority of the members of the Dharam Sabha object in writing to the proposed decision, it shall be dropped. But, if only one-third of the members of the Dharampradesh Sabha object in writing, then it shall be held over until the next meeting of the Dharampradesh Samiti.

ARTICLE EIGHT.
DHARAMPRADESH MINISTERIUM.

1. All the ordained men of the Dharampradesh shall form the Ministerium of the Dharampradesh. The Dharampradesh Adhyaksha shall be the Chairman of the Ministerium by virtue of his office.

2. If there be any complaint of heresy ^{against} any Pastor, it shall be considered by the Ministerium and reported to the Dharampradesh Sabha.

3. The ministerium shall bring constructive criticism for the spiritual improvement of the Dharampradesh.

4. The Ministerium shall have its meetings ordinarily at the time of the Meetings of the Dharampradesh Sabha. One third of its total membership shall form the quorum.

5. The Ministerium shall send all its recommendations and decisions to the Dharampradesh Sabha for approval.

6. The ordained member of the Dharampradesh Samiti shall form the Executive Committee of the Dharampradesh Ministerium. It shall meet ordinarily once a quarter at the time of the meetings of the Dharampradesh Samiti. One third of its total membership shall form its quorum.

ARTICLE NINE.

THE ILAKA PANCH.

1. COMPOSITION :

The Ilaka Panch shall consist of the members elected by the Pastorates Panches. All the Pastors who are in active service in the Ilaka shall be members by virtue of their office. Lutheran Headmasters and Head-Mistresses of all educational Institutions serving the whole Ilaka shall become members by virtue of their office. If the Headmaster or Head-Mistress of the School concerned is not Lutheran then the Lutheran members of the staff of the school concerned shall elect one from among themselves to the Ilaka Panch. The Ilaka Pastor appointed by the Synod Sabha shall be the Ilaka Chairman by virtue of this office. The period of membership in the Ilaka Panch shall be five years.

2. RIGHT OF VOTE : Article VII (2) shall be observed.

3. ELECTION :

(a). For every 500 (and of the balance for more than half of 500) Confirmed members of a Pastorate, one representative shall be elected as member of the Ilaka Panch.

(b). The Pastorate Panch shall elect the representatives on that $\frac{1}{2}$ basis from amongst their members.

(c). There shall be at least one elected representative from each Pastorate.

4. FUNCTIONS :

(a). To see to it that the Pastorate Panches are properly organised and that they function in accordance with the rules and regulations of The Gossner Church.

(b) To see that the Word of God and the Sacraments are rightly preached and administered.

(c). To survey fields for evangelism within its jurisdiction and to appoint Pracharaks for the field where needed.

(d).To hold the Meetings and Conferences in the Ilaka for the employee of the Church and also for the laymen and to maintain the integrity of the whole Ilaka and to lead the whole membership in the unity of faith and witness.

(e).To elect its Executive Committee(not exceeding seven members) not more than half of its membership shall be clergy.

(f).To hold the Annual Ilaka Amsabha, the quarterly meetings of the Ilaka Panch and the monthly meetings of the its executive and to transact all business arising from reports,applications, appeals etc. from Pastorate Panches,higher authorities,Pastors and Ilaka Chairman.

(g).To receive all incomes from all the Pastorates and to enter the receipts and expenses carefully into the account Books.

(h).To prepare Budgets for the whole Ilaka and collect funds for the purposes approved by the Ilaka Panch in consultation with its immediate higher authority.

(i).To send the money received according to the Budget.

(j).To maintain all such books and registers which are prescribed by the Dharampradesh.

(k). To establish and administer schools and other Institutions and to abolish them with the previous approval of the immediate higher Authority.

(l).To appoint Pracharaks for the congregations, and teachers and workers for other institutions within its jurisdiction- jurisdiction to transfer, discharge or take other suitable actions against the defaulters, in the appointment etc. of teachers the rule as of the education department accepted by the Dharampradesh shall be observed.

(m).To preserve and protect the properties of the Church and to assist the Property Committee in the management of the same.

(n).To co-operate with the higher authorities in all the schemes and projects approved and accepted by the the authorities concerned and to comply with all the orders received from them.

(o).To maintain the Statistics in the prescribed form and to submit the same as and when asked for.

5. MEETINGS AND QUORUM :

The Ilaka Panch shall meet ordinarily once a quarter, and its executive committee once a month. One third membership of its organisation shall form its QUORUM.

ARTICLE TEN.

THE PASTORATE(PADRIPAN) PANCH.

1. COMPOSITION :

The Pastorate Panch shall consist of members elected by the Pracharakpan Panches or the elected members of the Pastorate. The Pastor and All Pracharakas who are in active service in Pastorate shall be members by virtue of their office. The Pastor shall be the Chairman by virtue of his office. The Period of membership in the Pastorate shall be for five years.

2. RIGHT OF VOTE :

ARTICLE VII (2) shall be observed.

3. ELECTION :

For every 100 (and of the balance for more than one half of 100) confirmed members of a Pracharakpan and representative shall be elected as member of the Pastorate Panch.

(b). The Pracharakpan Panches shall elect the representatives on this basis from amongst their members.

(c). There shall be at least one elected representative from each Pracharakpan Panch- in the Pastorate Panch.

4. The Function:

(a). To see that the Pracharakpan Panches are properly organised and that they function according to the rule of the Gossner church.

(b). To supervise, direct and help the Pracharakpan in the discharge of all functions assigned to them.

(c). To make recommendations to the Ilaka regarding appointment, discharge, transfer etc. of the Pracharakas and other workers of the Pracharakpans.

(d). To assist the Pastor in the discharge of his duties within the Pastorate.

(e). To receive reports from all the Pracharakas and the Pastor working within its jurisdiction and to advise and help them.

(f). To receive all the income from the Pracharakpans and other sources (e.g. the rents from houses in the compound, sale of fruits etc.) produced in the area of the Pastorate and assigned to it by the Property Committee.

(g). To deposit all the money received promptly with the Treasurer of the Ilaka Panch, to submit monthly bills to the Ilaka for the needs of the Pastorate and to disburse the money received from the Ilaka Panch.

(h). To find suitable students for the Theological College, Tabita Bible and Buniadi Training School, the Pracharakas Training School etc. and to recommend them to the authorities concerned.

(i). To hold monthly meetings and plan for instruction of Pracharakas and lay leaders and to see that the Catechisms are properly prepared for active membership of the Church.

(j). To survey fields for Evangelistic work and arrange for the same in consultation with the Ilaka Panch.

(k). To maintain the membership register, Minute Book and Cash Book, Records of Registers of Marriages, Births and Deaths, Baptism, Confirmation, Holy Communion, and Excommunication, Record of Church properties

properties etc. in the Pastorate.

- (1). To establish Schools and other Institutions in consultation with and under the direction of the Ilaka Panch and to maintain them.
- (m). To maintain the Statics in the prescribed form and to submit the same as and when asked for.

5. MEETING AND QUORUM :

The Pastorate Panch shall meet every month and $1 \frac{1}{2}$ of its membership shall form the quorum.

ATICLE ELEVEN.

PRACKARAKPAN PANCH.

1. COMPOSITION :

The Pracharakpan shall consist of elected members. The Pracharak shall be the member and Chairman by virtue of his office. The Period of membership in the Pracharakpan shall be for five years.

2. RIGHT OF VOTE:

In all elections to be held in accordance with the Constitution of the Gossner Church, only confirmed members, and for them only those who have paid their church contributions and ~~hymn~~ are not under Church discipline shall have the right to vote.

3. ELECTION :

For every 50 confirmed members (and of the balance for more than half of 50) of each village (Tola) one representative shall be elected by each village (Tola) as member of the Pracharakpan Panch.

(b). At least one representative must be elected by each village which has more than ten confirmed members.

(c). The election and necessary ~~hymn~~ bye-elections must be announced at least fourteen days in advance. The Pracharak shall be the Chairman of the electoral meetings.

4. FUNCTIONS :

The Pracharakpan Panch will advise and assist the Pracharak in his duties which are (1) to preserve the unity of the Congregation, (2) to strengthen the brethren in Christian love (3) to nurture the members of the Congregation in Christian faith, and (4) to proclaim the Gospel to non-Christians within his jurisdiction.

(b). This Panch will act as the local representative of the Property Committee and work under its direction to find suitable sites for its Chapel, Pracharak's House, School, Cemetery etc. to construct houses required for those purposes and to repair them and keep them in good condition.

(c). This Panch will have a watch over all members of the Congregation in regard to their conduct and Christian character and try to save them from falling into sin. In case some allegations are brought against a member through the Pracharak, this Panch will assist him in determining the correctness of the allegations and then forward the matter to the Pastor for necessary action.

(d). This Panch will collect all Mandli Paisa and deposit it with the Treasurer for transmission to the Dharampradesh Sabha through the proper channel.

- (e). This Panch will meet once every month and shall maintain a Minute Book to record all proceedings of the meeting of the Pracharakpan Panch and will be responsible to the Pastor for all matters connected with the congregation it represents.
- (f). This Panch will collect all the offerings of the Congregation and will see that all receipts are carefully entered in the Cash Book of the Treasurer and that the Treasurer deposits regularly the entire income monthly at a time appointed by the Pastorate Panch either personally or through the Pracharak.
- (g). This Panch will arrange for Sunday School, Youth Organisation and Wome's Samiti and it will be responsible for maintaining proper relationship with such organisations through the Pastorate to which it belongs.
- (h). This Panch will be responsible to preserve and strengthen the integrity of the congregation by itself and in its relationship with the rest of the Gossner Church.
- (i). This Panch will assist the Pracharak in making arrangements for the preaching of the Word and the administration of the Sacraments to the members of the Congregation.
- (j). This Panch will advise the Pracharak when he is to recommend to higher authorities applications for admission to the Theological College and other Church Institutions as may be required by the Institutions concerned and will also recommend all cases of Baptism, Confirmation, Marriage etc.

The Pracharakpan Panch shall meet ordinarily every month. One third of its total membership shall form the quorum.

ARTICLE TWELVE.

FOREIGN MISSIONARIES.

1. The autonomy and independence of the Gossner Evangelical Lutheran Church shall remain inviolated under this Constitution.
2. Foreign Missionaries belonging to any Lutheran Bodies may be called by the Dharampradesh and Theological College for a special task in the Church for a definitely fixed period. The Dharampradeses and the Theological College shall frame terms and conditions of service from time to time in consultation with the sending bodies.

ARTICLE THIRTEEN.

AFFILIATION WITH OUTSIDE BODIES.

The Dharampradeses and the Theological College of the G.E.L. Church shall seek direct affiliations with all outside bodies to which the Gossner Church is ~~affiliated~~ affiliations with all outside bodies to which the Gossner Church is affiliated at present.

ARTICLE FOURTEEN.

BYE-LAWS AND AMENDMENTS TO THE CONSTITUTION.

1. Bye-laws to this Constitution may be sponsored by any Dharampradesh. The proceedings for adoption of bye-laws be taken up by the Dharampradesh Concerned.

(16).

2. Amendments and alterations to the article of the Constitution with the exception of Article I & II may be proposed by any Dharampradesh. Such proposals shall be submitted to a constituent body formed for this purpose.

3. There shall be a standing Constituent Committee consisting of two members from each Dharampradesh with terms and any conditions. Any Dharampradesh can bring proposals for amending any article of the Constitution.

-----000-----

A b s c h r i f t .

Die Gossnerkirche von Chota Nagpur und Assam 1953.

So gewiss die Kennzeichen der Kirche die Verkündigung des Wortes Gottes und die rechte Verwaltung der Sakramente sind, so gewiss ist die Gossnerkirche eine Kirche. Denn in ihr wird heute das Evangelium von Christus gepredigt, und die Sakramente der Taufe und des Abendmahls werden schriftgemäss gefeiert. Das geschieht, auch ohne dass die Missionare einen bestimmenden Einfluss auf das Leben der Kirche haben. Unsere indischen Brüder halten von sich aus an einer chrisitozentrischen Predigt fest, allen ist der Satz von der Rechtfertigung aus dem Glauben der Anfang und das Ende ihres theologischen Wissens. Sie verstehen und feiern die Taufe als die Gabe des Reiches Gottes an uns. Das Abendmahl ist ihnen die Gemeinschaft mit Jesus Christus und vermittelt ihnen die Vergebung der Sünde im Glauben. Sie haben einige christliche Sitten entwickelt oder festgehalten, die schöner sind als die Sitten ihrer europäischen Mutterkirchen. So sammeln sie z. B. die Kollekte mitten im Gottesdienst ein und bringen sie vor der ganzen Gemeinde Gott zum Opfer. Und wer von schwerer Krankheit genesen ist, fordert die ganze Gemeinde auf, mit ihm zusammen öffentlich und im Gottesdienst Gott Dank zu sagen. In der Liturgie ist für dieses Stück ein besonderer Platz gegeben, und so singt denn der Genesene mit seinen Angehörigen und Freunden vor dem Altar und die ganze Gemeinde stehend mit ihm einige Dankesverse, und schliesst sich mit ihm im Gebet zusammen. Wer all dies als Abgesandter der Mutterkirche beobachtet, kann nur dankbar dafür sein, dass Gott uns an der Errichtung dieser Kirche mit hat arbeiten lassen. Und wenn er sich all der Fehler und Schwächen erinnert, die sicher auch die Arbeit der Missionare verdunkelt haben, weiss er um so besser, dass Gott durch Seinen Geist Seine Kirche baut, wo und wie er will. Und das wird ihm zum Trost.

Wenn auch die Gossnerkirche gehört zu der Kirche, die wir nicht sehen, an die wir aber glauben. Wir glauben, dass Gott sie erbaut hat, und dass der Herr Christus sie regiert, obwohl wir die Fehler der Menschen und die Schwäche ihrer Organisation und ihrer Arbeit klar vorAugen haben. Wenn wir jetzt von diesen Fehlern und Schwächen reden, soll es dazu dienen, Das Lob Gottes um so klarer zu bezeugen, und um Sein gnädiges Handeln um so deutlicher hervortreten zu lassen.

Die Predigt in der Gossnerkirche ist christozentrisch. Aber sehr oft, ja meistens bleibt diese Christusverkündigung formelhaft. Das liegt wohl daran, dass diese Predigten auf das Große und Ganzes geschen nicht festgebunden sind. Der Text wird verlesen, der Prediger geht in ein paar Sätzen auf ihn ein, um dann an ein Stichwort anknüpfend in immer genau drei Teilen seine eigenen Gedanken zu entwickeln. Schniewins nannte diesen Typ: Rollfeldpredigten, in denen der Text das Rollfeld abgibt, das nur dazu dient, es möglichst schnell zu verlassen, um sich dann dem freien Spiel der eigenen Gedanken hinzugeben. Auch Themapredigten können biblisch sein. Aber in dieser "jungen Kirche" zeigen sich auch alle diese Gefahren. Da es sich um Themen handelt, die der Prediger glaubt im Kopf zu haben, bereitet er sich kaum vor. Die genaue Exegese des biblischen Textes ist ja kein wesentlicher Bestandteil seiner Ausführungen. Ich weiss in der ganzen Kirche nur von zwei oder drei Pastoren, die bei der Vorbereitung mehr oder weniger regelmässig von ihren griechischen Neuen Testament und ihren griechischen Kenntnissen Gebrauch machen. Ohne exegetische Vorbereitung haben sich aber die Themen sehr schnell erschöpft, und so hören denn die Gemeinden von ihren Pastoren und Kato-

cheton praktisch Sonntag für Sonntag dieselben Predigten. Die ganze Gemeinde weiss schon am Anfang, wie es am Ende ausgesehen wird. Wenn die Kirchen trotzdem noch immer gefüllt sind, liegt es daran, dass niemand ein Fernbleiben vom Gottesdienst glaubt riskieren zu können - um der Anderen willen, und um des möglichen göttlichen Zornes willen. Die Jugend, besonders in den zur Kritik erzichtenden Städten, reagiert aber schon anders: auch sie kommen noch, verlassen aber ungeniert das Haus, wenn es ihnen zu langweilig wird. In Ranchi ist während des Gottesdienstes ein ständiges Gehen. Gelegentliche schüchterne Kritik von Nicht-Pastoren wird von den Kritisierten als Einmischung in ein fremdes Amt angeschaut und entsprechend übersehen oder mit Androhung von Kirchensuchtmassnahmen zum Schweigen gebracht

Aus dem Gesagten wird schon deutlich geworden sein, dass Theologie und theologische Arbeit in dieser Kirche kaum eine Rolle spielen. Man begnügt sich im Allgemeinen mit zwei oder drei theologischen Sätzen - und diese sind dann ebenso formelhaft wie die christologischen Zentralaussagen am Eingang der Predigten -, um sich einigermassen gegen andere Kirchen und Konfessionen abzugrenzen, besonders gegen die Römische Kirche, gegen die Anglikaner und die Baptisten, die in unserem Gebiet praktisch allein in Frage kommen. Es ist darum reichlich problematisch, wenn sich diese Kirche lutherisch nennt. Die Arbeit Luthers ist praktisch unbekannt und ungenannt und die lutherischen Bekenntnisse spielen einfach keine Rolle, weil sie niemand kennt. Durch diesen Mangel an Theologie ist aber auch jede echte Begegnung mit den anderen Kirchen in Indien, jede echte Zusammenarbeit und jede echte Angrenzung unmöglich; im Grunde genommen auch jeder andere echte ökumenische Kontakt, der über nominelle Teilnahme an Konferenzen hinausgeht. Es gibt aufmerksame Beobachter, welche die berühmte südindische Union auf diesem typischen Mangel an Theologie eher begründet sehen als auf einer Gemeinschaft von Leuten, die trotz ihrer verschiedenen theologischen Ausgangspunkte zusammenarbeiten wollen. - Die Kirche hat noch nicht einmal den kirchengeschichtlichen ersten Schritt in Richtung auf die Bildung einer Theologie getan: sie hat noch keine Apologie und Polemik gegen das umgebende Heidentum entwickelt. Hier begnügt man sich mit der Wiederholung einiger Redewendungen aus der Zeit der Missionare und diese drückt eher die Überlegenheit der europäischen Aufklärung über den finsternen asiatischen Aberglauben als eine theologische Selbstbesinnung aus. Solch Mangel kann aber auch eigentlich gar nicht überraschen. Die Pastoren studieren keine Bücher. Sie können es garnicht, weil sie kaum englisch können; und in Hindi gibt es einfach noch keine theologische Literatur, die diesen Namen verdient. Sie könnten sich auch wohl gar keine Bücher leisten, weil sie viel zu arm sind. Die Kirche unternimmt aber auch nichts, um diesem gefährlichen Mangel abzuhelfen. Bei gelegentlichen Pfarrkonventen oder der Mahasabha denkt man kaum daran, theologisch zu arbeiten, und die Pastorenkurse, die es einmal gab, sind eingestellt worden, weil dafür kein Geld zu finden war. Es gibt seit Jahren keine Ausbildungsstätte für Katechisten mehr. Auch wegen des Geldmangels. Darum stellt man neue Katechisten einfach ohne Ausbildung ein. Diese Katechisten tragen aber die Hauptlast der Gemeindearbeit und der wirklichen Missionsarbeit. Die Pastoren spielen eher die Rolle von Superintendenten kleiner Kirchenkreise. Selbst dort also, wo eine bescheidene theologische Arbeit möglich wäre, spart die Kirche zugunsten anderer Unternehmungen. Auch das theologische Seminar erhält viel zuwenig Geld, als dass damit ein ordentlicher Betrieb durchgeführt werden könnte. Wenn wir nicht den Mut hätten, manchmal einfach Schulden zu machen und das C.C. vor vollendete Tatsachen zu stellen, hätten wir in den zwei Jahren meiner Tätigkeit dort schon mehr als ein Mal schliessen müssen. Ohnehin müssen wir die Ferien aus Geldmangel fast immer ungebührlich verlängern.

Zu dieser Mängelerscheinung gehört, dass so gut wie gar kein Verhältnis zum Alten Testament besteht. Es wird nie über alttestamentliche Texte gepredigt, überhaupt sind nur ein paar Texte aus den Geschichtsbüchern und aus den Psalmen wirklich bekannt. Aber auch diese Texte werden natürlich nicht interpretiert, sondern gelegentlich nur als Beispiele für christlichen Lebenswandel angeboten oder als Ausdruck einer gewissen Lebensstimmung in gewissen Situationen liturgisch verwandt. Die Verkündigung der Kirche ist ohne wirklichen Kontakt mit den A.T. Vielleicht ist sie deshalb oft so blutleer, uninteressant und beziehungslos.

Neben der Exegese der Schrift, für die eine anständige theologische Arbeit vorbereitet, hat die kirchliche Verkündigung noch eine zweite Voraussetzung: den seelsorgerlichen Bezug, der Gottes Wort und Tat dem gegenwärtigen Hörerzuspricht und Gottes Anspruch an ihn in deutlicher Weisung erhebt. Auch hier zeigt sich in der Gossnerkirche oft ein gefährlicher Mangel. Es kommt nur sehr selten zur Fröistung und zur Ermahnung, nicht einmal zu deren kläglichen Ersatz: der Situationsanalyse oder dem "moralischen Schwänzchen". Es hat bei allgemeinen Zielangaben wie "Liebe üben", "Vergeben" u. dgl. sein Bewenden, und dem Hörer wird nicht geholfen, indem ihm gesagt wird, was das Wort Gottes für ihn hier und heute bedeutet. So ist es denn kein Wunder, dass bei einer so schwächlichen Verkündigung des Wortes Gottes die notwendige Antwort ebenso schwächlich ausfällt - es gibt in dieser Kirche kaum eine christliche Ethik. Natürlich ist diese Kirche nicht ohne gewisse ethische Anweisungen und Regeln. Aber diese stehen in gar keinen Zusammenhang mit den geschriebenen oder gepredigten Wort. Sie sind nicht aus der Interpretation der Schrift gewonnen. Es kommt nahezu niemand auf den Gedanken, bei praktischen Entscheidungen die Schrift zu befragen. Das tägliche Leben der Christen spielt sich gewissermassen ausserhalb und neben den Taten Gottes und ihrer Bezeugung ab. Als Wirkungsbereich christlichen Verhaltens wird lediglich die in der Kirche organisierte Lebens- und Volksgemeinschaft angesehen. Ethische Autorität ist darum das C.C., d.h. praktisch die persönlichen Entscheidungen des Präsidenten und der einzelnen Pfarrer. Ihre Waffe ist die Exkommunikation, welche die Pfarrer allein aussprechen, nachdem sie den Gemeindekirchenrat ihren Plan vorgetragen haben. Sie sind hierbei an keine Weisungen des Kirchenrates gebunden. Der beliebteste terminus des Präsidenten und der Pastoren in diesem Zusammenhang ist: "Disziplin". Die Exkommunikation ist eine Waffe zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Disziplin. Wenn sie bei Zauberei und Götzendienst und erwiesener Ehebruch oder Hurerei angewandt wird, könnte man noch von einer geistlichen Handhabung einer solchen schweren Entscheidung sprechen. Doch ist schon die kirchliche Strafe für Hurerei eine reichlich problematische Angelegenheit. Denn auch in der heidnischen Dorfgemeinschaft wird hier ganz rigoros auf Ordnung gesehen, um den Bestand der Familiengemeinschaft (Clan) und des Stammes zu schützen. Auch die Heiden stossen also Ehebrecher rücksichtslos aus der Stammes- und Dorfgemeinschaft aus. Das ist aber bei der indischen sozialen Ordnung ein Todesurteil. Ein Mensch ohne Stamm (oder bei den Hindus: ohne Kaste) kann nicht leben, weil er nun vogelfrei ist, keine Arbeit mehr findet, nirgends mehr aufgenommen wird. Er kann höchstens noch ein Räuber werden. Für den Christen ist nun die Gemeinschaft der Kirche an die Stelle des Stammes oder der Kaste getreten. Mit seinem Christ-Werden ist er aus der sozialen Gemeinschaft des Stammes ausgeschieden; aber die Kirche ist seine neue Heimat, sein neuer Stamm, seine neue Kaste geworden. Für viele der heutigen Konvertiten bedeutet die Taufe den Eintritt in eine neue höhere Kaste. Darum kommt die Exkommunikation - wenigstens gegenwärtig - beinahe noch einen Todesurteil gleich. Darum tut

4

aber auch jeder Exkommunizierte zum frühest möglichen Termin öffentlich Busse und vertraut dabei darauf, dass es ja nun glücklicherweise die Pflicht der Christen ist, zu vergeben. Darum liegt jeden die Bitte um Vergebung der Schuld sehr leicht auf der Zunge, aber darum ist sie auch ethisch gesehen sehr billig. Weder der sie erbittet, noch der sie hört, nimmt sie geistlich allzu ernst. Sie ist zu einem formalen, fast schon heidnisch-kultischen Akt erniedrigt worden. Dieser ganze Sachverhalt zeigt aber auch, welche Macht in den Händen der Pfarrer liegt. Sie sind gewissermassen die Funktionäre einer Kaste. - Da es sich nun aber eher um Stammesdisziplin als um christliche Ethik handelt, wird die Exkommunikation auch angewandt, wenn es sich kaum oder garnicht um ethische Fragen handelt. So ist es z. B. gang und gäbe, dass ein Pfarrer ein ganzes Dorf oder ganze Kirchenkreise exkommuniziert, wenn seine Opponenten an einer Verlobung festhalten, die er selber nicht billigt. In diesen Falle ist die Exkommunikation nicht so lebensgefährlich, weil ja die Gemeinschaft dieser Exkommunizierten gewissermassen eine neue Kaste bildet, in der man sich gegenseitig unterstützt. Darum dauern solche Massenexkommunikationen manchmal jahrelang. Es spricht aber auch für die Liebe zu Gottes Wort und zur Gemeinschaft der christlichen Gemeinde, dass solche Fälle bisher noch immer wieder bereinigt werden konnten und die Ausgeschlossenen zurückkehren wollten. Manchmal haben sie schon eigene christliche Gemeinden organisiert gehabt oder mit dem Anschluss an andere Kirchen gedroht - ein Zeichen, dass auch sie nicht ganz ohne Druckmittel in diesem Machtkampf zwischen Pfarrer und Gemeinden sind. Streitigkeiten um Ländereien zwischen der Kirche und ganzen Gemeinden sind ein weiterer beliebter Anlass, hier mit der Exkommunikation den Willen der Kirche durchzusetzen. Bei den typisch indischen Mangel an Voraussicht werken die Machthaber garnicht, dass sie durch den übermässigen Gebrauch der Exkommunikation diese Waffe selbst abstumpfen. Sie haben auch noch nicht gesehen, dass in den Städten, namentlich in den modernen Industriestädten wie Janshedpur, eine Generation heranwächst, die getrost auch ohne Verbindung mit ihrem Stamm, ihrer Kirche oder ihrer Kaste leben kann, weil die Gemeinschaft der arbeitenden Klasse ihre neue Lebensgemeinschaft geworden ist, die sie trägt und ihnen Heimat gibt. Da reicht die Disziplinargewalt des kirchlichen Funktionärs nicht mehr hin. Aber das hat er noch nicht gesehen, und davon lässt er sich bis jetzt auch noch nicht überzeugen.

Zu diesem Bilde passt, dass andere Bereiche der Ethik für die Disziplin der Kirche geradezu uninteressant sind. Ein überführter Mörder oder Dieb oder Lügner wird nicht exkommuniziert, auch wenn er sich weigert, Busse zu tun. Nur in ganz seltenen Fällen wird der Versuch gemacht, ihn geistlich zu beraten. Mit ihm fertig zu werden, wird getrost den Staat überlassen. Bestechung und pfiffige Lügen ("Diplomatie" oder "Statesmanship" genannt) sind noch immer so sehr Bestandteile des indischen täglichen Lebens, dass selbst ein Pastor danit nicht besonders unangenehm auffällt. Niemand denkt daran, einen solchen Amtsträger etwa zu ersetzen oder ihn wenigstens das Recht, eine Exkommunikation auszusprechen, zu nehmen. Entsprechend verbreitet ist eine verheerend laxe Behandlung kirchlicher Gelder. Fast jeder ist überzeugt, dass nicht alle Kollektengelder ihren Zweck auch wirklich zugeführt werden. Hier setzt sich erst ganz allmählich eine genauere Überwachung durch, weil bei solchen Missbrauch naturgemäß die Kollekteten sehr nachlassen. Das unerhört grosszügige aber unkritische Geben und Spenden der amerikanischen Freunde ist für diese heilsame Entwicklung eher ein Hindernis als eine Förderung. Sie verleiten mit ihrer Grosszügigkeit geradezu zum Missbrauch. Ohne ihre Hilfe wäre die Kirche finanziell schon viel früher am Ende gewesen - und damit am Anfang

eines neuen Finanzgebahrens, vielleicht auch einer neuen Moral.

Die Ethik der Gossnerkirche ist also nicht gesetzlich, sie ist keine Irrlehre. Sie ist aber auch keineswegs biblisch oder christlich, sondern eher die neue Sitte eines neuen Stammes oder einer neuen Kaste. Man weiss gar nicht, dass das Wort Gottes nach einer Antwort verlangt, sondern ist nur bemüht, den Bestand der organisierten Kirche nach Möglichkeit zu erhalten und folgt dabei den Erfahrungen, die man aus dem Leben des eigenen Stammes gewonnen hat. Hier liegt auch der Grund, warum die Zugehörigkeit zu diesen oder jenem Volksstamm noch heute eine so grosse Rolle spielt. Wir finden in der Gossnerkirche Angehörige von mindestens 6 Stämmen; allerdings sind nur 4 in nennenswerter Zahl vertreten: Mundas, Uraons, Kharias und Hos. Unter ihnen sind die Uraons wiederum von besonderer Art. Die anderen sind in Sprache, Sitte und Volkstum mit einander nahe verwandt. Die Uraons kommen auch historisch aus einer völlig andren Ecke. Sie sind geistig erheblich beweglicher, moralisch aber auch anfälliger als die anderen. Da nun nicht das Wort Gottes, sondern nur winigernassen revidierte alte Stammessitten das Leben der Kirche und des Einzelnen leiten, kann es nicht zu einer wirklichen kirchlichen Einheit in dieser Kirche kommen. Angehörige verschiedener Stämme sind sich nach wie vor denkbar fremd, ja - sie bekämpfen sich, wie sie es immer getan haben, und wachen eifersüchtig darüber, dass das Übergewicht des einen Stammes über den anderen in der Kirche nicht zu gross werde. Darunter leidet natürlich die ganze kirchliche Arbeit und Organisation. Darunter leidet auch die vornehmste Tätigkeit einer Kirche, ihre missionsarische Arbeit. In der Mission kann eine Kirche ihre schönste Antwort auf die Botschaft vom Reiche Gottes geben, indem sie mit ihrem Herrn zusammen nun an dieselbe Arbeit geht. Die Gossnerkirche hat gegenwärtig eine nicht erfolglose Mission in Surguja, einer Landschaft, die im Westen an das Gebiet der Kirche anschliesst. In diesen neuen Missionsgebiet wohnen aber nur Uraon, und auch nur die Uraon-Christen sind folglich an dieser Arbeit interessiert. Ihnen geht es dabei nicht so sehr um die Ausbreitung der Herrschaft Christi als um die Vergrösserung des Anteils der Uraons in der Kirche. Sie leiden schon seit langer Zeit darunter, dass es wohl über hunderttausend Mundachristen, aber nur sechzigtausend christliche Uraons gibt. Um für diese Arbeit genügend Arbeiter zu bekommen, machen die christlichen Uraons also eine Propaganda, die eindeutig auf nationalistischen- vielleicht sollte man mit einem hier viel gebrauchten Wort "communalism" sagen: die eindeutig auf kommunistischen Wegen geht. Ich habe Berichte, nach denen die "Missionare" in Surguja mehr von der Notwendigkeit der Sammlung alter Uraons als vom Tod und Auferstehung unseres Herrn predigen. Natürlich gibt es hier aus Ausnahmen. Es ist ganz selbstverständlich, dass es bei einem solchen Vorgehen zu ernsthaften Zerwürfnissen mit anderen Kirchen kommt, die auch in Surguja Mission treiben, ja sogar mit der indischen, lutherischen Missionsgesellschaft, an der alle indischen lutherischen Kirchen beteiligt sind. Den Gossner-Missionaren geht es darum, die Gossnerkirche auszubreiten und mehr Uraons in die Gossnerkirche hinzuziehen. - Unter diesem Aspekt wird auch die Arbeit des neu gebildeten Joint Mission Board leiden. Dessen Arbeit wird sich wesentlich in Gebieten abspielen, in denen Mundas und ihnen verwandte Stämme wohnen. Die Uraons in der Kirche sind unter diesen Verhältnissen daran garnicht so sehr interessiert, weil ein Erfolg dieser Arbeit das Zahlenverhältnis wieder zu ihren Ungunsten beeinflussen würde. Es ist nicht zu sehn, wie in absehbarer Zeit eine Missionsarbeit der Gesamtkirche zustandekommen könnte, solange nicht wirklich das Wort Gottes die Sitte der Kirche und das Leben der Christen bestimmt.

Allerdings haben die erwähnten Stämme eines gemeinsam: sie gehören zu den Ureinwohnern, den aboriginal tribes, oder - wie sie sich selbst

nennen - zu den " Adivassis ". Sie alle zusammen haben eine eigene politische Partei gegründet und versuchen, innerhalb der indischen Union einen eigenen selbständigen Staat zu bilden. Sie sind überzeugt, dass sie bisher von den Hindus rigoros unterdrückt und aller Rechte und Chancen systematisch beraubt wurden. Sie buchen ihre Zurückgebliebenheit ganz auf das Konto dieser jahrhundertelangen Unterdrückung und Verfolgung. In diesen Ansichten finden sich alle Stämme, und hier sind sie sich auch in unserer Kirche einig. Es gärt ein wirklich gemeinsames Unternehmen der Kirche: die Schularbeit. Als 1919 die Selbständigkeit der Kirche ausgerufen wurde, bestand eine Hochschule; heute sind es vierzehn. Alles Geld, das die Kirche aufzutreiben kann, geht in die Arbeit. Die Katechisten können manchmal monatelang nicht bezahlt werden (die Pastoren zahlen sich ihr Gehalt meist regelmässig aus !), für Bücher und theologische Ausbildung und Arbeit ist nichts vorhanden, aber für die Schulen und Hochschulen wird jedes Opfer gebracht. Unsere Freunde sind der Überzeugung, dass die höhere Bildung die Adivassis aus ihrer langen Knechtschaft befreien und dann auch alle anderen Probleme lösen werde - auch die kirchlichen Probleme und Schwächen. Jeder Versuch, sie hier zu etwas Zurückhaltung zu überzeugen, ist hoffnungslos zum Scheitern verurteilt. Dabei hat sich erwiesen, dass der Staat einen immer grösseren Einfluss auf diese Schulen nimmt. Religionsunterricht darf in ihnen nicht gegeben werden. Man ist genötigt, viele nichtchristliche Lehrer anzustellen. Der missionarische Erfolg bei nichtchristlichen Schülern ist gleich Null.

Bei dieser Einstellung der Adivassis, auch der christlichen, gegenüber den Hindus, nimmt es auch nicht Wunder, dass die Notwendigkeit einer missionarischen Arbeit an Nicht-Adivassis, d.h. also an Hindus und Mohammedanern, mit denen sie ja schliesslich in jeder Stadt und in vielen Dörfern zusammenleben garnicht in den Blick kommt. Unsere Brüder könnten sich eine Kirche, in der auch ehemalige Hindus sind, garnicht vorstellen. Sie befürchten - und dazu haben sie allen Grund - dass sie dann wieder - und diesmal nun auf kirchlicher Ebene - von den Hindus überrundet werden. Darum ist für sie auch der Gedanke einer Union aller lutherischen Kirchen Indiens nur schwer zu vollziehen. Sie fürchten, dass sie da neben den anderen Lutheranern, besonders Südindiens, nur eine untergeordnete Rolle spielen können. Für viele von ihnen ist das Adivassi-Ideal, die Emanzipation und Trennung von allen anderen, zugleich das kirchliche Ideal.

Andere Unternehmungen der Kirche bestehen eigentlich nicht. Es gibt keine " innere Mission ", da man ja überhaupt noch nicht geschen hat, dass Gott eine Antwort auf sein Wort wünscht, und dass Er uns in die Mitarbeit ruft. Allerdings sorgt bisher auch das Funktionieren der alten sozialen Familienordnung dafür, dass niemand in irgend einer materialen Not zu verzweifeln braucht. Noch hilft ein Glied des Clan dem anderen, und noch sind die Clans reich genug, den Wechselfällen des Lebens zu begegnen. Und bei Leuten, die nicht zum eigenen Stamm gehören, wird irgendwelche Not ja nicht

einmal wahrgenommen. Die Inder sind nicht egoistisch im Sinne eines individuellen Egoismus. Aber sie lieben ihre Familie und ihren Stamm über alles. Und sie sind immer noch der Überzeugung, dass die christliche "Liebe" in eben diesem Verhalten gegenüber den eigenen Stammesgenossen erfüllt sei. - Es gibt weiter so gut wie keine Jugendarbeit, auch keine Studentenarbeit. Für beides sind allerdings Organisationen vorhanden, die sich aber in der Aufrechterhaltung ihres organisatorischen Betriebes erschöpfen. Sie haben kein Ziel. Sie sind eigentlich nur da, damit gelegentlich ökumenische Tagungen beschickt werden können. D.h. sie existieren, weil es woanders so etwas gibt und man nicht zurückstehen möchte. Da die Elternhäuser im Grossen und Ganzen als Stätten christlicher Unterweisung ausfallen - man hält den normalen kirchlich - öffentlichen Betrieb für ausreichend -, wird für die Jugend so gut wie nichts getan. Denn Kindergottesdienst und Sonntagsschule kranken an denselben Schwächen wie Gottesdienst und kirchliches Leben. Man lässt nach Möglichkeit Alles vom Pastor machen, weil man die Mitarbeit von Nicht-Pastoren geradezu fürchtet. Eine kirchliche Organisation, die derartig auf den Antsträger und Kastenfunktionär gestellt ist, muss notwendigerweise laienfeindlich sein und wird sich hüten, etwa Jugendliche, Eltern oder andere Laien in irgendwelchen geistlichen Funktionen zuzulassen oder zu bestätigen.

Eine Ausnahme macht in diesem Zusammenhang nur die Frauenarbeit. Hier ist eine gewisse Regelmässigkeit zu beobachten. Die meisten Frauenkreise kommen im Allgemeinen wöchentlich einmal zu einer Andacht zusammen und stellen sich gelegentlich selbst Aufgaben innerhalb der Kirche wie Goldsammlung für einen Kirchenbau durch Veranstaltung eines Bazaars, Stickereien von Altardecken, Schmücken der Kirche u. dgl. Es mag sein, dass hier der Wille der Frauen zur Emanzipation, wie er nun in ganz Indien zu beobachten ist, eine gewisse Rolle spielt. Zugleich haben sie den Vorteil, dass die altherodischere Hierarchie sie immer noch nicht ganz ernst nimmt und darum auch nicht fürchtet, sodass sie ohne zu ernste Behinderungen von oben etwas Eigenes tun können.

Gottes Wort ist also in dieser Kirche. Aber wie überall ist es verborgen unter menschlichen Unternehmungen, die ihm zeitweise sogar widerstreiten. Aber Gott hat verheissen und beweist es immer wieder, dass sein Wort nie leer zurückkommt. Darum glaube ich, dass auch die Gossnerkirche zur Kirche Jesu Christi gehört.

gez: G. Schultz.

Als ich im Januar 1951 nach Indien zog, ging ich auch mit der Frage, ob für mich und andere Missionare noch eine echte Aufgabe in Indien liege. Im Neuen Testament las und lese ich, daß die Apostel immer nur verhältnismäßig kurze Zeit an einem Orte blieben, und sofort wiederzogen, wenn sich die Innenarbeit einer Gemeinde zeigte. In Überlieferungen die weitere Arbeit und sogar das Laufen denen, die an Ort waren. Ihnen übergaben sie auch die Verantwortung für die Organisation und dergleichen. Soweit ich im Neuen Testament sehe kann, schickten die Apostel eine gewisse Autorität nur aufrecht, um den Gkurenischen Zusammenhalt der neuen Gemeinden mit der Ecceantkirche, und besonders mit Jerusalem, zu wahren. Paulus kläpfte um Anerkennung seiner apostolischen Autorität nur dann, wenn sie in Zusammenhang mit aufkommenden Irrlehren bestritten wurde. Er kämpfte also nicht für das Weiterbestehen seines Einflusses, sondern nur für den Fortbestand seines Evangeliums.

Wenn die Gößnertkirche selbstständig, und das heißt hier: von der Leitung der Missionsgesellschaft unabhängig, würde, entspricht diese Entwicklung dem, was wir im Neuen Testamente ersehen können. Daß ihre Selbstständigkeit so spät und nur unter zum Teil schweren Kampfen mit einigen Missionaren und eigentlich nur durch die erstaunliche Anwendung aller Missionare in zwei Weltkriegen zustande kam, spricht nicht unbedingt für ein schriftgemäßes Vorzeichen der Missionsgesellschaft und ihrer Missionare. Zwar ist die Gößnertkirche auf ihrem Weg zur Selbstständigkeit den anderen Kirchen in Indien weit voraus. Auch das ist nicht ein Zeichen dafür, daß die Gößner Mission besser geplant hat als andere Gesellschaften. Es offenbart vielmehr nur, daß andere Missionsgesellschaften noch tiefer in einem, wie wir schaen: von Neuen Testamente her nicht gerechtfertigten Autoritätsbewußtsein beeinflußt sind. Was dagegen stellt sich darum für mich die Frage, welche Aufgaben und welche Berechtigung in dieser selbstständigen Kirche noch Missionare aus einer anderen Kirche und aus einer anderen geistlichen und kulturellen Atmosphäre haben können.

Es sei zunächst festgestellt, daß die Gößnertkirche nicht nur selbstständig sein will, sondern es auch wirklich ist. Es gilt vor allen Dingen natürlich im Blick auf ihre Organisation. Es ist darum praktisch unmöglich, daß ein Missionar jemals wieder eine leitende Funktion innerhalb der Organisation und der Verwaltung ausübt. Tatsächlich heftig bewußte Wirkung indischer Freunde in anderer Richtung sind eigentlich nur ein Leidchen dafür, daß die Existenz von Missionaren gerade eine Versuchung für solche ist, welche die mit der Selbstständigkeit gegebene Verantwortung von sich abschüren wollen.

Die Gößnertkirche ist aber auch geistlich selbstständig. Das heißt, die Sakramente werden von Mitgliedern der Gößnertkirche schriftgemäß verwaltet, und das Wort Gottes wird von Mitgliedern der Gößnertkirche schriftgemäß gepredigt. Auch wird durch diese Predigt die vorhandene Gemeinde gesammelt, erhalten, und im täglichen Andel geleitet. Es ist gar keine Frage, daß dabei von Kreoligern und Bürgern das Wort Gottes als einzige Norm und Regel anerkannt ist. Die Lebendigkeit des Wortes Gottes zeigt sich weiter darin, daß seine Predigt auch auf sich wundernde Situationen der Gemeinde bezogen bleibt. So z.B. in den Industriestädten ein neuer Menschen Typ und ein neues soziales Empfinden entstanden sind, gibt es genau Gemeindemitglieder, die aus dem Wort Gottes auch in dieser neuen Umwelt Trost und Lebendigkeit finden und weitergeben.

Die Lebendigkeit des Wortes Gottes zeigt sich auch in der Missionarbeit der Gößnertkirche. Missionsarbeit wird von allen als eine wesentliche Aufgabe verstanden, und vielen Gemeindemitgliedern ist bekannt, daß das Wort Gottes ohne Mission und Evangelisation ausgärt und stirbt.

Die Gößnertkirche ist also in jeder Beziehung eine wirkliche Kirche. Sie ist es auch ohne die Mitwirkung der Missionare.

natürlich zeigen sich in der Verwaltung der Sakramente, der Verkündigung, es ortes Gottes und in der Organisation der Kirche einige Schwächen, so befindet sich die Liturgie in einem sozialen Zustand. Es gibt nur sehr kleine, es bleiben ja vereinzelt nur sonntäglicher Gottesdienst, in der Messfeier und bei Messen doppelt. Sie ist sehr sehr feierlich, es bleibt ja vereinzelt nur noch leere Formeln sind. Sie bilden sich auch einige neue liturgische Formen. Sie sind aber dem alten, abstinistischen Sonntagsdienst sehr nahe. Es werden z.B. runden, neue Schall über, neue Alter- und Kanzeldecken unter Anrufung des dreieinigen Gottes "gesegnet" und "geheiligt". Auf Anfrage werden diese Handlungen ausdrücklich mit den neuen Vorstellungen in Zusammenhang gebracht.

Die Predigten sind weitestens lang und stereotyp, weil es den Predigern an Ausbildung fehlt und an der Einigkeit, sich selbst weiterzubilden und die Orte Gottes fortzuschreiten. Die Predigten werden dann so, daß die Teilnehmer am Gottesdienst nicht mehr recht zuhören und schnell gelangweilt sind. Sie kommen zwar noch regelmäßig zur Kirche, aber sie betrachten das mehr als eine schuldige Leistung, deren Unterlassung den Zorn Gottes und damit vor allem leibliche Schläge nach sich ziehen würde. Also wird das Alter im Tempel im gesetzten kirchlichen Leben sehr verschlüsselt.

Die Missionsgeschichte zeittain unter nationalistischen Gesichtspunkten. Sie wird verstanden als eine Sammlungsbewegung der divisus mit dem Ziel, eine neue und höhere Gemeinschaftsform zu finden. Die Goenkirche wird dabei als der beste Helfer gepriesen, weil sie als einzige den erwünschten Aufstieg durch ihre vielen divisus-Chöre gewährleiste. Es ist schon sehr als einmal so in Bunguja gesetzt worden. Die Missionsarbeit geschah aber auch unter kirklich-politischen Gesichtspunkten. Das gilt besonders für die Arbeit in Singhapur und nun auch in Pasma. Die Bundes setzten sich für dieses Missionsfeld ein, weil sie nicht erlaubt wollen, daß der Bestandteil der Ursone in der Kirche durch die Mission die zentrale Begründung der Einheit der Ursone zerstört.

Es gibt auch Mängel in der Organisation. Die Verwaltung der Kirche ist weitestens steril, weil die meisten Beamten in Kirchenpolitische Katholiken verwickelt sind, und weil die Geldverwaltung immer noch schrecklich ist. Argen liegt. Kirchenpolitische Auseinandersetzungen und Zwistigkeiten zwischen den Großfamilien verhindern auch, daß eine gedenkliche Frauenarbeit oder Studentenarbeit oder Laienarbeit aufgebaut wird. Bischof erschöpft sich die Tätigkeit solcher Gruppen im Hinter von Vorstand, deren Tätigkeit dann durch Einzelzüge der Anhänger anderer Familien wieder blockiert, oder wenigstens durch Verweigerung der Mitarbeit zur Ergebnislosigkeit verurteilt wurde. Die Mängel, bisher die beständige Leidet darunter, daß sie immer wieder sehr schnell kritisch verhindert von oben als sehr empfindlich gesehen und gedämpft wird. Sie leidet vor allen aber auch unter einem empfindlichen Mangel an christlicher Unterweisung in den Schulen, Kindergartenstunden und Sonntagsschulen.

Es zeigen sich zwei Mängel also genügend Mängel und Schwächen in der Goenkirche, aber auch sie rechtfertigen nicht das Vorhandensein von Missionären und ihr Eingreifen. Schwächen dieser Art gibt es in jeder Kirche. Sie sind Bestandteil der Kirche in dieser Welt. Es hat sich in Laufe der 100 Jahre Goenmission gezeigt, daß die Missionare nicht nur Schäden einer jungen Missionskirche befürchtet haben, sondern zugleich auch die Schwächen ihrer eigenen Heimatkirche nach Indien exportierten. Es ist sich wohl nicht vermeiden, aber es spricht auch da ein, daß der Missionar von seinem Eingreifen zuviel erwartet. Solch Eingreifen der Missionare ist auch schon deswegen nicht nützlich, weil gerade Glieder der Goenkirche ihre eigenen Schwächen gut kennen und recht und schlecht versuchen, sie selbst zu bekämpfen. Sie erkennen das, auch ohne daß ein Missionar sie darauf hinweist.

Ein Eingreifen der Missionare und ihre Beschwörungsversuche, wenn sie sich sogar schändlich aus, sind sehr konservativ. Daraum muß jede Änderung bestehender Formulierungen erst in langer Arbeit vorbereitet und vorsichtig gemacht werden. Das geht nicht ohne Kritik.

am bestehenden stand der Kritik sind wiederum wieder noch aspektüller als andere Menschen. Das ist zum Teil noch eine Folge jener Auseinandersetzung zwischen einigen Missionaren und jener Gruppe in der Colnerkirche, welche die Autonomie um jeden Preis erkannten und erlangen wollte. Diese Gruppe, die sich unter dem Schlagwort "Autonomie" versammelte, existiert immer noch und lebt auch immer noch von ihrem alten Schlagwort. Sie ist ziemlich klein, aber recht robust und aktiv. Und bei der passiven Grundeinstellung der meisten Inden ist sie um diese robusten Aktivität unverhältnismäßig einflussreich. Diese Gruppe versuchen nun unter "Autonomie" nicht mehr nur eine organistische Wahrnehmung, sondern auch eine geistliche und theologische Wahrnehmung. Sie wollen sich in seelsorgerlichen und theologischen Fragen unabhängig vom Zusammenhang und vom "Gesetz" überzeugt sein. Als ich vor nun schon langer Zeit gelegentlich die oben erwähnten liturgischen Hilfsgriffe bei Indra vorsichtig zur Sprache brachte, reagierte er außerst empfindlich und führte ein sein letztes Argument ein, ich Indra sei ein sehr alter Mensch darüber habe Anteil erlangen. Er handelte sich hier eben um eine typisch indische Reaktion; der Uttar ist vor einiger Zeit entspann sich zwischen Laksh und mir eine öffentliche Diskussion über die Lebhaftigkeit der Seele. Und in Lauts der Zeit wurde sie mir wichtig, weil ich sah, daß sich bei den Inden unter dem Begriff "Unsterblichkeit der Seele" ganz eindeutig die alten, bekannten indischen Gedanken über die Existenz von Leib und Seele und das Verhältnis beider voraussetzen. Es kam also zu einer öffentlichen Diskussion dieses Problemkreises vor dem Ministerium, bei welcher wir wieder entgegenkauften. Wie in Indien liegen die Dinge eben vollkommen anders. Eine Auffassung von der Seele sei typisch westlich und in Indien nicht nur unbegreiflich, sondern sogar schändlich; denn sie hindere die Ausbreitung des Eva. Gleiches teilt Indien. Es kommt eine indische und im indischen Sinne lutherische Theologie am Colleze zu gewährleisten, schlägt Indra in dieser Ausformung sogar die Herausgabe von theologischen Textbüchern vor, in denen solche unindischen Lehren verneint werden sollten, und auf welche jeder theologische Lehrer in der Sozialkirche offiziell verpflichtet werden müsse. - Da diesen beiden Beispielen wird deutlich, daß jeder Versuch geistlicher oder theologischer Einflussnahme von Seiten der Missionare zum Scheitern verurteilt ist. Er wird sofort von einigen, aber zugleich auch den wesentlichen, sowenig Kirchenpolitisch als Angriff auf die Autonomie und Rechtmäßigkeit der Sozialkirche verstanden. Der Versuch einer Aenderung zum besseren bewirkt, weil er von einem Missionar kommt, also gerade das Gegenteil, nämlich eine Verstärkung in den Fragen, die einer Lösung entgegengeführt werden müssen.

Als weiteres Beispiel dafür mag auch der Besuch von Bruder Lukas dienen. Daß durch ihn schlicht jede Auseinandersetzung solcher Art vermieden wurde, lag daran, daß Bruder Lukas sich selbstverständlich bei seinem dreimonatigen Aufenthalt und auch dazu auf einer Besuchstreise und als Vertreter des Kuratoriums jeder Kritik entzog. Als aber dann gegen Ende seines Besuches zufällig einige solche Punkte (z.B. das Verhältnis zwischen Präsident des Church Council und Präsident der Mission) öffentlich zur Sprache kamen, reagierte Indra und seine Freunde sofort in der oben beschriebenen, empirischen Weise, durch die jede sachliche Kritik und also auch jede fruchtbare Einflussnahme von Seiten der Missionare unmöglich wird.

So ist der Missionar gerade in den Punkten, die eine Aufgabe für ihn darstellen können, durch die Umstände ohne jeden Einfluß. Daraufhin kann die Aussendung eines Missionars nicht damit begründet werden, daß er der jungen Kirche und den Erfahrungen der alten Kirche helfen sollte, Leidende und Lernende zu vermeiden.

Auch ein "geistliches" oder taktisch kluges Verhalten des Missionars wird an dieser Stelle kaum etwas ändern. Wenn im Kranke keine solche das Ziel geradzu verhindrenden Auseinandersetzungen aus vermieden werden, wenn sich der Missionar auch in den Fällen, wo er eigentlich nicht schwägen darf, völlig indisch sonst verhält, so bitte noch eine andere taktische Möglichkeit. Er könnte sich jenen, sich ihrer Autonomie bewußten Gruppe anschließen und durch sein Auftreten und Verhalten ihr Ansehen und ihren Einfluß stärken. Damit würde er sogar gerade zu ein Glied einer kirchenpolitischen Gruppe, was ja wohl auf jeden Fall zu vermeiden ist. Außerdem würde er mit solchen Ver-

halten die falschen Praktiken und die Fehlentwicklungen sanktionieren. Es darmit niemanden geben, der einem Missionar eine dieser beiden Möglichkeiten eröffnet hat darum die Möglichkeit besteht, daß weiterhin Missionare hinzugesandt werden und in Indien friedlich ihre Zeit verbringen. ^{Kennen} Auch die Evangelische Kirche in Deutschland Mission treiben muß, um Kirche zu sein, ist selbstverständlich, weil das der biblischen Leseze spricht. Aber Mission kann heißen doch nicht, daß um jeden Preis ständig immer wieder neue Missionare auf das Kolonialfeld gesandt werden müssen; auch wenn sich keine rechten Aufgaben mehr für sie finden.

Es ergibt sich also: die klassischen Aufgaben eines Neffenmissionars können von unseren indischen Eltern übernommen werden, das geschicht sogar schon in großer Stil, auch und es praktische Aufgaben können in der Götterkirche selbst wahrgenommen werden. Der Missionar erweist sich dabei eher als ungeeignet. Keine bloße Lügenwirt kann sich sogar recht negativ auswirken und muß es beißend aufgrund der Formulierung und anstrengen.

Auch als theologischer Lehrer hat der Missionar keine echte Aufgabe mehr. Zunächst gilt auch hier, daß es kein Fach und Teil obiet der Theologie gibt, das nicht auch von andern gelehrt werden könnte und schon gelernt wird. Es fehlt zwar in der Götterkirche noch an qualifizierten Mitarbeitern. Der dieser jungen Kirche ohne weiteres durch Berufung von theologischen Lehrern aus anderen lutherischen Kirchen Indiens beobachtet werden. - Weiterhin kommt ein Missionar als theologischer Lehrer kaum zum Zuge, sofern er unter theologischen Lehren das Vermitteln der Lehre selbständigen, theologischen Arbeitens versteht. Hier ist der eigentümliche Aufbau indischer Colleges und das indische zweigesetz ein entscheidender hindernis. Dadurch ist es einem theologischen Lehrer praktisch unmöglich, statt eines gewissen Theologen die Methode wissenschaftlicher Arbeit zu lehren, als er es doch versucht, werden seine Studenten nur im Gefahr geraten, durchzufallen. Das könnte sich nur andern, wenn der ganze Aufbau des indischen Schul- und Universitätswesens grundsätzlich geändert wird. Das ist aber, wenigstens vorläufig, unmöglich. ^{unwahrscheinlich} Aber ein neuer College ist möglich, vor dem anderen ist es nicht zweigesetz. Nach das theologische College der Götterkirche kann und will hier keinen eigenen aufgenommen. Jüngst klagten auch andere akademische Lehrer aus Deutschland über dieselbe Behinderung ihrer Leistungsfähigkeit durch das indische Erziehungssystem und ihre Folgen. Dazu gehört z.B. ein deutscher Theologe aus Münster, der im Auftrage der indischen Regierung an einem Sanskrit-College die Methoden deutscher theologischer Arbeit lehren sollte; ebenso mehrere deutsche Professoren am technischen College in Kharagpur; weiterhin ein Mathematiker und ein Jurist an der Universität Dacca. Sie alle stimmen darin überein, daß ein wirkliches, akademisches Leben in Indien heute noch unmöglich ist und das gilt auch für den Missionar, sofern seine wesentliche Aufgabe eben im Lehren gesehen wird.

Darüber hinaus glaube ich, daß ein Missionar als theologischer Lehrer in ähnlicher Weise schulisch wirkt wie jener Missionar, der Einfluß auf gewisse kirchliche Entwicklungen oder Fehlentwicklungen zu nehmen versucht. Theologie ist das Unterrichten einer Kirche, sich der Auseinandersetzung des Ortes Gottes mit seiner Welt und Zeit bewußt zu werden, und eben diese Auseinandersetzung zu ihrem Teil weiterzuführen. Dabei muß sich die Theologie auf die Pille der Auseinandersetzungen beziehen, die im Laufe der Jahrhunderte in der Kirche schon geführt werden sind. Theologie ist also im Grunde genommen eine Ansammlung von Antworten auf Fragen, die einer Kirche im Laufe der Zeit gestellt und von ihr jeweils beantwortet wurden. Der Missionar nun, der in Indien Theologie lehrt, kann nur bewußt oder unbewußt ständig Antworten auf Fragen, die in seiner eigenen Kirchlichkeit akut waren und sind, weitergeben. Von den meisten dieser Antworten und Fragen gilt aber, daß sie bisher in Indien und in der Götterkirche noch gar nicht akut gewesen sind. Der missionarische Theologe (oder theologische Missionar) antwortet also bei seinem Unterricht ständig auf Fragen, die seine Studenten nie gestellt haben, und die sie darum auch reichlich hinterfragen finden. Z.B. ist die Frage der kritischen Arbeit am biblischen Text in Deutschland zwar unausweichbar und ein wesentlicher Bestandteil einer Theologie. Indischen Studenten aber ist sie überhaupt

kein Problem, hier ist sie noch nicht bestandteil der Missionsversetzung des Ortes Gottes mit der Umwelt. Trotzdem wird der Student durch Texte und Lieder gezwungen, dies damit zu beschäftigen, und das gilt zweitens entweder von fast allen Prinzipien der Theologie und den Problemenkreis in, wie die sich in den verschiedenen Kirchen entwickelt haben. Es kommt an den theologischen Werten, die bezüglich auf der theologischen Arbeit europäischer und amerikanischer Kirchen, und wird sich zu einer Art theologischen Colonialismus, der sich ebenso verheerend auswirken wird wie die teilweise enge Verbindung zwischen Mission und Kolonialregierung in der Vergangenheit. Er wird sich heute schon in sofern ungünstig aus, als der Student augensichtlich dieser ihm aufgezwungenen Fragestellungen die Theologie als eine Lache empfindet, die er seufzend paust, die ihm aber nur zu einer Verunsicherung werden kann. Er kann auf diese Weise nicht zu der Überzeugung gebracht werden, daß Theologie für seine Kirche lebensnotwendig ist, und er kann auch kaum dazu gebracht werden, theologische Arbeit zur Aufgabe seines Lebens zu machen. Er wird im Gegenteil davon gehindert, es hilft hier auch gar nicht, daß sich der Missionar auf die Probleme Indiens einzustellen versucht. Entweder kann er sie gar nicht sehen, und wenn, dann jedenfalls nur nach einem Leben langen Aufenthalt in diesem Lande. Aber auch wenn er sie sieht, wird er sie entweder seineswegs uninteressant finden, was sein Leben nicht gerade betrachten wird, oder er wird in diesen neuen Problemen so aufwenden, daß er den Kontakt mit der theologischen Arbeit seiner Heimatkirche verliert und damit gerade wieder den Beitrag, den er ja doch eigentlich leisten sollte.

Natürlich sind bestimmte Aufgaben der Theologie und ihre Ergebnisse zu allen Zeiten und an allen Orten gleich. Aber der Missionar aus einer anderen Kirche kann solche Parallelität nur erkennen, er kann keine Studisten aber nicht zwingen, die Ergebnisse, die in seiner Kirche erarbeitet werden, zu übernehmen. Er kann sie nicht einmal zwingen, die Probleme so zu sehen, wie sie sich ihm selbst darstellen. Jede theologische Arbeit ist ja nur dann fruchtbar, wenn sie von den Theologen selbst getrieben wird, und jedes theologische Ergebnis ist sinnlos, wenn es nicht selbst erarbeitet wurde.

Der Missionar kann also als theologischer Lehrer weder die Methode theologischen Arbeitens vermitteln, noch kann er die Ergebnisse seiner eigenen Arbeit und der Jahrhunderte alten Arbeit seiner Kirche vermitteln, wenn er sich nicht eines unerlaubten theologischen Colonialismus schuldig machen und damit gerade den Beginn seiner theologischen Arbeit bei seinen Studenten verschließen will. Auch hier führt zu streffes Vorgehen nur dazu, daß er seinen Studenten die eigene Verantwortung abnimmt.

Es gibt noch ein weiteres, überaus wichtiges Argument gegen die theologische Arbeit von Missionaren in Indien. Vor allen christlichen Kirchen Indiens liegt als erste theologische Aufgabe die Missionsversetzung mit dem modernen Nationalismus. Das zeichnet sich in der deutlicher ab. Alle Gruppen, die sich die Rivalisierung des Hinduismus zum Ziel gesetzt haben, visieren als ihren wirklichen Gegner das Christentum und die christlichen Kirchen. Bei den Demokraten und Sozialisten im Sonnit Bohru ist es im wesentlichen nur eine Haltungnahme gegen den Einfluss des Christentums ganz allgemein. Bei den Orthodoxen der Hindu-Sababha wird in aller Form ein fanatischer Kampf gegen das Christentum ausgespielt. Bei Vinoba Bhave, dem Onkel und Nachfolger Gandhis, ist es die Abgrenzung gegen alles unindische Böse, wie es auch seine Zeitschrift "Harijan" immer wieder vorbereitet. Bei hindukrismen und seinen Versuchen, die hinduistische Philosophie und Kultur rationalistisch zu interpretieren, ist es schon beinahe der bekannte westliche Nationalismus. Dieser zukünftige Kampf zeichnet sich also ganz deutlich ab. Er kann zu einer wirklichen Verfolgung führen, jedenfalls wird er mit allen "theologischen" Mitteln geführt werden. Und hier liegt also die erste, wirklich eigene theologische Aufgabe der jungen indischen Kirchen. Aber gerade hier sind westliche Missionare die schlechtesten Brüder geworden, die man sich denken kann. Ihre Bundesgenossenschaft ist geradezu schändlich. Sie Indien gegen die amerikanischen Missionstiefenferungen nach Pakistan protestiert und dabei ein ungeheures Echo in seiner Bevölkerung findet, so protestieren die hinduistischen Führer gegen das theologische Ausrüstzeug, welches den indischen Kirchen von ihrer westlichen Missionen angeboten wird, als müsse man sich die theologische

gi und Coates in Indien ansichtlich. Eindruck erwecken, daß es in den örtlichen Kirchen- und anderen, die hinter dem Konsulat stehen, das ist bei der Missionierung in Indien heute ein ungemeiner Vorteil. Und jeder weltliche Missionar erfreut sich mit seinen bloßen Vorherrschen die Präsentation des Gottes. Dabei fürchtet der moderne Hindu nicht einmal die Herkunft westlicher Theologie, dafür hat er in gewissem Maße Respekt vor seiner alten Tradition vor Versetzung. Und er hat aber die Aussicht, daß eine westliche Theologie das Leben der indischen Kirchen bestimmen soll. Und in dieser Hinsicht ist die Zustimmung darüber, die eben sonst mit der Frage des Christentums in Indien überhaupt nicht beschäftigen. Daneben fürchtet der Hindu nur eine offene Auseinandersetzung. So muß auch die Politik einiger indischer Regierungsstellen, auf Verwaltungstechnischen wie die Einreise neuer Missionare zu verhindern, verbunden werden. Die hat nur das eine Ziel, die indischen Kirchen im Dokhatalen zu beruhen und der ihnen bei der bevorstehenden Missionierung auf unerwünschte Weise den Rücken stärken könnte. Ich glaube nun, daß diese sich entzähnende Auseinandersetzung mit dem Hinduismus der Kirche in Indien zwar bessere Schwierigkeiten und manche Verfehlung bringen kann. Ich glaube aber auch, daß sie dadurch in der indischen Welt fest eingewurzelt werden wird und in einer indischen Antwort auf die Botschaft des Evangeliums an die Völker seit Indiens gebracht werden wird. Ich glaube aber auch, daß wir anderen wieder hier nicht dadurch helfen, daß wir ihnen Theologen aus dem Westen zu Hilfe schicken. Solche Helfer sind zu weitaus derzeit ausgesprochen unbrauchbar.

Wie können wir unseren Brüdern in dieser Lage neben unserer Hilflosigkeit zur ständigen Rückblatt nach helfen? Ich denke, wir sollten möglichst viele junge Indor, die für eine selbständige theologische Arbeit qualifiziert erscheinen, nach Deutschland einladen und sie dort theologisch ausbilden. Wir vermeiden dabei den negativen Einfluß des indischen Schulungssystems und können in der Tat viel besser versuchen, die Methode selbständigen theologischen Arbeitens zu vermittelnen. Wir vermeiden dabei weiterhin, daß die theologische Arbeit zu einem Bestandteil kirchenpolitischer Auseinandersetzungen innerhalb der Gossnerkirche wird und geben den Studenten zugleich die Möglichkeit, andere Kirchen und Länder zu sehen und ihren Gesichtspunkt zu erweitern. Wir verpflichten uns dabei allerlei zu einer sehr brüderlichen und betreuung und intensiven Führung dieser Studenten, damit sie als wirklich frische und selbständige Theologen in ihre Kirche zurückkehren und dort nicht eintreten, zu forschen und zu finden. Auch diese Hilfe würde immer noch unter dem Odium stehen, und hier eine indische Kirche vom Westen theologisch infiziert wird. Aber in diesem Fall ist dieses Argument längst nicht mehr so wirksam, wie wenn wir weiter Missionartheologie und Geld nach Indien exportieren.

Alles Gesagte gilt im Grunde auch für die ärztliche Arbeit auf dem Konsulat. Zwar wird diese Arbeit noch nicht von der Gossnerkirche getragen. Sie würde sich vermutlich auch aus dem Kirchenpolitischen Klima hier leichter herausheben können. Auch die indische Regierung sucht hier zunächst noch keine Schwierigkeiten. Es scheint die ärztliche Mission eine Hinterzür zu sein, durch die wir noch einige Missionare nach Indien einschmuggeln können. Ganz abgesehen von der Frage, ob dieser Weg würdig sei, ist es aber mehr als fraglich, ob hierbei wirklich echte Missionararbeit geleistet werden kann. Auch dieser Weg führt nämlich unter Umständen nur dazu, daß sich unsere indischen Brüder ihrer Pflicht enthalten fühlen, nun selbst irgendwelche Form christlicher Liebebereitigkeit zu entwickeln. Auch hier wäre dann der Einsatz von Missionaren eher schädlich. Es ist weiterhin auch keineswegs ausgeschlossen, daß die indischen Autoritäten nicht auch auf die missionarische Tätigkeit von Ärzten und Schwestern sehr bald negativ reagieren werden. Dann werden aber Gebote und Hinrichtungen nicht mehr nur im Interesse der indischen Kirchen gerichtet werden können; sie werden vielmehr wie die Schulen verstaatlicht werden. Es gibt vieler zwar noch keinen Arzt, der aus der Gossnerkirche hervorgegangen wäre. Es könnten aber für den Anfang ohne Gitternetz christliche Ärzte aus den südindischen Kirchen zu denselben Dienst berufen werden, zu dem wir einen europäischen Arzt auszusenden vorhaben. Vielleicht würde er die Arbeit auch in einem Zivil beginnen, welcher der finanziellen Situation der Gossnerkirche, die doch der eigentliche Träger der Verantwortung sein soll, entspricht.

Aus dem kann ich Ihnen erläutern, für mich diese abwegiglich ver-

noch für einen Missionar der Goßnerischen Missionsgesellschaft in Indien keine Stelle mehr zu finden. Hier sehe ich seine Pflicht als ein Mandat für die wirkliche Selbständigkeit der Kirche und ihre eigene Entwicklung in Organisation, Theologie und sonstigen Lebensbereichen. Die einzige Aufgabe, die der Goßnerischen Missionsgesellschaft etwa noch bliebe, wäre die Vertretung indischer Studenten nach Deutschland, die Missionierung ihres Aufenthaltes und ihre sehr sorgfältige Ausbildung und Führung. Ob es dann noch einer besonderen Missionsgesellschaft mit eigenem Apparat bedarf, erscheint mir aber sehr fraglich. Diese Aufgabe könnte auch von einer Landeskirche übernommen werden, die eine Art Betriebschaft für eben diese jungen Kirche übernimmt, und sich zur Durchführung der bezeichneten Aufgabe verpflichtet. Die Landeskirche könnte dann den einen oder anderen armenischen Mitarbeiter der Goßnerischen Mission beauftragen, sich mit dieser Aufgabe verantwortlich zu befassen. Dadurch würde diese Aufgabe auch auf ökumenische Weise in wirklich ökumenischer Weise gelöst, auch die finanziellen Ressourcen würden nicht zu Lasten der ökumenischen Aufgaben der ganzen Freien Wandeskirche. Die gute Erfüllung der Goßnerischen Missionsgesellschaft würde dann durch missionarische Arbeit in der Heimat am würdigsten geprägt werden können, wie es ja schon gescheint. Im übrigen wäre es ein Grund des Dankes gegen Gott, festzustellen, daß eine Aufzählung ausgeführt und sein Ziel erreicht wurde.

An die Mitglieder des Kuratoriums der Goßnerischen Missionsgesellschaft.
Liebe Brüder!

Bei dem Besuch von Bruder Lukas hier in Indien ergab sich leider keine Gelegenheit, ihm die hier ausgeführten Gedanken über unsere Aufgaben in Indien im Zusammenhang darzustellen. Ich sehe es daher für meine Pflicht an, sie Ihnen mit dieser Lehnschrift vorzulegen. Ich sind das Mandat meines Nachkommens während meiner bisher dreieinhalbjährigen Tätigkeit in der Goßnerkirche. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, liebe Brüder, wenn Sie Ihre Ansicht dazu beiläufig nehmen könnten. Ich möchte keine praktischen Konsequenzen aus meiner Überzeugung ziehen, bevor ich nicht Ihre Ansicht zu der angeschnittenen Frage kenne.

Ihr

Danach, 8. Juli 1954

Bemerkungen zu dem Votum "Gossnersche Missionsgesellschaft

und Gossnerkirche"

1.- Das Votum legt den Eindruck nahe, dass der Verfasser desselben keine wirklich positive persönliche Einstellung zum Missionsauftrag hat oder doch eine solche wirklich positive Einstellung zu demselben unter den gegebenen Umständen unserer heutigen Gegenwart in einer ihn auch unter solchen Umständen tragenden Weise noch nicht ausreichend gefunden hat.

2.- Anders sind eine Reihe von zumindest peinlichen Urteilen nicht verständlich. Der Verfasser des Votums glaubt z.B. von der ärztlichen Mission als von einer "Hintertür" sprechen zu dürfen, durch die in einer nicht "würdigen" Weise Missionare nach Indien "eingeschmuggelt" werden sollen. Oder aber er begeht die Unbegreiflichkeit, das "theologische Rüstzeug", das die Mission mit ihren ausgesandten theologischen Lehrern der Tochterkirche vermitteln will, mit den amerikanischen "Waffenlieferungen" an Pakistan zu vergleichen, um sich der Meinung anzuschliessen, so muss man doch schliessen, dass es sich beide Male um mit Recht beanstandete Einmischung in inner-indische Angelegenheiten handle.

3.- Der Verfasser des Votums bekundete auch eine prinzipiell unzulängliche Fassung des Begriffes Theologie. Ist dieser Punkt klar erkannt, fallen eine ganze Reihe der wichtigsten Schlussfolgerungen, die der Missionsgesellschaft die Fortexistenz absprechen wollen, dahin. Nach Meinung des Verfassers des Votums ist Theologie "im Grunde genommen eine Ansammlung von Antworten auf Fragen, die einer Kirche im Laufe der Zeit gestellt und von ihr jeweils beantwortet wurden". Was der Verfasser auf diese Weise beschreibt ist Dogmengeschichte und Theologiegeschichte, niemals aber "Theologie", d.h. systematische oder dogmatische Theologie, und um diese geht es ja.

Die Missionare sind sich jederzeit innerhalb und ausserhalb der Gossnerschen Mission darüber klar gewesen, dass abendländische Dogmen und Theologiegeschichte in der Tat nur ein bedingtes Recht auf den Missionsfeldern beanspruchen kann, denn wir haben den Christen aus fremden Völkern und Zungen nicht unsere Fragestellungen aufzupropfen. Die letztere Folgerung wird mehrfach vom Verfasser des Votums an sich ganz richtig gezogen, aber in einer ganz falschen Frontstellung.

Dogmatische Theologie ist Wahrheitsbezeugung, wie sie die Dynamis Christi im hic et nunc einer jeweiligen Situation notwendig macht. Auf dem Missionsfelde gehört zum hic et nunc also selbstredend eine eingehende Einarbeitung in die Geschichte, Ursprüngliche Religion, Sitte, Charakter und Gegenwartsprobleme des betreffenden Volkes, um das es sich jeweils handelt. Leistet der Missionar als theologischer Lehrer diese Aufgabe nicht, dann allerdings wird er lediglich auf die abendländische Dogmen- und Theologiegeschichte, und diese vielleicht noch einzig im Lichte einer spezifischen abendländischen theologischen Schule, angewiesen bleiben, d.h. ein Fremdkörper bleiben, der sich selbst so empfinden und von anderen so empfunden werden muss. Diese Ausführungen verstehen sich im Lichte der seit Jahrzehnten in der Dogmatik und Missionstheologie geleisteten Arbeit von selbst verstehen. Die Situation, dass also ein Missionar als theologischer Lehrer "bei seinem Unterricht ständig auf Fragen antwortet, die seine Studenten nicht gestellt haben", wie der Verfasser des Votums meint, kann also in der so geschilderten Form überhaupt nicht auftreten. Tritt sie auf, dann muss er sich fragen, wo es bei ihm sel-

ber im Argen liegt.

Selbsredend sind eine ganze Reihe der im Abendland erörterten Fragen keine bloss abendländischen dogmatischen Anliegen sondern solche von universeller Bedeutung, die darum auch den indischen Studenten "interessant" sein werden, auch dann, wenn sie selbst dieselben noch nicht gestellt haben. Sie werden aber bei der Behandlung schnell sehen, dass sie selbst jene universellen Probleme ganz gewiss irgendwann einmal auch einmal stellen werden, denn ihre Problematik bricht letztlich nicht individuell sondern eben universell aus der menschlichen Natur als solcher auf, wenn sie dem Evangelium begegnet.

Gerade das, wogegen der Verfasser des Votums ankämpft, ist von ihm gefordert, gerade diesen Kampf soll er führen; das gerade ist seine Aufgabe und sein Ruf als Missionar in einem Fremdvolk: nämlich Christus zu bringen, und immer wieder nur Christus - und ganz und gar nicht abendländische Theologie- und Dogmengeschichte! Mit der Klärung dieser Sachlage fängt theologisches Lehren in Indien überhaupt erst an!

Und wenn, wie der Verfasser des Votums es berichtet, an den theologischen Colleges in Indien die von ihm als "Kolonialismus" bezeichnete rein abendländische und rein intellektuelle (das eine bedingte das andere) Lehrweise tatsächlich geübt wird, - dann muss er den Mut haben zu erklären: Ich bin die Ausnahme! Ich bringe Christus selbst, so frei wie möglich von ihm verdeckenden Hüllen, und ihr Inder sollt Ihm in meinem Lehren begegnen, damit Ihr zu eurem eigenen Bekenntnis, d.h. eurer eigenen Theologie kommt, die euch geistig sitzen muss wie ein Massanzug! Es kostet dem Verfasser des Votums hoch anzurechnen, dass er mit dem Problem einer bodenständigen indischen Theologie als solchem ringt, - aber leider zieht er sowohl im Blick auf sich wie auf Kirche, Theologie und Mission ganz unberechtigte und unklare Folgerungen. Wofür er mit aller Leidenschaft des Glaubens und Denkens kämpfend eintreten müsste, - wird ihm zum Anlass, der Mission das Existenzrecht abzusprechen (d.h. der konkreten organisierten Mission des Westens).

4.- Das Votum enthält definitive historische Unrichtigkeiten, die von schwerwiegender Natur sind. Der Verfasser behauptet, es habe eine Gruppe von Missionaren gegeben, die sich gegen die werdende Autonomie grundsätzlich gestellt hätten, nur in schwerem Kampf habe sie ihnen Abgerungen werden müssen, schliesslich hätten nur die zwei Weltkriege und die "erzwungene Abwesenheit" der Missionare die Lösung gebracht. Das ist historisch unwahr. Eine solche Gruppe von Missionaren hat es niemals gegeben. Damit macht sich der Verfasser eine bösartige Hetze, die bekannterweise von bestirter Seite innerhalb der Gossner Kirche ausgeht, selbst zu eigen. Das ist betrüblich. Das "Dass" der Autonomie ist niemals irgend einem Missionar ein Grund des Zweifels gewesen, das von verschiedenen verschiedenen beurteilte Problem war das des "Wie". Der Verfasser muss sich an diesem Punkte einfach genauer und allseitiger unterrichten.

5.- Die Meinung des Verfassers des Votums, "dass jeder Versuch geistlicher oder theologischer Einflussnahme von seiten der Missionare zum Scheitern verurteilt ist", ist zurückzuweisen. Der Verfasser wählt ein überaus unglückliches Beispiel, um diese seine Abbruch-These zu erhärten. Er berichtet, dass sein Kampf gegen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele als westliche Einmischung zurückgewiesen worden sei. Es ist die Frage, ob das Argument der Inder in diesem Falle nicht zu Recht besteht. Die und im Abendland so stark beschäftigende Auseinandersetzung mit dem griechischen Denken (Auferstehungsglaube) kennt Indien eben nicht, darum sollte der Theologe in Indien auf diese Auseinander-

Umar + in Indien nur
von Missionaren wirkt
später wirkt?

aber nicht in
Gossner Kirche

setzung in-Indien gar kein besonderes Gewicht legen! Dies umso weniger als der Unsterblichkeitsglaube in breiten Schichten moderner Theologie ein sehr grosses Problem geworden ist, auf jeden Fall also auch innerhalb der evangelischen Theologie von bedeutendsten Vertretern in durchaus verschiedener Weise beantwortet wird. Einseitigkeiten abendländischer Denkeinstellungen gehören eben nicht nach Indien, der Verfasser des Votums müsste die von ihm mit so grossem Recht vertretene polemische These selbst praktizieren! Vieles, das uns überragend wichtig im Abendland erscheint, ist es eben dort durchaus nicht, die Wirklichkeit Christus selbst muss uns zentral genug sein, das zu begreifen.

6.- Der Verfasser legt so grosses Gewicht auf das Vermitteln der Methode wissenschaftlichen Arbeitens. Die Methode sollte man für völlig unwichtig halten, gerade wenn man als wirklich "gediegener" Wissenschaftler dorthin kommt, vielmehr alles auf das Vermitteln der Substanz ankommen lassen und beileibe nicht meinen, Christus sei an eine Methode auf Gedeih und Verderb gebunden.

7.- Das Votum ist voller Widersprüche, z.B. muss der Verfasser seine These, dass die Gossner-Kirche auch geistlich autonom sei mit durchaus richtigen Ausführungen über Liturgie, Predigt, Mission und Organisation dieser Gossner-Kirche so empfindlich einschränken, dass die aufgestellte These nicht mehr so recht überzeugt, jedenfalls so sehr an Gewicht verliert, dass sie das Antraten auf Abzug der Gossnerschen Missionsgesellschaft, weil sie keine Arbeit mehr auszurichten habe, nicht mehr unterbaut. Statt zu sagen: Das Werk ist vollbracht! Wir können nach Hause gehen! sollte man den Bussruf erheben und sagen: Diese Gossner Kirche in Indien sieht an einem geistlichen Unvermögen dahin, das nicht mitanzusehen ist, darum wollen wir uns nun wirklich auf das Allerinnerlichste wirklich konzentrieren und ganz von neuem anfangen! Jedem, der die Situation wirklich kennt, müsste jedenfalls die letztere Schlussfolgerung zumindest näher liegen. Es ist ein nicht minder eklatanter Widerspruch, wenn der Verfasser des Votums einerseits die abendländische Theologie für ganzlich unfähig hält, eine weitere Befruchtung zu vermitteln, obwohl sie doch das ganze Werk schliesslich zustande gebracht hat, wenn er andererseits empfiehlt, junge Inder in Deutschland ausgiebig Theologie zu studieren zu lassen. Das alles zeigt nur, dass die Prämissen unklar sind.

8.- Die grundsätzliche Bezugnahme auf die Missionspraxis des Apostels Paulus ist irrig. Bei der Frage, ob die Missionsgesellschaft nur einen evangelisierenden Besuch abstatte und sich dann zurückziehen soll, oder aber ob sie in einer langwährenden, ja vielleicht dauernden Zusammenarbeit mit der jungen Kirche drüben bleiben soll, handelt es sich nicht um eine dogmatische Frage sondern um eine rein organisatorische der Praxis, die wir nach unseren Gesichtspunkten zu entscheiden haben, so wie Paulus sie nach seinen in seiner Zeit und unter seinen Umständen entschieden hat. Die Praxis des Paulus ist nicht Gesetz für uns. Würde uns eine Referenz auf Paulus die eigene Entscheidung unserer Praxis abnehmen sollen, würden wir das NT in ein Gesetz der äusseren Ordnung verkehren. - Die überaus aktive katholische Mission, siehe besonders auch Chota Nagpur, ist jedenfalls von solchen Kurzschlüssen heutzutage unter gleichen Gegenwartsproblemen erstaunlich frei.

9.- Die Verkirchlichung der restlichen Missionsaufgaben, die der Verfasser vorschlägt, würde unter Umständen einer feierlichen kirchlichen Bestattung gleichkommen. Mission lebt von freiem und darum möglichst unbehindert- actionsfähigem Einsatz. Diese letztere These steht der Erfahrung jedenfalls doch wohl näher. - - -

10.- Der Verfasser des Votums meint, dass die westlichen Missionare "die schlechtesten Bundesgenossen" in der heutigen Auseinandersetzung mit dem nationalistischen Hinduismus seien. Sie seien eben "Nicht-Inden", darum schadeten sie nur. Darum sollten sie eben ausscheiden. Wenn diese Folgerung so grundsätzlich stimmt, dann hätte es in Deutschland z.B. im Dritten Reich nie eine Bekenntniskirche geben dürfen. Sei es China, Afrika oder Indien, oder eben auch Deutschland, die Situation ist immer dieselbe: wer innerhalb eines totalen Staates oder einer totalitären Ideologie für Christus eintritt, wird als Volksfeind und unnational verfehlt. Es handelt sich in dieser Beziehung in Indien heute doch um garnichts Neuartiges. Paulus hat Rom gegenüber bereits die gleiche Situation erlebt, welche Folgerungen er grundsätzlich, und mit ihm das NT als gahzes, für eine solche Lage zieht, braucht nicht ausgeführt zu werden. Im übrigen stimmt es nicht, dass die Furcht vor der Macht des europäischen oder abendländischen "Geldes" das Hauptmotiv der Hindus im Kampf gegen die Mission ist. Nehmen wir den inspirierenden Nationalismus vom heutigen Hinduismus hinweg, dann kommt das grosse Gefühl der eigenen Unsicherheit sofort zu Tage, dem haben in unverblümter Weise Männer wie Nehru, Radhakrishnan, Rajendra Prasad, Munshi und andere Führer selbst Ausdruck gegeben. Im Grunde ist der Einfluss Christi (soziales Problem!) das Gefürchtete.

11.- Da nach Meinung des Verfassers des Votums die Missionare also nichts mehr in Indien zu tun haben und nichts mehr tun können, erhebt er die tragisch-komische Frage, ob die Mission "weiterhin" Missionare nach Indien aussenden wolle, damit diese "friedlich ihre Zeit in Indien verbringen können". Bei 300 Millionen Heiden sollte sich ein Missionar friedlich in die Ecke setzen können? Da die Ansätze einer genuin indischen Theologie erst so sporadisch vorhanden sind, sollte er auch theologisch nicht ungeheure Aufgabene vor sich sehen? Warum schaffen wir nicht z.B. Jahrgänge neuer Kirchengebete (in Zusammenarbeit mit einer indischen Kommission vielleicht), drucken dieselben in Hindi und legen sie vor? Die Kirche würde sie mit tausend Freuden annehmen, wenn man ihr nur Speise vorlegte? Warum schreiben wir nicht eine indische Dogmatik in Hindi, legen sie vor und sagen: Studiert, seht: und macht es selbst noch besser auf eure Weise! Warum schaffen wir nicht Predigtmeditationen (wozu einmal ein schöner Anfang der Gossnerschen Mission gemacht worden ist), drucken sie in Hindi und stellen sie allen Pfarrern zu? usw. usw. Wo sind denn die tausend Anregungen, die wir heute der jungen Kirche schulden, definitiv schulden? Statt dessen erklären wir, dass wir "weiterhin" nicht mehr "friedlich" in Indien unsere Tage verbringen wollen? Tatsächlich wird die bitter notwendige geistliche und theologische Hilfe für die Gossner-Kirche nicht einen oder zwei sondern mindestens 3 bis 4 Missionare erfordern, die ohne ein definitives Amt zu bekleiden einfach geistlich wirken und theologisch arbeiten!

6. September 1954

S. 14
Von: 14

Lieber Bruder Schultz !

Wir sind uns mehrfach vor Ihrer Aussendung nach Indien näher getreten, daß ich das Gefühl habe, ich dürfte Ihnen persönlich auf das Memorandum "Goßnersche Missionsgesellschaft und Goßnerkirche" antworten, das mir vor 8 Tagen übersandt wurde; ich dürfte mich gleichsam nicht verstecken hinter einer, wie ich hoffe, vom Kuratorium noch zu erarbeitenden "offiziellen" Antwort an Sie.

Ich habe Ihre Denkschrift dreimal gelesen, dabei ist es mir so ergangen: Das erste Mal habe ich sie sehr interessant und der grundsätzlichen Diskussion für wert gefunden; das zweite Mal habe ich mich über die sie durchziehende einfach doktrinäre Konsequenzmacherei geärgert; nach der dritten Lektüre sagte ich mir: du musst Günther Schultz schreiben und dabei deine verschiedenen Empfindungen zu ordnen versuchen. Zu gleicher Ausführlichkeit in der Antwort fehlt mir allerdings Zeit und Kraft, das müssen Sie mir zugut halten.

Gefreut habe ich mich, daß Sie der Goßnerkirche in all ihrer Schwachheit und Armut das Zeugnis "Kirche Jesu Christi" zu sein, nicht versagen. Aus irgendeinem Ihrer früheren Briefe und Berichte, ist mir dabei noch in Erinnerung, was Sie von dem Eindruck schrieben, den Ihnen die Teilnahme an einem Gemeindefest von Munda-Christen gemacht habe. Ich halte fest, die Goßnerkirche ist trotz allem "Kirche Christi". Bei welcher einzelnen "Kirche Christi" auf Erden gilt übrigens dies "Trotz allem" nicht? Es kann sich doch immer nur um ein mehr oder weniger handeln angesichts dessen, was Gott ihr gegeben hat und von ihr erwarten darf. Sie sind lange genug in unserem kirchenpolitischen Hexenkessel "Berlin mit all seiner geistlichen Not gewesen; was für die Kirche Christi in unserer Mitte beschämende, üble Düfte steigen fortgesetzt auch aus diesem "Kessel" in unserer Mitte auf! Trotzdem Kirche Christi

Nicht überrascht hat mich darum all das, was an Fülle von Kritik an der heutigen Gestalt der Goßnerkirche, ihrer Arbeit und den sie leitenden Männern, ihrer Verkündigung und Liturgie, ihrer Theologie und Gemeindearbeit, ihrer Sterilität und ihren kirchenpolitischen Gruppenbildungen und sehr menschlichen Kämpfen in der Denkschrift zu lesen steht. Man müsste ja nicht lebendig im Kuratorium von "Goßner" mitgearbeitet haben, um von der zusammengefassten kritischen Darstellung all dieser Schwächen, Nöte und Versäumnisse als etwas Neuem zu hören, obwohl ich gern gestehe, daß es mich innerlich doch wieder sehr erschrocken gemacht hat in der bangen Frage, ob unsere Brüder in der Goßnerkirche die an sie er-

gangene Berufung inmitten ihres grossen Volkes in dem allen nicht schuldhaft verfehlt. Dabei lasse ich es dahingestellt sein, ob Ihre Kritik in allen Einzelheiten zutrifft und Ihre dreijährige Erfahrung ausreicht, immer in jedem besonderen Punkt gerecht und abgewogen genug zu sein. Im übrigen haben "Bruder Lokies" Berichte mir sehr vieles von dem, was Sie schreiben, bestätigt. Die Tatsachen machen für jeden Klarblickenden Christen das Urteil um Grunde gewiß wenig unterschiedlich.

Am nachdenklichsten gemacht haben mich Ihre Darlegungen über die Problematik theologischen Lehrens durch Nicht-Inden, also des Ihnen recht eigentlich aufgetragenen Aufgabenkreises. Sie haben diese Frage in den grossen Zusammenhang der gegenwärtigen indischen Gesamtsituation gestellt und ich begreife ihren Ernst. Gleichwohl, ist da die vollendete Skepsis über die Möglichkeit theologischen Dienstes nicht-indischer Kirchen wirklich so unausweichlich? Sollte es nicht nach einigen Jahren sorgfältigen Hören und Beobachtens möglich sein, so in die Aufgaben und Fragen eingegangen zu sein, die den christlichen Kirchen Indiens in ihrem Volk heute gestellt sind, daß europäischer theologischer Ballast langsam aber sicher, und je länger um so mehr ganz von selbst vom Lehrer weggelassen wird? Und gibt es nicht ein behutsamer Hin-überführen von der offenbar greulichen landesüblichen Lehr- und Lernmethode zu einem fragenden Lernen? Auch da ist doch Schritt um Schritt ein Sich-entfalten und Aufblühen durch das Pauksystem noch völlig verschlossener Geister unter den Schülern zu erhoffen! Teilzuhaben an den Fragen und theologisch verarbeiteten Erfahrungen aus Kirchen anderer Erdteile, und zwar durch lebendige, um grosse Weisheit in diesem wichtigen Dienst sich mühende Menschen, das darf sich heute keine bewusst in der Ökumene stehende Christenheit eines Landes als unerwünschten theologischen Import verdächtigen lassen; bzw. sie muß die aus solcher Verdächtigung kommenden Angriffe ihrer nationalistisch nervösen und empfindlichen Umwelt erleiden und durchstehen. Anders können wir z.B. seit Jahr und Tag auf vielen Gebieten kirchlichen Lebensvgarnicht mehr handeln, wenn nicht binnen kurzem die völlige Absperrung Tatsache werden sollte. Ihre Argumente, Bruder Schultz sind mir zu summarisch; nach ihnen handeln hiesse ja, zum vollen Rückzug in der ökumenischen Entwicklung der Christenheit rufen und das Feld den National-Kirchen überlassen, die hinter hohen Mauern ihrer nationalistischer oder weltanschaulicher Verbissenheit sich eingelnden Völkern abgesperrt werden. Quod non! Die Christenheit hätte die Zeichen dieser Weltenbunde gründlich mißverstanden, wüßte sie sich nicht allüberall und um jeden Preis an diesem Punkt den Mächten widersetzen, die sie teilen und zertrennen und von-einander abschliessen wollen.

Aber geschmerzt hat mich - und zwar so sehr, daß ich Ihnen, wie gesagt, (ich habe Sie doch sozusagen mit ausgesandt) zum erstmöglichen Zeitpunkt persönlich schreiben musste - was Sie

21

Ranchi, den 17.9.54

Lieber Bruder Berg!

Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 6.9. Es hat mir wohlgetan, daß Sie sich mit meinen Argumenten und Vorschlägen auseinandersetzen. Es hilft mir auch, meine Gedanken weiter zu ordnen und auf Einwände zu antworten. Besonders danke ich Ihnen dafür, daß Sie erst am Schluß Ihres Briefes den Verdacht äußern, meine Denkschrift könne durch persönliche Enttäuschung und Verärgerung inspiriert sein. Von Bruder Lokies erlebte ich leider ein umgekehrtes Vorgehen. Er ging von diesem Verdacht aus, und erschöpfte sich darin so sehr, daß ich ihm gegenüber nicht zum Zuge kommen konnte. Wo solch ein Verdacht untergeschoben wird, ist jede sachliche Unterhaltung unmöglich gemacht. Auch in den meisten Briefen aus Deutschland finde ich immer wieder diese manchmal gut, manchmal böse gemeinte Verdächtigung, so daß es mir schon vorkommt, als hätten sich Freunde und weniger wohl Gesinnte in solcher Sprachregelung getroffen. Ich bin es nun schon müde, immer wieder darauf hinzuweisen, daß ich im Wesentlichen noch normal geblieben bin. Zumal wenn ^{man} das von Berlin, Mainz oder sonstwoher über Ozeane hinweg glaubt, bestreiten zu können. Ich bitte Sie darum, lieber Bruder Berg, bei Ihren weiteren Beurteilungen und Entscheidungen von solchen persönlichen Dingen abzuschen. Man sollte sich wenigstens in der christlichen Kirche abgewöhnen, dadurch Entscheidungen zu umgehen, daß man solche, die die Dinge anders sehen, persönlich verdächtigt.

Ich habe wohl verstanden, daß Sie glauben, mich zum Aushalten und zur demütigen Beugung unter die Verhältnisse ermuntern zu müssen. Das ist aber eigentlich gar nicht so sehr nötig - das exerziere ich nämlich täglich; ich brauche im Gegenteil viel mehr jemanden, der mich ermuntert, bei dem zu bleiben, was ich für recht erkannt habe. Man kann schon müde werden, wenn man weiß, daß die eigenen Ansichten fast aller Anderen geradezu entgegengesetzt sind. Nach allem, was ich bisher gehört und gesehen habe, ist es doch ziemlich aussichtslos, allein auf weiter Flur gegen eine Gewohnheit und geistigen Schleuderien unkritischer Missionsbegeisterung und ausgetretener Missionsphrasen anzutreten. Seitdem ich Bruder Lokies hier erlebt habe, bin ich wirklich drauf und dran, mich in Schweigen zu hüllen und die Experten wursteln zu lassen. Dann hätte ich es ganz gewiß leichter und brauchte mich nicht in solche Auseinandersetzungen zu stürzen.

Die einzige Ermutigung, die ich bisher erfuhr, kam von zwei Indern. Einer ist der General Secretary der Studentengemeinde (SCM of India, Pakistan and Ceylon). Er wohnte einige Tage bei mir, und ich hatte reichlich Gelegenheit, ihn über meine Beurteilung der Lage zu informieren. Ich zitiere aus seinem Brief, den er mir danach schrieb: "Please let me as soon as possible have an account in writing of your inspiring and refreshing ideas regarding missionaries in India." In diesem selben Brief lud er mich auch ein, in Südinien eine Vortragsreise mit diesem Thema zu machen. Damit kein Irrtum aufkommt: Er ist mit einer Engländerin verheiratet, ist 35 Jahre alt, und ist anglikanischer Priester in Südinien. Der zweite indische Trost ist der Moderator der Vereinigten Kirche von Nordindien. Auch er war einige Tage hier und meinte am Schluß, ich solle ja in Indien bleiben und den Kampf mit den Missionaren aufnehmen, weil sie, die Inden, es nun langsam leid seien - Wiederum ~~zum~~: damit kein Irrtum aufkommt: Ralla Ram ist über 70 Jahre alt, DD. von Edinburgh und ist dreimal als Delegierter bei den verschiedenen Weltmissionskonferenzen und dann in Amsterdam gewesen. - Warum habe ich solche Aufmunterung aus Deutschland und aus Berlin noch kaum erfahren?

Ich war geradezu erleichtert, daß Sie nicht damit kamen, eine Kirche müsse doch schließlich Mission treiben, und darum müßten eben Missionare ausgesandt werden. Sie gehen ganz richtig davon aus, daß nun die Ära ökumenischer Zusammenarbeit angebrochen sei. Darum fragen Sie mich denn auch, wo diese ökumenische Zusammenarbeit eigentlich bleibe, wenn sie nicht einmal zwischen "Mutter- und Tochterkirche" zustande kommen könne. Sie weisen auch darauf hin,

daß die Kirche in Ost- und Westdeutschland, falls die Folgerungen meiner Denkschrift auf sie angewendet würde, die Zusammenarbeit aufgeben müsse.

Darauf muß ich Ihnen antworten - das sehe ich ein. Lassen Sie auch mich damit anfangen, daß ich meine spezielle Arbeit hier, d.h. das theologische Lehren an unserem College, daraufhin untersuche, inwieweit ökumenische Kooperation möglich und daher notwendig ist. Um solche Zusammenarbeit zu ermöglichen, raten Sie mir, allen europäischen Ballast meiner Theologie abzuwerfen und dann nach sorgfältigen Hören und Beobachten meinen indischen Freunden und Studenten einen ökumenischen Dienst zu erweisen. Wie stellen Sie sich das eigentlich vor? Was ist der "europäische Ballast"? Was Sie Ballast nennen, und was in der Tat daran hindert, hier theologisch in glücklicher Weise zum Zuge zu kommen, ist im Grunde genommen doch der Leib, den die Theologie als Interpretation der Heiligen Schrift in der Geschichte unserer Kirche im Westen angenommen hat. Die Theologie kann also ohne diesen "Ballast" gar nicht auskommen, weil er ja für uns ihr Leib ist. Und dieser Leib drückt doch nur aus, daß unsere Theologie in Auseinandersetzung mit eben dieser europäischen Welt geworden ist, was sie ist. Das Europäische und Westliche an ihr kann eben gar nicht eliminiert werden. Eine Theologie, die diese kulturellen und zeitbedingten Elemente zu eliminieren versucht, ist eben nicht mehr Theologie, sondern nur noch blaße und unverbindliche Spekulation. Mit solcher Theologie kann man dann weder in Deutschland noch in Indien seinen Auftrag ausführen. Dann kann ich also gar nicht anders, als nun eben doch "westliche" oder "deutsche" oder "bekennende" Theologie treiben. Man kann und soll zwar über seinen eigenen Schatten springen, aber man kann das Wort Gottes nicht des "Fleisches" entkleiden, in welchem es zu uns gekommen ist. Darum kann ich auch nicht einsehen, daß es mir möglich oder erlaubt sein sollte, das bißchen europäischen Ballast abzuwerfen, um statt dessen meiner Theologie eine indische Sari anzuziehen. Würde ich damit nicht übrigens auch in ein fremdes Amt, das Amt meiner indischen Brüder eingreifen? Hat Gott sie - die India - nicht dazu berufen, jetzt einen indischen Hymnus für den himmlischen Gottesdienst zu dichten, nachdem sie die Sache des westlichen Hymnus verstanden und zu Herzen genommen haben?

Natürlich stimme ich Ihnen zu, daß eine theologische Zusammenarbeit auch über Erdteile hinweg möglich, wünschenswert und geradezu notwendig ist. Wir sind, wie gesagt, tatsächlich in die ökumenische Ära eingetreten. Also: Zusammenarbeit. Aber was ist Zusammenarbeit? Zur Zusammenarbeit gehört doch, daß beide Partner auf derselben Ebene zusammenarbeiten, d.h. daß beide mündig sind. Und das ist die "indische" Theologie eben nicht. Und darum ist sie kein echter Partner für eine echte Zusammenarbeit. Daß sie es nicht ist, ist nicht ihre Schuld. Man hat ihr im Gegenteil bisher gar nicht erlaubt, sich zu entwickeln und zu wachsen. Sieben Zehntel aller theologischen Lehrer in Indien sind immer noch Europäer oder Amerikaner, und zehn Zehntel aller Examensfragen sind europäische Examensfragen. Wo sollen die armen "Töchter" da eigentlich wachsen, und wie sollen die Mütter da einmal zu einer "Zusammenarbeit" mit ihren Töchtern kommen?

Und damit ist denn mein Stichwort "mündig" gefallen, auf das mir Alles ankommt. - Lieber Bruder Berg, Ihnen hätte eigentlich auffallen sollen, daß ich das Schlagwort "Nationalismus", das Sie mir unterschrieben, in meiner Denkschrift sehr sorgfältig vermieden habe. Die Lage sieht nämlich - über die Frage des theologischen Lehrens hinaus - hier so aus:

1. Auch der politische "Nationalismus" in Asien ist keineswegs von der Art, die wir in so unangenehmer Erinnerung haben. Er ist vielmehr das berechtigte Freiheitsstreben von Kolonialvölkern, die endlich einmal für ihr eigenes Leben ausprobieren wollen. Darum finden Sie ihn auch bei Alt und Jung, bei Hoch und Niedrig, bei Hindus und Christen. Und der Kommunismus hat in Asien so riesige Chancen, weil er sich mit diesem resanten Streben identifiziert.

2. Was unsere indischen Brüder in der Goßnerkirche und in den anderen Kirchen erheben, ist kein "Nationalismus", ein "National-

kirche",,wie Sie meinen, Das würde allerdings bedeuten, daß sich diese Nationalkirchler aus ökumenischer Verbundenheit und Zusammenarbeit zu lösen beabsichtigen. Und das müßte man natürlich ablehnen. Aber was unsere indischen Freunde einzig wollen, ist, daß sie als ihr eigenes Selbst auftreten und nun auch mal etwas von sich aus zum ökumenischen Gespräch beitragen möchten, wenn sie mit anderen Kirchen und Christen zusammentreffen. Dafür wollen sie denn sogar auf die immensen finanziellen Unterstützungen des Westens verzichten. Die nehmen sie sowieso blos, weil sie ihnen ja geradezu aufgedrängt werden. Da's, lieber Bruder Berg, ist die Lage; und ich werfe Ihnen hier vor, daß Sie in Ihrem Brief genau das tun, was um jeden Preis vermieden werden muß: Sie übertragen westliche Verhältnisse auf dieses Land und seine Kirche und ziehen daraus Ihre Schlüsse. Sie ahnen nicht einmal, wie verschieden die Voraussetzungen sind. Ich rechne Schlußfolgerungen, lieber Bruder Berg, erscheinen mir "zu summarisch", jedenfalls summarischer als meine in der nun schon bald genug apostrophierten Denkschrift. Hüten wir uns doch, bitte, davor, neuerdings "Ökumene" und "die Zeiten dieser Weltenstunde" dadurch zu tönen Phrasen zu machen, daß wir sie unkritisch auf jede Situation, jedes Land und jede Kirche anwenden. Solch Vorgehen hat, finde ich, der armen "Mission" schon genügend geschadet.

3. Tatsache ist also, daß unsere indischen Brüder "mündig" sein und als "Mündige" behandelt werden wollen. Lakras Autonomiegeschrei ist in der Tat nur eine verzerrte Wiedergabe dieses Willens. Aber damit ist das eigentliche Ziel noch keineswegs entwertet. Ich kapituliere also gar nicht vor diesem Autonomierummel. Ich beuge mich aber davor, daß sie alle mündig geworden sind, und meine, wir sollten diese Tatsache vor Gott und Menschen anerkennen, indem wir unsere "Tochter" nun endlich mal ein bißchen alleine lassen. Das ist ein durchaus gesunder Erziehungsgrundsatz; und eine Mutter, die ihre Tochter nicht alleine lassen kann, trägt selber die Schuld, wenn die Tochter gewisse Zeichen von Undankbarkeit von sich gibt. Sie schreiben mir "Sie trauen dem Heiligen Geist zu wenig Zu." War das nicht ein bißchen schnell geschrieben, lieber Bruder Berg? Wie steht es denn damit? Auf Grund der Folgerungen, die ich ziehe, traue ich ~~mir~~ dem Heiligen Geist doch gerade allerhand zu. Ich traue ihm nämlich zu, daß er die Goßnerkirche und die anderen indischen Kirchen richtig leiten wird, weil er schon so viel an ihr getan hat. Auf der anderen Seite scheinen gerade Sie von dem Heiligen Geist nicht viel zu halten, wenn Sie der Meinung sind, die Goßnerkirche könne nur dadurch vor un-ökumenischem Nationalismus bewahrt werden, wenn wir fleißig von Goßnerkuratorium aus weiter aussenden. Mir scheint das sehr schmalspurig und auch nicht sehr ökumenisch gedacht. Denn unsere indischen Freunde hier wollen die ökumenische Zusammenarbeit ja keineswegs aufgeben. Sie wären aber ~~viel~~ erheblich glücklicher, wenn sie ihre ökumenischen Kontakte durch Zusammenarbeit mit - sagen wir: - Vertretern afrikanischer oder indonesischer Christen betätigen könnten. In diesem Fall würden sie nämlich unter gleichen und fairen Voraussetzungen an die Zusammenarbeit gehen können. Und Sie werden mir nun doch zugeben, lieber Bruder Berg, daß solche Kontakte denen, die mit uns vereint geschlossen werden, mindestens gleichwertig sind. Auf diese Weise könnten die India mindestens eben so gut vor nationaler und konfessioneller Engstirnigkeit bewahrt werden. - Und wenn wir uns in Deutschland ökumenisch betätigen wollen, dann wäre uns ein Wechsel des Klimas nur gesund. Wir würden dadurch und andere davor bewahren, daß Ökumene und Kolonialismus zu nahe beieinander gesehen werden. Daß uns solch Klimawechsel eventuell "schmerzt", ist dabei, wie Sie mir zugeben werden, kein ernsthaftes Gegenargument.

4. Sie haben dann noch ein sehr schwaches Argument; es ist Ihr schwächstes, lieber Bruder Berg. Sie meinen, die Goßnerkirche habe um Mitarbeiter gebeten, und sei darum also für die ökumenische Familienarbeit noch nicht ganz verloren. Es ist einfach nicht wahr, daß sie uns gerufen haben. Wir haben uns ihnen vielmehr aufgedrängt, und drängen uns ihnen noch ständig auf. Ich weiß noch sehr wohl, wie Lakra damals in Berlin gefragt wurde, ob er nicht wenigstens mich bei sich draußen haben wolle, und wie Lakra und Tiga sich sehr wandten, und erst am nächsten Tage endlich ihre Einladung aussprachen. Nach dreieinhalb Jahren Aufenthaltes in India weiß ich auch, warum sie es taten: sie sind Menschen Asiens; und ein Asiate sagt niemals "nein"; besonders dann nicht, wenn ihm das

Ja so offensichtlich nahe gelegt wird. Das kann er einfach nicht, - wie wir es täglich hier sehen. Er verspricht Alles, um nur nicht Nein sagen zu müssen. Noch deutlicher war dieses sich Aufdringen bei Bruder Sorutta, der sich seine Wiedereinladung mit allen Raffinessen und vielen Besuchen bei Lakra u.s.w. besorgte. Und so war es auch bei Ilse Martin, den Govindpurschwestern und den Anderen, die schließlich wegen Verweigerung des Visums dann doch nicht kommen konnten: wir haben Lakra die Fude eingerannt, damit er doch die nötigen Papiere unterzeichnete und abschickte. Bei Ilse Martin ließ er sich ein paar Monate, Zeit. Wenn man sich so die Beine ausreißt, um eingeladen zu werden, kann man eigentlich nicht mehr gut behaupten, daß man "eingeladen" worden sei. Und darüber hinaus ist es unseren indischen Brüdern gegenüber ganz sicher unbrüderlich und unfair gehandelt, wenn wir sie, von denen wir wissen, daß sie ganz bestimmte Auffassungen von Höflichkeit haben, so drängeln und ihnen mit solchen Zaungärtchen winken. Solch Vorgehen nennt man - wenn man nicht in der Kirche ist - "jemanden moralisch unter Druck setzen". Dann bleibt unseren Freunden ja gar nichts anderes übrig, als daß sie mit Zähigkeit - auch das ist eine asiatische Charakterstärke - die Reihen schließen, damit die, welche sie einladen müssten, nicht zu viel herumfuhrwerken können.

5. Zum Abschluß gebe ich Ihnen einen Bericht von Miss Durtt, die bis 1951(!) Professor für Geschichte an der Universität in Peking war. Sie ist Quäker. Obwohl ihr die chinesische Regierung keine Schwierigkeiten machte, baten ihre chinesischen Mitchristen sie, nun doch nach Hause zu gehen. Dieses Leiden und Kreuz habe Gott in seiner Gnade der chinesischen Kirche zugeschlagen. Ob man sie (die Chinesen) denn des Vorrechtes berauben wolle, diesen Kampf selber zu bestehen. - Missen wir, lieber Bruder Berg, solange warten, bis uns das gesagt wird?

Zusammenfassung:

1. Wir mögen es nennen, wie wir wollen: wenn wir hier nach Indien herauskommen, kommen wir nicht im Namen der Ökumene, sondern im Namen einer Mutter, die ihre Hand schon viel zu lange auf ihrer Tochter gehalten hat.
2. "Ökumene" muß sein, ich stimme zu. Aber Ökumene für die jungen indischen Kirchen kann zunächst nur heißen: Zusammenarbeit mit Gliedern anderer junger Kirchen. Das Schlagwort "Ökumene" (von einer Mission als Argument gegen ber einer Missionskirche gebraucht) wirkt nur wie eine üble Tarnung - und sind wir uns so sicher, daß sie das nicht wirklich ist?
3. Wir sollten jeden Verdacht zerstreuen und das gute Prinzip ökumenischer Zusammenarbeit nicht von vornherein belasten. Das können wir nur, indem wir uns klug, ohne Schmerz und Verägerung zurückziehen, und unser ökumenisches Betätigungsgebiet woandershin verlegen.
4. Ich bin überzeugt, daß es dann später durchaus zu einer neuen Zusammenarbeit mit der Goßnerkirche in Indien kommen kann. Die Tochter wird nämlich eines Tages zur Mutter kommen, und sie nunmehr unaufgefordert zu sich einladen. Dann werden sich nämlich die Voraussetzungen geändert haben und die Komplexe, an denen wir schuld sind, werden verschwunden sein. (Dieses Spiel mit "Mutter-Tochter" wollen Sie mir bitte verzeihen; Sie haben es zuerst gebraucht.)

Von Bruder Lokies erfuhr ich, daß er Ihnen freundlichen Brief an mich vervielfältigt und all denen zugesandt hat, die auch meine Denkschrift erhielten. Ich halte dieses Vorgehen für wenig fair; denn ich stehe mit meinen Ansichten und jedenfalls mit meinen Folgerungen ziemlich allein, während Ihre Argumentation, lieber Bruder Berg, es solchen, die schwerer umschalten, es doch wohl erheblich leichter macht, mit Ihnen in ein Horn zu tuten, nicht wahr? Darf ich Sie darum bitten, daß Sie nun auch diesen Brief fair behandeln. Darunter verstehe ich, daß auch dieser Brief all den Empfängern Ihres Briefes noch vor der Sitzung am 1.10. in Abschrift zugeleitet wird. Bei der Vervielfältigung mögen meine persönlichen Bemerkungen über Lokies wegge lassen werden, aber alles Andere sollte wohl ungekürzt bleiben. Ich schicke eine Abschrift dieses Briefes nur an Symanowski, auch Lokies erhält von mir keine.

Ich versichere Ihnen noch einmal, daß ich Ihnen für Ihren Brief wirklich dankte. Er war mir eine Freude, hat mir aber auch deutlich gesagt, wie schwer es ist, zu beschreiben, was ... - hfer wirklich vor sich geht. Mit vielen Grüßen aus dem Elefant, Tiger, Pfane, der roten Ohr und der Mutter, und der unglaublichen Meinungsverschiedenheit.

- Zum Memorandum von Lic. Günther Schultz -

Ich gestehe, daß ich theologischen Analysen mehr und mehr zu mißtrauen anfange, weil sie m.E. der vielseitigen und widerspruchsvollen Wirklichkeit der Kirche auch in ihrem Verhältnis zur Mission nicht gerecht zu werden vermögen. Eine solche Analyse ist nicht davor bewahrt, subjektiv gefärbt zu werden. Um die Fülle der Tatbestände in einen bestimmten Gesichtswinkel zu rücken, wird das eine abgedunkelt, das andere überbeleuchtet, das eine überbetont und das andere verschwiegen. Darum bin ich dafür, theologische Analysen nicht zu unterschätzen, aber auch nicht zu überschätzen.

Man sollte möglichst von Tatsachen ausgehen, die für das Problem "Gossner-Kirche und Gossnersche Missionsgesellschaft" entscheidend wichtig sind. Dazu gehören 1.) die "terms" für die Zusammenarbeit der Missionare mit der Kirche und 2.) die Konstituierung des "Joint Mission Board".

Der Problem: 1.) Die Bedingungen (terms), unter denen die Gossner-Missionare mit der Gossner-Kirche in Indien zusammenarbeiten, sind nicht von der Missionsgesellschaft, sondern von der selbständigen Kirche aufgestellt worden? Sie sind der durchaus zutreffende, organisatorische Ausdruck der gegenwärtigen Übergangssituation. Dem Missionar wird zugemutet, sich unter der indischen Leitung und unter Verzicht auf bestimmte Rechte in die indische Kirche einzufügen. Es wird erwartet, daß er das ehrlich tut. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das durchaus möglich ist. Und wo dies geschieht, zeigt der Nutzen sich auch, daß sich dem Missionar in der selbständigen Kirche die Möglichkeit der alleine Fülle von positiven Arbeitsmöglichkeiten bietet.

Gerade dadurch, daß der Missionar sich nicht einfach von der Kirche zurückzieht und nachhause geht, sondern sich den in der gegenwärtigen Situation gebotenen Bedingungen beugt, führt er der Kirche den Wandel handgreiflich vor Augen, der sich inzwischen vollzogen hat: fort von der Haltung einer autoritären Überlegenheit, hin zu einem brüderlichen Neben- und Miteinander.

Jeder Missionar, der diesen Wandel am eigenen Leibe erlebt hat, weiß, wie schmerzlich dieser Prozeß ist; er hat aber auch beobachten können, daß die gewandelte Haltung der gegenwärtigen Situation voll entspricht und überzeugend wirkt - nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch in Kreisen, die von außen her die veränderte Stellung des europäischen Missionars in der indischen Kirche beobachten. Verläuft doch die allgemeine Entwicklung im heutigen Indien nicht anders! Auch dort sind die führenden und repräsentativen Stellen von Indern besetzt, während zugleich in den verschiedensten Sparten des öffentlichen Lebens, der Industrie und Wirtschaft noch Europäer als Ratgeber und Sachverständige zu finden sind. In der geschilderten Haltung auszuhalten, fällt dem Missionar nicht leicht. Nachhause zu gehen, wäre einfacher; aber nach den Erfahrungen, die Gott uns in der Missionsarbeit von vielen Jahrzehnten geschenkt hat, war es immer richtiger, den schwereren als den leichteren Weg zu gehen.

2.) Das Übereinkommen über eine gemeinsame Aktion in neuen Missionsgebieten (Joint Mission Field), geht wiederum auf eine Anregung der Kirche und nicht der Missionsgesellschaft zurück. Es

gehe.

als ~~Arzt~~, ² bedeutet doch etwas, daß die indische Kirchenleitung zusammen mit der Gesamtsynode von sich aus Überlegungen angestellt hat, wie - unbeschadet der Selbständigkeit der Kirche - Missionsgesellschaft und Kirche mit vereinten Kräften zusammenarbeiten können. Diese Tatsache hat ein solches Gewicht, daß man sie trotz aller entgegenstehenden Analysen einfach respektieren muß, bis eine völlig neue Situation eintritt. Dabei muß auf die Tatsache hingewiesen werden, daß die Kirche die Missionare einlädt, zu kommen. Es ist nicht die Missionsgesellschaft, die sie sendet. Schwierig ist nur die Auswahl des rechten Missionars. Der Kirche darf nicht verdacht werden, daß sie aufgrund früherer Erfahrungen nicht ohne weiteres bereit ist, jeden von der Missionsgesellschaft vorgeschlagenen Missionar in die Arbeit zu rufen. Daß sie die bisher gemachten Vorschläge immer noch angenommen hat, ist lediglich dem in Jahrzehnten angesammelten Vertrauen, das die Kirche zur Missionsgesellschaft hat, zu verdanken. Fest steht, daß die Kirche Missionare, die ihr bekannt sind und sich in der Arbeit draußen bewährt haben, gern wieder in ihrer Mitte haben möchte. Es kommt eben ganz darauf an, daß ein Missionar den heutigen Gegebenheiten der indischen Kirche wirklich entspricht. Ich habe auf meiner Reise immer wieder versichert bekommen, daß man z.B. solch einen Missionar wie Bruder Radsick jederzeit mit Freuden wieder bei sich aufnehmen möchte. Es sind an mich auch die Vertreter gegenseitlicher Kirchengruppen herangetreten, um sich für die Wiederaussendung eines Missionars gemeinsam einzusetzen. Das sind Tatsachen, die für sich sprechen. — meine Erwagungen

3.) Was die finanzielle Frage in der Zusammenarbeit von Kirche und Mission betrifft, so steht fest, daß die Gossner-Kirche von der Gossner-Mission schon seit Jahren keine Zuschüsse erhält. Die Gossner-Mission trägt nur die Gehälter ihrer in die Kirche entsandten Missionsarbeiter und finanziert die Arbeit des Joint Mission Board. Verglichen mit dem Gesamtetat der Kirche sind die finanziellen Leistungen der Mission gering. Die Kirche selbst erhält noch gewisse Zuschüsse vom Lutherischen Weltbund; sie weiß aber, daß auch diese in absehbarer Zeit aufhören werden. So darf man sagen, daß die Gossner-Kirche schon heute im großen und ganzen finanziell selbständig ist: eine Tatsache, die auch von den nichtchristlichen Kreisen gewürdigt wird.

Bekanntlich hat Mahatma Gandhi, als er bei seinem Besuch in Ranchi mit Präsident Joel Lakra sprach und dabei erfuhr, daß die Gossner-Kirche unter indischer Leitung steht und ihre Geldmittel in der Hauptsache selbst aufbringt, eine geplante hinduistische Gegenmission im Raum der Gossner-Kirche abblasen. Sicher hat sich die Haltung des Hinduismus zur christlichen Mission heute in ~~der~~ ^{der} Fall ^{un}erhört verschärft; aber ihre Kritik richtet sich vor allem gegen die europäischen und im besonderen amerikanischen Missionare, die immer noch die Leitung in den werdenden Kirchen für sich beanspruchen und sie auch in der finanziellen Unselbständigkeit festhalten.

³ ~~bitte angehören~~
Zum darüber unten?

4.) Auch in der Frage, ob ein Missionar für die Ausbildung indischer Theologen einen legitimen Auftrag habe oder nicht, möchte ich nicht auf Argumente und Gegenargumente eingehen, sondern einfach auf eine Tatsache hinweisen. Die Tatsache besteht darin, daß Bruder Lic. Schultz trotz des herrschenden Lehrsystems mit seiner Art zu unterrichten unter den Theologiestudenten der Gossner-Kirche in Ranchi eine ausgezeichnete und auch Frucht versprechende Arbeit leistet. Beweis: Das Zeugnis der Studenten selber und gelegentliche positive Äußerungen von Bruder Schultz, die im Widerspruch zu seinem eigenen Memorandum stehen. - *z. halb ja gewiss erlaubt, ja, mir
Von Werking Lehr - ich erlaubt mir, daß diese Wirkung fahrl. ist*

5.) Theologische Analysen, so nützlich sie sind, haben die Eigentümlichkeit, die von ihnen behandelten Probleme gewichtslos erscheinen zu lassen. Sobald man aber mit konkreter Verantwortung an die Realisierung der Probleme herangeht, spürt man das Gewicht, daß sie in der Wirklichkeit des Lebens haben. Aus der Kenntnis der Missionsliteratur müßte Bruder Schultz sowohl im Blick auf das Missionsfeld als auch auf das heimatliche Missionsleben wissen, daß die von ihm angeschnittenen Fragen seit Jahrzehnten in der Missionswelt diskutiert werden. Es ist aber etwas anderes, sie zu diskutieren oder sie in die Tat umzusetzen, zumal die im kirchlichen Raum verantwortlich Handelnden immer auch darauf warten müssen, was Gott tut und wie er handelt.

6.) Auf einige wichtige Einzelprobleme in der Denkschrift von Bruder Schultz möchte ich nur soweit eingehen, als wiederum gewisse Tatachen zu ihrer Beurteilung als Grundlage dienen können. Dazu gehört die Frage der Ausbildung von Indern in Deutschland. Wir haben ja zwei indische Studenten, Bage und Surin, seit 2 Jahren hier in Deutschland, um sie für einen Dienst in der indischen Kirche zuzurüsten. Jeder unter uns, der um dieses "Experiment" weiß, wird zugeben, daß es sich dabei um ein Wagnis handelt, das gelingen, aber auch mißlingen kann. Wenn schon einmal in einer theologischen Analyse in den Kategorien von Ost-West gesprochen werden soll, so möchte ich behaupten, daß hier die Gefahr, die Bruder Schultz durch Abzug der Missionare aus Indien bannen möchte, geradezu "in flagranti" besteht: die beiden indischen Brüder atmen hier die Luft des Westens mit allen Poren ein. Das bedeutet nicht, daß wir den Versuch bereuen, wohl aber zum Gegenstand unserer Fürbitte machen sollten, daß er der Kirche in Indien zum Segen und nicht zum Unsegen gereiche.

Ferner möchte ich die Frage, ob wir unsere missionsärztliche Arbeit in Amgao mit einem deutschen oder indischen Arzt bestreiten sollen, dahin beantworten, daß wir sie mit einem deutschen beginnen und mit einem indischen fortsetzen sollten. Jeder, der die ärztlichen Verhältnisse in Indien kennt, wird einen solchen Vorschlag verstehen. Was aber die Übergabe der Arbeit an eine indische Kraft betrifft, so sind in dieser Richtung vorbereitende Verhandlungen zwischen Dr. Scheel vom Hospital der Breklumer Mission in Nowrangapur, Präsident Lakra und mir bereits geführt worden.

- 4 -

7.) Endlich sei auf die Tatsache hingewiesen, daß die Gossner-Kirche und Gossner-Mission nicht in der Welt allein dastehen. Der Deutsche Evangelische Missionsrat hat in seiner Besprechung mit Bruder Berg und mir vor meiner Indienreise der Gossner-Mission den ausdrücklichen Vorwurf gemacht, daß sie in grundsätzlichen Fragen vielfach isoliert und ohne den brüderlichen Kontakt mit den anderen Missionen Entscheidungen getroffen habe. Es wurde uns auch ausdrücklich auferlegt, nichts Grundsätzliches zu entscheiden ohne vorher die Fühlung mit den anderen indischen Kirchen und dem Deutschen Evangelischen Missionsrat aufgenommen zu haben. Diejenigen Partner aber, mit denen eine solche Denkschrift wie die von Bruder Schultz nächst dem Kuratorium verhandelt werden müßte, ist die Leitung der Gossner-Kirche und die Lutheran Federation of India. Solange das nicht geschehen ist, setzt jeder, der die strittigen Fragen außerhalb dieses Kreises oder in der Öffentlichkeit verhandelt, die Gossner-Mission gerade auch der Gossner-Kirche gegenüber ins Unrecht und fügt ihr schweren Schäden zu.

Hans Lokies

29.9.1954
Lo./Ja.

Kuratorium
der
Goßnerschen Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, am 1. Oktober 1954
Handjerystr. 19/20
Telefon: 83 01 61

Herrn
Pastor Lic. Günther Schulz
G.E.L.-Church - Compound
Ranchi (Bihar)
INDIA

Lieber Bruder Schultz!

Das Kuratorium hat, wie Sie wissen, in seiner Sitzung am 1. Oktober 1954 in sechsständiger eingehender Beratung Ihr Memorandum erörtert. Auf Grund der ausführlichen und offenen Aussprache habe ich Ihnen das Ergebnis der Beratung mitzuteilen - wobei ich erwähnen möchte, daß Bruder Symanowski sich der Stimme enthielt:

1.) Das Kuratorium bedauert die Tatsache, daß Ihr Memorandum nicht allein dem Kuratorium vorgelegt oder wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung mit dem Church Council brüderlich erörtert wurde. Die Versendung über diesen engeren Kreis hinaus, bevor eine Stellungnahme erfolgen konnte, kann sich sehr schwerwiegend auswirken.

Das Kuratorium ersucht Sie, eine weitere Verbreitung zu unterlassen.

2.) Das Kuratorium hält den theologischen Ansatz Ihrer Denkschrift in seinem Hinweis auf die Missionspraxis des Apostels Paulus für kurzsinnig.

Das bezieht sich sowohl auf die Aussagen über seine Tätigkeit selber wie auf die einfache Übertragung neutestamentlicher Verhältnisse auf die Beziehung von Heimatkirche und Missionskirche heute.

3.) Die Selbständigkeit der Gossnerkirche, die von Ihnen in Ihrer Denkschrift festgestellt und zum Ausgangspunkt radikaler Folgerungen gemacht wird, ist für das Kuratorium seit der Annahme der "terms" zweifelsfrei und gilt uneingeschränkt.

Sie ist vor aller Welt bei dem Besuch des Missionsdirektors auf Einladung der Gossnerkirche unterstrichen worden.

Die Kirche dokumentiert diese ihre Selbständigkeit und Frei-

heit durch die Berufung deutscher Schwestern und Brüder zu theologischem und missionarischem Dienst in ihrer Mitte.

Auch Sie haben diese Berufung empfangen und sind ihr gefolgt.

- 4.) Das Kuratorium weiß, daß Ihre Tätigkeit im Widerspruch zu den Ausführungen Ihres eigenen Memorandums nicht nur möglich, sondern auch fruchtbar ist.

Darum ermahnen wir Sie, dieser Ihrer Berufung treu zu bleiben, solange sie nicht von der Kirche widerrufen wird, und in Ihrem Dienst auszuharren.

Wenn wir auch Ihren Ansichten unsere Zustimmung haben versagen müssen, schließen wir uns mit Ihnen doch zusammen im Ringen und Beten um rechten und gesegneten Dienst.

H. Müller

Vorsitzender.

Heute im Brüderdienst sind wir in der großen Mission und

Thüringen und Sachsen anwesend und wir sind sehr erfreut und

heute im Brüderdienst sind wir in Thüringen und Sachsen anwesend und

heute im Brüderdienst sind wir in Thüringen und Sachsen anwesend und

heute im Brüderdienst sind wir in Thüringen und Sachsen anwesend und

heute im Brüderdienst sind wir in Thüringen und Sachsen anwesend und

34 Ranchi, 24. November 1954

31

An das Kuratorium der Goßnerschen Missionsgesellschaft.

Sehr verehrter, lieber Bruder Moeller,
liebe Brüder!

Sie haben mir auf meine Denkschrift geantwortet. Aber Sie haben darin die Frage nicht beantwortet, die ich gestellt hatte.

- 1) Ich hatte eigentlich doch gefragt, ob Sie mir noch mit Vollmacht sagen können, daß ich hier in Indien im Auftrage Gottes arbeite. Das ist mir mit vielen anderen Missionaren - auch aus anderen Missionen - zweifelhaft geworden. Es gibt heute kein Zusammentreffen von Missionaren mehr, bei dem diese Frage nicht erörtert würde. Es liegt hier also ein echtes Problem vor, auf welches eine Missionsgesellschaft wird eingehen müssen.

Das Kuratorium - also Sie alle, liebe Brüder - haben mich ja einmal ausgesandt und scheinen bereit zu sein, auch weiterhin auszusenden. Daraum hatte ich angenommen, Sie würden meine ernsthafte Frage ernsthaft prüfen. Vor allen Dingen hatte ich angenommen, Sie würden mir mit Gründen aus der Heiligen Schrift antworten. Für unsere Vorfahren in der Missionsarbeit war ein solcher Rekurs auf die Schrift jedenfalls selbstverständlich. Nur die Heilige Schrift kann in der Kirche Quelle der Arbeit und Grundlage von Ermahnungen sein. Und wenn Sie, liebe Brüder, geistliche Autorität ausüben wollen, kann sie sich doch nur auf die Schrift gründen und gründen wollen.

Aber das haben Sie in Ihrer Antwort nun nicht getan. Sie haben mir im Gegenteil meine etwas unsichereren Hinweise auf das Neue Testament recht unwirsch verwiesen. Das sei unerlaubte Vereinerleitung. Bruder Lokies hat in seiner Gegendenkschrift diesen Versuch sogar verdächtigt, als hätte ich hier ein persönliches Wunschköpfchen an den theologischen Himmel geworfen, damit meine Argumentation etwas respektabler aussehen sollte. Worauf gründen wir denn nun eigentlich unsere Arbeit im Kuratorium und hier draußen, wenn wir nicht mehr auf die Schrift horchen und mit ihr reden und handeln?

- 2) Bevor ich meine Gedanken und Zweifel in der Denkschrift formulierte, habe ich jahrelang alle mir zugängliche Missionsliteratur - theologische und Gemeinde-blätter, kirchliche Nachrichtendienste und Zeitschriften - sorgfältig durchgesehen. Ich suchte auch dort eine schriftgemäße Antwort auf das Problem der Missionsarbeit heute, und meiner eigenen Arbeit hier in Indien. Aber ich fand - abgesehen von sehr wenigen Ausnahmen - daß heute nicht einmal untersucht wird, ob die theologischen Grundlagen für die außenmissionarische Arbeit der Gesellschaften und Kirchen überhaupt noch bestehen. Man nimmt es vielmehr wie ein undisputierbares a priori hin, daß auf jeden Fall Missionare weiterhin ausgesandt werden müssen, wie man das seit über hundert Jahren getan hat, und daß dies allein "Mission" ist. Zwar weiß man allenthalben, daß sich die Situation auf den Missionsfeldern geändert hat. Aber die einzigen Folgerungen, die man daraus zieht, sind: Missionare müssen weiterhin ausgesandt werden; es sollten jetzt nur mehr Experten mit etwas theologischem Profil darunter sein, und sie sollen keine leitenden Funktionen in den "jungen Kirchen" mehr ausüben sondern "brüderlich zusammenarbeiten." Im Übrigen bleibt das a priori: "Missionare müssen weiter in die jungen Kirchen geschickt werden" unangetastet. Seine Berechtigung wird nicht geprüft. Das scheint mir ein schwerer Schaden zu sein.

Natürlich werden Gründe für diese Haltung angegeben. Aber was für Gründe sind das?

Meistens heißt es, die Arbeit unserer Vorfahren müsse von uns gehorsam fortgesetzt werden. Dabei wird man sich einer merkwürdigen Unstimmigkeit gar nicht bewußt. Auf der einen Seite beweist man nämlich, daß Gott die Arbeit der Vorfahren sichtbar gesegnet habe - das macht sich in der Missionspropaganda ganz ausgezeichnet - und auf der anderen

Seite behauptet man, diese Arbeit der Vorfahren müsse fortgeführt werden. Man versteht also offenbar unter "Frucht" der Mission nicht, daß Gemeinde, mündige und selbständige Gemeinde entstanden ist, die unsere weitere Tätigkeit unnötig macht. Was ist "Frucht" denn aber sonst?

Ein weiterer recht zugkräftiger Grund findet sich in heimatlichen Missionszeitschriften. Da heißt es, das konfessionelle Erbe unserer Vorfahren müsse auf den Missionsfeldern gewahrt werden, und das könne vorerst nur durch die weitere Tätigkeit von Missionaren geschehen. - Hinter diesem Argument verbirgt sich aber doch eigentlich nur nackte Angst. Die Angst nämlich, daß unsere Brüder in den jungen Kirchen kein rechtes Verständnis für unsere konfessionellen Erbgaben aufbringen werden und statt dessen leichtfertige Unionen eingehen könnten. Es ist daher auch kein Zufall, daß sich dieses Argument besonders bei jenen Missionen findet, die in Südindien in der Nähe der großen Unionskirche, der "Church of South India", arbeiten. Sie werden mir aber zugeben, liebe Brüder, daß Angst, auch wenn sie konfessionell begründet ist, ein recht schlechter theologischer Ratgeber ist.

Ein drittes, etwas moderner anmutendes Argument erscheint unter dem Schlagwort: Ökumenische Zusammenarbeit. In den jungen Kirchen sei mit der Arbeit von Missionaren in der fremden Umgebung ein Stück ersehnter ökumenischer Gemeinschaft schon verwirklicht. Wenn wir die Missionare heute zurückziehen, würden wir gerade auf jenem Gebiet einen Schritt zurückgehen, auf dem wir vorwärts zu kommen die beste Aussicht haben. - Dabei wird nun aber meistens ein wichtiger Punkt vergessen. Unter ökumenischer Zusammenarbeit verstehen wir sonst doch immer zuerst interkonfessionelle Zusammenarbeit, und erst darnach denken wir auch an übernationale Zusammenarbeit. "Ökumene" meint also nicht zuerst übernationale, konfessionelle Zusammenschlüsse, sondern sie meint: Zusammenarbeit verschiedener Konfessionen an Ort und Stelle. Wenn nun aber die alten Missionsgesellschaften ihre Missionare wie bisher auf ihre alten Missionsfelder senden, wird jedenfalls jene ökumenische, d.h. interkonfessionelle Zusammenarbeit nicht gefördert. Wenn wir das dann trotzdem noch "ökumenisch" nennen, verfälschen wir den ökumenischen Gedanken. Wir sollten darum genau wissen, was wir tun, wenn wir die alte Praxis der Missionsgesellschaften nun plötzlich "ökumenisch" umbene nnen. Wir sollten uns fragen, ob wir der Ökumene damit einen Dienst leisten. Wenn wir genau sein wollen, dürfen wir nur sagen, die Missionare fördern in den jungen Kirchen eine übernationale Zusammenarbeit; übernational, aber nicht ökumenisch.

Auch das könnte ja nun ein erstrebenswertes Ziel sein. Besonders in dieser Zeit des Erwachens eines asiatischen Nationalismus. Nur fragt es sich dann, ob ausgerechnet die alten Missionsgesellschaften auf ihren alten Missionsfeldern dazu berufen und befähigt sind, internationale "Zusammenarbeit" zu fördern. Mir scheint, daß die alten Missionsgesellschaften da eher eine Belastung sind. Bisher sind die Missionsgesellschaften nämlich nicht als Repräsentanten internationaler Zusammenarbeit aufgetreten. Ein Jahrhundert und mehr haben wir vielmehr mit Hilfe der Organisation und der Liturgie, der Theologie und der Seelsorge auch die kleinsten Lebensäußerungen der jungen Kirchen nach unserem eigenen Bilde geformt. Und das kann man doch wohl kaum "Zusammenarbeit" nennen. Dies Vorgehen hat z.T. geradezu groteske Ergebnisse gezeitigt, die schon oft genug apostrophiert worden sind. Lassen Sie mich trotzdem einige aufzählen.

Es ist doch grotesk, wenn in der Christuskirche zu Ranchi die alte preußische Liturgie in ihrer ganzen Kümmerlichkeit auf eine Weise gesungen wird, die deutlich hörbar macht, daß diese Liturgie ganz gewiß nicht einmal für indische Herzen und Kehlen gemacht worden ist. Und dennoch ist es nun dazu gekommen, daß unsere indischen Brüder diese Liturgie als wesentliches Stück ihres Luthertums verstehen, das keinesfalls verändert werden darf. Zur selben Stunde singen sie nun aber 300 Meter weiter die anglikanische Messe - und auch dort zeigt sich, daß diese Messe ursprünglich gewiß nicht für indische Herzen und Kehlen gemacht wurde.

Es ist doch grotesk, wenn in den jungen Kirchen solche liturgischen Gewänder für die einzigen möglichen gehalten werden, die von der jeweili- gen Missionsgesellschaft einmal eingeführt wurden. Bei uns hier ist das also der schwarze Talar mit Beffchen und Barett, wobei tatsächlich die Frage, ob und wieweit das Beffchen gespalten sein darf, auch hier Gegen- stand der Diskussion ist. Bei anderen Kirchen, ein paar Kilometer ent- stand, ist es dann die Alba; oder die angemessenen Farben der Gewänder entfernt, werden zu einem wesentlichen Punkt der Kontroversetheologie.

Solche Beispiele lassen sich beliebig vermehren und gelten für die adiaphora sowohl als auch für wesentlichere theologische Fragen. So müßten wir z.B. doch auch eigentlich erschrecken, wenn wir hören, daß sich unsere Kirche hier "Goßnerkirche" nennt. Es mag ein Zeichen der Dankbarkeit denen gegenüber sein, die das Evangelium einmal hierher gebracht haben. Es ist doch aber auch ein Zeichen dafür, daß es hier zu Bindungen gekommen ist, die sich sachlich nicht mehr unbedingt vertreten lassen.

Jedenfalls zeigen diese Beispiele, daß unsere Vorfahren und wir hier nicht nur das Evangelium gesetzt sondern daneben auch noch sehr viele Dinge aufgepflanzt haben, die mit dem Missionsbefehl nicht mehr begründet werden können. Ich bin überzeugt, daß das in der Natur der Sache liegt. Es ist ja sicher kein Zufall, daß das Evangelium bei uns in Deutschland diese Formen angenommen hat. Es ist darum auch unmöglich, daß ein Missionar bei seiner Verkümmigung von der Gestalt absicht, in der ihm das Evangelium geschenkt worden ist. Da liegt dann aber eben auch die Grenze aller Missionsarbeit in fernen Ländern und unter Menschen einer anderen Kultur. Dieser Grenze sind wir uns nicht immer bewußt gewesen. Aber einmal sollten wir daraus dann doch die Konsequenzen ziehen. Jedenfalls dürfen wir uns jetzt nicht wundern, wenn bei unseren indischen Brüdern recht tief sitzende Komplexe entstanden sind, und wenn ihnen die Arbeit der Missionare auch da verdächtig erscheint, wo sie vielleicht wirklich nur demütiger Dienst an der Sache ist. Wir sollten uns auch nicht wundern, wenn man uns unsere Bekehrung zur "Zusammenarbeit" nicht so ohne Weiteres glaubt. Darum ist es mir denn auch fraglich, ob die Missionsgesellschaften selbst diesen kleinen, auf über nationale Zusammenarbeit geschrumpften ökumenischen Dienst zu leisten in der Lage und berufen sind.

Man sage auch nicht, Missionare müßten nun eben hinausgehen, um durch Demut und Dienst Vergangenes vergessen zu machen und eine neue Atmosphäre echter Zusammenarbeit zu schaffen. Wir setzen uns damit vor uns selbst und vor allen Anderen nur dem Verdacht aus, daß wir mit frommen Reden an der notwendigen Buße vorüber wollen. Buße heißt aber in diesem Fall: anerkennen, daß wir auch Fehler gemacht haben; anerkennen, daß durch diese Fehler bestimmte Wege zunächst verschüttet worden sind; und anerkennen, daß unsere indischen Brüder und Schwestern wirklich mündig geworden sind. Das Alles anerkennen kann dann aber auch nur heißen, daß wir jetzt erst einmal unsere Missionsfelder dort suchen, wo Mission heute so ungleich viel schwieriger geworden ist, nämlich in unseren Heimatländern.

Nach Lage der Dinge kann es zu echter ökumenischer Zusammenarbeit mit den jungen Kirchen nur kommen, wenn wir ihnen endlich die Freiheit lassen, sich ihre ökumenischen Mitarbeiter selbst auszusuchen. Sie würden sich dann vermutlich keine Europäer oder Amerikaner aussuchen. Sie kennen sie, und mit denen haben sie nun schon ihre Erfahrungen gemacht. Sie würden sich vielleicht wahrscheinlich Helfer und Mitarbeiter aus anderen jungen Kirchen suchen, also etwa aus Indonesien und Korea, wenn möglich auch aus China oder Afrika. Vielleicht würden sie zunächst auch gar nicht nach Übersee gehen sondern ihre Mitarbeiter in ihrem eigenen Land entdecken. Selbst dann wäre schon ein ökumenischer Fortschritt erzielt. Denn bishers sind sie vor lauter Kontakt mit dem Westen noch gar nicht dazu gekommen, ihre eigenen christlichen Volksgenossen als Glieder an dem einen Leibe Christi zu entdecken. Aber, selbst wenn sich die jungen Kirchen entschlossen, ihre ökumenischen Mitarbeiter aus Europa oder Amerika zu holen, würden sie wahr-

scheinlich nicht solche nehmen, die "ihre" Missionsgesellschaft für die richtigen hält und ihnen darum vorschlägt. Sie würden sich vielmehr in den Kirchen des Westens umsehen, die verschiedenen Leute in ihrer Arbeit und ihren Leistungen beobachten, und dann diejenigen einladen, von denen sie den Eindruck haben, daß sie etwas wert sind, und daß sie in Indien hilfreich sein könnten. Bei solchem Vorgehen wäre jedenfalls echte "ökumenische" Zusammenarbeit viel eher gewährleistet als bei dem von uns immer noch bevorzugten, neuerdings nur umbenannten Verfahren.

Warum respektieren wir eigentlich die Mündigkeit der "jungen Kirchen" nicht auf solche, beinahe doch selbstverständliche Weise? Fürchten wir, daß unsere indischen Freunde uns nicht wählen würden, wenn sie die Freiheit der Wahl hätten? Oder sind wir nur zu bequem und unbußfertig, um einmal ausgetretene Bahnen verlassen zu können?

Das ist also das Ergebnis/der einschlägigen Literatur. Meines Studium Man sieht zwar seit einiger Zeit, daß sich die Lage verändert hat, aber man zieht daraus keine Konsequenzen. Man vergibt sogar, die neue Lage im Lichte der Schrift zu überprüfen. Niemand findet das Wort und die Tat der Buße. Man baut vielmehr auf dem alten a priori weiter, als wäre nichts geschehen. Und man macht sich keine Gedanken darüber, ob man immer noch gehorsam ist, wenn man einfach weiter Missionare so aussendet, wie man es seit hundert Jahren getan hat.

Darum verstehen Sie bitte, liebe Brüder, daß mir mein eigener Auftrag fraglich geworden ist. Verstehen Sie, bitte, auch, daß mir die Vollmacht Ihrer Aussendung und nun auch die Vollmacht Ihrer neuesten "Ermahnung" fraglich geworden ist. Beidem fehlt, fürchte ich, die biblische Grundlage.

3) Sie haben, liebe Brüder, mir meinen in der Tat sehr abgekürzten Versuch, auf die Bibel zu verweisen, mit einigen lakonischen Wendungen verwiesen. Ich werde darum im Folgenden auf jede "theologische Analyse" verzichten und mich an das zu halten versuchen, was Sie als wesentlich einzig anzuerkennen scheinen, an die "Tatsachen". Sie glaubten doch wohl, sich auf Tatsachen zu stützen, als Sie Ihren Brief an mich schrieben.

Sie werden mir nun aber auch zu geben, daß es bei der Beschäftigung mit "Tatsachen" sehr wichtig ist, daß wir auch wirklich die richtigen Informationen haben. Ebenso wichtig ist zweitens, daß wir solche verlässlichen Informationen recht interpretieren. Leider wird es dann da bei doch wieder zu Kontroversen kommen. Es ist einigermaßen erstaunlich, wenn man annimmt, theologische Analysen seien unzuverlässig weil subjektiv gefärbt, wenn man aber im selben Atemzug meint, Beurteilungen von "Tatsachen" seien dieser Gefahr subjektiver Verfälschung enthoben. Ich habe jedenfalls den Eindruck, daß die Tatsachen, auf welche Sie sich zu gründen versuchen, alles Andere als objektiv beurteilt worden sind.

a) So sind Sie, liebe Brüder, z.B. offenbar ganz falsch unterrichtet, wenn Sie annehmen, ich hätte meine Denkschrift außer an die Mitglieder des Kuratoriums auch noch an andere Leute oder Gruppen gegeben. Sie hätten schon aus meinem Anschreiben zur Denkschrift entnehmen können, daß ich erst Ihre Antwort abwarten wollte, bevor ich irgend welche weiteren Schritte unternahm. Mir war es ganz selbstverständlich, daß ich keine Aktion starten konnte, bevor Sie, liebe Brüder, nicht in irgendeiner Form zum Sachverhalt Stellung genommen hatten. Tatsache ist jedenfalls: ich habe bis heute meine Denkschrift nur an die Brüder Lokies, Dzubba und Symanowski geschickt; alle drei sind aber Mitglieder des Kuratoriums. Daneben ging eine einzige Abschrift an meine Mutter und meine Schwiegereltern, weil sie unsere inneren Schwierigkeiten schon lange mit tröstlicher Anteilnahme verfolgt hatten. Dabei habe ich sie ausdrücklich gebeten, dieses Schreiben vertraulich zu behandeln, was sie nach ihrer eigenen Zusicherung auch getan haben. Damit fällt also

der erste Punkt Ihrer Antwort, liebe Brüder, der den vierten Teil Ihres Briefes einnimmt, einfach hin. Aus der Tatsache nun, daß die Antwort des Kuratoriums mir auch noch in englischer Sprache zugesandt wurde, entnehme ich, daß Sie andere Leute und Gruppen von sich aus informiert haben. Falls das stimmt, hätten Sie gerade das getan, woran Sie mich hindern wollten. Falls daraus unangenehme Folgen entstehen sollten, gehen sie jedenfalls nicht zu meinen Lasten.

b) Sie sind offenbar falsch unterrichtet, liebe Brüder, wenn Sie annehmen, wir Missionare seien von der Goßnerkirche eingeladen worden. Tatsache ist, daß wir uns selbst eingeladen haben. Einige von Ihnen waren doch dabei, als ich 1948 Lakra und Tiga als neue Aussendung angeboten wurde. Sie haben damals doch auch gesehen, wie schweigsam Lakra und Tiga bei diesem Vorschlag wurden. Erst als dieser Punkt auf Wunsch des Kuratoriums immer wieder angeschnitten wurde, gaben die beiden am folgenden Tage sehr zögernd nach. Es dauerte dann noch weitere zwei Jahre, bis eine Art Einladung zustande kam; und das auch erst, nachdem Br. Borutta meine Einladung durch geschicktes Vorgehen auf die Tagesordnung der Mahasabha brachte - wie Br. Borutta selbst seinerzeit schrieb. Ich werfe mir heute noch vor, daß ich damals nicht hellhöriger gewesen bin. - Tatsache ist weiterhin, daß alle weiteren Einladungen darnach immer nur auf Druck des Kuratoriums hin und nach vielen Besuchen der Missionare bei Lakra zustande gekommen sind. Ich selbst habe bei diesen immer wiederholten Besuchen eine wesentliche Rolle gespielt und hielt mir das eine Zeit lang sogar noch zugute. Tatsache ist, daß unsere indischen Brüder ganz bestimmte Auffassungen von Höflichkeit haben, die ihnen praktisch nicht erlauben, auf eine deutlich ausgesprochene Bitte hin "Nein" zu sagen. Das wird Ihnen jeder bestätigen, der etwas intensiver mit Indern und überhaupt mit Orientalen zu tun gehabt hat. Wer unsere indischen Brüder auf diese Weise zwingt, seinen Wünschen zuzustimmen, darf sich hinterher nicht wundern, wenn er trotz Einladung eine etwas dicke Atmosphäre vorfindet. - Tatsache ist jedenfalls, daß Schwester Ilse Martin auf unsere ausdrücklichen Wünsche hin zwar eingeladen wurde, Als sie dann aber ankam und es sich herausstellte, daß das Hospitalprojekt Amgao noch einige Zeit bis zu seiner Verwirklichung brauchen würde, und als wir dann versuchten, für Schw. Ilse Martin irgendwo in der Goßnerkirche eine Arbeit als Gemeindeschwester zu finden, stießen wir bei Lakra und allen Synodenpräsidenten auf einen deutlichen, zähen Widerstand. Schw. Martin arbeitet darum heute bei den Breklumern, um die Zeit auszufüllen. - Tatsache ist jedenfalls, daß auch die Bitte um Wiederausserung eines bestimmten Missionars eben nicht von allen kirchenpolitischen Gruppen ausging, sondern ein recht eindeutiger Vorstoß einer bestimmten Gruppe mit ganz bestimmtem Kirchenpolitischen Ziel war.

Es ist einfach nicht fair, wenn wir uns ständig selbst einladen, daß bei die Mentalität unserer indischen Brüder ganz bewußt in Rechnung stellen und hinterher behaupten, wir seien ja doch aber eingeladen worden.

c) Sie sind offenbar falsch unterrichtet, liebe Brüder, wenn Sie annehmen, die terms of reference seien ein Zeichen dafür, daß die Goßnerkirche unsere Anwesenheit und Mitarbeit wünsche. Tatsache ist, daß Lakra die terms seinerzeit ganz allein formuliert und sie dem Kuratorium ohne Wissen der Lutheran Federation, des Church Council und der Mahasabha zugestellt hat. - Tatsache ist, daß diese ursprünglichen terms schon ihrem Wortlaut nach eher eine Ausladung als eine Einladung waren. Jedenfalls fixierten sie das Gegenteil von dem, was man "Mitarbeit" oder "Zusammenarbeit" nennen könnte. Sie waren die deutliche Abwehr gegen eine Einladung, die indischer Höflichkeit abgetrotzt worden war. Tatsache ist jedenfalls, daß die terms, als sie der Lutheran Federation und der Mahasabha durch Hintertüren bekannt wurden, auf allgemeines Entsetzen stießen, weil ihre Formulierungen so eindeutig waren. Tatsache ist, daß diese terms dann von der Opposition gegen Lakra benutzt wurden, um einen kirchenpolitischen Schlag gegen den Präsidenten zu führen. Wodurch die Frage der Einladung von Missionaren bis

heute kirchenpolitisches Thema No. 1 ist, eine Entwicklung, die wir doch eigentlich vermeiden wollten. T a t s a c h e ist jedenfalls, daß die kirchenpolitische Opposition die Känderung der terms zum Hauptthema jener außerordentlichen Mahasabha machte, die Br. Lokies' wegen gehalten wurde. ~~mit~~ T a t s a c h e ist, daß Lakra dagegen mit allen Mitteln ankämpfte und Br. Lokies schon soweit gebracht hatte, daß er die Mahasabha ablehnen wollte und sie öffentlich als "Farce" bezeichnete, ~~wie~~ und weswegen er heute noch bei Vielen als Parteigänger Lakras gilt. T a t s a c h e ist, daß der letzte Vorstoß gegen die neuen terms auf der Mahasabha selbst in Gegenwart von Br. Lokies erfolgte, als Lakras Schwager den Antrag stellte, die ganze Mahasabha für ungültig zu erklären, weil sie außerhalb des zweijährigen turnus abgehalten worden sei. T a t s a c h e ist, daß diese Argumentation bis heute von bestimmten Leuten in der Kirche kolportiert wird.

Ob diese neuen terms uns Missionare von unserer Ausklammerung befreien werden, muß sich also noch erst erweisen. Jedenfalls ist es mehr als fraglich, ob die "Tatsache" dieser terms uns ausgerechnet ermächtigt, uns für herzlich Eingeladene zu halten. Die terms sind vielmehr in ihrem Zustandekommen und in ihrem Wortlaut das Gegenteil einer Einladung und sollten unser Gewissen eher belasten als befreien.

(b) Sie sind offenbar falsch unterrichtet, liebe Brüder, wenn Sie annehmen, daß "Joint Mission Board" sei ein Zeichen dafür, daß die Goßnerkirche von sich aus die Mitarbeit von Missionaren wünsche. T a t s a c h e ist, daß der Gedanke eines Joint Mission Board während des Krieges im Interniertenlager Satara unter den Missionaren entstand. T a t s a c h e ist, daß Missionare diesen Gedanken bei Lakra und den Anderen mit Diplomatie und Zähigkeit durchgesetzt haben. T a t s a c h e ist, daß das Joint Mission Board nur zustande gekommen ist, weil sich die Lutheran Federation und besonders die Missionare in ihr sehr stark dafür einsetzen. Es schien ein Weg zu sein, die Weiterarbeit von Missionaren auch in einer autonomen Kirche sicherzustellen, und es schien auf diese Weise möglich, jene gefürchtete Konsequenz, die mit der Entwicklung der jungen Kirchen zur Selbständigkeit gegeben war, elegant zu umgehen. Man wollte hier gewissermaßen einen Präzedenzfall und ein Muster schaffen. T a t s a c h e ist, daß es bisher innerhalb des Joint Board nur sehr bedingt zu einer "Zusammenarbeit" gekommen ist. Alle Pläne und Unternehmungen sind bisher vom Kuratorium oder den Missionaren ausgegangen. Lakra, der ja auch Präsident des Joint Board ist, sieht dagegen seine Hauptaufgabe darin, unerwünschte Konsequenzen aus der Arbeit des Joint Board zu verhindern. So unterscheidet er z.B. immer wieder ganz betont zwischen dem "autonomous field" der autonomen Goßnerkirche - er meint damit etwa das Missionsfeld in Surruja oder jenes Gebiet in Orissa, wo Missionare nicht tätig sind oder sein dürfen - und dem "Joint Board field". T a t s a c h e ist, daß es nach Lage der Dinge auf dem Gebiete der eigentlichen Pioniermission zu einer Zusammenarbeit gar nicht mehr kommen kann. Wenn nämlich heute die Missionare von der Regierung und den Kreisen der orthodoxen Hindus beobachtet und ihre Tätigkeiten eingeschränkt werden, dann gilt das in besonderem Maße für solche Missionare, die noch mit der "Heidenbekehrung" im klassischen Sinne befaßt sind. Es ist ja heute auch kaum noch möglich, für jemanden ein Einreisevisum zu bekommen, wenn man ihn schlicht als "Missionar" bezeichnet. Man muß schon attraktivere Bezeichnungen wie "Professor", "Lehrer", "Arzt" u. dgl. zur Verfügung haben, um seine wahren Absichten zu verbergen. T a t s a c h e ist, daß evangelistische Tätigkeit von Missionaren unter den Adivassis Indiens besonders argwöhnisch beobachtet wird. Die Bekehrung der Adivassis und der nie deren Kasten ist ganz besonders unerwünscht. Man weiß ganz genau, daß die Christianisierung dieser Bevölkerungssteile ein gewisses politisches Konzept verdirbt. Br. Lokies kann ja selbst von der Schwierigkeit berichten, in solchen Gebieten als westlicher Missionar aufzutreten. Auch dieser Vorfall bedeutet ja nicht, daß Br. Lokies etwas Falsches gemacht oder gesagt hat. Er zeigt nur, daß sich ein westlicher Missionar in Adivassigebieten heute kaum noch bewegen kann.

Auch das Joint Board ist also nicht unbedingt eine "Tatsache", die uns positive Argumente liefern könnte. Jedenfalls wird es - wie die Dinge in Indien heute nun einmal liegen - niemals das Instrument sein können, durch das die ersehnte "Zusammenarbeit ermöglicht wird. Von der eigentlichen missionarischen Tätigkeit sind wir in zunehmendem Maße ausgeschlossen. Unsere indischen Brüder haben bisher auch noch nicht gezeigt, daß ihnen die Arbeit des Joint Board eine Haizenssache ist.

- e) Sie sind offenbar falsch unterrichtet, liebe Brüder, wenn Sie annehmen, der Angriff des modernen Hinduismus richtet sich nur gegen solche Missionare, die irgendwelche leitenden Funktionen ausüben, und nur gegen diejenigen Kirchen, die nach von Missionaren geleitet werden. Tatsache ist, daß die Schriften von Mr. Norein, den ja auch Dr. Lokies bekannt ist, und der im Namen der Regierung mit viel öffentlichen Geldern die Adivassis unterstützen soll, sein Geld aber dazu benutzt, sie zu mischen, die Missionare schon seit Jahren gar nicht mehr erwähnt. Er weiß ja ganz genau, daß er damit in Chotanagpur keine Propaganda mehr machen kann. Seine Angriffe richten sich darum auch gar nicht mehr gegen die Missionare. Sie richten sich auch nicht gegen einzelne indische Persönlichkeiten. Sie richten sich vielmehr zielsicher gegen das Christentum und gegen die Kirche überhaupt. Seine Argumente bezieht er dabei aus der Ost - West - Kiste. Und sein wesentlicher Punkt ist, das Christentum sei als westliches Erzeugnis Zerstörerin der indischen Kultur. Tatsache ist, daß vor etwa drei Monaten die Schrift des bekannten Pandit Swami Abhedenanda - natürlich nicht in Englisch - erschien, der den schrecklichen Nostowitsch wieder aufwärmt, und auch aus eigenen Studien von Manuskripten in Tibet beweist, daß Christus von seinem 13. bis 29. Lebensjahr in Indien und Tibet gelebt und gelernt habe. Christi Weisheit sei darum indische und buddhistische Weisheit gewesen. Das Christentum heute sei typisch westliche Verfälschung jener östlichen Weisheit, um habe darum in Indien keinen Platz. Sachgemäße Interpretation der christlichen Botschaft könne nur in Indien erfolgen. Tatsache ist, daß sich Radhakrischna's zynische und sarkastische Angriffe nicht gegen Missionare sondern gegen das Christentum schlechthin richten, weil es aus dem ganz und gar sterilen und unphilosophischen Geist des Westens hervorgegangen oder wenigstens dort im Westen verdrängt worden sei. Tatsache ist, daß der Agnostiker Nehru fast der Einzige ist, der einen mit nackter Gewalt geführten Generalangriff auf die christliche Minderheit in Indien verhindert, daß aber sein Tod aller Wahrscheinlichkeit nach die Lage schlagartig verändert wird, - wenn Gott es nicht anders beschließt. Tatsache ist jedenfalls, daß Lakra die se Lage durchaus erkennt und es darum zugegebenermaßen als seine Aufgabe ansieht, den Regierungskreisen in Indien klarzumachen, daß die lutherische Goßnerkirche indischer als alle anderen indischen Kirchen und sogar indischer als manche Hindus sei. Jedenfalls versucht er, den Machthabern zu beweisen, daß die Goßnerkirche in Lehre und Leben mit dem Westen auch nicht das Geringste zu tun habe. Tatsache ist, daß heute selbst solche, die bisher immer noch nach Missionaren für die Leitung der Goßnerkirche gerufen haben, recht ängstlich geworden sind, weil sie wegen der Missionare Schwierigkeiten für sich erwarten. Ihnen ist jede Beratung vor einer Polizeibehörde, in der sie über Missionare ausgefragt werden, eine innere Belastung. Es gibt mehr als ein rührendes Gespräch, in welchem sie ihre Angst und ihre Zuneigung mit demselben Atemzug auszudrücken versuchen. Tatsache ist jedenfalls, daß wir für unsere indischen Brüder eine Belastung sind, wenn sie vor ihrer Obrigkeit stehen. Um daß sie sich bisher eigentlich nur dadurch zu helfen wußten, daß sie uns vor Polizei und Regierung kräftig desavouierten.
- f) Sie sind offenbar falsch unterrichtet, liebe Brüder, wenn Sie annehmen, die Goßnerkirche sei auch finanziell beinahe schon selbstständig. Tatsache ist, daß sie finanziell ständig aufs Äußerste angespannt ist und manchmal die Gehälter für Katechisten und Lehrer monatelang nicht zahlen kann, weswegen ihr die besten Lehrer immer wieder verloren gehen. In Assam konnte nachdem Besuch von Dr. Lokies das Gehalt selbst an die Pastoren nicht gezahlt werden. Es wurde damit begründet, daß der Besuch von Dr. Lokies die Synode so viel Geld gekostet habe.

Tatsache ist weiterhin, daß die Arbeit des Church Council sofort absolut stillsteht, wenn die Amerikaner einmal aus irgend einem Grunde ihre Zahlungen verzögern. So müssen jetzt z.B. Lakra und der Sekretär Niral Horo, der zugleich Schulinspektor ist, wichtige Besuche absagen, weil sie kein Geld zum Reisen haben. Diejenigen, die vom C.C. ihr Gehalt bekommen, haben es seit zwei Monaten schon nicht bekommen. Ein Grund für diesen Mangel ist allerdings auch die beinahe schon komisch anmutende Unordnung der Finanzen. So wurde während der letzten C.C. Sitzung im September der Antrag gestellt, die Synodenpräsidenten sollten endlich damit anfangen, für alles Geld, das sie einnehmen oder ausgeben, Quittungen zu empfangen oder auszustellen. Das wurde von fast allen Betroffenen entrüstet abgelehnt: für diese zusätzliche Arbeit sei einfach keine Zeit. Mit derselben Begründung wurde auch der Vorschlag, zwei bis drei Kassenprüfer für die Synodenkassen zu bestellen, abgewiesen: es seien ja keine Quittungen da; also könne auch nichts geprüft werden.

g) Es ist auch falsch, wenn Ihnen gesagt wird, liebe Brüder, die Zusammenarbeit von Ost und West in der Verwaltung und Wirtschaft Indiens könne ein Vorbild dafür abgeben, wie auch die Missionare der indischen Kirche heute noch helfen könnten. Tatsache ist, daß sich die indische Regierung dessen wohl bewußt ist, daß ihre eigenen Volksgenossen besonders auf dem Gebiet der Verwaltung einigermaßen unzulässig sind. Darum rufen sie Europäer hauptsächlich auch in solche Positionen, die zwar nicht repräsentativ, dafür aber dafür aber die eigentlichen Schlüsselpositionen der Verwaltung sind. In der Verwaltung der Kirche könnten nun auch Missionare tatsächlich einen ähnlichen Dienst leisten und vermutlich für eine gewisse Sauberkeit sorgen. Aber nun ist ja gerade die Verwaltung besonders sorgfältig gegen uns abgeschirmt. "Autonomie" ist gerade und zuerst: keine Missionare in der Verwaltung! Dieser an sich mögliche und wichtige Beitrag von Missionaren ist also in der Kirche schlechthin unmöglich. Tatsache ist allerdings, daß eine Stanzmaschine oder ein Bessemereofen in Indien genauso funktionieren wie in Deutschland. Es kommt bei Maschinen in der Tat nur darauf an, daß sie von einem Fachmann bedient, und dessen Nationalität spielt dann keine westliche Rolle. Man kann doch nun aber kirchliche und theologische Arbeit nicht mit einer Maschine vergleichen, und die Theologen nicht mit Ingenieuren. Sie denken doch sicher auch, liebe Brüder, daß eine theologische Aussage in Europa anders aussieht und aussiehen muß als in Indien. Der Vergleich mit der Industrie verbietet sich demnach von selbst. Tatsache ist ferner, daß sich die Europäer und Amerikaner keineswegs demütig der indischen Führung unterordnen, sondern ganz erheblich auftrumpfen, wenn man ihnen in die ihnen zugewiesenen Gebiete unsachgemäß und aus Repräsentationsgründen hineinpustet. Es kommt dadurch überaus häufig zu Kündigungen und Entlassungen, manchmal unter sehr unerfreulichen Begleitumständen, wie mir ein deutscher Gesandtschaftssekretär aus Delhi erst kürzlich bestätigte. Tatsache ist ferner, daß sich die indische Regierung diejenigen Fachleute, die sie braucht, nicht etwa von der entsprechenden Regierung vorschlagen und hersenden läßt. Sie hat vielmehr ihre Beobachter überall unterwegs, und diese indischen Beobachter suchen sich nun die Menschen und Firmen, mit denen sie arbeiten wollen, und welche die günstigsten Bedingungen stellen, selbst aus. Auch hier lassen sich also keine Vergleiche ziehen. Tatsache ist ferner, daß diejenigen Engländer, die auch nach der Unabhängigkeitserklärung in Indien weiterarbeiten, es zugegebenermaßen nur deshalb tun, weil ihnen hier eine Arbeit und ein Gehalt geboten werden, die sie auf Grund ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten in ihren Heimatländern nie finden würden. Sie bleiben nicht aus demütiger Nächstenliebe oder romantischer Indienliebe, sondern nur solange, bis sie genug Geld für einen sorglosen Lebensabend gespart haben. Das dürfte kaum ein Vorbild für Missionare sein.

h) Erlauben Sie mir, liebe Brüder, daß ich auch noch zu meiner eigenen Person rede. Sie haben offenbar gehört, ich sei nicht willens, "den schwereren Weg zu gehen"; oder es sei mir schmerzlich, "mich unterzuordnen"; oder es falle mir schwer, mich "einzufügen" und den heutigen

Gegebenheiten der Kirche zu entsprechen". Es ist ihnen also offenbar so dargestellt worden, als hätte ich mir die Schwierigkeiten, die ich in meinem Memorandum zu beschreiben versuchte, selbst zuzuschreiben. Nur so kann ich es mir auch erklären, daß Sie in meinem Memorandum und den sonstigen Berichten einen Widerspruch zu entdecken glauben; den Widerspruch nämlich, daß ich einmal von dem Erfolg meines Wirken hier spreche und dann wieder die Erfolglosigkeit meiner Arbeit zu beweisen versuche. Sie sehen also in dem ganzen Memorandum offenbar nur ein persönliches Problem, das Problem Günther Schultz. Wenn ich aber persönlich einen Erfolg habe, sagt das doch noch gar nichts über die Sache aus, die hier zur Debatte steht. Über die Sache nämlich, ob mein Hiersein und mein Wirken in den hier vorherrschenden Verhältnissen nötig und erwünscht sind. – Wie soll ich mich nun gegen solche persönlichen Angriffe von Indien aus verteidigen? Tatsache ist doch jedenfalls, daß ich seinerzeit die sehr harten terms of reference ohne Vorbehalt unterschrieben habe. Tatsache ist doch auch, daß ich schon in Deutschland keinen sehr großen Ehrgeiz entwickelt habe, wenn ich einige lockende Angebote auf leitende Positionen ausschlug. Tatsache ist doch auch, daß mir die veränderte Position der Missionare gar keine Schmerzen bereiten kann. Ich bin außer Schw. Ilse Martin doch der Einzige hier draußen, der die frühere Stellung der Missionare gar nicht mehr erlebt hat. Was man aber noch nicht gehabt hat, kann man auch nicht mit Schmerzen verlieren. Tatsache ist ferner, daß Lakra mir nicht deswegen gram ist, weil er seinerzeit vor dem Church Council ein Schuldbekenntnis ablegen mußte wegen der Methode, mit der er seine Frau nach Deutschland schleuste. Auch Lakra weiß ganz genau, daß die Sache von jenen vor das C.C. gebracht wurde, die ihn nach Deutschland begleitet und alle jene unsauberer Manipulationen miterlebt hatten. Sein Versuch, mich dann doch in diese gefährliche Auseinandersetzung hineinzuziehen, geschah doch nur, um durch ein neues Thema das C.C. vom Thema abzubringen und dadurch die Zeit für jenen massiven Angriff zu beschneiden. Das weiß jeder, der damals Augen- und Ohrenzeuge war. Tatsache ist vielmehr, daß sich die vier bisherigen, in aller Öffentlichkeit gegen mich vorgetragenen unqualifizierbaren Angriffe mit rein theologischen Fragen befaßten. Und zwar hatte Lakra gehört, daß ich im Seminar gelegentlich Auffassungen vertrat, die dem widersprachen, was er selbst in Vorträgen, Predigten und Schriften als vorbildliche und verbindliche Lehre der Goßnerkirche dargelegt hatte. Übrigens hatte ich meistens gar keine Ahnung, wann und warum ich ins Fettnäpfchen getreten war. Die meisten jener angegriffenen Äußerungen liegen auch schon Jahre zurück. Lakra hatte ferner bemerkt, daß sich die Nachricht von solchen Lehrunterschieden mit Windeseile durch die ganze Pfarrerschaft verbreiteten und seine Stellung als Präsident auch der Lehre der autonomen Goßnerkirche zu untergraben begannen. Tatsache ist jedenfalls, daß er in allen vier Fällen die zur Debatte stehenden Fragen selbst aufwarf und mich durch ständige Anzapfungen oder gar auch durch Angriffe auf meine Studenten zwang, Farbe zu bekennen. Tatsache ist schließlich, daß sein viermal gegen mich vorgetragenes Hauptargument ist, ich verderbe die theologische Jugend der autonomen Goßnerkirche, und meine Theologie sei als typisch westliches Erzeugnis durch ihre Neo-Orthodoxie und ihren Rationalismus (man beachte die Zusammenstellung!) für die autonome Goßnerkirche unbrauchbar und schädlich.

Es handelt sich bei diesen Spannungen also nicht um persönliche Reibereien, sondern um meine Arbeit im Seminar und um die Theologie, die ich dort vertrete. Daß Lakra gelegentlich diese sachlichen Diskussionen ins Persönliche umbiegt, liegt einmal daran, daß er sich auch in der theologischen Arbeit der Goßnerkirche die leitende Stellung zu erringen und zu erhalten sucht. Und dann liegt es daran, daß hier einmal solch ungesundes Klima geschaffen wurde, indem die Missionare viel zu lange den Ton in Theologie und Verwaltung angegeben haben.

4) Lassen Sie mich, liebe Brüder, nach so viel Berichtigungen und "Tatsachen" noch einmal ganz kurz zusammenfassen, wie sich mir die Lage darstellt:

Die große Auseinandersetzung, welche in der Politik heute eine so große Rolle spielt, die Auseinandersetzung zwischen Ost und West, nimmt wenigstens hier in Indien mehr und mehr die Form eines geistigen Kampfes an. Asien will auch geistig vom Westen unabhängig werden. Indien will das Erbe seiner großen Kultur bewahren und entwickeln. Dabei stößt es auf das Christentum und die christliche Kirche in Indien. Die Führer in diesen Kampf erkennen, daß Sie ihre wichtigste Front in ihrem Kampf für eine indische oder asiatische Kultur, wie sie sie verstehen, gegen die Kirche errichten müssen.

Unsere indischen christlichen Brüder und Schwestern wissen, daß das Evangelium nicht eine westliche Angelegenheit ist sondern die Tat Gottes an und in allen Völkern und Kulturen. Die wesentlichen Leute unter ihnen wozu meiner Auffassung nach auch Lakra gehört - erkennen, daß es ihre Aufgabe ist, diesem ein Evangelium in Indien eine solche Gestalt zu geben,

daß es die Fragen, die aus der indischen Kultur heraus gestellt werden, auch wirklich beantwortet;
daß es die von der indischen Kultur geprägten Menschen auch wirklich trifft;
daß es den Angriff und die Gefährdungen, die ihm aus der indischen Kultur erwachsen, abwehrt;
und daß es die christliche Kirche in Indien so formt, daß sie nun eben in Indien auf indische Weise in die Anbetung der Völker vor dem Thron und dem Lamm einstimmt.

In diesem Wachstumsstadium des Evangeliums können Missionare aus dem Westen gar nicht mehr helfen. Wenn sie es doch zu tun versuchen, greifen sie in ein Amt, das Gott unseren indischen Brüdern anvertraut hat; belasten sie unsere indischen Brüder und erschweren ihnen ihre Aufgabe. Die Aufgabe nämlich, in Indien heute darzustellen, daß das Evangelium eben keine im Wesentlichen westliche Angelegenheit ist.

Tat sache ist jedenfalls, daß die sogen. Pioniermission durch westliche Missionare in Indien heute fast unmöglich, an vielen Orten schon ganz unmöglich ist. Tat sache ist, daß unsere führenden indischen Brüder in allen Kirchen und Missionen westliche Missionare nicht wünschen, auch als theologische Experten nicht. Sie empfinden solche Gedanken, wie sie etwa in meiner Denkschrift zum Ausdruck kamen, geradezu als befreiend. Sie wissen aber nicht, wie sie sich unter Wahrung der Höflichkeit des Druckes der verschiedenen Home Boards und Kuratorien erwehren sollen. Tat sache ist:

wenn Br. Borutta heute Indien verließe, würde dadurch keine wesentliche Lücke entstehen. Seine Arbeit würde von indischen Brüdern weitergemacht werden; wohlgemerkt: von ~~hindischen~~ Brüdern, wenn auch vielleicht unter Anwendung des indischen Schlendrians; aber sie würde weitergemacht werden.

Wenn die Schwestern Anni Diller und Hedwig Schmidt heute Indien verließen, würde ihre famose Arbeit in der Tabitaschule vermutlich nicht fortgesetzt werden; aber das würde von keinem unserer indischen Brüder als wesentlicher Verlust empfunden werden. Sie haben die Wichtigkeit solcher Arbeit unter den Frauen und Mädchen noch nicht erkannt.

Wenn ich selbst heute Indien verließe, würde die Arbeit im Seminar ohne Unterbrechung weitergehen. Ich gebe nämlich z.Z. 21 Wochenstunden. Davon sind 11 Stunden griechischer Sprachunterricht; 2 Stunden sind Bibelkunde, die ich mit einem Buch wie Webers Bibelkunde durchaus bestreite; 4 weitere Stunden sind Privatstunden mit einem einzigen Studenten, bei dem ich eigentlich nur nachprüfe, ob er die Bücher, die zu seinem Examen vorgeschrieben sind, auch wirklich liest; es bleiben also noch 4 (vier) Wochenstunden mit einer einigermaßen profilierten Exegese. Danach gebe ich auf eigenen Wunsch und Initiative etwa jeden zweiten

Sonntag im Abendgottesdienst.- Das ist meine ganze Arbeit hier! Und es ist sofort einzusehen, daß diese Arbeitsleistung jederzeit von jedem einigermaßen ausgebildeten Inder auch vollbracht werden kann.- Sie werden nun auch verstehen, liebe Brüder, daß alle "Erfolge", die ich in solchen 4 Wochenstunden erzielle, gar nichts darüber aussagen können, ob ich oder Andere hier so weiterarbeiten dürfen oder sollen. Diese "Erfolge" machen nicht ungeschehen, daß unsere indischen Freunde in dem ihnen verordneten Kampf durch meine bloße Gegenwart belastet werden. Sie machen auch nicht ungeschehen, daß durch mein bloßes Dasein und die Tatsache, daß ich so und so lehre, unnötige kirchenpolitische Probleme geschaffen werden. Sie sagen auch nichts darüber aus, ob mein Herkommen und Ihr Aussen-
den noch im Gehorsam gegen Gottes Ruf geschieht.

Tatsache ist weiterhin, daß die Enteignung allen kirchlichen Besitzes, auch der Grundstücke, der Gebäude und auch der Hospitäler immer ernsthafter öffentlich diskutiert wird - sogar schon im Parlament. In den sogen. Grenzprovinzen in Assam und im Nordwesten sind auch die Missionshospitäler schon verstaatlicht worden. Das sollten wir doch wohl berücksichtigen, wenn wir über die Möglichkeit einer ärztlichen "Mission" diskutieren und dafür von Deutschen und Amerikanern verhältnismäßig große Summen erbitten

Alle diese Tatsachen sollten das Kuratorium veranlassen, zu überprüfen, ob sich unsere großen Geldausgaben in solcher Situation überhaupt noch verantworten lassen. All dieses Geld wird doch im Namen Jesu Christi erbeten. Viele von Ihnen, liebe Brüder, haben doch seinerzeit einmal sogar den Kopf dafür hingehalten, daß Kollekten auch im Namen Jesu Christi verwandt werden. Wer kann es in Kenntnis der oben zitierten Tatsachen eigentlich noch verantworten, daß hier draußen monatlich etwa DM 4 500,- d.h. jährlich etwa DM 54 000,- ausgegeben werden? (Die Angaben erfolgen nach dem Budget von 1955.) Dabei sind in dieser Summe noch nicht enthalten: die Ausgaben im Zusammenhang mit unseren Hospitalplänen; die Ausgaben im Zusammenhang mit Neuaußendungen; die Ausgaben für Ausreise und Ausrüstung eines Arztes; und die Ausgaben für die Deutschlandreisen der eingeladenen indischen Brüder und Schwestern.

- 5) Auch folgende Tatsachen sollten beachtet werden, wenn wir Pläne für die Zukunft machen:
 - a) Es ist uns offenbar unmöglich, das Geld für unsere Pläne in Deutschland aufzubringen. Wir müssen immer wieder auf die Gebefreudigkeit amerikanischer Freunde zurückgreifen.
 - b) Wir können Geld in Deutschland nur aufbringen, indem wir solche Berichte geben, Aufsätze schreiben und Predigten halten, die wesentliche Tatbestände über die Arbeit der Golnermissionare verschweigen, weil diese Tatbestände beim Geldsammeln unerwünschte Wirkungen haben könnten. Statt dessen sind wir bemüht, solche theologischen Analysen und vom Gefühl gefärbten Berichte zu geben, von denen wir annehmen, sie könnten die Gemeinden zu weiteren Gaben willig machen.
 - c) Wir finden nur mit großer Mühe einigermaßen profilierte Leute, die hier herauszukommen bereit sind. Wir laufen ihnen geradezu rach. Und die von sich aus kommen wollten, bekamen kein Visum.

Könnten diese Tatsachen nicht auch Zeichen sein, mit denen uns Gott klarmacht, daß Er diese unsere Arbeit nicht mehr will? Eben jene Zeichen, auf die wir als auf eine deutliche göttliche Weisung zu warten vorgeben? Wer sagt uns denn, daß einzig die Vertreibung der Missionare und ein generelles Einreiseverbot solche deutlichen Zeichen sind? - Ich denke, Gott hat uns seit dem Beginn des ersten Weltkrieges häufig gezeigt, daß Er durchaus ohne uns in Indien wirken kann.

- 6) Ich hatte in meinem Memorandum vorgeschlagen, wir sollten statt weiterer Aussendungen mehr Inder zum Studium nach Deutschland einladen. Mich leiteten dabei folgende Beobachtungen:
 - a) Es gibt bisher praktisch keine in Hindi oder einer anderen Sprache Indiens geschriebene theologische Literatur. Man gibt jetzt mit viel

amerikanischem Geld ein paar handblichen heraus. Aber diese Bücher sind fast alle von Europäern oder Amerikanern ursprünglich in englisch geschrieben und dann nachträglich in einige indische Hauptsprachen übersetzt. Sie sind inhaltlich ein etwas reduzierter Überblick über den Gegenwärtigen Stand der Theologie in England und Amerika. Sie sind jedenfalls keine "indische" theologische Literatur

b) Die für unsere Studenten einzig greifbaren Bücher sind englisch geschrieben. Auch hier sind es nun aber nicht die wertvollsten Bücher, die unsere Studenten zur Hand nehmen; denn die wirklich ordentlichen Bücher können unsere Studenten wegen ihres komplizierten Englisch gar nicht lesen. So bleibt auch hier nur eine reichlich negative Auswahl übrig, die über den Standard von Erbauungsliteratur nicht hinauskommt.

c) Aus den angeführten Gründen stehen praktisch alle indischen Theologen, sofern sie überhaupt eine Theologie haben, unter dem Einfluß der anglo-amerikanischen theologischen Arbeit. Ein Schuß kontinentaler Theologie könnte also das Blickfeld unserer indischen Freunde nur erweitern.

Es besteht natürlich die Gefahr, daß solche indischen Studenten in Deutschland eher "den Westen mit allen Poren einsaugen" als ihre wirkliche Aufgabe und Chance wahrnehmen. Ich hatte allerdings auch niemals gemeint, indische Studenten sollten - wie es bei Bage und Surin nun leider geschehen ist - einfach auf irgend welche, sich gerade bequem anbietenden theologischen Fakultäten losgelassen und sich dort selbst überlassen werden. Schon gar nicht hatte ich daran gedacht, daß man sie von Gemeinde zu Gemeinde mit Vorträgen über Indien, die indische Kirche oder sonstwas schickt.

Es sollte vielmehr so schnell wie möglich unter Mitarbeit aller deutschen, wenn nicht sogar aller europäischen Kirchen und Konfessionen eine theologische Akademie gebildet werden, in welcher mindestens die Hälfte aller Lehrer Vertreter der "jungen Kirchen" sein müßten. Die europäischen Lehrer sollten sorgfältig ausgesucht und beste Theologen sein. Sie könnten u.U. von Semester zu Semester wechseln. Jedenfalls sollten sie aus allen Kirchen und Konfessionen nur auf Grund ihrer Leistung um ihrer Qualitäten ausgesucht werden. Unter ihnen sollten auch christliche Indologen sein, von denen es ja leider nicht allzu viele gibt. Die Lehrer sollten unter sich und mit den Studenten eine Arbeitsgemeinschaft im Stil eines Seminars bilden; der übliche Vorlesungsbetrieb ist durchaus unangemessen.

Eine solche Akademie könnte dann auch einen akademischen Grad schaffen; nach Möglichkeit einen solchen, der den in England und Amerika verliehenen gleichwertig ist und sich auch in Buchstaben ausdrücken läßt, die man dann hinter seinen Namen setzt. - Ich hatte schon vor 2 Jahren vorgeschlagen, daß man etwas Derartiges schon für Bage und Surin im Einvernehmen mit dem Missionsrat schaffen sollte. Das ist nicht geschehen. Und das ist nun auch der Grund, warum Bage seinen Doktor machen will - und ausgerechnet in Indologie, als ob das gegenwärtig in der Goßnerkirche das Wichtigste wäre! Für Surin versuchen sie von hier aus einen Amerikaaufenthalt zu organisieren, damit er wenigstens dort irgend einen Grad erwerben und mit etwas in der Hand hierher zurückkehren kann. Wenn sie einen solchen Grad nicht nach Hause mitbringen, glaubt ihnen hier kein Mensch, daß sie etwas gelernt haben. Außerdem weiß man gar nicht, in welche Gehaltsstufe sie nun gehören. Man kann über eine solche Haltung lächeln. Aber sie ist nun einmal da, und sie ist wesentlicher Bestandteil des gesamten indischen akademischen Lebens. Man hat den Beiden also einen schlechten Dienst erwiesen, indem man darauf nicht achtete.

Wenn meine Vorschläge hinsichtlich der Akademie einigermaßen vage erscheinen, liegt es sicher daran, daß ich keine Ahnung von der Haltung anderer Missionsgesellschaften habe und mir also auch nicht vorstellen kann, wie sie auf einen solchen Vorschlag reagieren würden. Ich hatte aber auch gehofft, daß sich irgend ein Fachmann, der die Verhältnisse besser kennt, dieser Sache mit Freuden annehmen würde.

Zum Schluß möchte ich noch einmal feststellen, daß mein wirkliches Interesse gar nicht bei dieser Beschäftigung mit den "Tatsachen" liegt. Dazu haben mich nur Ihr Brief und die Denkschrift von Dr. Lokies provoziert. Mir macht viel mehr zu schaffen, daß wir für unsere Arbeit keinen Boden mehr unter den Füßen haben, und daß wir in den Missionsgesellschaften so unbußfertig sind, daß wir danach auch gar nicht mehr fragen. - Es sei denn, wir täten es für den "Gemein egebrauch", und um weiterhin Geld zu machen. Es bedrückt mich, daß wir nur noch aus Gewohnheit so weitermachen, und daß wir nicht die Hellhörigkeit aufbringen, uns auf eine verwandelte Situation einzustellen. Es bedrückt mich auch, daß wir nicht so viel Dankbarkeit aufbringen, zu sagen, daß wir mit Gottes Hilfe eine Aufgabe, soweit es in unseren Händen lag, gelöst haben, und daß wir sie darum nun in Gottes Hand zurücklegen

In Ihrer Mitte wurde das Prinzip aufgestellt, man solle immer den "schwereren Weg" gehen. Liebe Brüder, sollten wir nicht doch etwas ernster prüfen, ob der von mir vorgeschlagene Weg nicht vielleicht der "schwerere" ist? Lehnen Sie ihn vielleicht nicht doch nur deshalb ab, weil Ihnen die bisherige Arbeit zu lieb geworden ist? Sollte da nicht ein gut Teil psychologisches Beharrungsvermögen im Spiel sein?

Jedenfalls hoffe ich, daß ich Sie mit diesem langen Brief nicht ermüdet habe. Ich hielt es für meine Pflicht, noch einmal an Sie zu appellieren. Sie werden - so hoffe ich - nun verstehen, daß mir Ihr Brief, der ja auch mehr eine Rüge war, nicht ein bisschen geholfen hat. Sie werden - so hoffe ich - nun auch einsehen, daß es mir einfach nicht mehr möglich ist, bei der Goßnerschen Missionsgesellschaft mitzuarbeiten, und etwa auch noch Geld dafür zu kollektieren. Jedenfalls solange nicht, bis Sie mir mit der Autorität der Heiligen Schrift zeigen, daß ich im Unrecht bin.

Mit brüderlichen Grüßen bin ich

Ihr

Lic. Günther Schultz

Ranchi, den 3. Februar 1956.

Partnership in obedience.

Zusammenarbeit.

Seitdem die Missionskonferenz von Whitby die Formel "partnership in obedience" - Zusammenarbeit im Gehorsam - fand, ist es bei allen Personen und Institutionen, die sich mit Mission befasst, anerkannt worden, dass die sogenannten jungen Kirchen Asiens und Afrikas als wirkliche Kirchen und nicht nur als Anhänger der westlichen, sendenden Kirchen zu betrachten seien. Die Formel sagt, dass sich das Verhältnis zwischen den Missionaren und jungen Kirchen völlig geändert habe, und dass nun eine neue Epoche des Zusammenlebens der alten und jungen Kirchen, eben die Epoche der "Zusammenarbeit", angebrochen sei.

Wenn Zusammenarbeit aber irgend eine Bedeutung haben soll, kann es doch nur heißen: beide Kirchen, die jungen und die alten, sind in gleicher Weise Kirche Jesu Christi, sofern sie im Gehorsam gegen Gottes Wort leben und arbeiten. Beide Kirchen sind also dafür verantwortlich, dass bei ihnen durch Wort und Sakrament die Gemeinde erbaut und das Evangelium allen Menschen verkündigt wird. Beide sind n.a.W. in ihrem Bereich verantwortlich für Gottesdienst und Mission, für Unterweisung und Liebesdienst. Der Unterschied zwischen "jung" und "alt" ist nicht ein Unterschied der Qualität, d.h. der Unmittelbarkeit zu Gott und seinem Wort, sondern nur noch ein Hilfsmittel, um gewisse historische Tatbestände abkürzend auszudrücken. Auch wir werden im Folgenden ja gezwungen, in ähnlicher Weise zwischen östlichen und westlichen Kirchen zu unterscheiden. Im Reiche Gottes aber gibt es in der Tat keine jungen und alten, kein West und Ost. - "Zusammenarbeit" heißt zweitens aber auch, dass sich die betreffenden Kirchen entschieden haben, nicht unabhängig - "autonom" - voneinander zu existieren, sondern gemeinsam dem Wort Gottes, das zum Zeugnis in dieser Welt ruft, zu gehorchen. Wenn beide Sätze richtig sind, muss Zusammenarbeit dann aber auch drittens heißen, dass jeder Partner den anderen aus freier Entscheidung und im Gehorsam gegen Gottes Wort ruft. Es kann nun nicht mehr genügen, dass sich ein "partner" berufen fühlt, dem anderen zu helfen. Jeder kann im Gehorsam gegen Gott nur ein Partner werden, wenn ihn der andere Partner im Namen Gottes beruft.

Es ist das Ziel der folgenden Zeilen, zu untersuchen, ob die Zusammenarbeit in diesem Sinne von den westlichen Kirchen heute geübt wird. Wir beschränken uns dabei auf das Wirken westlicher Missionare in Indien. Es scheint, dass die Verhältnisse in den anderen Teilen der Welt, insbesondere auch in Indonesien und Afrika ähnlich liegen.

Nicht gerufen.

Fast jeder westliche Missionar der heute in einer indischen Kirche arbeitet, macht die Erfahrung, dass er nicht unbedingt willkommen ist, und dass er nur in seltenen Fällen zu einer wirklichen gemeinsamen Arbeit mit seinen indischen Partnern findet.

Eine Ausnahme sind vielleicht jene Missionäre, die in Gefangenarbeit, wo es auch nach manchmal Jahrzehntelanger Arbeit noch nicht zu Gemeindebildung gekommen ist. Dort hat der westliche

- 2 -

Missionar natürlich noch allein die Initiative, und ohne ihn würde die Gemeinde sofort auseinanderfallen. Dort kann aber offenbar auch von Zusammenarbeit in unserem Sinne nicht geredet werden.

Vielleicht merkt auch der jüngere Missionar, der eben erst herausgekommen ist, eher, dass er nicht unbedingt willkommen ist. Wer nach Jahrzehntelanger Arbeit eine patriarchalische Atmosphäre um sich herum geschaffen hat, sieht oft nur die ihm Ergebene. Das ändert meistens nichts an der Tatsache, dass auch er von gewissen Leuten und Gruppen in seiner Kirche zurückhalten, aufgenommen und seine Arbeit oft argwöhnisch abgewiesen wird.

Es gibt natürlich viele Inden - sie sind vielleicht sogar in der Mehrzahl - die sich ihre Kirche ohne die "Missionare" nicht vorstellen können. Da sind fast immer jene etwas unaktiven und unter Minderwertigkeitskomplexen leidenden Gemeindeglieder, welche vor der Verantwortung zurückschrecken; oder jene, für welche die Anwesenheit des Missionars und das Zusammenleben mit ihm auf denselben Compound sozusagen eine soziale Rangenhaltung bedeutet; oder sogar jene, welche die finanziellen Vorteile einer Zusammenarbeit mit dem Missionar nicht missen möchten. Aber jene, welche wirklich zur Mitarbeit in der Kirche berufen sind, und welche gerne ihre ganze Kraft für ihre Kirche einsetzen, urteilen fast ausnahmslos skeptisch über die Anwesenheit der Missionare oder lehnen sie sogar schroff ab.

Man findet sie in ganz Indien, im Norden wie im Süden, auch in Pakistan und Ceylon. Diese Zurückhaltung äussert sich auch gegen Missionare verschiedener Nationalitäten: gegen die Engländer, von deren Herrschaft man gerade frei geworden ist wie gegen die Amerikaner, deren Organisationstalent und Finanzkraft manchmal überwältigend ist, wie auch gegen die Deutschen, denen man in dieser Hinsicht kaum etwas vorwerfen kann. Man findet diese Haltung bei allen Konfessionen: bei den Anglikanern wie bei den Baptisten und Methodisten, bei den Presbyterianern wie bei den Lutheranern aller Schattierungen, übrigens auch bei den Sektten. Man findet sie gegenüber jenen Missionaren, die für die Union der südindischen Kirchen eingetreten sind oder gegenwärtig um eine Union aus theologischen oder sonstwelchen Gründen allehnen. Man findet sie gegenüber den Patriarchen alten Stils ebenso wie gegenüber denen, die aus Überzeugung und Temperament zu einer demütigen und bescheidenen Zusammenarbeit mit den Inden bereit sind und sich darum ausserordentlich zurückhalten. Man findet diese Haltung bei verantwortlichen Führern der indischen Kirchen, bei Organisationen und Theologen, bei Ärzten und Lehrern, bei Schriftstellern und Herausgebern von Zeitschriften. Man findet sie bei solchen, die oft und lange im westlichen Ausland gewesen sind wie bei jenen, die dazu keine Gelegenheit hatten oder Einladungen dorthin bewusst ablehnen. Man findet sie vor allem bei den Studenten; ob es nun jene sind, die ein neues Zeitalter schon davon erwarten, dass sie das Alte abtun; oder jene, die sich in Gebetsgemeinschaften zusammenschliessen und sich gegenseitig geloben, eine bestimmte Zahl von Jahren ohne Gehalt auf dem Lande oder in den Fabriken den Armen, zurückgebliebenen und Gefährdeten ihres Landes praktisch zu dienen. Man findet sie sogar in jenen alten Kirchen Indiens, die schon lange vor der Ankunft westlicher Missionare existierten, niemals einen westlichen Missionar in ihrer Mitte gehabt haben und zugleich fröhlig zu geben, dass sie erst durch die westlichen Missionare ihren eigenen Missionsauftrag erkannt haben.

Sie alle leiden so oder so darunter, dass soviel, "Missionare" um sie herum sind, die sie nicht berufen haben, mit deren Tätigkeit sie sich aber abfinden sollen. Sie sind vielleicht in der Minderheit jen Anderen gegenüber, welche die Missionare immer noch willkommen heissen. Aber sie sind die eigentlichen leitenden Glieder ihrer Kirche. Damit gehören aber sie vor allen Dingen zu den Leuten, um deren willen die indischen Kirchen als echte und gleichberechtigte Partner angesprochen worden sind. Und darum kann auch gerade ohne ihre Zustimmung, d. h. ohne ihren Ruf, eine echte Zusammenarbeit nicht zustande kommen. Ausgerechnet diese wichtigsten Partner haben aber den Missionar, der heute in Indien arbeitet, nicht gerufen und sind auch nicht bereit, eine solche Berufung noch etwa nachträglich auszusprechen. Wo aber keine Berufung durch den Partner vorliegt, darf man auch nicht von einer "Zusammenarbeit im Gehorcan" sprechen.

Nur gesandt.

Der Gesagten scheint zu widersprechen, dass der Aussendung eines Missionars heute meistens eine "Berufung" durch die leitenden Gremien der indischen Kirche voraufgegangen ist, ja dass sich die indischen Kirchen manchmal bei ihrer Regierung ernsthaft bemühen, das nötige Visum für einen solchen Missionar durchzusetzen.

Der scheint auch zu widersprechen, dass ~~der Missionar~~ wohl bei jeder Begegnung zwischen Vertretern inlischer und westlicher Kirchen von den Indern befragt wird, Missionare seien immer noch willkommen und nötig.

Man übersehe dabei aber nicht, dass in vielen leitenden Gremien der indischen Kirchen Missionare heute immer noch eine überaus einflussreiche Rolle spielen. Vor allen Dingen aber übersehe man nicht, dass unsere indischen Partner auf Grund ihrer Anlage und Erziehung eine völlig andere Auffassung von Höflichkeit haben. Sie empfinden es nun einmal als unerwogen und unfein, einen deutlich und klar ausgesprochenen Wunsch eindeutig und klar abzulehnen. Darüber kann aber doch wohl kein Zweifel bestehen, dass fast jeder westliche Missionar, der heute in Indien arbeitet, zuerst von seiner Kirche oder Gesellschaft angeboten worden ist, manchmal zwei- oder dreimal, bevor sich die indischen Partner entschlossen, nun ihrerseits die gewünschte Einladung auszusprechen.

Aber nicht nur die Erziehung zur Höflichkeit drängt unsere indischen Partner in die Verteidigung. Noch viel mehr hindert sie ihre Verpflichtung zur Dankbarkeit an einer freien Entscheidung. Auch jene oben erwähnten Freunde, welche die westlichen Missionare nicht mehr willkommen heissen, erkennen an, dass einmal durch die westlichen Missionen das Evangelium nach Indien gekommen ist und Gott seine Kirche in Indien durch diese Missionare gebaut hat. Es wird ihnen darum sehr schwer, jene nicht willkommen zu heissen, die offensichtlich so gerne die alte Arbeit forsetzen wollen. Es belastet sie außerordentlich, dass man sie für undankbar halten könnte. Es ist denn auch bezeichnend, dass sie ihre wahren Gedanken dem Vertreter einer westlichen Kirche nur dann frei mitteilen, wenn sie mit ihm in persönlicher Freundschaft verbündet sind. Sie öffnen jeden ihr Herz sofort, bei dem sie merken, dass er unter der Tatsache seines Nichtgerufenseins leidet. Es ist aber auch bezeichnend, dass sie jede ihrer ker-

tigen Ausserungen in ausführliche Bezugungen ihrer ehrlichen Dankbarkeit einkleiden.

Höflichkeit und Dankbarkeit sind also die eigentlichen Triebfedern jener so positiv gewerteten Einladungen und Ausserungen. Das heisst aber, dass die Initiative eben nicht bei den Indianern, sondern bei den Missionaren selbst gelegen hat.

In der Regel ist also der Missionar, der heute in Indien ist, oder nach Indien kommt, von seinen indischen Partnern nicht gerufen worden. Er ist im besten Falle nur gesandt, nur ein "Missionar". Das war zwar einst ein Ehrentitel, und der Missionar war sicher einmal von Gott gesandt, um Gottes Offenbarung dort zu lezugen, wo sie noch unbekannt war. Und damals genügte die Tatsache der Sendung, weil Gottes Gebot dahinter stand, und weil es noch keine Gemeinde gab, die da hätte rufen können. Heute haben sich aber in diesen Gebieten christliche Kirchen gebildet, die in derselben Unmittelbarkeit zu Gottes Wort stehen wie der Missionar. Darum ist es heute nötig, dass zur Sendung auch die Berufung durch diesen neuen Partner kommt. Erst Beides konstituiert heute den göttlichen Auftrag. Wo aber die eine Seite, die Berufung, fehlt, ist die wesentliche Voraussetzung sowohl für eine segensreiche Arbeit wie für die Zusammenarbeit gefallen. Und so wird der "Missionar" heute zu einem Anachronismus.

Kein Nationalismus.

Die Haltung unserer indischen Partner entspringt nun keineswegs den Nationalismus oder Antikolonialismus, wie er etwa auf der Konferenz von Bandung in Erscheinung getreten ist. Wir sollten uns davor hüten, unsere indischen Freunde mit diesen Schlagworten zu verdächtigen und damit ihre Wünsche allzu leicht beiseite zu schieben. Das entspringt oft wohl auch nur dem Wunsch, die Tatsache der eigenen Anwesenheit und somit sich selbst zu rechtfertigen.

Eben jene, welche die Missionare nicht berufen haben und auch nachträglich nicht rufen wollen, erklären mit aller Entschiedenheit, dass sie keineswegs grundsätzlich gegen die Anwesenheit von Vertretern westlicher Kirchen in Indien sind: Sie wissen vielmehr, dass die Kirche in jedem Land nur existieren kann, wenn sie mit den Kirchen der anderen Länder in Kontakt bleibt. Sie wissen auch, dass sich ein solcher Kontakt nicht darin erschöpfen darf, dass man sich gelegentlich bei ökumenischen Konferenzen und Veranstaltungen trifft. Sie wissen sehr wohl, dass "Zusammenarbeit" für die Kirche heisst: jeweils an Ort und Stelle gemeinsam zu arbeiten, um den Auftrag Gottes eben an diesem Ort zu erfüllen. Sie wissen also sehr wohl, dass ihre indischen Kirchen nur dann wirklich ökumenisch sind und nur dann vor der Gefahr des blossen Antikolonialismus bewahrt werden können, wenn sie Vertreter anderer Kirchen zu sich zur Mitarbeit einladen. Ein führender Vertreter einer nordindischen Kirche drückte das kürzlich so aus: jede Kirche hat das fundamentale Recht und die fundamentale Pflicht, Besucher aus anderen Kirchen zu empfangen und selbst Besucher in andere Kirchen zu senden. Dazu passt, dass unter den sehr wenigen westlichen Missionaren, die heute eine wirkliche Zusammenarbeit mit ihren indischen Freunden erleben und von ihren Partnern wirklich, wenn auch manchmal nachträglich, berufen sind, gerade eine ganze Anzahl Engländer sind.

So wird denn deutlich, dass unsere indischen Freunde nicht die Zusammenarbeit mit uns ablehnen. Sie lehnen nur die Art ab, in der ihre Partner zu ihnen gesandt und ihrer Höflichkeit und Dankbarkeit mehr oder weniger sanft aufgezwungen werden. Sie wollen gerne Partner aus allen Ländern rufen, aber sie wollen dabei auch selbst entscheiden, wen sie rufen, wohin sie rufen, und unter welchen Bedingungen sich die Zusammenarbeit abspielen soll.

Der Anachronismus.

Unsere indischen Partner haben gute Gründe, warum sie die bisherige Praxis der Aussendung ablehnen. Wir werden uns diesen Gründen nicht verschliessen dürfen, wenn uns an einer wirklichen Zusammenarbeit gelegen ist.

1. Sie sagen: jeder Missionar nimmt heute den Platz eines Inders ein und tut, was heute eigentlich ein Inder tun sollte - und zwar nicht nur in der evangelischen Arbeit, sondern auch in den Schulen, Seminaren, Krankenhäusern usw. Oft verhindert die Anwesenheit eines Missionars geradezu, dass Inder ihre Verantwortung sehen und auf sich nehmen. Wo geeignete Inder da sind, sollte darum der Missionar sofort zurücktreten. Wo noch keine geeigneten Inder zur Verfügung stehen, sollte der westliche Partner darauf hinarbeiten, dass Inder so schnell wie möglich dafür ausgebildet werden; und dann sollte er wiederum sofort zurücktreten. Wenn die indischen Kirchen heute von sich aus westliche Missionare rufen, erbitten sie ihre Mitarbeit besonders für dieses Ziel.
2. Sie sagen weiter: jeder Missionar vertieft die finanzielle Abhängigkeit der indischen Kirche. Das trifft vor allem auf jene zu, die immer noch über grosse finanzielle Mittel verfügen und damit immer neue und grössere Institute schaffen. Je mehr der Missionar aber finanziert und baut, umso deutlicher wird auch, dass die indischen Kirchen solche Einrichtungen in absehbarer Zeit nicht selbst tragen können und also finanziell abhängig bleiben. Dieser Verwurf trifft aber auch die "armen" Missionare und Missionen. Jeder Missionar bezieht ja immer noch sein Gehalt von zu Hause. Dadurch ist er eine Arbeitskraft, für welche die indische Kirche nicht finanziell aufzukommen braucht und somit eine Entlastung für die Finanzen der Kirche. Dazu kommt weiter, dass der Missionar immer noch ein Gehalt bezieht, dass die indischen Kirchen wiederum in absehbarer Zeit nicht werden aufbringen können; ganz abgesehen davon, dass der erhebliche Unterschied zwischen den Gehältern der Missionare und einheimischen Mitarbeiter die Zusammenarbeit mindestens psychologisch belastet. Unerträglich aber wird es, wenn die finanziellen Zuwendungen zum Druckmittel werden, mit dem die Geldgeber die Entwicklung der indischen Kirchen in ihrem Sinne zu beeinflussen suchen. Wenn das wohl auch nie wirklich beabsichtigt ist, liegt doch auf jedem Markt Geld auch der Fluch des Mammon. So erinnern sich denn auch in fast jeder indischen Kirche unsere Partner solcher Gelegenheiten, wo sie sich des finanziellen Druckes aus dem Westen zu erwähnen hatten.

Diese finanzielle Abhängigkeit ist heute aber auch gefährlich. Es kann sehr wohl geschehen, dass eines Tages den

indischen Kirchen generell verboten wird, ausländisches Geld anzunehmen. Wenn an jenen Tage die finanzielle Abhängigkeit immer noch bestehen sollte, könnte das leicht zu einer Katastrophe werden.

3. Sie sagen weiter: jeder Missionar erschwert heute die Verhandlungen zwischen den indischen Kirchen und der indischen Regierung. Wie bekannt, ist die Regierung daran interessiert, fremde Einflüsse fernzuhalten oder doch jedenfalls so zu steuern, dass die verschiedenen ausländischen Interessen nicht den Frieden in Indien gefährden. Dabei ist der indischen Regierung die Anwesenheit einer grösseren Anzahl von Missionaren in den indischen Kirchen verächtig; auch dann, wenn sie keine leitenden Funktionen mehr in der Kirche haben. Das ist einfach eine Tatsache, die man in Rechnung stellen muss. Sie äussert sich ja auch schon darin, dass die Regierung für Missionare nur sehr zögern Visa gibt. Wenn dann aber unsere indischen Partner wirklich einmal von sich aus einen Missionar nach Indien rufen wollen, weil sie seine Mitarbeit brauchen, haben sie es schwer, für ihn das nötige Visum durchzusetzen.

Viel schwerer wiegt aber noch, dass die Anwesenheit so vieler ungerufener Missionare es den Indern erschwert, ihren Beitrag zum politischen und sozialen Leben ihres Landes zu leisten. Die Zurückhaltung der Regierung gegenüber ausländischen Missionaren findet sich nämlich in noch starkerem Mass bei den einzelnen Parteien und anderen politischen, sozialen oder religiösen Gruppen. Weil die Christen Indiens so viele ausländische Missionare um sich herum haben, glaubt man ihnen nicht recht, dass sie wirklich nur im Interesse ihres Landes handeln werden, und verzichtet so lieber auf ihre Mitarbeit. Und so verhindert der ungerufene Missionar ungewollt, dass die indische Kirche ihren öffentlichen Auftrag voll wahrnehmen kann.

4. Unsere indischen Partner sagen weiter: jeder Missionar erschwert die evangelistische Arbeit der indischen Kirchen. Abgesehen von einigen Ausnahmen in den, bisher von Raja regierten und jeder Mission verschlossen gewesenen, Gebieten hat es die Evangelisation in Indien heute mit solchen Gruppen zu tun, die in Jahrhunderte alten kulturellen, sozialen oder politischen Traditionen gefestigt sind. Gerade diese Gruppen sehen aber mit wachsendem Misstrauen auf die Einflüsse aus der westlichen Welt. Ihr Misstrauen wird umso grösser, je intensiver die Industrialisierung Indiens nach westlichem Vorbild die alten traditionellen Hintergründe zu verändern oder zu zerstören droht. So ist jedenfalls der Antikolonialismus des Durchschnittsinders zu verstehen. Dieser Antikolonialismus ist also ein Faktum, mit dem man heute gerade bei der Evangelisation rechnen muss. Durch ihn ist denn ja auch die evangelistische Arbeit eines westlichen Missionars mehr und mehr unmöglich geworden.

Wenn dennoch so viele westliche Missionare in den indischen Kirchen bleiben, vergrössern sie nur die antikolonialistischen Komplexe jener, denen sie gerade dienen wollen. Sie arbeiten geradezu daran, dass die typisch indischen Bevölkerungsgruppen sozusagen eine Immunität gegen evangelistische

- 7 -

Unternehmungen überhaupt, auch wenn sie von Indern getragen werden, entwickeln.

So liefert aber auch jeder Missionar der hinduistischen oder in Geiste Gandhis vergetragenen Gegenmission ein williges Argument. Oft zwingen wir durch unser Dasein in grosser Zahl unsere indischen Freunde, vor ihren Landsleuten zu beweisen, dass das Evangelium keine typisch westliche Angelegenheit sei, und dass es auch nicht für die Atombombenversuche verantwortlich gemacht werden könne.

Wenn heute in Indien weiter Mission getrieben werden soll, muss es wahrscheinlich auf eine Art geschehen, die sich von der bisherigen klassischen Missionsarbeit sehr unterscheidet. Da liegt es denn wohl nahe, dass wir es unseren indischen Partnern überlassen, diese neue Form der Mission zu entwickeln und zu praktizieren. ... Wenn es weiter wahr ist, dass die Verantwortung für die evangelistische Arbeit in Indien heute zuerst bei unseren indischen Partnern liegt, dann sollten wir es auch ihnen überlassen, zu entscheiden, bis zu welchem Grade sie die Belastung, die mit der Anwesenheit westlicher Missionare gegeben ist, auf sich nehmen wollen. Weil wir sie als Partner anerkennen, können wir es ihnen gestort zutrauen, dass sie Evangelisation nicht mit Angleichung und Synkretismus verwechseln werden. Wir sollten es völlig ihnen überlassen, von sich aus zu rufen, wen und wieviele sie wollen. Jede andere Praxis kann im modernen Indien nur ein Anachronismus sein, der früher oder später auch zur Schuld werden wird.

5. Unsere indischen Brüder sagen weiter: jeder westliche Missionar stützt mit seinem Kommen den nach Indien importierten Konfessionalismus westlicher Prägung. Wenn früher ein Missionar nach Indien kam, hat er selbstverständlich auch sein eigenes "konfessionelles Erbe" mit Lehre und Liturgie, Liedgut und Verwaltungssystem mitgebracht. Das könnte gar nicht anders sein, wie hätte der Missionar auch anders handeln sollen. Das hat aber natürlich dazu geführt, dass nun auch die indischen Kirchen das Konfessionsproblem des Westens geerbt haben. Ja, dies Problem ist in Indien noch erheblich grösser und vielfältiger geworden. Denn heute haben es die christlichen Kirchen in diesem einen Lande Indien mit allen Schattierungen aller Konfessionen aus allen westlichen Ländern zu tun. Wie gesagt: das konnte wohl nicht anders sein. Aber wenn heute sogar noch mehr Missionare als früher nach Indien kommen, bedeutet das doch auch, dass diese problematische Vielfalt immer wieder neu genährt, wenn nicht sogar noch intensiviert wird.

Selbst wenn die Missionare angesichts dieser Vielfalt einsehen, dass etwas getan werden muss; selbst wenn sie einsehen, dass bestimmte konfessionelle Eigentümlichkeiten in dieser Situation in Indien leicht ins Groteske ausarten; selbst wenn sie darum ernsthaft mit interkonfessioneller Zusammenarbeit oder sogar mit Unionsbestrebungen befasst sind, tun sie das eben auf ihre westliche Weise und nach ihren westlichen Gesichtspunkten. So kommt es, dass die meisten Diskussionen in der Konfessionsfrage, die meisten doctrinal statements, selbst die meisten Unionsformeln im Wesentlichen von westlichen Missionaren stammen. Es mag natürlich eins der wert-

vollen Ergebnisse des Missionszeitalters sein, lass sich die Konfessionen auf dem Missionsfeld näher gekommen sind. Auch kann die Kirche in Indien sicher von diesen auf die Missionsfelder verpflanzten Auseinandersetzungen manches lernen. Aber warum müssen diese Auseinandersetzungen ausgerechnet in Indien angesichts einer zu missionierenden Bevölkerung stattfinden, die naturgemäß für die historischen Hintergründe kein Verständnis aufbringen kann? Könnte es nicht auch sein, dass die India Wege finden, welche die westlichen Kirchen aus irgendwelchen Gründen versäumt haben oder bei der Verhärtung ihrer Fronten gar nicht finden können, - wenn wir sie hierbei allein lassen? Jedenfalls sollte man ihnen doch einmal die Chance lassen, es von einer neuen Sicht her zu versuchen. Es hat sich in der Kirchengeschichte ja schon mehrmals ereignet, dass "junge Kirchen" den Segen, den sie von den "alten Kirchen" empfangen hatten, hundertfältig zurückgeben konnten. Das geschah aber doch nur dann, wenn die jungen Kirchen Wege gingen, von denen sich die jeweils alte Kirche bis dahin noch nichts hatte träumen lassen.

Jedenfalls sollten die westlichen Missionare ihr Dasein nicht damit begründen, dass sie um der Wahrung des konfessionellen Erbes willen noch eine Weile in den "jungen Kirchen" bleiben müssten. Das hat dann nur noch wenig mit Zusammenarbeit zu tun, sondern ist sozusagen konfessioneller Kolonialismus.

6. Unsere indischen Partner sagen schliesslich: auch der Missionar, der als theologischer Forscher oder Lehrer in Indien arbeitet, behindert eine echte Auseinandersetzung zwischen dem Evangelium und der indischen Welt. Theologie hat es natürlich zu allen Zeiten und an allen Orten mit derselben Sache zu tun. Aber indem sie das Wort Gottes interpretiert, konfrontiert sie es doch auch mit der Welt, in der sich die Kirche befindet. So bringt denn auch jeder Missionar, wenn er nach Indien kommt und hier theologisch arbeitet, die Auseinandersetzung seiner Kirche mit der westlichen Welt und Geschichte mit nach Indien. Aber diese im Westen gewordene und dort durchaus notwendige Arbeit ist nicht unbedingt auch in Indien nötig oder fruchtbar oder auch nur interessant. Das gilt für die Exegese weniger als für die Dogmatik, und für die Ethik weniger als für die praktische Theologie oder gar die Kirchengeschichte. Bisher haben jedenfalls die westlichen Missionare als theologische Lehrer in Indien dafür gesorgt, dass - abgesehen von einigen schüchternen, aber meistens nur recht nominalen Ausnahmen - die meisten Examensfragen in den meisten Colleges und Seminaren typisch westliche Probleme anschneiden, die in Indien keineswegs zur Tagesordnung zu gehören brauchen. Das hat auch dazu geführt, dass die in Indien verfügbare theologische Literatur eben westlich ist und hauptsächlich die Antwort der westlichen Kirchen auf die Begegnung des Evangeliums mit der westlichen Welt behandelt. Und wo es Versuche gibt, sich mit indischer Religion, Kultur und Lebensauffassung auseinanderzusetzen, geschieht es bisher höchstens auf dem Gebiet der praktischen Theologie und der Religionsgeschichte, aber kaum in der exegetischen und dogmatischen Arbeit. Oft werden diese Versuche auch

viel zu schnell als Sykretismus gebrandmarkt und abgetan. Könnte nicht die Grenze zum Synkretismus in Indien ganz woanders liegen als in den Kirchen des Westens? Jedenfalls sollte man es doch erst einmal ausprobieren.

Es liegt auf der Hand, dass für das Niveau der Theologie in Indien noch vieles getan werden muss. Es ist aber auch deutlich, dass sich die theologische Arbeit in Indien in einer anderen Welt als die der westlichen Theologie abspielt. Darum ist der Weg, den der westliche Missionar im Allgemeinen bisher eingeschlagen hat, nicht unbedingt der Weg, auf dem die indischen Kirchen zu eigner theologischer Arbeit und Verantwortung geführt werden. Auf diesem Wege wird es auch kaum zu einer echten Auseinandersetzung zwischen dem Evangelium und indischer Tradition und Kultur kommen.

Dies sind die wichtigsten Punkte der Kritik, die unsere indischen Partner an der bisher geübten Praxis der westlichen Missionen haben. Alle diese Punkte machen deutlich, dass sich die Zeiten wirklich geändert haben. Sie haben sich so sehr geändert, dass die alte Praxis, jemanden auszusenden oder gar sich selbst zu senden, ein Anachronismus geworden ist. Ein Anachronismus auch insofern, als diejenigen, die mittlerweile zu Partnern geworden sind, nicht wirklich als Partner behandelt werden. Ein Anachronismus aber auch insofern, als die Tätigkeit des Missionars heute nicht mehr eine Hilfe für seine Partner ist, sondern mehr und mehr ein Hindernis für dessen Arbeit wird. Das ist der Grund, warum unsere indischen Partner die Sendung so vieler Missionare nicht mehr durch eine echte Berufung bestätigen. Weil denn aber auch die meisten Missionare nicht gerufen sind, fehlt ihnen die geistliche Legitimation zur Arbeit. Und so ist es denn nicht überraschend, dass alle seine Bemühungen im Egehnis das Gegenteil von dem erreichen, wozu er gesandt wurde.

Das natürliche Ende der Mission.

Weil die meisten Missionare und Gesellschaften haben diese Kritik in dieser oder jener Form schon einmal zu hören bekommen. Die meisten sind dadurch wohl auch nachdenklich geworden. Jedenfalls hat man die Praktiken schon etwas geändert. So ist wenigstens schon der Grundsatz anerkannt, dass die Missionare möglichst nicht mehr führende Stellungen in ihren Kirchen einnehmen sollen. Auch treten die Missionare mehr und mehr in der öffentlichen Arbeit der Kirche, auch in der Evangelisation, zurück. Auch die finanziellen Zuwendungen werden fast überall schrittweise abgebaut. Wo immer die sachlichen Voraussetzungen gegeben sind, bemüht man sich, Indern die verantwortliche Arbeit zu übertragen, und es werden ernsthafte Anstrengungen gemacht, mehr und mehr Inden für die Verantwortung zu schulen. Es ist ja auch bekannt, wieviele Inden schon in den Ökumenischen Gremien eine durchaus einflussreiche Rolle spielen. Das wird aber auch von unseren indischen Partnern dankbar anerkannt, wie sie ja überhaupt dafür dankbar sind, dass die Missionare einmal kamen und bis heute ~~so gern~~ gearbeitet haben.

Aber ~~all~~ diese Zugeständnisse sind heute offenbar schon nicht mehr

genug. Sie hätten früher gemacht werden sollen. Heute sind sie durch die Entwicklung schon wieder überholt. Denn alle diese Zugeständnisse haben die eigentliche Voraussetzung, die hinter aller westlichen Missionsarbeit immer gestanden hat, noch nicht berührt. Und diese Voraussetzung gipfelt in dem Satz: vorläufig ist die Anwesenheit des Missionars immer noch nötig; denn ohne ihn kann die indische Kirche weder finanziell existieren noch für ihre eigene organisatorische, theologische oder soziale Arbeit sorgen.

Das ist aber - auch wenn es nicht Überheblichkeit ist .. schon in der Voraussetzung die Leugnung des Grundsatzes von der Zusammenarbeit. Denn dieser Satz ist doch ziemlich unvergült eine Kritik an der indischen Kirche und an unseren indischen Partnern. Diese Kritik aber nimmt wieder zurück, was eben noch feierlich proklamiert wurde: dass die indischen Kirchen im vollen Sinne des Wortes Partner, d. h. Kirchen seien.

Es bleibt Kritik auch, wenn sie sich in den Matel ökumenischer Zusammenarbeit kleidet, und wenn der Missionar, weil er nun einmal da ist, seine Anwesenheit mit dem Zeitalter der Ökumene begründet. Vielleicht sollte man das Geschenk, das uns mit den modernen ökumenischen Errungenschaften gegeben ist, bei unseren Partnern doch nicht dadurch gefährden, dass man damit eine durchaus nicht ökumenische Haltung der Kritik verdeckt.

Eben diese Kritik zeigt ^{nur} aber auch, dass die Mission der westlichen Kirchen, so wie sie bisher geübt worden ist, sozusagen zu ihrem natürlichen Ende gekommen ist. Leitbild und Maßstab dieser Kritik sind ganz offenbar eben die westlichen Kirchen und ihre Lebensänderungen. Weil man den finanziellen Aufwand der eigenen Kirche als Norm setzt, beurteilt man die finanziellen Möglichkeiten der indischen Kirche so gering und ist überzeugt, dass sie ohne die westliche Unterstützung nicht gedeihen kann. Weil man an einen bestimmten Stil sozialer Arbeit gewöhnt ist, baut man in Indien Krankenhäuser, Schulen, Seminare und schafft Einrichtungen und Organisationen, die sich im Westen durchaus sehen lassen können, von denen aber schon im Anfang klar ist, dass sie ohne westliche Unterstützung und Anwesenheit in Indien voraus nicht fortgeführt werden können. Weil man eine ganz bestimmte Vorstellung von dem hat, welche Art der theologischen Arbeit der Kirche fordert, fordert man einen theologischen Stil und ein theologisches Niveau, von denen gleich am Anfang klar ist, dass sie so in Indien nur allmählich, wenn überhaupt, erreicht werden können. So setzt jene Kritik also die eigene Kirche, wie sie historisch geworden ist, als Maßstab und misst daran nun auch die neuen Partner.

Eben darin offenbart sich die natürliche Grenze aller westlichen Missionsarbeit in Indien. Wer nämlich gesandt ist, ist und bleibt auf Grund eben dieser Einsetzung der Repräsentant der eigenen Kirche und bleibt ihr auch verantwortlich. Er kann aus seiner Haut nicht heraus, weil er es nach Gottes Ratschluss auch gar nicht soll. Er wäre ja seinerseits kein echter Partner mehr, wenn er nicht er selbst bliebe und das darstellte, was Gott ihm durch seine Kirche gelehrt hat. Wenn er zur Zusammenarbeit ^{nur} eine indische Kirche gerufen wird, soll er seine geistige Her-

kunft ja gerade nicht verleugnen.

Umso nötiger ist es dann aber auch für ihn, dass er von seinen Partnern wirklich gerufen wird. Nur dann ist er ja sicher, dass man von ihm genau die Arbeit und genau den Beitrag erwartet, len er mit seiner ganzen Person und Kenntnis leisten kann. Nur dann kann er auch sicher sein, dass seine Arbeit in ihrer "natürlichen" Begrenzung dennoch das ist, was seine Partner in einer völlig anderen Umgebung und unter völlig anderen Voraussetzungen für ihre eigene Arbeit und die Arbeit ihrer Kirche brauchen.

So hängt denn Alles daran, dass die fremden Mitarbeiter in Indien heute nicht nur gesandt, sondern zuerst von ihren indischen Partnern gerufen werden. Nur so respektiert man den Partner als wirklichen Partner, nur so kann man aber auch selber ein Partner werden, d. h. einer, der das beisteuert, was auch am neuen Ort zur Erbauung der Gemeinde dient.

Oekumenische Zusammenarbeit.

Es hat sich ergeben, dass eine echte Zusammenarbeit sowohl für die Kirchen Indiens als auch für die Kirchen des Westens nötig ist. Ohne diese Zusammenarbeit ist die Kirche eben nicht jene Kirche, die unser Herr bis an die Enden der Erde gegründet hat.

So ergibt sich aber auch, dass die bisherige Praxis der offenen oder versteckten einseitigen Sendung ein Anachrismus geworden ist, weil sie weder die Wünsche des neuen Partners wirklich berücksichtigt, noch auch jene Arbeit wirklich fördert, weil die westlichen Kirchen in Indien neu - nicht: noch immer! - leisten können und müssen.

Es scheinen sich damit die folgenden praktischen Konsequenzen abzuzeichnen.

1. Die Missionare müssen von Indien aus wirklich gerufen werden. Damit das möglich wird, sollten die alten Verbindungen gelöst werden, d. h. die Missionsgesellschaften sollten sich auflösen. Nur so kann vermieden werden, dass alte Gewohnheiten und Bindungen der Dankbarkeit und Höflichkeit unsere indischen Freunde an einer freien Entscheidung hindern. Nur so kann aber auch vermieden werden, dass, was bisher Gottes Auftrag und von Gott gesegnet war, zum Ärgernis wird. Sie sollten sich selbst auf die Gefahr hin auflösen, dass ihre indischen Missionskirchen nicht selbständig existieren können, sondern sich an andere, geographisch oder Konfessionell benachbarte Kirchen anschliessen müssen. Da aber eine Instanz vorhanden sein muss, welche Berufungen nach Indien organisiert und bei den Partnern bei der praktischen Durchführung hilft, sollten die Missionsgesellschaften diese Arbeit entweder ihren Kirchen übertragen, oder sie können sie - vielleicht schon bestehenden - übernationalen konfessionellen oder überkonfessionellen nationalen Gremien oder dem Internationalen Missionsrat anvertrauen. Diese Gremien hätten dann ihrerseits von Fall zu Fall die Verbindung zwischen den einzelnen westlichen und östlichen Kirchen zu arrangieren. Wer schon eine Weile in solchen Gremien gearbeitet hat, wird wissen, wie die Gefahr einer unübersicht-

lichen Mammutorganisation vermieden werden kann. Jedenfalls ist aber schon durch die Organisation zu gewährleisten, dass die Wege für eine wirkliche freie Entscheidung unserer indischen Partner geebnet werden.

Dazu ist weiter nötig, dass sich die indischen Partner, wenn sie sich an eine dieser Gremien um Hilfe wenden, genau überlegen, für welche Arbeit, an welchem Ort und unter welchen, auch finanziellen Bedingungen sie einen westlichen Partner wünschen. Sie sind dann auch dafür verantwortlich, dass der, den sie gerufen haben, bei ihnen ungestört und ungehindert arbeiten kann.

Dazu ist weiter nötig, dass sich die westlichen Kirchen genau überlegen, für welche Arbeit sie in ihrem eigenen Bereich indische Partner brauchen. Es wird wahrscheinlich immer mehr nötig werden, Inden einzuladen, damit sie in den westlichen Kirchen von der Missionsaufgabe in ihrer Heimat erzählen und für diese Arbeit um Geld bitten. Es wird weiter wohl nötig werden, indische Theologen an Instituten westlicher Kirchen lehren zu lassen, und sei es zunächst auch nur auf dem Gebiet der Religionsgeschichte. Es wird vor allen Dingen aber nötig sein, indische Theologiestudenten und andere Studenten einzuladen und ihnen bei ihrer Ausbildung zu helfen. Dafür sollten klare Programme aufgestellt und die erwähnten Gremien um organisatorische Hilfe gebeten werden.

2.

Die Zusammenarbeit muss auch auf finanziellem Gebiet auf eine neue Grundlage gestellt werden. Dazu müssen die bisherigen Praktiken geändert werden. Um jede Versuchung zur ungeistlichen Einflussnahme auszuschalten, sollte - wenigstens für eine gewisse Zeit - der direkte Weg ausgeschaltet werden. Es sollte auch darauf gedrungen werden, dass unsere indischen Partner ihrerseits den grösstmöglichen finanziellen Beitrag leisten. Alle diese, in den verschiedenen östlichen und westlichen Kirchen in allen Teilen der Welt hauptsächlich für die Evangelisation gesammelten Gelder, sollten an einer oder doch jedenfalls an einigen wenigen Stellen zentral zusammengefasst werden. Diese Gelder könnten ebenfalls von einer der oben genannten Gremien verwaltet werden. Diese Gremien hätten dann, entsprechend den von den Kirchen eingehenden Anträgen, die bei ihnen eingehenden Gelder zu verteilen. Dass dies ebenso schwierig sein wird wie die bisherige Praxis der direkten Zuwendungen an die östlichen Kirchen, liegt auf der Hand. Es gäbe aber auch gewisse Vorteile: alle Kirchen, auch die östlichen, wären für die Aufbringung der erforderlichen Gelder verantwortlich; um die Gemeinden gebefreudig zu machen, wäre eine Zusammenarbeit der östlichen und westlichen Kirchen insofern nötig, als jene, die Geld anfordern, dort für Gelder werben müssen, wo Geld erwartet werden kann - das könnte zu einer weiteren Gelegenheit für praktische oekumenische Zusammenarbeit werden; vor Allem aber wären die östlichen Kirchen von dem Gefühl befreit, immer nur die Nehmenden zu sein.

Bei einer solchen Behandlung der Finanzfrage ist es allerdings auch nötig, dass sich die östlichen - vielleicht

auch die westlichen Kirchen genau überlegen, welche ihrer Institute sie auf Grund ihrer eigenen Finanzkraft und auf Grund der sachlichen Notwendigkeit tatsächlich verantworten können, und welche sie schliessen müssen, weil sie einmal unter falschen Voraussetzungen gegründet wurden. Für jene Institute aber, für die sich die östlichen Kirchen entscheiden, sollten sich dann alle christlichen Kirchen in der Welt verantwortlich wissen.

3. Die neue Partnerschaft sollte auch auf dem Gebiet der Theologischen Ausbildung und des theologischen Austausches intensiviert werden. Der bisherigen Übung, eine grössere Zahl Missionare als theologische Lehrer in die östlichen Kirchen zu senden, sind - wie erwähnt - von der Sache her Grenzen gesetzt. Zugleich ist aber auch gerade theologische Zusammenarbeit nötig, wenn man eine Zusammenarbeit der Kirchen erreichen will.

Die östlichen Kirchen scheinen gegenwärtig besonders eine Ausbildung ihrer sog. post graduates zu brauchen. Auf diese sollte sich darum die Hilfsbereitschaft der westlichen Kirchen konzentrieren. Die Seminare und L.Th. Colleges in Indien - wahrscheinlich auch die B.D. Colleges - können unsere indischen Partner wohl schon selbst unterhalten, auch personell. Sie werden es aber wohl vorläufig noch schwierig finden, von sich aus Studenten bis zum M. Th. oder zum D.D. zu führen. Darum wäre es angebracht, dass die westlichen Kirchen ihre schon vorhandenen Institute - z. B. Selly Oak in England oder das oekumenische Institut in Bcssey - insoweit weiter ausbauen, als sie soviele Stipendien als nur möglich gerade auch für solche, die ihren B.D.s schon in Indien gemacht haben, zur Verfügung stellen. Falls es sich erweisen sollte, dass die vorhandenen Institute nicht ausreichen, könnten die schon erwähnten Grenzen mit einigen Universitäten und Fakultäten Kontakt aufnehmen, um auch dort Freiplätze für Studenten östlichen Kirchen zu schaffen.

Dieses Vorgehen bleibt natürlich problematisch, weil dadurch das allzu einseitige Übergewicht westlicher Theologie noch vergrössert wird. Aber wie die Dinge gegenwärtig liegen, scheint sich das noch nicht vermeiden zu lassen. Um aber die Gefahr einer allzu einseitigen Verwestlichung der Theologie zu verringern, sollten auf jeden Fall erstens: mehr Vertreter der östlichen Kirchen in die Lehrerkollegien jener Institute und Fakultäten gerufen werden; und zweitens: erfahrene Vertreter östlicher Kirchen als Tutoren für jene Studenten gefunden werden, die sich im Urwald westlicher Theologie zurecht finden sollen. Diese Tutoren hätten dann die eigentliche Verantwortung dafür, dass ihre Studenten nicht einfach verwestlicht werden, sondern die Methode selbständiger theologischer Arbeit erlernen, um mit dieser Methode dann die theologische Arbeit in ihren Heimatkirchen voranzutreiben. Dazu würde vor allen Dingen auch gehören, dass sie darauf vorbereitet werden, eine theologische Literatur schaffen zu helfen, mit denen die Seminare und Colleges ihrer Heimatkirchen arbeiten können. Es ist weiter nötig, dass die Verantwortung für die Auswahl solcher Studenten und Tutoren voll

und ganz bei ihren jeweiligen Heimatkirchen liegt.

Bei Allem ist darauf hinzuarbeiten, dass möglichst bald auch in den östlichen Kirchen solche Fakultäten geschaffen werden, welche die beschriebene Intensivierung theologischer Arbeit an Ort und Stelle betreiben können. Sollte solche Institute geschaffen werden können, sind unsere östlichen Partner frei, soviel westliche Theologen wie sie zur Erlangung einer oekumenischen Zusammenarbeit auch auf diesem Gebiet für nötig halten, zur Mitarbeit einzuladen. Und die besten theologischen Lehrer des Westens sollten bereit sein, auch unter erschwerten Bedingungen solchen Ruf an eine östliche Kirche zu folgen.

Es liegt auf der Hand, dass die hier angedeuteten Unternehmungen noch lange bis zu ihrer Verwirklichung brauchen werden. Es wird dabei vor Allem des Rates jener bedürfen, die auf diesem oder ähnlichen Gebiet schon reiche Erfahrungen gesammelt haben. Es sollte aber unter allen Umständen das an dem Grundsatz festgehalten werden, dass wir unseren östlichen Partnern nun wirklich das Recht der ganz freien Berufung geben und jede ihrer Entscheidungen, sei es Berufung, sei es Ablehnung, als eine geistliche Entscheidung respektieren. Das alleine kann " Zusammenarbeit im Gehorsam " heissen.

VEREINIGTE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE DEUTSCHLANDS

LUTHERISCHES KIRCHENAMT

POSTSCHECKKONTO: HANNOVER 3202
BANKKONTO: LANDESBANK HANNOVER 4936
FERNRUF: 70246 · FERN SCHREIBER: 023673

TAGEBUCH-NR.

HANNOVER-HERRENHAUSEN
BÜTTCHERSTRASSE 8 · POSTFACH

den 16. März 1956

Oberkirchenrat Dr. Friedrich Hübner

Rev.
Lic. Günther Schultz
Gossner Evangelical Lutheran Church
Compound

Ranchi,
Bihar India

Sehr verehrter, lieber Bruder Schultz!

Sie hatten mir freundlicherweise in Ranchi Ihr umfangreiches Dokument über "Partnership in Obedience" mit auf den Weg gegeben. Da ich, nachdem ich vorgestern wohlbehalten eingetroffen bin, gerade dabei bin, meine Papiere zu ordnen, möchte ich diesen Herzenguss nicht fortlegen, ohne Ihnen dazu einige Zeilen geschrieben zu haben. Daß ich genau der gegenteiligen Auffassung bin als Sie, haben Sie gewiss aus unseren freundschaftlichen Gesprächen, an die ich sehr gern zurückdenke, entnommen. Ich hatte auf dem Schiff wirklich Muße, Ihre Ausführungen gründlich zu lesen und weil ich selbst genau wie Sie als Missionar in Indien gestanden habe und jetzt in der Heimat weile, wohin Sie zurückzukehren im Begriff sind, glaube ich, dass eine gewisse Basis des Verständnisses gegeben sein sollte. In der Tat sind wir uns im Theoretischen völlig einig in der Diagnose der Lage. Partnerschaft im Gehorsam bedingt in der Tat eine völlige Abkehr von den bisherigen Missionsmethoden und das ernsthafte Streben nach neuen Wegen. Es ist merkwürdig, dass wir in unseren ganzen internen Auseinandersetzungen um die Diasporaarbeit in Deutschland mit den Brüdern vom Kirchlichen Aussenamt heftig in ~~der~~ Fehde liegen, um genau dieselbe Frage, wobei wir auf die Achtung der Selbständigkeit auch der Diasporagemeinden drängen, während unsre Brüder vom Aussenamt das Abhängigkeitsverhältnis trotz "Partnerschaft" aufrecht erhalten möchten. Darum muss ich schon Verständnis für Ihre Gesichtspunkte haben.

Trotzdem gehen Sie einwandfrei zu weit. Sie beweisen auf den ersten acht Seiten so viel, dass auch die positiven Ansätze der oekumenischen Zusammenarbeit, die Sie auf Seite 9 - 11 schildern als illusionär erscheinen müssen. Aber gerade die Verwirklichung dieser oekumenischen Zusammenarbeit gilt es doch unter allen Umständen aufrecht zu erhalten und darum halte ich es für ein

schlimmes

schlimmes Verhängnis, dass solche Leute wie Sie und Dr. Gen-
sichen und auch vorher schon Dr. H. Meyer, das Feld dort
räumen. Wenn Sie das nun schon tun, dann sollten Sie diesen
Rückzug nicht auch noch so gut begründen, dass kein anderer
mehr den Mut haben mag, sich in diese Arbeit zu begeben. Die
entscheidende Frage ist doch die; wo sind diese jungen einge-
borenen Kirchenführer, die sich so schrecklich durch die we-
nigen Missionare bedrückt fühlen, dass sie in aller Initia-
tive gehemmt und nur auf falsche Bahnen gelenkt werden?
Wenn es sie nur mehr gäbe! Wer würde sich mehr darüber freuen
als jeder ehrliche Missionar! Aber so lange es sie nicht
gibt oder jedenfalls nicht ausreichend gibt, gehört es zur
oekumenischen Verantwortung der älteren gegenüber den jüng-
eren Kirchen, dass sie sie nicht in ihren Anfechtungen allein
lassen. Für mich war es erstaunlich zu beobachten, dass an-
gesichts der drohenden Bedrückung durch den Staat die verant-
wortlichen Kirchenführer in Indien im Gegensatz zu früheren
Äusserungen heute aufrichtig die Partnerschaft im Gehorsam
wünschen und darum auch den Dienst von Missionaren fordern.
Wir werden noch sehr viel phantasiereicher werden müssen,
um Mittel und Wege zu finden, diesem Wunsch der jungen Kir-
chen Rechnung zu tragen. Da ich nicht an die modernen Experi-
mente von Kinderstaaten und Kinderparlamenten glaube und
aus der Kirchengeschichte einiges von den Gefahren eines
Neophytentums weiß, glaube ich, dass Sie über das Ziel hinaus-
schiessen, wenn Sie vom "Anachronismus" der Mission reden. Ich
werde jedenfalls mein möglichstes tun - das muss ich Ihnen
in aller Freundschaft sagen - von der etwa gleichen Sicht der
Dinge her, die Sie umtreibt, genau die entgegengesetzten Fol-
gerungen zu ziehen.

Ich hoffe sehr, dass sich eine Gelegenheit ergibt, dass
wir uns in Deutschland einmal wieder aussprechen können, umso
mehr als Ihnen vielleicht inzwischen Bruder Borutta einen alten
Flitzbogen überbracht hat, mit der Bitte, ihn für mich nach
Deutschland mitzunehmen. Da ich wusste, dass Sie sowieso einen
transportieren wollen, dachte ich, Sie würden auch Mittel und
Wege finden, einen zweiten noch mitzunehmen. Wenn die bestell-
te Trommel wirklich noch eintreffen sollte, würde sie von
unseren vier Jungs mit Jubel begrüßt werden. Ich habe sie
aber vorsichtshalber nicht in Aussicht gestellt.

Mit herzlichem Gruss auch Ihrer Frau Gemahlin und Herrn
Präsident Tiga bin ich

Ihr stets verbundener

F. Jübler

NATIONAL CHRISTIAN COUNCIL

Ref: S/B. 476

Christian Council Lodge
NAGPUR, M.P., India

Rev. Günther Schultz
Eleonorenstr. 64
Mainz - Kastel
GERMANY

April 17, 1956

Dear Mr. Schultz:

We were very glad to get copies of your article, 'Partnership in Obedience', and we have taken the liberty of putting it in a slightly abbreviated form in the May issue of the N.C.C. REVIEW.

I write first of all to apologise for the discourtesy in doing this without first obtaining your permission. The reason for this apparent discourtesy is that we are anxious to get the article printed by May 1st so that groups in formal and informal conferences all over India (mainly in the hill resorts) will have a chance to discuss it. Had we waited, this opportunity would have been lost.

I write also to congratulate you on your very challenging statement. You will see in the copy we send to you that we have included a short Editorial entitled 'End of an Era'. We think that your article will stimulate thinking both here and in the West. This last service of yours to India may prove highly significant.

With all good wishes,

Yours sincerely,

W. Scopes
W. Scopes

R I A S BERLIN
KULTURELLES WORT
Kirchenfunk

Titel:

Aufgaben der christl. Kirche
im modernen Indien.

Manuskript:

Dr. Günther Schulz (Oldenburg)

Sendedatum:

Donnerstag, 7.2.1957

Reg.Nr.

Sendezzeit:

16.45-17.00 Uhr

Liebe Hörerinnen und Hörer !

Die christlichen Kirchen in Indien haben natürlich dieselben Aufgaben, die die christlichen Kirchen zu allen Zeiten in der ganzen Welt gehabt haben und immer haben werden. Auch die christlichen Kirchen in Indien müssen zuerst ihren christlichen Glauben bezeugen. Sie müssen untereinander immer wieder von ihrem Glauben reden. Sie müssen also ihren Gottesdienst organisieren. Denn der christliche Glaube ist ja nicht selbstverständlich - schon gar nicht in Indien. Er ist vielmehr so, daß jeder Christ immer wieder jemanden braucht, der ihn stärkt und aufs neue gewiß macht. - Zweitens sind die christlichen Kirchen in Indien wie alle Kirchen dazu da, daß sie ihren Glauben den Nichtchristen bezeugen. Sie, die 6 bis 7 Millionen Christen (indische Regierungsstellen sprechen nur von 5 Millionen) müssen also Mission treiben unter den übrigen 350 Millionen Hindus, Mohammedanern, Buddhisten und anderen religiösen Gruppen. Auch unter den vielen sogenannten Aufgeklärten, die gar keine Religion mehr haben wollen, sondern nur noch an den Fortschritt der Technik und an die Glorie Indiens glauben. Sie müssen also auch ihre Mission ordnen und organisieren. - Und drittens müssen die christlichen Kirchen Indiens ihres Glaubens leben. Sie müssen in brüderlicher Gemeinschaft zusammenstehen; sie müssen ihr alltägliches Verhalten, ihre Arbeit, ihre Freizeit und ihr Familienleben christlich gestalten. Es gibt ja kein christliches Leben ohne ein christliches Tun. Sie müssen also wie wir alle eine christliche Sitte, eine christliche Moral zu entfalten versuchen. Gottesdienst, Mission und christliches Handeln sind also die drei Aufgaben auch der christlichen Kirchen Indiens.

Damit ist nun aber noch gar nichts darüber gesagt, wie diese drei Aufgaben sich im modernen Indien ausnehmen. Sie sehen anders aus als bei uns. Und sie müssen auch ganz anders aus-

sehen. Denn Indien ist nun einmal ganz, ganz anders als Europa. Es ist so anders und fremdartig, daß ein Europäer die Inder und ihre Welt kaum verstehen kann.

Sie können das, meine Hörerinnen und Hörer, selbst beobachten. Achten Sie doch bitte einmal darauf, wer all die Artikel und Bücher über das moderne Indien, die ja heute in Fülle angeboten werden, geschrieben hat. Es sind meistens Leute, die sich nur recht kurze Zeit in Indien aufgehalten haben, manchmal nur ein paar Wochen. Solche Leute sehen dann mit Abscheu oder Entzücken das Fremdartige und Orientalische: die Elefanten und die Tiger, die Schlangen und die Rajas, den märchenhaften Prunk und die erschütternde Armut. Sie sehen, daß es mit der Zivilisation noch nicht sehr weit her ist, und ihr Urteil ist schnell fertig: primitiv und rückständig, 2000 Jahre zurück.

Ein solches Urteil beweist aber nur, daß jene Touristen einfach nur ihre herkömmlichen Maßstäbe angelegt haben und so urteilen, als befänden sie sich in einem europäischen Land.

Es kann nun aber auch umgekehrt geschehen, daß der schnelle Tourist aus Europa oder Amerika auf den bequemen Autostraßen geblieben ist, daß er sehr viele luxuriöse Hotels in den Großstädten und einen beinahe schon europäisch anmutenden Autoverkehr gesehen hat. Er hat wahrscheinlich auch mehrere Hüttenwerke gesehen und Zementfabriken; Fabriken, in denen Lokomotiven oder Fahrräder gebaut werden, Großspinnereien, riesige Staumäme und Elektrizitätswerke. Kurz: Er hört vom Anbruch des technischen Zeitalters in Indien, und daß es ähnliche Krisenerscheinungen mit sich bringt wie wir sie aus unserer eigenen Geschichte der letzten 150 Jahre kennen. Das kommt unserem Touristen alles durchaus bekannt vor und paßt in seine europäischen Maßstäbe, und so berichtet er dann auch über dieses Land, als gäbe er einen Bericht über seine eigene Umwelt. Auch er hat also nicht gemerkt, daß Indien ganz anders ist. Es ist wirklich so anders, daß wir aus dem Westen kaum noch einen Maßstab des Erkennens und des Urteilens finden können. Darum pflegen dann auch Leute, die längere Zeit in Indien gewesen sind, sehr viel zurückhaltender zu sein - und, je länger sie dort waren, umso schweigsamer werden sie. Sie wissen, daß sich dieses Land nach Gesichtspunkten entwickelt, und daß die Leute dieses Landes nach Maßstäben leben, die wir nicht mehr durchschauen können.

In einer solchen ganz anderen Umgebung - so hörten wir - werden darum auch Gottesdienst, Mission und Sitte der christlichen Kirchen anders aussehen müssen als bei uns - anders, d.h. indisches. Es ist nun aber ganz merkwürdig: Das gerade ist nicht der Fall. Die Lebensäußerungen der Kirchen in Indien muten den Beobachter zunächst ganz europäisch oder amerikanisch an. Und hier liegt denn auch eines der schwierigsten Probleme der indischen Kirchen. Sie sind ja fast alle einmal durch die Tätigkeit europäischer oder amerikanischer Missionare entstanden. Und diese Missionare haben eben die Sitten und Gebräuche ihrer Heimatkirchen auch in Indien eingeführt. Was sollten sie auch anderes tun. Das hat nun aber auch dazu geführt, daß das Leben dieser Kirchen heute in ihrer Umgebung geradezu fremd wirkt. Hier wieder ein Beispiel: Wenn ich von meinem Wohnort aus in nordöstlicher Richtung auf die Reise ging, um christliche Gemeinden zu besuchen, kam ich nach 100 km in das Gebiet einer anglikanischen Mission. Und das christliche Leben jener Gemeinden trug denn auch alle Züge der anglikanischen Kirche, wie man sie ebenso gut auch in England beobachten könnte. Nach wieder 100 km kam ich in ein Gebiet, in dem schottische Missionare gewirkt hatten. Dort sah das kirchliche Leben eben schottisch aus, wie wir es von den presbyterianischen Kirchen in Schottland kennen. Wenn ich dann 50 km weiter fuhr, kam ich in das Gebiet amerikanischer Missionskirchen und fand dort die ganze Fülle kirchlicher Einrichtungen, mit denen Amerikaner sich auch in ihrer Heimat zu umgeben pflegen. Angesichts dieser Verwestlichung des kirchlichen Lebens ergibt sich eigentlich ganz von selbst eine der wichtigsten Aufgaben der Kirchen in Indien; Sie müssen sich von dieser Verwestlichung freimachen und solche Formen ihres kirchlichen Lebens entwickeln, die nun eben indisches sind und in Indien auch ohne Übersetzung und Interpretation verstanden werden können.

Wie könnten nun solche indischen Formen des Gottesdienstes, der Mission und der christlichen Sitte etwa aussehen? Wieder ein Beispiel: Ich reiste einmal fast 48 Stunden lang im selben Zug und selben Abteil quer durch Nordindien. Es war die heißeste Jahreszeit - auf einer Station maßen wir 44 Grad Celsius im Schatten. Mein abgekochtes Trinkwasser hatte ich schon längst getrunken! Nicht auf jeder Station gab es Früchte, die durch

Schalen vor Verunreinigung geschützt waren; kochend heißer Tee wurde zwar laufend angeboten, aber man kann Tee ja schließlich nicht literweise trinken - kurz: Ich war ziemlich erledigt. Mein indischer Nachbar war aber quietschvergnügt; er saß mit untergeschlagenen Beinen auf der Bank und hatte ein unüberwindliches Bedürfnis, sich mit mir zu unterhalten. Er war ein Brahmin - ein Brachmane, wie man in Deutschland sagt - und offenbar in seiner Religion und insbesonders in der Philosophie des uralten Indien ganz außerordentlich bewandert. Trotz meiner Müdigkeit fühlte ich mich verpflichtet, ihm Rede und Antwort zu stehen; ich war ja doch als Missionar in Indien. Umgekehrt hatte aber auch mein Reisegefährte seinerseits mich als sein Missionsobjekt erkoren. Und so haben wir beide denn sozusagen 40 Stunden lang versucht, uns gegenseitig zu überzeugen. Gelegentlich glaubte ich, ihn nachdenklich gemacht zu haben oder ihn gar in der Klemme zu haben. Aber völlig ungerührt fing er jadesmal wieder auf einer anderen Ebene ganz von vorne an. Und als wir uns nach 40 Stunden freundlich und respektvoll voneinander verabschiedeten, mußte ich jedenfalls feststellen, daß meine Bemühungen gänzlich erfolglos geblieben waren.

Ähnliche Erfahrungen macht eigentlich jeder, der es mit hochgebildeten Hindus oder Mohammedanern zu tun bekommt. Worte erzielen bei ihnen so gut wie gar keine Wirkung. Und das hat seinen Grund: Das Denken und Diskutieren in unserem Sinn trifft gar nicht den Kern, um den das Leben und die Überzeugung eines Inders angesiedelt sind. Bei Indern sind auch Worte, anders als bei uns, nicht Instrumente der Mitteilung und des Kontaktes von Mensch zu Mensch, sondern sie dienen dazu, Abstand zu halten.

Daraus folgt doch wohl, daß für die indischen Kirchen das Mittel des Redens, Predigens und Diskutierens wegfällt, wenn sie ihren Glauben bezeugen und unter ihren Mitmenschen Mission treiben wollen. Aber was bleibt ihnen dann noch übrig?

Erlauben Sie mir, verehrte Hörerinnen und Hörer, Sie noch einmal an jenen Brahmin im Eisenbahnabteil zu erinnern. Unser Zug hielt fast eine Stunde in Banaras. Banaras ist das unbestrittene religiöse Zentrum für die meisten Hinduistischen Sekten. Wer irgend kann, geht auch heute noch, wenigstens einmal im Leben, dorthin, um im Wasser des Ganges zu baden und die Tempel zu besuchen. So war es denn auch kein Zufall, daß eine

riesige Menge von heimkehrenden Pilgern unseren Zug fast stürmte, und daß sich im undisziplinierten Kampf um die Plätze erschreckende Szenen abspielten. - Da hatte mein Brahmin ein neues Thema. Er klagte bitterlich über den Aberglauben der Massen, die Dummheit der Priester, die Faulheit der heiligen Sadhus und die verheerenden Folgen des Kastensystems. Er bewies mir, daß diese Rückständigkeit der Massen das Elend der Menschen fördere und den Fortschritt des Landes hindere. Und jetzt erzählte er mir auch, welche Lebensaufgabe er sich gesetzt hatte.

Er war ein Schüler Gandhis. Aber anders als Gandhi bejahte er die Industrialisierung des Landes. Er bewies mir durch Statistiken, daß eben diese Industrialisierung seinem Lande, eine neue Zukunft gebe. Zugleich sah er aber auch die Gefahren der schnellen Industrialisierung. Er sah, wie durch die Arbeit in den Fabriken und durch den Umgang mit den Maschinen viele geheilige Traditionen des Landes sehr schnell zerbrechen. Er, der Meister der vedischen Philosophie, war zugleich auch ein Kenner der soziologischen Probleme, die eine moderne Industriegesellschaft mit sich bringt. Er war tief davon überzeugt, daß das technische Indien nur gedeihen kann, wenn die Menschen an eine neue Moral gebunden werden, und wenn diese neue Moral anknüpft an die alten sittlichen Weisungen indischer Philosophie und indischer Kultur. Und mit diesem Ideal zieht er wie sein Lehrer Gandhi von Dorf zu Dorf und von Land zu Land. Jeden Abend versammelt er die Menschen um sich und lehrt sie zweierlei: Er lehrt die Bauern, die Handwerker und die Arbeiter die neuen Mittel der Technik zu gebrauchen, und er lehrt sie, den alten Aberglauben abzulegen. Wie bei Gandhi und wie bei Nehru ist das Geheimnis seines Erfolges dies: daß er seine Lehre wirklich lebt, und daß er seine Hörer nur aufzufordern braucht, zu wiederholen, was er ihnen vormacht.

Was können die christlichen Kirchen im modernen Indien anderes tun als dieser Brahmin? Ich glaube, sie können diesem Beispiel nur folgen. Auch sie werden dorthin gehen müssen, wo Hunger und Unwissenheit am größten sind. Dort werden sie bleiben müssen, um mit den Ärmsten zusammen zu leben. Sie werden auch in die Fabriken gehen müssen. Denn dort leben heute jene Inder, die den Zusammenhang mit ihrem bisherigen Leben und mit ihren

alten Ordnungen verloren haben. Auch mit ihnen werden sie zusammenleben müssen. Und durch das Beispiel der Brüderlichkeit werden sie sie lehren müssen, selber brüderlich zu sein oder zu werden.

BIBLE STUDY GROUPS.

Bible Study - an Element of Christian Life.

Every member of the Church and its congregations has received the Holy Ghost.

The Holy Ghost incorporates us in the body of Christ, i.e. in His Church, through the Word of God and the Sacraments.

To be and remain a member of the Christian Church means: to use its Sacraments, to live in contact with the Word of God and to materialize the fellowship created by the Sacraments and the Word of God.

Thus to study the Bible is one of the main activities of a Christian. It has the promise that God through the gift of His Holy Ghost will open His word to him who undertakes to study it, vid. Is. 55:10s.

Because bible study is only one part of a Christian's activity, it will have to be accompanied by participation in the Sacraments, and will also have to be exercised within the Christian fellowship of the congregation, and as a part of it.

Bible study is thus the speaking of God to His congregation, by which He again grants and confirms the gift of salvation and faith.

Bible study is thus also an answer of the Christian to the Word of God, its acceptance and the exercise of faith and Christian brotherhood.

In order to let the Holy Ghost interpret the Word of God, one should listen to one another and let everybody contribute to the discussion from his own knowledge of the Bible. The only basis of argument in such a discussion must be the Word of God. This sort of discussion means: exercising Christian fellowship.

Thus the starting point of a bible study group is the readiness of each member to strive for a better understanding of God's Word, to achieve this understanding through the help of the Christian brother or sister and to let the Bible be the only argument.

How to start a Bible Study Group.

- 1) A bible study group should assemble regularly, preferably once every week. It does not matter how many attend, but it does matter that time, place and subjects are and remain fixed.
- 2) A bible study group should always keep to a free and genuine discussion. It should under all circumstances be avoided that only one person makes a speech while the other members of the group listen without making their contributions.
- 3) The help of an expert, i.e. a theologian, is of course helpful but not necessary. Even he can and should make only contributions to the general discussion.
- 4) There should be a copy of the bible with every member of the group. Every argument in the discussion should immediately be checked by proving it from the bible.
- 5) The secret of an effective bible study is to restrict oneself to a certain passage of the Bible and to try to understand this one limited passage first and above all.

A combination of passages from different portions of the Bible, or a chain of verses under the heading of a certain word or subject should in any case be avoided. Those selections are mostly guided by the understanding and doctrine of the individual making that selection, but not by the Bible itself.

The best way to start a bible study group is to read a whole book of the Bible continuously. The passage discussed at every session should not be too long so that it can easily be surveyed by the participants. One paragraph as indicated in most of the bibles will do.

The easiest books with which to start are the epistles of the N.T. and the prophetic books of the O.T. Then follow the historical portions of the New and Old Testament. The most difficult passages to interpret correctly are the sermons of our Lord, particularly so His parables, and the poetical books of the Old Testament.

- 6) The secret of understanding limited passages is to ask such questions only as come from this very passage, and again to answer these questions only from this very passage.

Questions and answers coming from one's doctrinal or